Sozialismus

und

Soziale Bewegung

von

Werner Sombart

„Je ne propose rien, je n'impose rien: j'expose".
(Dunoyer, de la liberté du travail. Paris 1845).

Sechste vermehrte und bis in die Gegenwart fortgeführte Auflage

Vierunddreißigstes bis dreiundvierzigstes Tausend

Verlag von Gustav Fischer in Jena
1908

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von Auguſt Pries in Leipzig.

Vorwort zur sechsten Auflage.

Trotz der verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit von kaum zwei Jahren, die seit dem Erscheinen der letzten Auflage verflossen ist, haben sich doch so viele wichtige Dinge in der sozialen Geschichte der Völker zugetragen, daß zahlreiche Ergänzungen und Zusätze, namentlich in dem Kapitel, das die soziale Bewegung in den einzelnen Ländern darstellt, sich als notwendig erwiesen: die unerwartet großen Wahlerfolge der Sozialdemokratie in England und in Österreich mußten ebenso verzeichnet werden, wie die schwere Krisis, die die italienische Partei in diesen Jahren durchmachte, wie die seltsamen Erlebnisse der deutschen Sozialdemokratie im gleichen Zeitraum usw. Vor allem aber erschien es mir notwendig, mehr als es bisher geschehen, der neuen Richtung des Sozialismus in Frankreich und Italien, dem revolutionären Syndikalismus, mein Augenmerk zuzuwenden. Ich habe daher den Stand seiner Entwicklung namentlich in Frankreich zu ermitteln versucht, habe aber vor allem die ihm zugrunde liegenden Theorien in einem besondern neuen Kapitel (dem fünften des ersten Abschnitts) einer eingehenden Betrachtung unterzogen.

Im übrigen habe ich verschiedene formale Änderungen, sowie Änderungen in der Anordnung des Stoffes vorgenommen. Vor allem habe ich alle persönlichen Urteile sowie alle persönlichen Streitereien noch mehr als in den früheren Auflagen nach Möglichkeit auszumerzen versucht, damit das Buch sich immer mehr einer wirklich objektiven Darstellung des Tatbestandes nähere.

Charlottenburg-Berlin, am fünften November 1907.

Werner Sombart.

Inhalts-Verzeichnis

Einleitung

Seite

Was verstehen wir unter Sozialismus und sozialer Bewegung? . . . 1

Sozialismus, soziale Bewegung und soziale Klasse S. 1. Die verschiedenen sozialen Klassen S. 2. Beruf und Klasse S. 2. Politische Partei und Klasse S. 3. Wesenheit des Kapitalismus S. 4. Die Bourgeoisie S. 6. Das Proletariat S. 6; seine Zusammensetzung S. 7; seine innere Wesenheit S. 8. Die psychologischen Wurzeln der modernen sozialen Bewegung S. 10. Begriffsbestimmung der Worte „Sozialismus und soziale Bewegung" S. 15. Die Aufgabe S. 16.

Erster Abschnitt

Der Sozialismus

Erstes Kapitel: Die Grundideen des modernen Sozialismus . . . 21

Die klassische Nationalökonomie und ihr literarisches Widerspiel S. 21. Reformatorische und revolutionäre soziale Literatur S. 22. Die Reformatoren S. 23. Die reaktionäre Literatur S. 24. Die sozialistische Literatur S. 24. Die Elemente der sozialistischen Literatur: Weltfreudigkeit S. 25; der Kultus der Arbeit S. 27; der radikale Demokratismus S. 29; der Glaube an die Allmacht der sozialen Ordnung S. 29; die Kritik des Mammonismus S. 30, des Privateigentums S. 31. Versuch, die sozialistischen Systeme zu ordnen nach ihrer Stellung zum Eigentumproblem S. 32; nach ihrem verschiedenen Geiste S. 33.

Zweites Kapitel: Der rationale Sozialismus 34

I. Der ältere sog. „utopische" Sozialismus 34

Die älteren sozialistischen Systeme echte Kinder der Sozialphilosophie des achtzehnten Jahrhunderts S. 34. Deren Grundgedanken: optimistische Metaphysik S. 34; Glaube an die natürliche Ordnung (ordre naturel) der Gesellschaft S. 36; ihr Intellektualismus

Seite

und Rationalismus S. 37. Wert der „Aufklärung" als Mittel der Propaganda S. 41; durch Rede und Schrift S. 42; durch das Beispiel S. 43. Abneigung gegen alle gewaltsamen Mittel S. 43; gegen alle Politik S. 43. Warum sind die älteren Sozialisten „Utopisten"? S. 44. Sie unterschätzen die Macht des Gegners S. 44 und überschätzen die eigene Kraft S. 45. Ihre Phantastereien S. 45.

II. Der Anarchismus 46
Auch der Anarchismus ist ein legitimer Erbe der rationalistischen Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts S. 46. Auch er unterscheidet die „natürliche" Ordnung von der positiven Ordnung der Gesellschaft S. 47. Auch bei ihm finden wir die Verherrlichung der Vernunft S. 48. Auch er hat den Respekt vor der Macht der Propaganda S. 49. Deren neueste Gestalt: die Propaganda durch die Tat S. 50. Stellung des Anarchismus zur Anwendung der Gewalt in der Geschichte S. 51. Die Bedeutung des Terrors, dessen geistiger Vater Robespierre ist S. 52.

Drittes Kapitel: Die Begründung des historischen Sozialismus . . 54
Die allgemeine „historische" und „realistische" Reaktion der Wissenschaft gegen den Rationalismus zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts S. 55. Die Kritik des Verfassungslebens S. 55. Die neue Staats- und Gesellschaftstheorie S. 55. Die praktische Nutzanwendung, die aus ihr gezogen wird S. 56. Ihre Verbindung mit der sozialistischen Gedankenwelt S. 57. Louis Blanc, Lorenz von Stein S. 57. Karl Marx: sein Leben S. 58; seine Natur S. 59; sein Oeuvre S. 59. Das Kommunistische Manifest S. 60. Würdigung seiner Gedankengänge S. 62. Die Begründung des sozialistischen Endziels S. 64; des Klassenkampfes S. 65. Die Bedeutung der Marxschen Lehren für die Entwicklung des Sozialismus und der sozialen Bewegung S. 68. Zusammenfassung S. 71.

Viertes Kapitel: Die Kritik des Marxismus 72

Vorbemerkung: Allgemeine Charakterisierung der „Kritik des Marxismus" 72

I. Die Widersprüche in der Marxschen Theorie 73
Meine Darstellung in den früheren Auflagen S. 73. Die „Zwei-Seelentheorie" und ihre Bekämpfung S. 75. Zweifel an ihrer Richtigkeit S. 76. Engels contra Marx? S. 76. Tatsache der Unstimmigkeiten in den Marxschen Lehren bleibt bestehen S. 77. Nachgewiesen an der Theorie von der „Diktatur des Proletariats" S. 78.

II. Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung 79
Die Marxische Evolutionstheorie S. 80. Beurteilung und Kritik

Seite

S. 83: 1. die Konzentrationstheorie S. 83; 2. die Sozialisierungstheorie S. 86; sind die Vorbedingungen für den Sozialismus erfüllt? S. 87; 3. die Akkumulationstheorie S. 93; 4. die Verelendungstheorie S. 94; 5. die Zusammenbruchstheorie S. 96.

III. Die Überwindung des „wissenschaftlichen" Sozialismus 98
Lostrennung des Sozialismus von der Wissenschaft S. 99. Sozialismus und Weltanschauung S. 100. Seine Stellung zur Religion S. 101. Die Sehnsucht nach Idealismus S. 102. Armut des Marxismus daran S. 102. Idealismus und Evolutionismus S. 105. Verschiedener Standpunkt des sozialen Theoretikers und des Politikers S. 105. Ideal und Programm S. 107. Die Los-von-Marx-Bewegung und die idealistische Reaktion S. 107. Unfertiger Zustand des Sozialismus in der Gegenwart S. 108.

Fünftes Kapitel: Der revolutionäre Syndikalismus 109

I. Der Inhalt 109
Seltsamer Name S. 109. Die Heimat der neuen Lehre S. 110. Die syndikalistische Literatur S. 110. Die syndikalistischen Ideen S. 111; ihre Kritik des offiziellen Sozialismus S. 111; dessen „Versumpfung" S. 113. Gewerkverein und politische Partei S. 114. Der Gewerkverein als Zelle der neuen Gesellschaft S. 115. Der revolutionäre Wille des Proletariats — die treibende Kraft aller sozialen Neugestaltung S. 116. Die Pflege des revolutionären Willens S. 117. Die überragende Bedeutung des „Generalstreiks" als Kampfesmittel S. 119. Syndikalismus und Antimilitarismus S. 120.

II. Der Ursprung 120
1. Dogmengeschichtlich S. 120. Beziehungen zwischen Syndikalismus und Marxismus S. 121. Andere Bestandteile im syndikalistischen Lehrgebäude S. 122. 2. Landschaftlich S. 123. Frankreich als Geburtsland der neuen Lehre S. 123. Die spezifischen Eigenheiten des französischen Volks S. 123; der französischen Geschichte S. 124; des französischen Wirtschaftslebens S. 123 machen die syndikalistischen Theorien verständlich.

III. Die Bedeutung 126
Die Syndikalisten wirken anregend S. 127. Ihre Ideale veraltet S. 127. Ihre Kritik unserer Kultur richtig S. 129. Ihre Lösungsversuche unbefriedigend S. 129. Verkennung der Grundbedingungen unserer Kultur S. 130. Richtige Kritik der offiziell-sozialistischen Theorie der sozialen Entwicklung S. 131. Unzulänglichkeit der eigenen Lehren S. 133. Die Erziehung zum Sozialismus S. 133. Die Elantheorie S. 133. Utopistische Verkennung der menschlichen

Seite

Natur S. 135. Die Gewerkvereinstheorie S. 137. Der Gewerkverein als Vorschule des Sozialismus S. 137. Die Utopie des Generalstreiks S. 140. Zusammenfassung S. 141.

Zweiter Abschnitt

Die soziale Bewegung

Erstes Kapitel: **Aus der Vorgeschichte der sozialen Bewegung** . . . 145

Was unter „Vorgeschichte" der sozialen Bewegung zu verstehen sei S. 145. Die Teilnahme des Proletariats an den bürgerlichen Revolutionen S. 146. Die Revolution von 1789 S. 146. Die Revolution von 1793 S. 148 Die Revolutionen von 1830, 1832, 1848 S. 151. Die Anfänge der proletarischen Bewegung S. 152. Der Kampf gegen Unternehmer, Maschinen und Fabriken S. 152. Der Kampf gegen die liberalen Rechtsordnungen S. 153. Die deutsche Arbeiterbewegung im Jahre 1848 S. 154. Die ersten Versuche einer gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisation S. 155. Die Chartistenbewegung in England S. 156.

Zweites Kapitel: **Die Entfaltung der nationalen Eigenarten** . . . 159

Vorbemerkung: Die drei nationalen Typen der sozialen Bewegung 159

I. Der englische Typus 160

Die Abkehr der englischen Arbeiter vom Sozialismus nach dem Scheitern der Chartistenbewegung S. 161. Die Schöpfung des modernen Gewerkvereins und der Grundsätze einer modernen gewerkschaftlichen Politik S. 162. Die Schöpfung des modernen Konsumvereins S. 163. Die Gründe dieser Entwicklung S. 165. Idealistischer Erklärungsversuch S. 165; realistische Deutung S. 167. Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten von Amerika als Wiederholung des englischen Typus S. 171.

II. Der französische Typus 173

Die Eigenarten der sozialen Bewegung in Frankreich: ihre Nervosität S. 173; Faktionismus, Kubismus, Putschismus S. 174. Die Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich S. 174. Revolutionstypen S. 175. Die Geschichte der sozialistischen Parteien S. 177. Die Erklärung der Eigenarten aus dem Charakter des Volkes und seiner Geschichte S. 178.

III. Der deutsche Typus. 183

Der Gang der sozialen Bewegung in Deutschland S. 183. Ferdinand Lassalle S. 183. Die Durchdringung der Bewegung mit Marxschem Geiste nach Lassalles Tode S. 184. Das Erfurter Programm S. 185. Die Hinneigung der deutschen Sozialdemokratie

Seite

zum Parlamentarismus S. 187. Die Erklärung der deutschen Eigenarten aus dem Charakter der Begründer der sozialen Bewegung in Deutschland S. 187; aus dem deutschen Volkscharakter S. 189; aus den Zeitumständen S. 190. Die Unfähigkeit der liberalen Parteien S. 191.

Drittes Kapitel: Die Tendenz zur Einheit 194
Vorbemerkung: Kritik meiner Auffassung; deren Sinn 194
I. „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" 197
Die Anfänge einer internationalen Arbeiterbewegung S. 198. Die Begründung der Internationalen Arbeiterassoziation (I. A.-A.) S. 199. Ihre Durchdringung mit Marxschem Geiste S. 201. Opposition in den Reihen ihrer Mitglieder S. 201. Michael Bakunin S. 202. Auflösung der I. A.-A. S. 202. Die geschichtliche Bedeutung der „alten" Internationale. S. 202. Die sog. „neue" Internationale S. 205; ihre Eigenart S. 207. Das äußere Bild der Internationalen sozialistischen Kongresse S. 208; ihre innere Wesenheit S. 209. Das „Internationale sozialistische Bureau" S. 200. Die internationale Organisation der Gewerkschaften S. 211. Die Internationalen Gewerkschaftssekretariate S. 212.

II. Die Grundsätze der sozialdemokratischen Politik . . . 218
1. Der Internationalismus 218
Der Internationalismus eine allgemeine Begleiterscheinung der modernen sozialen Bewegung S. 218. Die Wesenheit des proletarischen Internationalismus S. 215. Gegnerschaft gegen Chauvinismus und Imperialismus S. 216. Die Beschlüsse des Pariser Kongresses 1900 S. 217; des Amsterdamer Kongresses 1904 S. 218. Die Beratungen des 16. internationalen Bergarbeiterkongresses 1905 S. 219. Die antimilitaristischen Beschlüsse des Stuttgarter Kongresses 1907 S. 221. Die Begründung des proletarischen „Antinationalismus" früher S. 223 heute S. 225. Sozialismus und Nationalismus keine Gegensätze S. 226. Die Besonderheit des sozialistischen Nationalismus S. 228. Politischer und kultureller Patriotismus S. 231. „Nationaler Sozialismus" S. 233. Zugeständnisse an das herrschende System S. 233. Der „Chauvinismus" der deutschen Sozialdemokratie S. 234.
2. Das innerpolitische Programm 235
Die Festlegung der sozialdemokratischen Politik durch die Beschlüsse des Pariser Kongresses 1900 S. 235. Die einzelnen Bestandteile dieser Politik S. 235. Die Ausschließung Andersgläubiger S. 237. Die Herausarbeitung des heutigen sozialdemokratischen Programms S. 238. Die drei Bestandteile der sozialistischen Bewegung

Seite

S. 238. „Selbsthilfe“ und „Sozialismus“ keine Gegensätze S. 239. Die wirklichen und scheinbaren Gegensätze innerhalb der Sozialdemokratie S. 241. Die Bedeutung des „Revisionismus“ überschätzt S. 243. Verschiedene Beurteilung der heutigen Lage S. 245. Gegensatz zwischen Begriff und Leben S. 248; zwischen Doktrinären und Praktikern S. 249.

Viertes Kapitel: Die soziale Bewegung in den einzelnen Ländern . 252

I. Deutschland 252
Die Sozialdemokratie als Vertreterin des Proletariats S. 252; ihre antirevolutionäre Politik S. 253. Die Gegensätze innerhalb der Sozialdemokratie S. 254. Ihre neuesten Schicksale S. 256. Die Überwindung des Revolutionsfiebers S. 256. Die Wahlen 1907 S. 257. Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung S. 258. Die Genossenschaftsbewegung und die Arbeiterschaft S. 260.

II. Frankreich 262
Die Gewöhnung an den Parlamentarismus S. 263. Die neueste Geschichte der sozialistischen Parteien S. 264. Die Gewerkschaftsbewegung S. 265. Die Bedeutung der revolutionär-syndikalistischen Bewegung S. 266. Rückfall in revolutionistische Kinderkrankheiten S. 267. Die Wirkungssphäre des Syndikalismus S. 269. Die Genossenschaftsbewegung in Frankreich S. 270.

III. England 271
Die Abkehr des englischen Arbeiters vom reinen Manchestertum S. 272. Der New Unionism S. 273. Die Verringerung der Bedeutung der gewerkschaftlichen Bewegung S. 276. Die feindselige Stimmung gegen die Gewerkvereine S. 277. Der Stillstand in der Entwicklung der Gewerkvereine S. 279. Die Geschichte des Sozialismus in England S. 280. Gründung des Labour Representation Committee 1900 S. 282. Die Parlamentswahlen des Jahres 1906 S. 285. Der Munizipalsozialismus S. 286.

IV. Australien 287
V. Belgien 289
VI. Dänemark 293
VII. Holland 295
VIII. Italien 296
IX. Norwegen 302
X. Österreich-Ungarn 303
XI. Rußland 306
XII. Schweden 306
XIII. Schweiz 307
XIV. Vereinigte Staaten von Amerika 309

Seite

Schluß und Schlüsse 317

Das bisherige Ergebnis aller sozialistischen Bestrebungen eine Massenbewegung S. 317. Die soziale Bewegung ist unabwendbar S. 318 und in ihren Grundzügen notwendig so, wie sie ist S. 319. Wesenheit des Klassenkampfes S. 320. Bedeutung der Gegenwartsarbeit: Die „soziale Reform" S. 322. Stellung der Sozialdemokratie zu den bürgerlichen Parteien S. 323. Ohnmacht der deutschen Sozialdemokratie S. 325. Ethisierung und Humanisierung des Klassenkampfes S. 325. Die Form des sozialen Kampfes S. 326. Beschränkte Gültigkeit des Satzes: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge".

* * *

Erster Anhang: **Führer durch die sozialistische Literatur** 331

Zweiter Anhang: **Chronik der sozialen Bewegung von 1750—1907.** 345

Einleitung

Was verstehen wir unter Sozialismus und sozialer Bewegung?

Sozialismus — in dem hier gebrauchten Verstande des Wortes — ist der geistige Niederschlag der modernen sozialen Bewegung. Diese aber ist der Inbegriff aller Emanzipationsbestrebungen des Proletariats; will sagen einer der sozialen Klassen unserer Zeit. Um einzusehen, um was es sich handelt, wird es somit nötig sein, daß wir uns zuvor einige richtige Vorstellungen von der Wesenheit einer sozialen Klasse im allgemeinen und der uns hier interessierenden — des Proletariats — insonderheit zu verschaffen trachten.

Unter einer sozialen Klasse verstehe ich diejenige Gesellschaftsgruppe, die ihrer Idee nach ein bestimmtes Wirtschaftssystem vertritt. Wobei ich unter einem Wirtschaftssystem verstehe: eine bestimmte Wirtschaftsordnung mit einem (oder mehreren) hervorstechenden Wirtschaftsprinzipien. Die Wirtschaftsordnung aber ist die Gesamtheit der Rechts- und Sittennormen, die jeweils Produktion und Verteilung der Güter objektiv regeln; Wirtschaftsprinzipien dagegen sind jene Motivreihen, die das Verhalten der Wirtschaftssubjekte vorwaltend bestimmen. Das wird verständlicher werden, wenn wir es auf die konkreten Verhältnisse der Gegenwart anwenden.

Das Geburtsland der modernen Gesellschaftsklassen ebenso wie der Theorie der sozialen Klassen ist Frankreich. Hier hatten

schon die Vorgänge der großen Revolution, noch viel mehr aber hernach die Ereignisse während der Restauration und dann die Julirevolution wie die Vorführung von Schulbeispielen gewirkt, um den Geschichtsschreibern die Augen über die Bestandteile der modernen Gesellschaft zu öffnen. In den Werken der Guizot, Mignet, Louis Blanc steht schon alles zu lesen, was wir heute noch vom Werden und Wesen der sozialen Klasse auszusagen vermögen. Ihre Darstellung ist vorbildlich geworden auch für die Theoretiker fremder Zunge und bis auf die Terminologie herab wandeln auch wir Deutsche noch heute in den Bahnen der großen französischen Historiker und ihrer deutschen Verkünder, unter denen Lorenz von Stein und Karl Marx die einflußreichsten gewesen sind. Danach unterscheiden wir in der modernen Gesellschaft vier soziale Klassen:

1. Die Gentilhommerie, den parti féodal zu „deutsch" etwa die Feudalaristokratie, kürzer und schlichter: die Junker. Das sind die Vertreter einer feudal-bodenständigen oder patriarchalischen Gutswirtschaft;

2. die petite bourgeoisie, das Kleinbürgertum, von mir als Handwerkertum (im weiteren Sinne) bezeichnet: vertritt eine traditionalistisch-handwerksmäßige Wirtschaftsorganisation;

3. die Bourgeoisie, das ist die Vertreterin des kapitalistischen Wirtschaftssystems und der Gegenpol, die Antithese der Bourgeoisie;

4. das Proletariat.

Mit diesen beiden Klassen, insonderheit der letzten, haben wir es also in diesem Zusammenhange zu tun. Wir werden daher ihre Natur noch etwas genauer kennen zu lernen trachten.

Vorher möchte ich jedoch, um den Begriff der sozialen Klasse völlig klarzustellen, ihre Verwandtschaft mit, aber auch ihren Gegensatz zu andern gesellschaftlichen Gruppen, mit denen sie häufig verwechselt wird, kurz festlegen. Die soziale Klasse berührt sich mit den Berufsständen und den Besitzklassen, deckt sich aber keineswegs mit ihnen: ein Schuhmacher kann ebensowohl dem Kleinbürgertum (als Handwerker) wie dem Proletariat (als Lohn-

arbeiter) wie auch der Bourgeoisie (als Schuhwarenfabrikant) angehören. Gleich reich können ein ostelbischer Junker und ein Bankier sein, gleich arm ein Handwerker und ein Proletarier und doch gehören sie verschiedenen sozialen Klassen an. Auch wird die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse noch nicht bestimmt durch Gleichheit des Berufs und des Besitzes: ein kleinbürgerlicher Schlosser kann ebenso vermögend sein wie ein (proletarischer) Monteur in einer Maschinenfabrik.

Was aber dem Verständnis der sozialen Klasse vor allem hindernd im Wege steht, ist ihre Verwechselung mit der politischen Partei. Partei und Klasse sind ganz und gar nicht dasselbe. Die politische Partei verdankt ihre Entstehung einem zufälligen Umstande. Sie wird zusammengefügt durch eine der augenblicklichen geschichtlichen Lage entspringende treibende Idee und besteht dann oft genug aus keinem anderen Grunde weiter, als weil sie einmal da ist. Die ursprünglich parteibildende Idee kann ebensogut eine nationale, eine religiöse, eine verfassungsrechtliche, eine humanitäre wie eine ökonomische sein. Wenn auch zuzugeben ist, daß eine gewisse innere Beziehung zwischen sozialer Klasse und politischer Partei obwaltet, so ist doch mit aller Entschiedenheit zu betonen, daß ebenso häufig die Parteibildung ohne allen Zusammenhang mit der sozialen Klassenzugehörigkeit erfolgt.

Es ist möglich und oft genug der Fall, daß gleiche politische Grundsätze (z. B. die Forderung politischer Freiheitsrechte) von verschiedenen sozialen Klassen (z. B. der Bourgeoisie und dem Proletariate) vertreten werden; ebenso bestimmte religiöse Auffassungen: etwa die Orthodoxie von Gentilhommerie und Kleinbürgertum, unter Umständen auch von der Bourgeoisie. Es ist ferner ein durchaus nicht seltener Fall, daß ein und dieselbe politische Partei verschiedene soziale Klassen in sich schließt: man denke an das Zentrum und an die Nationalliberalen in den 1870er Jahren in Deutschland oder an die beiden großen Parteien in England und den Vereinigten Staaten von Amerika. Und es ist endlich gang und gäbe, daß dieselbe soziale Klasse von verschiedenen politischen Parteien vertreten wird: in Deutschland das reaktionäre

Kleinbürgertum von Zentrum und Konservativen, das Proletariat (die Lohnarbeiterschaft) von jenem und der Sozialdemokratie. Der Verlauf dieser Darstellung wird zeigen, eine wie einschneidende Bedeutung für den Gang der sozialen Bewegung die in den verschiedenen Ländern verschiedene Beziehung zwischen den heterogenen Gebilden: politische Partei und soziale Klasse gewinnen kann.

Alsdann: was auf diesen Blättern geschildert werden soll, ist die „soziale Bewegung", die unsere Zeit erfüllt, sind die Emanzipationsbestrebungen derjenigen sozialen Klasse, die wir als Proletariat bezeichnet und zunächst ganz obenhin als Gegenpol der Bourgeoisie charakterisiert hatten. Diese aber, hatten wir festgestellt, sei die Vertreterin des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Beider sozialen Klassen Wesenheit wird also nur verstanden werden können, wenn wir Einsicht in die Eigenart dieses unsere Zeit beherrschenden Wirtschaftssystems gewinnen. Diese Einsicht kann natürlich sich nur auf wenige Grundeigenarten beziehen, die den Kapitalismus (wie wir kurz das kapitalistische Wirtschaftssystem nennen) kennzeichnen.

Der Kapitalismus baut sich auf dem Privateigentum an Gütern allerart auf, also auch an den zur Produktion unentbehrlichen: den Produktionsmitteln, als Rohstoffen, Werkzeugen, Fabriken, Grundstücken usw. Der Gang der historischen Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß die Produktion der Güter heute „im großen" erfolgt, das heißt in der Weise, daß viele Arbeitskräfte unter einheitlicher Leitung sich je zu einem einheitlichen Werke vereinigen: Tausend Menschen zum Betriebe eines Bergwerks oder einer Maschinenfabrik, Hunderte zum Spinnen oder Weben in einem großen Etablissement. Dieselbe Entwicklung hat aber bewirkt, daß die vielen, die solcherart zusammenarbeiten, nicht alle gleiche rechtliche Beziehungen zu den Produktionsmitteln haben. Vielmehr sind die einen deren Eigentümer und dieses Eigentum an Produktionsmitteln befähigt sie zu Leitern der Produktion, denen auch die fertigen Produkte zufallen. Während die anderen — der große Haufe — von jenem Eigentum an den Produktionsmitteln (weil sie vermögens-

los sind) ausgeschlossen bleiben, was des weiteren im Gefolge hat, daß sie genötigt sind, um leben zu können, den Eignern der Produktionsmittel ihre Arbeitskraft (ihr einziges Besitztum) gegen Entgelt zur Verfügung zu stellen. Es geschieht das im Wege des Lohnvertrages, kraft dessen sich der besitzlose Nurarbeiter dem Inhaber der Produktionsmittel und darum Produktionsleiter gegenüber zur Ableistung einer bestimmten Arbeit gegen Zahlung eines bestimmten Lohnes verpflichtet. Vergegenwärtigen wir uns, daß jede Gütererzeugung auf der Vereinigung der lebendigen Arbeit mit den sachlichen Produktionsfaktoren beruht, so unterscheidet sich die kapitalistische Produktionsweise von anderen zunächst dadurch, daß die beiden Produktionsfaktoren durch getrennte Gruppen vertreten werden, die sich zusammenfinden müssen, damit ein nützliches Werk entstehe (während z. B. bei der handwerksmäßigen Organisation die Arbeiter zugleich Eigentümer der Produktionsmittel sind) und ferner dadurch z. B. von der auf Sklaverei beruhenden Produktionsweise (bei der jene Trennung in zwei unterschiedliche Gesellschaftsgruppen ebenfalls vorhanden ist), daß die Vereinigung auf dem Wege der freien Vereinbarung, des „freien Lohnvertrages" zustande kommt.

Die Wirtschaftsprinzipien aber, die innerhalb dieser Wirtschaftsorganisation zur Geltung kommen und durch ihre Eigenart dem modernen Wirtschaftsleben erst sein Gepräge geben, sind das Gewinnstreben und der ökonomische Rationalismus: Alle wirtschaftliche Tätigkeit ist am letzten Ende — ganz unabhängig von dem persönlichen Entschluß des einzelnen Wirtschaftssubjekts, das vielmehr willenlos in das Triebwerk des gesellschaftlichen Mechanismus eingegliedert ist — auf Vermehrung des Geldvermögens, das in die Produktion eingeht, oder wie der Fachausdruck lautet: auf die Verwertung des Kapitals ausgerichtet. Diesem soll ein fieberhaftes, unabläßiges Schaffen bei Tag und Nacht den unerläßlichen „Profit" erjagen. Und damit dies geschehe, ist alles Sinnen und Trachten der Wirtschaftssubjekte — also der Kapitalträger, eben jener Inhaber

der Produktionsmittel — oder ihrer bezahlten Agenten auf möglichst „zweckmäßige", rationelle Gestaltung des wirtschaftlichen und technischen Prozesses gerichtet.

Ich sagte nun: diejenige soziale Klasse, die die Interessen dieses kapitalistischen Wirtschaftssystems vertrete, sei die Bourgeoisie. Diese besteht also zunächst und vor allem aus den führenden Wirtschaftssubjekten, den kapitalistischen Unternehmern, denen sich dann aber eine ganze Menge gleich interessierter Personen in unseren modernen Gesellschaften anschließen. Ich denke dabei an folgende Elemente: 1. alle wirtschaftlich selbständigen Existenzen oder diejenigen, die es sein möchten, und zwar unter Anerkenntnis des Erwerbsprinzips, des ökonomischen Rationalismus und einer diesem adäquaten freiwirtschaftlichen Rechtsordnung. Also ein kleiner Teil der äußerlich als Handwerker auftretenden Personen, viele Krämer, Hausbesitzer, Wirte, Agenten, Börsenjobber usw. und von den Bauern die „modernen", sagen wir die Farmer, 2. alle wirtschaftlich unselbständigen Existenzen, die aber gleichsam als Gefährten des kapitalistischen Unternehmers, als seine Stellvertreter wirken, in der Regel auch unmittelbar an dem wirtschaftlichen Erfolge der Unternehmung beteiligt sind. Also die Tantieme-Direktoren, die Tantieme-Prokuristen, die Tantieme-Premiers in den großen Geschäften und ähnliche. Ich habe die Anzahl aller dieser in weiterem Sinne zur „Bourgeoisie" gehörigen Elemente für Deutschland auf $2^1/_4$ bis $2^1/_2$ Millionen Köpfe, etwa 3 bis 5 % der Bevölkerung veranschlagen zu sollen geglaubt (siehe meine „Deutsche Volkswirtschaft im neunzehnten Jahrhundert" [1903] S. 523).

Und dieser Klasse Gegenpol (weil sie nicht ohne es gedacht werden kann) nannte ich das Proletariat, also diejenige soziale Klasse, mit der wir uns hier vornehmlich befassen wollen. Wollen wir die Wesenheit des Proletariats erkennen, so müssen wir uns zunächst von der Vorstellung losmachen, die diese Bezeichnung in uns erzeugt, ehe wir Marx gelesen haben: ich meine die Vorstellung von zerlumptem Gesindel. Vielmehr wird das

Wort Proletariat jetzt — ohne eigentlichen Zusammenhang mit der ursprünglichen Bedeutung — in einem technischen Sinne gebraucht, um die in Dienst und Lohn der kapitalistischen Unternehmer stehenden Bevölkerungsschichten, also gleichsam die Objekte des kapitalistischen Wirtschaftssystems (und ihnen verwandte Elemente) zu bezeichnen. Das Wort in diesem Verstande ist ebenfalls der französischen Literatur entlehnt und in die deutsche Wissenschaft von Lorenz von Stein (1842) eingeführt worden. Wer sind nun diese modernen Proletarier? was kennzeichnet ihre Lage? worauf sind ihre Emanzipationsbestrebungen, die wir die soziale Bewegung nennen, gerichtet?

Die freie Lohnarbeiterschaft ist es, die den Kern dieser Klasse bildet, das heißt alle in kapitalistischen Unternehmungen beschäftigten Personen (soweit sie mit ihren Interessen nicht zu den oben geschilderten „bourgeoisoiden" Existenzen gehören). Ich habe versucht zu berechnen (a. a. O. S. 530), wieviel das in Deutschland sind und bin dabei auf die Ziffer von 7 Millionen Erwerbstätigen, etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung, im Höchstfalle gekommen. Wenn also Marx schon im Jahre 1847 meinte: „die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl," so war das wohl zu jener Zeit, selbst für die westeuropäischen Länder, eine „ungeheure" Übertreibung, wenigstens wenn man das Proletariat in seinem strengen Verstande faßt, wie es Marx doch tat. Ganz anders natürlich gestaltet sich das Bild, sobald man jenen „echten" Proletariern, dem Vollblut, das zahllose Halbblut zuzählt. Darunter sind also zu verstehen alle „Habenichtse", die besitzlose Bevölkerung, il popolino, „die kleinen Leute", zu denen auch jene ganz winzigen, wir sagen richtig proletarischen Existenzen unter den „selbständigen" Landwirten und Gewerbetreibenden, sowie die untersten Schichten des Beamtentums (z. B. in der Post- und Eisenbahnverwaltung) zu rechnen sind. Spannt man den Rahmen so weit, so umfaßt das gesamte „niedere Volk", die sog. „arbeitende Bevölkerung" in Deutschland mitsamt den Angehörigen

rund 35 Millionen Menschen, also etwas über zwei Drittel der Gesamtbevölkerung. Das ist zwar immer noch nicht die „ungeheure", aber doch die große Mehrzahl der Bevölkerung, nebenbei bemerkt: beiläufig der Zuschuß, den das neunzehnte Jahrhundert Deutschland an Einwohnern gebracht hat. Und in den anderen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise liegen die Verhältnisse nicht wesentlich anders.

Über die innere Wesenheit des Proletariats kann ich hier nur wenige Andeutungen machen, aus denen sich erkennen läßt, welche Zusammenhänge zwischen der eigentümlichen Lage dieser sozialen Klasse und der Bewegung obwaltet, deren Träger sie ist. Eingehend behandle ich das Thema in der Schrift „Das Proletariat", die 1906 erschienen ist: sie bildet eine Art Ergänzung zu der hier gegebenen Darstellung.

Ich sagte vorhin schon: wenn man sich eine richtige Vorstellung von einem modernen Proletarier machen will, darf man nicht an zerlumptes Gesindel denken. In der Tat: die äußere Lebenshaltung ist keineswegs immer eine gedrückte. Das absolute Elend ist keineswegs ein Spezifikum des Proletariats als Klasse (wenn es auch natürlich in seinen Reihen ungezählte Existenzen von Hungerleidern gibt). Aber so schlecht wie dem russischen Bauern oder dem chinesischen Kuli oder dem irischen Pächter — die doch alle keine Proletarier sind — geht es vielen Angehörigen des Proletariats nicht. Manche Lohnarbeiter selbst in Europa verdienen mehr als ein Universitätsprofessor und in Amerika liegt das Durchschnittseinkommen dieser Klasse nicht tief unter dem Betrage des Maximalgehalts eines preußischen „Extraordinarius".

Wenn wir also das Proletariat in Bewegung kommen sehen, um sich aus seiner Lage zu emanzipieren, wenn wir diese Bewegung getragen sehen von den Empfindungen des Hasses, des Neides, der Empörung, so kann das absolute Elend nicht die Quelle dieser Strömungen sein.

Schon eher ist es der Kontrast, den der Arbeiter beobachtet zwischen seiner häufig gedrückten Lage und dem Reichtum, in dem

viele Angehörige der Unternehmerklasse schwelgen, deren Überfluß er seiner Meinung nach erzeugt. Denn in ihrem Dienst rackert er sich ab. Und dieser Kontrast wird ihm täglich zum Bewußtsein gebracht nicht nur, weil er jenen üppigen Reichtum in oft genug unsinniger Weise zur Schau getragen sieht (das tat der arme Hörige des Mittelalters auch), sondern vor allem, weil er ihn täglich neu entstehen sieht, weil seine Träger sich vor seinen Augen emporheben. Dieses Moment hat Friedrich Albert Lange mit Recht nachdrücklich betont, wenn er einmal sagt: Das Gefühl des Neides schwindet niemals völlig, wenn ein Armer in der Nähe des Reichen lebt; es kann jedoch bei einem dauernden, gleichmäßigen Verhältnis außerordentlich abgestumpft werden. Bei wechselndem Verhältnis und bei jeder Gelegenheit, welche die bestehenden Unterschiede auffallender macht, tritt jenes Gefühl lebhafter hervor. Zu dieser — man könnte sagen objektiven — Unsicherheit aller Besitzverhältnisse in unserer Zeit, die der Proletarier beobachtet, kommt die — von seinem Standpunkt aus — subjektive Unsicherheit, das heißt die Ungewißheit seiner Existenzmöglichkeit: die Tatsache, daß er von heute auf morgen nicht weiß, ob er seinen Lebensunterhalt sich noch verdienen wird. Denn eine Depression, die über das Wirtschaftsleben hereinbricht, kann zu umfassenden Arbeiterentlassungen und damit zur Brotlosigkeit breiter Schichten führen.

Dieser stete Wechsel bringt dem Proletarier seine Lage zum Bewußtsein, die wachsende intellektuelle Bildung, zu der sein Leben in großen Städten nicht das wenigste beiträgt, befähigt und veranlaßt ihn, über die Ursachen dieses Wechsels, über die Ursachen des Gegensatzes zwischen seiner und der Reichen Lage nachzudenken. Und da (glaubt er) enthülle sich ihm nun ein Geheimnis, dessen Entschleierung recht eigentlich der Anlaß zu den modernen Oppositionsbewegungen der Lohnarbeiterklasse wird. Das Geheimnis nämlich, daß alle jene Eigenarten seiner Existenz ihren Grund haben nicht in natürlichen, unabänderlichen Verhältnissen, sondern in Besonderheiten der sozialen Organisation, in der Wesenheit des herrschenden Wirtschaftssystems.

„Gegen die Natur kann kein Mensch ein Recht behaupten, aber im Zustande der Gesellschaft gewinnt der Mangel sogleich die Form eines Unrechts, was dieser oder jener Klasse angetan wird“ (Hegel). Damit ist der Boden erst bereitet, auf dem sich eine soziale Bewegung entfalten kann, denn nun ist erst ein Angriffspunkt geschaffen worden: die bestehende gesellschaftliche Ordnung.

Und in dem Maße, wie solcherart sich die soziale Kritik verfeinert und verschärft, die Unzufriedenheit und der Wunsch der Besserung rege werden, macht sich naturgemäß ein anderer Umstand für den Proletarier immer lästiger fühlbar, der ebenfalls seine Lage wesentlich bestimmt: die Abhängigkeit von seinem Brotherrn. Diese ist zwar nicht mehr eine rechtliche, wie zur Zeit der Sklaverei, aber darum eine nicht minder vollständige. Sie äußert sich darin, daß der Arbeiter angewiesen ist auf Anstellung durch den Unternehmer — bei Strafe des Verhungerns —, sie äußert sich in der bedingungslosen Unterwerfung unter das Kommando des Unternehmers innerhalb des Betriebes. Und nimmt oft mittelalterliche Formen an, wenn der Fabrikherr sich als „Patriarch“ „seinen“ Leuten gegenüber fühlt und sie auch in ihrem Privatleben zu leiten und zu bestimmen versucht. Sie greift hinüber in die Sphäre der politischen Rechte, wenn die Kapitalistenklasse ihre Macht dazu nutzt, um den Anteil des Proletariats am Staatsleben auf dem Wege des Gesetzes oder der Verwaltung zu beschränken.

Liegen hier die Wurzeln bloß, aus denen die proletarische Kritik der bestehenden Gesellschaftsordnung entspringt, so müssen wir noch nach anderen eigenartigen Lebensbedingungen der modernen Lohnarbeiterklasse Ausschau halten, um die eigentümliche Ideenrichtung zu erklären, die wir in allen Emanzipationsbestrebungen des Proletariats wiederfinden und die man als Tendenz zu kommunistischer Lebensgestaltung einerseits und als Liebe zur Masse andererseits bezeichnen könnte.

Die Liebe zur Masse und der Respekt vor der Masse folgt

unmittelbar aus dem Zusammenleben jedes einzelnen Lohnarbeiters mit den Tausenden Gleichgestellter, die alle nichts mehr verbindet als die gemeinsame Arbeit im Dienst des Unternehmers, die unterschiedslos wie ein Haufen Sandkörner nebeneinander liegen und außerhalb der Fabrik höchstens in Volksversammlungen eine Art von Vereinigung vornehmen. Was der Kapitalismus in den Großstädten und Industriemittelpunkten auf einen Haufen zusammenwirft, ist eine ungegliederte Masse von Einzelwesen, die völlig mit der Vergangenheit gebrochen haben, die aus allen alten Gemeinschaftsbanden herausgelöst sind: aus Heimat, Dorf und Sippe und mit einem Bankerott ihrer alten Ideale ihr neues Leben beginnen. Ihr einziger Anhalt ist der Gefährte gleichen Schicksals, der ebensowenig als Einzelner etwas bedeutet, der aber auch ebensowenig noch einer historischen Gemeinschaft angehört. Ihm schließt er sich an, wird er ein Genosse und so entsteht eine Schar von Genossen, die eines vor allem auszeichnet: nicht die Eigenart der Einzelnen, nicht die gemeinsame Tradition, sondern die Menge, die Massenhaftigkeit. Niemals in der Geschichte sind so viele innerlich zu einer einheitlichen Bewegung zusammengestanden, niemals in der Geschichte ist das Moment der geschlossenen Massenwirkung so deutlich das Kennzeichen einer Bewegung gewesen, wie bei der Bewegung des Proletariats. Überall hören wir „den dumpfen Massenschritt der Arbeiterbataillone", mit dem Lassalle seine Gegner zu schrecken suchte. Und wenn wir uns die soziale Bewegung unserer Tage im Bilde vorstellen wollen, so sehen wir sie immer nur als eine ungeheure Menschenwelle, aus der kaum ein Einzelner herausragt, die aber alles Land überflutet, so weit das Auge reicht, bis zum fernen Horizont, wo die letzten Haufen ganz im Dunkeln verschwimmen. Ins Psychologische übersetzt bedeutet das eine gewaltige Stärkung des Massenmachtbewußtseins im einzelnen und eine Förderung aller massenethischen Empfindungen, die im Kampfe zu klassenethischen Postulaten sich auswachsen. Die Zugehörigkeit zu seiner Klasse bedeutet dann schließlich für den Proletarier dasselbe,

was ehedem für andere die Zugehörigkeit zum adligen Geschlecht, zur Sippe, zur Stadt, zum Staate bedeutet hat: mit Stolz bekennt er sich zu ihr: proletarius sum.

Dieser Auflösung aller qualitativ oder individuell gefärbten Unterschiede in der nur noch quantitativ geschauten und gewerteten Masse geht dann parallel und wirkt in gleichem Sinne auf anderem Gebiete die Entwicklung der modernen Technik. Nur wer ihre Eigenarten erkannt hat, wird imstande sein, wichtige Züge der proletarischen Bewegung zu verstehen, vor allem aber jene oben erwähnte Tendenz zu kommunistischer Lebensgestaltung zu erklären.

Dasjenige, was man die „Vergesellschaftung" des Produktionsprozesses genannt hat, das heißt also die zunehmende Differenzierung und Integrierung der einzelnen Wirtschaften, ihre Verschlingung zu einem unlösbaren Ganzen einerseits, die fortschreitende Spezialisation und Kooperation der Arbeit in den modernen Großbetrieben andrerseits, hat bewirkt, daß das einzelne Produkt nicht mehr als das individuelle Erzeugnis des Arbeiters, sondern als das Gesamterzeugnis eines Gesamtarbeiters erscheint. Früher der Schuster, der ein Paar Stiefeln fertigte, wußte sich als der Schöpfer dieses einzelnen Werkes: der Arbeiter in einer modernen Schuhfabrik, der nur noch eine einzige Teilverrichtung in dem Gesamtprozeß auszuführen hat, hat diese persönliche Beziehung zu dem einzelnen Produkt verloren. Der Produktionsprozeß ist also schon heute tatsächlich im einzelnen ein kollektivistischer und für die in ihn eingegliederten Teilarbeiter ist deshalb die Vorstellung einer kollektivistischen Organisation der Gesamtproduktion nichts Fremdes mehr. Ebenso aber wird zumal dem großstädtischen Arbeiter die Idee einer gemeinsamen, also kommunistischen Konsumtion immer vertrauter gemacht durch die Gestaltung, die seine Umgebung erfährt.

Die Einzelwohnung, um die sich am ehesten exklusiv individualistische Neigungen gruppieren, verliert in den Massenquartieren für den Armen immer mehr an Reiz. Dafür aber

fühlt er sich immer wohler in den öffentlichen Lokalen, in denen er seine geistigen Bedürfnisse ebenso wie seine materiellen in weit vollkommenerer Weise befriedigen kann. Gewerkschaftshäuser, Volkslesehallen, Konzertsäle, Biergärten werden für die großstädtischen Massen ein neues Heim. Die kollektiven Darbietungen der öffentlichen Anstalten, die öffentlichen Gärten und Plätze, die Museen gewinnen durch ihre unausgesetzte Vervollkommnung um so mehr Bedeutung für ihn als die Reize seines individuellen oder familienhaften Daseins sich verringern. Die Familie selbst löst sich auf unter dem Einfluß der übermäßig langen Tages- oder gar Nachtarbeit außerhalb des Hauses, durch die Frauenarbeit, durch das frühe Mitverdienen der Kinder. So kommt es, daß das Proletariat ohne sein eigenes Zutun dahin gedrängt wird, den Schwerpunkt seiner Interessen aus der Sphäre des Einzeldaseins in die des Gemeinschaftsdaseins zu verlegen.

Um nun aber volles Verständnis für die moderne soziale Bewegung zu gewinnen, wollen wir uns noch der allgemeinen Zeitumstände bewußt werden, unter denen sie sich abspielt. Auch hier müssen ein paar Bemerkungen genügen. Was die moderne Zeit kennzeichnet, ist vor allem eine Lebendigkeit, wie ich sie mir in keiner früheren Zeit denken kann. Ein Lebensstrom flutet durch die heutige Gesellschaft, den keine frühere Zeit gekannt hat, und dadurch ist eine Raschheit des Kontaktes der einzelnen innerhalb einer Gesellschaft ermöglicht, wie sie früher nicht denkbar war. Das haben die neuen Verkehrsmittel bewirkt, die uns der Kapitalismus geschaffen hat. Die Möglichkeit heutzutage, über ein großes Land hin in wenigen Stunden sich verständigen zu können, mittels Telegraph, Telephon, Zeitungen, die Möglichkeit, große Massen mit den modernen Transportmitteln von einem Orte zum andern zu werfen, hat einen Zustand des Zusammenschlusses größerer Massen, ein Gefühl der Allgegenwart erzeugt, das allen früheren Zeiten unbekannt war. Zumal in den Großstädten der Neuzeit. Die Leichtigkeit großer Massenbewegungen ist dadurch ganz außerordent-

lich gewachsen. Und gleicherweise ist dasjenige in den Massen zur Entwicklung gelangt, was wir die Bildung zu nennen gewohnt sind: Kenntnisse und mit den Kenntnissen die Ansprüche.

Mit dieser Lebendigkeit aber aufs engste verbunden ist dasjenige, was man die Nervosität unserer Zeit nennen kann, die Unstetigkeit, das Hastende, Unsichere aller Lebensformen. Durch die Eigentümlichkeit der Wirtschaftsverhältnisse ist in allen Zweigen nicht nur des ökonomischen, sondern jeden sozialen Daseins überhaupt dieser Zug der Unruhe, der Unrast eingedrungen. Das Zeitalter des freien Wettbewerbs äußert sich auf allen Gebieten: jeder strebt dem andern voraus, keiner wird seines Daseins froh. Die schöne beschauliche Ruhe ist dahin.

Und endlich noch eins! Man könnte es den Revolutionarismus nennen, womit ich die Tatsache meine, daß niemals eine Zeit wie die unsrige eine solche vollständige Umschichtung jeglicher Daseinsform erlebt hat. Alles ist in Fluß gekommen: Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Sitte, Religion; alle Vorstellungen befinden sich in solcher Gärung, daß wir schließlich gar zu dem Wahne gedrängt werden, es gäbe Festes überhaupt nicht mehr. Und das ist eines der allerwichtigsten Momente für die Erklärung der modernen sozialen Bestrebungen. Denn es erklärt zweierlei: Zum ersten jene zersetzende Kritik des Bestehenden, die nun an nichts mehr einen guten Schimmer läßt, die allen früheren Glauben zum alten Eisen wirft, um mit neuem auf den Markt zu treten. Diese kritische Geistesverfassung war in der Bourgeoisie schon ausgebildet worden, zunächst in bezug auf politische, sittliche, religiöse, künstlerische Verhältnisse: das Proletariat wächst in diesen Geist hinein, der nun auch hinübergreift auf das heikle Gebiet der wirtschaftlichen und sozialen Institutionen.

Sodann aber erzeugt jener revolutionäre Sinn auch den fanatischen Glauben an die Erreichbarkeit irgendeines beliebigen zukünftigen Zustandes. Wenn so viel sich geändert hat, wenn solche Wunder, an die niemand je zu glauben gewagt hatte,

ſich ſpielend vor unſeren Augen verwirklichen: warum nicht noch mehr? Warum nicht alles Wünſchbare? So wird die revolutionäre Gegenwart zum Nährboden für die ſoziale Utopie der Zukunft. Ediſon und Siemens ſind die geiſtigen Väter der Bellamy und Bebel.

Damit haben wir wohl die Elemente in der Hand, aus denen ſich „Sozialismus und ſoziale Bewegung" in unſerer Zeit aufbauen. Wir lernten den Ausgangspunkt kennen: das kapitaliſtiſche Wirtſchaftsſyſtem mit ſeinem Schichtungsverhältnis zwiſchen Bourgeoſie und Proletariat, zwiſchen Subjekt und Objekt der wirtſchaftlichen Vorgänge, in dem die Keime ſchlummern zur Unzufriedenheit und Neuerungsſucht, zur Erweckung eines Maſſenwillens, zur Emanzipation. Wir lernten den Träger dieſes Maſſenwillens — das Proletariat, eben die Objekte der herrſchenden Wirtſchaft — in ſeinen Lebensbedingungen kennen und verſuchten, aus dieſen nicht nur die Auflehnung gegen das Beſtehende, ſondern ebenſo auch die Richtung zu deuten, die die proletariſche Bewegung nimmt: das Ideal einer kommuniſtiſch geregelten Wirtſchafts- und Geſellſchaftsordnung, in der die gleichförmigen Intereſſen der großen Maſſe nach Möglichkeit gewahrt ſind. Indem das Proletariat ſeiner Idee nach dieſe hiſtoriſch noch nicht gewordene, alſo nur ideale Zukunftswirtſchaft, die wir der Einfachheit halber einſtweilen die ſozialiſtiſche nennen wollen, vertritt, gewinnt es erſt ſeinen Charakter als ſelbſtändige ſoziale Klaſſe in dem Sinne, den ich dieſem Worte gebe.

„Sozialismus und ſoziale Bewegung" iſt nun gar nichts anderes als die Verwirklichung jener zukünftigen, den Intereſſen des Proletariats angepaßten neuen Geſellſchaftsordnung — oder der Verſuch ihrer Verwirklichung.

Der Sozialismus unternimmt die Verwirklichung in der Welt der Gedanken, die ſoziale Bewegung in der Welt der Wirklichkeiten.

Alle „theoretiſchen" Bemühungen, dem ſtrebenden Proletariat das Ziel ſeines Strebens zu zeigen, es zum Kampfe

aufzurufen, den Kampf zu organisieren, den Weg zu weisen, auf dem jenes Ziel erreicht werden kann, machen zusammen aus, was wir modernen Sozialismus nennen. Und alle „praktischen" Versuche, jene Gedanken in die Tat umzusetzen das, was wir die „moderne soziale Bewegung" nennen. Sozialismus und soziale Bewegung sind also nur verschiedene Seiten einer und derselben Erscheinung, sie verhalten sich zueinander wie Gedanke und Tat, wie Geist und Körper.

Aufgabe der folgenden Darstellung wird es sein, das Wachstum dieses Doppelwesens von seinen Anfängen an zu verfolgen und die Regelmäßigkeiten, die sogenannten Gesetze dieses Wachstumsprozesses aufzudecken. Leidenschaftslos, im Innern unbeteiligt an dem, was wir vor unseren Augen sich abspielen sehen. Wie der Botaniker eine Pflanze, der medizinische Theoretiker den Verlauf einer Krankheit beobachtet: „als interessanten Fall".

Die feste Umschreibung unserer Aufgabe wird uns davor bewahren, allerhand unnützes Beiwerk in die Darstellung zu verflechten. In dieser Beschränkung auf das Hauptsächliche wird die neue Auflage dieser Schrift den früheren gleichen. Also nicht alles ist in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen, was nur je an „sozialistischen Theorien" aufgetaucht ist, ja keineswegs auch nur alle sozialistischen Theorien unserer Zeit. Vielmehr nur jene, die praktische Bedeutung erlangt haben, will sagen: die bei jenem sozialen Umbildungsprozeß, den wir verfolgen, irgendeine Bedeutung erlangt haben. Eine Würdigung von Rodbertus haben wir ebensowenig vorzunehmen wie die von Karl Marlo oder Dühring und tausend anderen.

Und gleichermaßen haben wir uns nicht um alle Bestrebungen praktischer Natur zu kümmern, die heutzutage unter dem Namen „sozialer" Bestrebungen sich zu verwirklichen trachten. Daß ich so vielen dieser Bestrebungen und Bewegungen gegenüber mich so exklusiv verhalten habe, ist mir zum Vorwurf gemacht worden. Ich hätte z. B. auch die Bewegung der Bodenreformer mitbehandeln sollen. Nein. Das hätte ich nicht sollen, wenn anders ich dieser Schrift den Charakter einer auf ein

einheitliches Programm eingestellten Studie bewahren wollte. Ebensowenig wie ich die Bestrebungen der Impfgegner oder der Vertreter einer rationellen Ernährungsweise oder der zwei-, drei- oder vierfachen Abolitionisten oder der Wohnungsreformer oder sonst einer Gruppe von Reformern in diesen Zusammenhang bringen dürfte. Vielmehr gehören dahin zunächst nur alle jene Bestrebungen, deren erklärter und einziger Träger die Klasse des Proletariats ist. Aber auch diese nicht alle. Sondern nur insoweit sie darauf gerichtet sind, jene Überführung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft zu befördern. Andere proletarische Bewegungen, die den Zweck haben, die Lage der arbeitenden Klasse im Rahmen des bestehenden Wirtschaftssystems zu verbessern, sind nur so weit zu berücksichtigen, als sie im Zusammenhang mit jener großen sozialen Bewegung stehen: sei es, daß sie sie kreuzen, sei es, daß sie sie unterstützen.

Das alles wird verständlich werden im Verlauf der Darstellung selbst.

Erſter Abſchnitt

Der Sozialismus

Erſtes Kapitel

Die Grundideen des modernen Sozialismus

In dem Maße wie etwa ſeit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das kapitaliſtiſche Wirtſchaftsſyſtem raſch zur Entfaltung ſeiner Eigenarten drängt, wächſt eine neue ſoziale Literatur empor, in der ſich die mächtigen Umwälzungen in den mannigfachſten Strahlenbrechungen widerſpiegeln. Die damals faſt allein herrſchende Literatur iſt jene, die wir als klaſſiſche Nationalökonomie zu bezeichnen uns gewöhnt haben und die in den Schriften der Quesnay, Adam Smith, Malthus, David Ricardo ihren höchſten wiſſenſchaftlichen Ausdruck fand. Sie ſtand dem Kapitalismus naiv gegenüber. Ihr Streben war es, ihn in ſeiner Weſenheit zu erklären, aber zugleich und vor allem auch für ihn als das höhere Wirtſchaftsſyſtem Propaganda zu machen.

Die neuere Literatur, die im Gegenſatz zu der herrſchenden Lehre ſich entfaltet, hat als gemeinſamen Grundzug ihr antikapitaliſtiſches Gepräge: wie ſie in Gegenſatz zur herrſchenden Theorie tritt, ſo auch in Gegenſatz zu dem herrſchenden Wirtſchaftsſyſteme, dem jene als Apologetik zur Seite ſtand. Dieſe Schlachtordnung entſprang dem unfertigen Zuſtande, in dem das ökonomiſche Denken ſich befand.

Es iſt ein buntes Durcheinander von Erklärungen und Forderungen, von Erörterung deſſen, was iſt, und deſſen, was ſein ſoll, worin die neue Literatur ihre Gegnerſchaft ausdrückt. Alle

unentwickelte Literatur fängt in dieſer ungeordneten Weiſe an, ähnlich wie alle ungeſchulten Köpfe erſt langſam unterſcheiden lernen zwiſchen Erklärung des Seienden und des Sein-Sollenden. Und zwar überwiegt in der jugendlichen neuen Literatur — ebenfalls begreiflich! — bei weitem der praktiſche Zug: das Streben, neue Forderungen, andere Ideale wiſſenſchaftlich begründen zu wollen.

Deshalb, wenn wir dieſe Literatur im Zuſammenhang uns klar machen, und ſichten wollen nach ihren verſchiedenen Schattierungen, ſo werden wir als Unterſcheidungsmerkmale füglich die verſchiedenen Richtungen wählen, in denen das neue „Sollen" ausgeſprochen iſt. Alsdann gewahren wir im großen und ganzen zwei Gruppen, die reformatoriſche und die revolutionäre Literatur; das Wort revolutionär nicht in dem gewöhnlichen Verſtande gebraucht, ſondern in dem Sinne, den ich ihm ſogleich geben werde. Eine reformatoriſche und eine revolutionäre Literatur, die ſich dann ſo unterſcheiden, daß die reformatoriſche Literatur grundſätzlich das beſtehende Wirtſchaftsſyſtem des Kapitalismus anerkennt und auf der Baſis dieſes Wirtſchaftsſyſtems verſucht, Änderungen, Verbeſſerungen einzuführen. Dies wiederum ſo, daß entweder kleinere Reformen nebenſächlicher, nicht grundſätzlicher Art, an der beſtehenden Wirtſchaftsordnung vorgeſchlagen werden, vor allem aber ſo, daß die Grundzüge der ſozialen Ordnung anerkannt werden, daß man aber die Menſchen in ihrem Denken und Fühlen geändert ſehen möchte. Es wird ein neuer Geiſt, es wird Buße gepredigt, es ſollen die guten Eigenſchaften des Menſchen die Oberhand gewinnen: Bruderliebe, Mildtätigkeit, Verſöhnlichkeit.

Dieſes reformatoriſche Streben, das die Schäden und Übel des ſozialen Lebens anerkennt, das aber grundſätzlich am herrſchenden Wirtſchaftsſyſteme feſthalten und innerhalb des Rahmens dieſes Wirtſchaftsſyſtems die Schäden lindern, die Übelſtände beſeitigen und verkleinern will, hat nun verſchiedene Ausgangspunkte. Es iſt entweder der chriſtliche Gedanke, der die neue Literatur hervorruft, oder aber es iſt ein ethiſcher oder

endlich ein philanthropiſcher Geſichtspunkt, der die ſoziale Reformliteratur beherrſcht.

Der chriſtliche Gedanke iſt es, der in Anwendung auf die ſoziale Welt diejenige Richtung der Literatur erzeugt, die wir nicht völlig angemeſſen unter der Bezeichnung des „chriſtlichen Sozialismus" zuſammen zu faſſen pflegen. Es ſind die Schriften der Lamennais in Frankreich, der Kingsley in England, die, von bibliſchem Geiſte erfüllt, an Unternehmer und Arbeiter gleichmäßig die Forderung richten: Heraus mit dem mammoniſtiſchen Geiſte aus euren Seelen; erfüllet eure Herzen mit dem Geiſte des Evangeliums, dem „neuen Geiſte", wie ſie ihn ſelbſt immer wieder bezeichnen. Und ganz ähnlich klingen die Stimmen jener erſten „ethiſchen" Nationalökonomen, der Sismondi, der Thomas Carlyle, die nicht müde werden, wenn nicht chriſtlichen, ſo doch den „ſozialen" Geiſt zu predigen. Geſinnungswechſel iſt die Loſung. Mehr an das Gefühl endlich als an die Pflicht und die Religion wendet ſich jene dritte Richtung, die ich die philanthropiſche nenne: die Richtung zahlreicher Männer und Frauen jener Zeit, die, von einer großen, allmächtigen Menſchenliebe erfüllt, mit dieſer die Schäden heilen wollen, die ſie blutenden Herzens beobachten, die das Elend, das ſie gewahren, in dieſer allgemeinen Menſchenliebe gleichſam ertränken möchten: „Liebet euch untereinander als Menſchen, als Brüder!" iſt der Grundgedanke ihrer Predigten. Allen dieſen Strömungen — ich nenne hier nur ihre Quellen; ſie alle fließen heutzutage noch weiter — allen dieſen Strömungen iſt, wie ich ſagte, gemeinſam, daß ſie prinzipiell feſthalten an den Grundlagen der beſtehenden ſozialen Ordnung; weshalb ich ſie reformatoriſch nannte. Ihnen gegenüber tritt nun eine andere, revolutionäre Literatur. Revolutionär alſo deshalb, weil ſie die Grundlagen des kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsweſens prinzipiell beſeitigen, umändern, umgeſtalten will. Und zwar will ſie das nach zwei verſchiedenen Richtungen hin, wenn ich es in zwei Worten ausdrücken darf: rückwärts einerſeits und vorwärts andererſeits.

In jener Zeit, wo die wirtſchaftlichen Gegenſätze ſich entwickeln und mit ihnen die neuen Erſcheinungen der antikapitaliſtiſchen Literatur an die Oberfläche kommen, finden wir nicht am ſchwächſten vertreten eine revolutionär-antikapitaliſtiſche Literatur, die eine Rückbildung des beſtehenden Wirtſchaftsſyſtems fordert. Es ſind die Schriften der Adam Müller und Leopold von Haller im erſten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts, an die ich denke, Schriften von Männern, die die Grundlagen, auf denen ſich das moderne kapitaliſtiſche Wirtſchaftsſyſtem aufbaut, in dem Sinne geändert haben wollen, daß die zerbröckelnde, zünftleriſch-feudale Ordnung des Mittelalters an die Stelle der bürgerlich kapitaliſtiſchen trete. Auch das ſind Strömungen, die heutzutage durchaus noch nicht ihr Ende erreicht haben, ſondern noch in zahlreichen Rinnſalen weiterfließen, wenn ſie auch ſchon zu ſeichten Bächlein geworden ſind.

Und neben dieſe reaktionäre Literatur tritt nun eine fortſchrittlich revolutionäre, eben jene, die uns hier intereſſiert, die ſozialiſtiſche. Revolutionär iſt auch ſie, weil ſie an den Grundlagen des beſtehenden Wirtſchaftsſyſtems rüttelt; „fortſchrittlich", weil ſie nicht die Wiederherſtellung einer früheren Geſellſchaftsordnung, ſondern den Aufbau einer neuen fordert; ſozialiſtiſch, weil ſie dieſe Forderungen im Intereſſe der Lohnarbeiterſchaft, des Proletariats, erhebt.

Fragt ſich, ob wir an den Einzelerſcheinungen dieſer ungeheuren Literatur des modernen Sozialismus gemeinſame Züge, eine Art von Familienähnlichkeit zu unterſcheiden vermögen? Ich denke, daß dieſe Frage bejaht werden muß und es wäre ſeltſam, wenn es anders wäre: ſind doch die Elemente großenteils die gleichen, aus denen ſich alle modernen ſozialiſtiſchen Lehrgebäude zuſammenſetzen; wenigſtens die, denen jene praktiſche Bedeutung zuzuſchreiben iſt, von der in der Einleitung die Rede war, die alſo Wurzel in der Maſſe gefaßt haben, die von dieſer wert befunden wurden, geglaubt zu werden, die damit auch richtunggebend für die proletariſche Bewegung geworden ſind.

Wenn wir vom modernen Sozialismus reden, ſo müſſen

wir uns vor allem bewußt bleiben, daß in jedem seiner Systeme nicht etwa nur ein ökonomisches oder sozialpolitisches Programm, sondern fast eine ganze Weltanschauung eingeschlossen liegt. Die Lehren der sozialistischen Meister verkünden der Menge alles, was ehedem die Pfarrer und die Weisen gesprochen hatten. Und nur in dieser Verschmelzung der politischen und ökonomischen Bestrebungen mit den Glaubenssätzen einer metaphysisch verankerten Welt- und Lebensanschauung findet man die Erklärung für den dogmatischen Fanatismus, für die unüberwindliche Glaubensstärke, mit der wir so oft die sozialistischen Lehren vertreten sehen. Denn auch wo etwa der Christenglaube der „Aufklärung" noch nicht gewichen ist (wie in England und Nordamerika), wird er doch von Sozialisten dem sozialistischen Ideal untergeordnet, in dessen Dienst vielmehr die Lehre Christi gestellt wird. „Christus der erste Sozialdemokrat!"

Mir scheint nun, als ob die Weltanschauung, die in allen sozialistischen „Systemen" gepredigt wird oder die doch zwischen den einzelnen Lehren und Forderungen, auch wo nicht ausdrücklich von ihr die Rede ist, hindurchschimmert, ein ganz bestimmtes Gepräge trüge. Es ist eine kindlich-naive Weltbejahung, der wir überall wieder begegnen, es ist ein Sehnen und Rufen nach „Glück", nach Freude, nach Freiheit, das wir aus allen Klagen über die Schäden unserer bestehenden Gesellschaftsordnung hindurch klingen hören. So wie es sich für eine jugendfrische, eben zum Leben erwachende Menschenklasse ziemt. Das Motto, das Weitling seinen „Garantien der Harmonie und Freiheit" vorangestellt hat, kann als Motto aller modernen sozialistischen Literatur gelten: „Frei wollen wir werden wie die Vögel des Himmels; sorgenlos in heiteren Zügen und süßer Harmonie durchs Leben ziehn wie sie." Und was dann die arme, gequälte Schneiderseele an Freuden und Genüssen sich in ihrer Phantasie ausmalte und seinen bresthaften Genossen zum gesegneten Gebrauch in der Stunde der Plackerei und Quälerei niederschrieb, das ist noch heute — genau so simpel und ungekünstelt, genau so roh und urwüchsig — die Ver-

heißung geblieben für die große, in dumpfen Sorgen um des Lebens äußerſte Notdurft dahin lebende Maſſe. Das heiligſte Recht iſt das Recht zu leben, glücklich zu leben, das Leben zu genießen. „Le socialisme . . . s'appuie sur les droits positifs à la vie et à toutes les jouissances tant intellectuelles et morales que physiques de la vie. Il aime la vie et il veut en jouir plainement . . .“ „der Sozialiſt liebt das Leben und will es in vollen Zügen auskoſten . . .“ „il ne dira jamais que la vie de l'humanité doive être un sacrifice ni que la mort soit le plus doux . . .“ So drückt es Bakounine aus, ſo hatte es Fourier zuerſt verkündet, ſo hallt es in den Schriften der letzten Sozialiſten unſerer Tage — der Bebel und Jaurès — wieder. Des großen franzöſiſchen Agitator Doktorarbeit führt den Titel „de la réalité du monde sensible“ und ſie klingt aus in eine begeiſterte Lobpreiſung aller „Sinnlichkeit“; mit Recht hat man ſie „un hymne de bonheur“, „eine Hymne auf das Glück“ genannt, in der die Lebensfreude, in der ein ſtrahlender Optimismus überquellen. Aus der Öde des Alltagslebens führen die geliebten Propheten ihr Volk — einſtweilen nur in Gedanken — hinüber in den ſonnigen Himmel erträumter Freude, erträumter Glückſeligkeit, in einen Himmel, der hier auf Erden liegt und der hinter dem Fegefeuer der kapitaliſtiſchen Welt ſich auftut. Alles was je ein ſozialiſtiſcher Prediger der gläubigen Maſſe hat verkündigen können, ſteht eingeſchloſſen in den famoſen Heineſchen Strophen, die gleichſam die Quinteſſenz aller ſozialiſtiſchen Heillehren enthalten:

„Ein neues Lied, ein beſſeres Lied
O Freunde, will ich Euch dichten:
Wir wollen hier auf Erden ſchon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich ſein
Und wollen nicht mehr darben;
Verſchlemmen ſoll nicht der faule Bauch
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächſt hienieden Brot genug
Für alle Menſchenkinder
Auch Roſen und Myrten, Schönheit und Luſt
Und Zuckererbſen nicht minder.

Ja Zuckererbſen für jedermann
Sobald die Schoten platzen!"

Dagegen verhallen die düſteren Mahnungen des Verfaſſers der „Kreuzerſonate" im Winde. Vielleicht daß ſie oder ähnliche eine kleine Schar vergrämter oder verängſtigter Seelen in einer Sekte um ſich zu ſcharen vermögen: Die große Maſſe des Proletariats wird taub für ſie bleiben. Ich ſagte ſchon: wie es bei einer jungen, friſchen Klaſſe nicht anders zu erwarten iſt, die in unſerer weltlichen Zeit zum Leben erwacht.

Natürlich nimmt dieſe Forderung: das Himmelreich auf Erden zu errichten, verſchiedene Formen an. Heute heißt es meiſtens: alle Menſchen ſollen an den Segnungen der Kultur teilnehmen können oder ähnlich. Aber der Sinn bleibt derſelbe.

In dem Heineſchen Gedicht klingt aber auch ſchon ein anderer Gedanke an, der dem modernen Sozialismus nicht minder eigentümlich iſt:

„Verſchlemmen ſoll nicht der faule Bauch
„Was fleißige Hände erwarben."

Ich glaube, es gibt kein einziges ſozialiſtiſches Lehrgebäude, in dem der „Kultus der Arbeit", wie er in dieſen Zeilen zum Ausdruck kommt, nicht mit heiligem Eifer getrieben würde. Man kann geradezu ſagen, daß die Verherrlichung der Arbeit im Mittelpunkt aller ſozialiſtiſchen „Ethik" ſteht, und daß die Erörterungen über die Organiſation der Arbeit, über die Beziehungen zwiſchen Arbeit und Ertrag, zwiſchen Arbeit und Einkommen, zwiſchen Arbeit und Genuß den Kern aller ſozialiſtiſchen Theorien bilden. Das Zukunftsland wird ein „Land der Arbeit" ſein, in dem als oberſter Grundſatz gilt: „Wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht eſſen." Darin ſtimmen alle Sozialiſten überein.

Es konnte wiederum nicht anders kommen: wenn die tiefſten Schichten des Volkes, auf denen der Fluch der gemeinen Arbeit

ruht (und an dieſe, die ganz gewöhnliche Handarbeit, denkt der Sozialiſt in erſter Linie), ſich ein ideales Reich in ihren Träumen aufrichten, ſo kann es kein Reich der ſpielenden Lebensgeſtaltung oder der Beſchaulichkeit ſein. Ohne wirtſchaftliche Arbeit geht es nicht — wenn auch das Sinnen und Trachten der ſozialiſtiſchen Denker ſtets darauf gerichtet war, ihr Ausmaß ſo weit angängig zu verkleinern: der eine rechnet 3, der andere 2 Stunden, der dritte noch weniger Arbeitszeit heraus, die notwendig ſein ſoll, um den Bedarf an wirtſchaftlichen Gütern zu decken — und weil es ohne wirtſchaftliche Arbeit nicht angeht, ſo ſoll keiner von ihr ausgenommen ſein: das hieße ja ſonſt die andern, die arbeiten, doppelt belaſten. Womit aber ſollte irgendein Vorrecht begründet werden können?

Und dieſe Einſicht in die Notwendigkeit der gemeinen Arbeit, der keiner ſich entziehen ſoll, führt dann wie von ſelbſt zu einer Adelung der Arbeit als ſolcher. Weil ſie das einzige iſt, das jeder, auch der geringſte in der Maſſe, zu bieten vermag, weil in ihr — wenn ſie rein quantitativ als Arbeitsleiſtung, über eine beſtimmte Zeit ausgedehnt, gefaßt wird — alle individuellen Unterſchiede ausgelöſcht werden, ſo wird ſie das Kennzeichen des neuen und des letzten Adels, der in der Menſchengeſchichte eine Rolle ſpielen kann. Es gibt in der Tat kein anderes Mittel, die Menſchen zu nivellieren und ſomit kein anderes Mittel, den unterſchiedsloſen Einzelnen in der Maſſe, der nichts iſt als ein Teil der Maſſe, deſſen ganze Bedeutung darin beruht, die Maſſe bilden zu helfen: dieſen Einzelnen zur Geltung zu bringen, als wenn man der Arbeit ſchlechthin, der Arbeit als ſolcher, dem bloßen Aufwand von Muskelkraft, ganz ohne Rückſicht auf ihr Ergebnis, nur weil es Arbeit iſt, die Weihen gibt. Erſt im Tode ſind wir alle wieder ſo gleich wie in der „Arbeit", und im ſozialiſtiſchen Staate ſollen wir doch leben. So bleibt als Ideal für die praktiſche Geſtaltung nur die Gleichheit in der „Arbeit" übrig.

Und es verſteht ſich von ſelbſt, daß in dieſem Zukunftsſtaate die Maſſe ſelbſt die Dinge ſo geſtalten wird, wie ſie es für gut befindet. Kein ſozialiſtiſches Syſtem, das je in unſerer

Zeit zu Ansehen beim Proletariat gekommen ist, hat ein anderes als das radikal demokratische Ideal verkündet. Über den Parlamentarismus hinaus, selbst wenn er auf dem allgemeinen, gleichen Wahlrecht sich aufbaut, richten sich die Wünsche auf Initiative und Referendum als die Formen, in denen die Masse am ehesten ihren Willen kundtun kann. Man darf geradezu den Parlamentarismus als eine spezifisch liberale — den Interessen des radikalen Bürgertums entsprechende — Institution ansehen, über den die spezifisch proletarisch-sozialistischen Ideale einer vollkommenen Staatsform hinausreichen, wie er selbst hinausging über den der vorkapitalistischen Gesellschaft entsprechenden Absolutismus. Und das ist abermals einleuchtend für jeden, der sich mit der Wesenheit proletarischen Empfindens vertraut gemacht hat. Im Parlamentarismus steckt immer noch ein gut Teil Aristokratie: die Herrschaft der Berufspolitiker, der Kundigen, der Auguren über die Menge. Erst die direkte Beschlußfassung über alle öffentlichen Angelegenheiten durch das souveräne Volk ist der Punkt, an dem der radikale Demokratismus, wie er dem Proletariate selbstverständlich im Blute steckt, ausruhen kann. Sein ganzes Sehnen geht ja dahin, endlich Subjekt in Staat und Gesellschaft zu werden, da es doch bisher sich nur als Objekt fühlen konnte.

Fragst du aber den Sozialisten, warum jener Zustand der Zufriedenheit und Gerechtigkeit bisher noch nicht auf Erden verwirklicht sei oder (wenn schon einmal verwirklicht) wieder verschwunden sei, so wird er antworten: weil die Gesellschaftsordnung ihn verhindert hat. Das ist wiederum ein Grundgedanke aller sozialistischen Lehren: daß Wohl und Wehe des Menschengeschlechts im wesentlichen bedingt seien durch die Eigenart der äußeren Ordnung, in der die Menschen leben. Es war vor allem Robert Owen, der diesen Gedanken prägte und zum Mittelpunkt seines Systems machte. Owen ist recht eigentlich der Begründer der modernen Milieutheorie: das Motto, das er seinen Schriften voransetzte, lautete: „The Character of Man is formed for him and not by him“

(der Charakter des Menſchen wird für ihn und nicht durch ihn gebildet). Mit ermüdender Breite wird dann dieſer Gedanke immer wiederholt und in tauſend Formen geprägt: der Menſch wird in ſeiner ganzen Weſenheit beſtimmt durch die Umgebung, in der er aufwächſt: er iſt abhängig von den influences of circumstances. Weil dieſe ſo fehlerhaft war, darum ſind Glück und Harmonie noch nicht auf Erden heimiſch geworden. Schafft eine neue Ordnung, ein neues „Milieu", neue „circumstances" und ihr werdet Wunder erleben. Dieſer Glaube an die überragende Bedeutung der ſozialen Ordnung iſt aber als Erbteil des Owenſchen Beſitzes auf allen ſpäteren Sozialismus übergegangen und er findet ſich heute noch faſt allgemein: in dieſem Glauben an eine „gute" ſoziale Ordnung äußert ſich ein ſozialer Optimismus, der dem metaphyſiſchen (von dem ſchon die Rede war) ebenbürtig zur Seite tritt.

Und nun treffen endlich alle ſozialiſtiſchen Theorien wohl auch in dem Punkte zuſammen, wo ſie vornehmlich die Fehler in der heutigen Geſellſchaftsordnung erblicken: den beiden Fundamenten, auf denen die beſtehende Wirtſchaftsordnung ruht: der vom Gewinnſtreben beherrſchten freien Konkurrenz und dem Privateigentum in weiterem oder engerem Verſtande.

Das Gewinnſtreben verkörpert ſich gleichſam im Golde und ſo kehren namentlich in den älteren Äußerungen des Sozialismus Verdammungsreden gegen das Geld und den Mammonismus immer wieder. Wie ſo vielen Gedanken, die heute einen eiſernen Beſtand der ſozialiſtiſchen Ideenwelt bilden, hat auch dieſem der arme Schneider aus Magdeburg in ſeiner kindlichen Sprache ergreifenden Ausdruck verliehen: „Zu dieſer Zeit — nämlich wenn man die Verderblichkeit des Goldes wird erkannt haben und alles Geld vernichtet ſein wird — wird die Tränenfeuchte der Bruderliebe wieder in das vertrocknete Auge des Eigennutzes zurückkehren, das Herz des Laſterhaften wird ſich von dem nie gekannten Tugendgefühle ergriffen fühlen und die Gottesleugner ein Dankgebet zum Himmel ſchicken. Heil denen, welche dieſen Tag erleben! In den Annalen der Weltgeſchichte wird ſich kein

zweiter ſolcher finden; denn das wird der Tag der Erkenntnis (!) und Verſöhnung ſein. ... Der Menſch wird den alten Menſchen ausgezogen haben und die Geſellſchaft wie von neuem geboren ſein. ...“

„Vorwärts Brüder! Den Fluch des Mammons auf den Lippen laßt uns die Stunde der Befreiung erwarten, die unſere Tränen in erquickende Tautropfen, die Erde in ein Paradies und die Menſchheit in eine Familie verwandeln wird ...“ (Weitling, Garantien, 57.)

Aus dieſem oder jenem Grunde erkennt man ebenſo im Privateigentum einen Krebsſchaden unſerer verderbten Wirtſchafts- und Geſellſchaftsordnung, und darum kommen alle ſozialiſtiſchen Schriftſteller dahin überein, daß die zukünftige Ordnung der Dinge entweder des Privateigentums ganz entraten oder ſeine Sphäre mindeſtens ſtark einſchränken wird. Somit wird die privatwirtſchaftliche Organiſation, wie ſie unſer Zeit charakteriſiert, in eine gemeinwirtſchaftliche oder genoſſenſchaftliche (ohne privates Unternehmertum) umgebildet werden. Auch die kann gar nicht anders gedacht werden: wenn man die kapitaliſtiſche Spitze unſeres Wirtſchaftsſyſtems, die ihm ja den ſpezifiſchen verhaßten Herrencharakter verleiht, beſeitigen will, wenn man aber gleichwohl (und das muß im Intereſſe der Millionen Münder, deren Anwalt der Sozialismus iſt, geſchehen) die geſellſchaftliche Großproduktion erhalten will, ſo bleibt nichts anderes übrig, als die Maſſe ſelbſt zum Träger dieſes gewaltigen Apparats zu machen, d. h. die Produktion (und eventuell auch Verteilung und Konſumtion) auf der Baſis des kommuniſtiſchen Eigentums und der geſellſchaftlichen Organiſation zu regeln. Wir werden ſehen, wie dieſem Kardinalgedanken in der ſozialiſtiſchen Ideenwelt Karl Marx erſt die prägnante Prägung verleiht: aber dunkel ſchwebt er allen Sozialiſten auch vor Marx vor Augen. Er iſt nicht der willkürliche Einfall eines phantaſiereichen Kopfes, ſondern die notwendige Konſequenz jeden Verſuches, die Emanzipationsbeſtrebungen des Proletariats theoretiſch zu begründen, alſo jeder ſozialiſtiſchen Theorie.

In richtiger Würdigung der Bedeutung, der diesem Punkt — der Regelung der Eigentumsverhältnisse — für jedes sozialistische System zukommt, hat man den Begriff des Sozialismus (oder Kommunismus) selbst nach den spezifischen Merkmalen der Eigentumsordnung bilden wollen; d. h. man hat gesagt: Sozialismus ist diejenige Wirtschaftsordnung, in welcher das Privateigentum von dieser oder jener Kategorie von Gütern ausgeschlossen ist. Das ist ein Verfahren, das für die Anlegung der Herbarien in unseren Lehrbüchern ganz zweckmäßig sein mag. Für unsere Zwecke paßt es nicht. Wir versuchen ein Stück Leben auszuschöpfen und müssen deshalb den Sozialismus selber als ein Lebendiges zu fassen suchen, müssen ihn in seiner geschichtlichen Bedeutung begreifen als geistigen Ausdruck einer bestimmten sozialen Bewegung. Alsdann aber erscheint uns jener eine Punkt — die Regelung der Eigentumsordnung — als ein Merkmal unter vielen, das wir wie alle anderen nicht als eine dogmatische Schrulle, sondern als notwendiges Wachstumsprodukt eines Lebensgebildes zu würdigen haben.

Diese Betrachtungsweise bewahrt uns nun aber auch davor, die charakteristische Verschiedenheit der sozialistischen Systeme mit jenen Herbarienleuten in der verschiedenen Form zu sehen, die die sozialistischen Systeme der Eigentums- und Wirtschaftsverfassung im Zukunftsstaate geben. Es trifft nicht den lebendigen Kern dieser großen geistigen Bewegung, wenn wir in ihr Kommunismus (der Gemeineigentum an allen Gütern fordert) und Kollektivismus (der nur Gemeineigentum an den Produktionsmitteln vorsieht) unterscheiden. Oder zentralistischen und föderalistischen Sozialismus. Das sind im Grunde belanglose Nebenumstände, die nur den ökonomischen Dogmatiker angehen, die aber für das Leben gar keine Bedeutung haben. Auch dürfte es schwer halten, ein System nach diesen Unterscheidungsmerkmalen immer richtig an seinen Platz zu stellen: kommunistischer Anarchismus und kommunistischer Sozialismus gleichen sich wie ein Ei dem andern.

Nein. Was vielmehr die einzelnen sozialistischen Systeme

(die wir zunächſt auf ihren gemeinſamen Ideengehalt hin geprüft haben und die wir nun in ihrer Sonderart kennen lernen möchten) voneinander weſensverſchieden macht, iſt der verſchiedene Geiſt, der ſie beherrſcht. Das will ſagen: iſt die hiſtoriſch wandelbare Beurteilung des Ablaufs der Tatſachen, iſt die wandelbare geſchichtsphiloſophiſche Fundierung der ſozialiſtiſchen Ideale. Dieſe aber ſteht im engſten Zuſammenhange mit der allgemein philoſophiſchen Grundrichtung der Zeitepoche. Mit anderen Worten: einig waren die ſozialiſtiſchen Theoretiker im weſentlichen in der Kritik des Beſtehenden und in dem, was ſie als erſtrebenswert erachteten. Sie wichen ab in der Art und Weiſe, wie ſie glaubten, daß ihre Ideale ſich verwirklichen würden. Wenn wir die verſchiedenen Syſteme des modernen Sozialismus auf dieſen Punkt hin prüfen, ſo ergeben ſich folgende Gruppen: 1. der naive, rationale, utopiſche Sozialismus; 2. der hiſtoriſche, realiſtiſche Sozialismus, der wiederum in zwei Epochen zerfällt: eine dogmatiſche und eine kritiſche. In dieſer Abfolge wollen wir nun die ſozialiſtiſchen Syſteme auf ihre unterſchiedliche Weſenheit hin prüfen.

Zweites Kapitel

Der rationale Sozialismus

I Der ältere sog. „utopische" Sozialismus

Die zahlreichen sozialistischen Systeme, die um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts zum Leben erweckt wurden, tragen sämtlich eine so starke Familienähnlichkeit zur Schau, daß man sie sofort als engere Verwandte, als Kinder einer Mutter anzusprechen geneigt ist. In der Tat sind sie es. Die Mutter, von der sie alle geboren wurden und deren Züge sie tragen, ist die Sozialphilosophie des vorangehenden Jahrhunderts. Ihr schulden die Systeme der Godwin und Owen in England, der Fourier und Cabet (und größtenteils auch noch das Proudhons) in Frankreich, Weitlings in Deutschland — um nur die zu nennen, die im Stammbaum der sozialistischen Theorie eine Rolle gespielt haben — ihr Dasein. Ich will versuchen, diesen gemeinsamen geistigen Ursprung und damit die geistige Verwandtschaft aller dieser frühen Systeme des modernen Sozialismus an einigen Proben nachzuweisen.

Alles, was bis in die 1840er Jahre sozialistisch denkt, fußt auf der nämlichen metaphysischen Grundlage: dem Glauben an die Güte Gottes (oder der Natur). Gott ist gut, und da er die Welt geschaffen, so ist auch die Welt gut. Denn es wäre absurd anzunehmen, daß der gütige Gott nicht auch eine Welt geschaffen habe, deren Inhalt Harmonie und Güte bilden. „Dieu fit bien tout ce qu'il fit." (Fourier.) „Alles, was Gott machte, machte er gut." Die menschliche Gesellschaft ist aber ein Teil der Welt: in ihr können nur dieselben Gesetze

herrſchen wie im übrigen Univerſum. Alſo kann auch die menſchliche Geſellſchaft von Gott nur als Reich der Harmonie und des Friedens, ſomit aber auch des Glücks der Menſchen gewollt ſein. Auch der Menſch iſt gut von Natur, homo homini amicus, er iſt „ſoziabel", er kann ſich zu jeder Höhe der Vollkommenheit entfalten, er iſt „perfektibel" (entwicklungsfähig). So ſteht's geſchrieben: „As God or Nature has made all the qualities of humanity, they must be good and of necessity such as they are" (Owen). „Da Gott oder die Natur alle Eigenſchaften der Menſchheit geſchaffen haben, ſo müſſen ſie gut und mit Notwendigkeit ſo ſein wie ſie ſind." „Pourquoi désespérer de la sagesse de Dieu avant d'avoir étudié ses vues? . . Prétendre que tel degré de perfection n'est pas fait pour les hommes, c'est accuser Dieu de méchanceté . . . Si l'industrie n'était destinée qu'à produire ces scandaleux resultats, Dieu ne l'aurait pas crée" (Fourier). „Warum zweifeln an der Weisheit Gottes, ehe man ſeine Abſichten zu ergründen verſucht hat? Behaupten, daß ein ſo hoher Grad der Vollkommenheit (wie ihn F. in Ausſicht ſtellt) nicht für die Menſchen erreichbar ſei, heißt Gott der Böswilligkeit anklagen . . . Wenn die Induſtrie nur dieſe ſkandalöſen Reſultate (die wir beobachten) haben ſollte, würde ſie Gott nicht geſchaffen haben." „. . . il est impossible d'admettre que la destinée de l'homme soit d'être malheureux sur la Terre et quand on considère qu'il est essentiellement sociable, par conséquent sympathique et affectueux, il n'est pas plus possible d'admettre qu'il soit naturellement méchant" (Cabet). „. . . es iſt unmöglich anzunehmen, daß die Beſtimmung der Menſchen auf der Erde die ſei, unglücklich zu ſein; und wenn man erwägt, daß der Menſch im Grunde ſoziabel und folglich voller Sympathie und herzlicher Zuneigung iſt, iſt es ebenſo unmöglich anzunehmen, daß er von Natur ſchlecht ſei." Und Weitling ruft aus: „Es muß doch ein ſeliges Glück geweſen ſein, was der Menſch, dieſes Kind der Liebe Gottes und der Natur, in der Urzeit der Schöpfung im Paradieſe dieſer ſchönen Erde genoß!"

Nun erblicken doch aber gerade die sozialistischen Denker auf dieser Welt nur Elend und Not, Hader und Streit: die moderne Kultur hat überall „skandalöse Resultate“ gehabt: „troubles et désordres, vices et crimes, guerres et révolutions, supplices et massacres, catastrophes et calamités“ (Cabet). Wie geht das zu? Die Antwort darauf ist diese: die törichten Menschen haben mit ihren plumpen Händen in den kunstvollen Gesellschaftsmechanismus, wie ihn Gott geschaffen hatte, hineingegriffen, so daß er nun nicht mehr richtig funktioniert. Das heißt: sie haben durch allerhand künstliche Einrichtungen (wie das Privateigentum und ähnliches) die natürliche Harmonie des Gesellschaftslebens (und damit natürlich auch das Glück der einzelnen) zerstört:

„The present imaginary notions ... are in direct opposition to all these unerring and unchanging laws of nature; and hence the irrationality and insanity of the past and present state of the human race“ (Owen). „Die heutigen eingebildeten Kenntnisse (mit denen die gesellschaftliche Ordnung gebildet ist) stehen im direkten Gegensatz zu jenen untrüglichen und unwandelbaren Naturgesetzen und daher stammt die Unvernünftigkeit und Ungesundheit des gegenwärtigen und vergangenen Zustandes des Menschengeschlechts.“ „Si ces vices et ces malheurs ne sont pas l'effet de la volonté de la Nature, il faut donc en chercher la cause ailleurs. Cette cause n'est-elle pas dans la mauvaise organisation de la Société?“ (Cabet), „wenn diese Laster und dieses Unheil nicht von der Natur gewollt sind, so müssen wir ihren Grund wo anders suchen. Liegt der Grund aber nicht in der fehlerhaften Organisation der Gesellschaft?“

Es gibt also zwei Gesellschaftsordnungen: eine „natürliche“, den „ordre naturel“, „the rational state of man's existence based on the unerring and unchanging laws of nature“ (Owen) und eine künstlich geschaffene, also unnatürliche, den „ordre positif“, wie er in aller Geschichte bestanden hat und in der Gegenwart besteht. Allen, die es gut mit der Menschheit meinen, muß also daran gelegen sein, die „natürliche Ordnung“ in ihr Recht

einzuſetzen. Dazu bedarf es aber vor allem der Ermittlung der Gründe, die ihre Verwirklichung bisher aufgehalten haben. Dieſe Gründe finden wir in der unvollkommenen Einſicht der Menſchen. Was den Menſchen aus dem Paradieſe getrieben hat oder ihm den Eingang ins Paradies verſperrt, iſt nicht die Sünde, ſondern iſt der Irrtum: unverſchuldeter Irrtum. „All governements, laws, institutions and customs, among all nations have emanated from the same fundamental error . . . are false and whatever is false, is permanently injourious to man“ (Owen). „Alle Regierungsſyſteme, alle Geſetze, Einrichtungen und Gebräuche bei allen Völkern entſtammen demſelben Grundirrtum; ſie ſind falſch und was falſch iſt, iſt dem Menſchen ewig nachteilig.“

Alſo — das iſt die ſelbſtverſtändliche Schlußfolgerung — müſſen wir die Wahrheit ſuchen. „Truth, which has been hitherto violently opposed by wild imaginations, can only serve man in his onward progress“ (Owen). „Nur die Wahrheit, die bisher auf das heftigſte vom wilden Wahne bekämpft worden iſt, kann die Menſchheit auf der Bahn des Fortſchritts weiter führen.“ Damit ſtehen wir im Mittelpunkt alles rationalen Denkens. *Die beſte ſoziale Ordnung, unter der die Menſchheit zu Glück und Vollkommenheit gelangt, iſt ein Problem der Erkenntnis, des Wiſſens.* Es gilt die Naturgeſetze, die der „natürlichen Ordnung“ zugrunde liegen, zu entdecken. Sind ſie einmal entdeckt, ſo ſteht nichts mehr im Wege, daß das Reich der Harmonie und des Glücks auf Erden ſeinen Anfang nehme. Unſere Vernunft iſt es, die uns zu jener Erkenntnis führen und damit ein neues, ſchöneres Leben ſchaffen wird: „n'est ce pas la nature qui a donné à tous les hommes . . . l'intelligence et la Raison pour organiser le bonheur, la société et l'égalité“? (Cabet). „Hat uns nicht die Natur die Intelligenz und die Vernunft verliehen, um das Glück, die Geſellſchaft und die Gleichheit zu „organiſieren“? Die künftige Ordnung der Dinge iſt ebenſo die „vernünftige“ — „instrument of justice: reason“ (Godwin) — wie es die „natürliche“

iſt: die Vernunft führt den Menſchen zum Naturzuſtande zurück: „la société va rentrer dans la sincérité de sa nature“ (Proudhon).

Man begreift nun, welche grenzenloſe Hochſchätzung der Vernunft und alles Wiſſens jenen Geſchlechtern eigen ſein mußte. Der Kultus der Vernunft in der franzöſiſchen Revolution geht auf dieſelbe Quelle zurück, die wir hier in den Theorien der rationalen Sozialiſten fließen ſehen. Und gleichſam die Prieſter der allmächtigen Göttin Vernunft ſind die Wiſſensträger, die Künder der göttlichen Weisheit, denen ſelbſt göttliche Ehren erwieſen werden ſollen und in deren Händen, wenn möglich, die Verwaltung aller geſellſchaftlichen Angelegenheiten liegen ſollte. So dachte Weitling jene Gedanken, die allen Rationaliſten eigen ſind, konſequent zu Ende. Die Ergebniſſe ſind ſo merkwürdige, daß es ſich wohl lohnt, von ihnen genauere Kenntnis zu nehmen. In ſeinem Hauptwerk „Garantien der Harmonie und Freiheit“ läßt er ſich über dieſen Punkt alſo aus: „Zuerſt ſtellte ich mir den von der ganzen gebildeten Welt unbeſtrittenen Grundſatz auf: die Philoſophie muß regieren. Darauf erläuterte ich mir den Begriff der Philoſophie und fand, daß man darunter den Inbegriff alles Wiſſens verſteht ... Was muß nun geſchehen, um ... dem Wiſſen die Leitung der Verwaltung der geſellſchaftlichen Ordnung zu ſichern?“ Weitling antwortet: es ſollen Konkurrenzen ausgeſchrieben werden. „Die ... eingegangenen Werke werden von den Mitgliedern der Akademien geprüft und dem Einſender (NB. anonymen!) des beſten der Zweig der Verwaltung angewieſen, in welchem er mit ſeinem Genie der Geſellſchaft am nützlichſten ſein kann ...“ „Für die Verwaltung der Geſellſchaften denke ich mir folgende Ordnung: An der Spitze derſelben ſteht das Trio oder der Dreimännerrat, aus den größten Philoſophen beſtehend, welche zugleich die vorzüglichſten Genies in der Heilkunde, der Phyſik und Mechanik ſind ...“ „Niemand darf mehr regieren im heutigen Sinne des Worts, wenn man will, daß die Weisheit verwalte.“ Ähnliche Gedanken finden wir in den meiſten ſozialiſtiſchen Schriften jener (trotz allen Elends!) noch ſo traumhaft heiteren Zeit. Daß die ſoziale

Wiſſenſchaft die Führerin und Leiterin der ſozialen Praxis ſein und daß ſie zuſammenwirken müſſen, wurde als Axiom geglaubt. „La science sociale est l'accord de la raison et de la pratique sociales“ (Proudhon). „Die ſoziale Wiſſenſchaft iſt der Zuſammenklang der Vernunft mit der ſozialen Praxis.“

Nun hatte jene Zeit aber auch alle Veranlaſſung, ſo hoch von der Vernunft und der Wiſſenſchaft zu denken. Fällt doch in jene Epoche die Entdeckung eben jener Geſetze, die die menſchliche Geſellſchaft dem Willen des Schöpfers oder der Natur gemäß beherrſchen ſollen und die alle früheren Geſchlechter in ihrer Verblendung verkannt hatten. Der Tag bricht an; die Sonne der Erkenntnis iſt aufgegangen, ſo ſchallt es fröhlich durch alle Reden und Schriften jener Tage. These dark clouds of mental night are breaking in all directions“ (Owen). „Die dunkeln Wolken der geiſtigen Nacht teilen ſich jetzt in allen Richtungen.“ „It is not only . . . that man has discovered the cause of his past imperfect, crude and miserable existence“ (Owen). „Jetzt erſt hat der Menſch die Urſache ſeiner früheren unvollkommenen, rohen und elenden Lage entdeckt.“ „. . . les sociétés supérieures à la civilisation, dont le mécanisme est enfin découvert“ (Fourier). „. . . endlich iſt der Mechanismus der Geſellſchaftsordnungen höheren Grades entdeckt.“ L'intelligence de la nouvelle loi a été donnée à quelques uns de nous dans sa plénitude“ (Proudhon). „Die Erkenntnis des neuen Geſetzes iſt einigen von uns in ihrer vollen Tragweite offenbart worden.“

Im Vorbeigehen bemerkt: ein Menſchenalter früher hatten helle Köpfe entdeckt, daß gerade die kapitaliſtiſche Wirtſchaftsordnung mit freiem Wettbewerb und Privateigentum die „natürliche Ordnung“ der Dinge ſei. Was man die phyſiokratiſche Schule nennt, hatte dieſen Glauben vertreten. Männer wie der ältere Mirabeau, Dupont Nemours, Quesnay, Turgot hatten nicht daran gezweifelt, daß ſie ſchon die Naturgeſetze der menſchlichen Geſellſchaft gefunden hatten und daß dieſe eben in dem Syſtem der freien Konkurrenz verwirklicht ſeien. Alſo die Entdeckung an ſich war nicht einmal etwas Neues. Was die ſpä-

teren Schriftſteller von jenen Phyſiokraten unterſchied, war nur der Inhalt der Entdeckung: daß nämlich jene Erkenntnis: der ordre naturel ſei der Kapitalismus falſch, daß vielmehr erſt eine neue, zu ſchaffende Ordnung das von Gott gewollte Reich der Vernunft auf Erden verwirklichen werde. Und mit dieſem Glauben wurden jene Rationaliſten, deren Ausſprüche wir kennen gelernt haben, erſt zu Sozialiſten. Denn jene neue Ordnung enthielt — darin kamen alle überein — die Grundzüge der ſozialiſtiſchen Geſellſchaft, wie ich ſie im vorhergehenden Kapitel gezeichnet habe. Daß im einzelnen die „neue Ordnung" ſehr verſchieden ausſchaute, war begreiflich und verurſachte den Entdeckern der „Wahrheit" argen Verdruß, der ſich in den heftigſten Ausfällen gegen die anderen Wahrheitsverkünder Luft machte. Fourier ſpricht mit Verachtung von den „moraliſchen Abgeſchmacktheiten" (ces fadeurs morales), die die Sekte Owens in Kurs zu ſetzen verſucht. Und Weitling wiederum wettert gegen Fourier: „Unſinn verfluchter! von welchem ſich unſere Fourieriſten mit Teufelsgewalt nicht losmachen können ... Solange ihr dabei beharrt, ſind wir geſchieden Leute."

Die „natürliche Ordnung" war eben die, die jeder begreifen konnte und darum war ſie nur der Abglanz einer Perſönlichkeit. Sie war eine der herrlichſten Dichtungen, die die Menſchheit kennt, bei einer ſchöpferiſchen Künſtlernatur wie Fourier und wurde ein proteſtantiſches Erziehungsſyſtem bei dem nüchternen Engländer Owen.

Doch dies wie geſagt nur nebenbei. Es berührt nicht den Kern der Sache, den Geiſt der Lehre, dem allein wir nachſpüren. Dagegen ſind nun wiederum von entſcheidender Bedeutung und für die Rolle, die die ſozialiſtiſche Theorie in der Welt der Tatſachen zu ſpielen berufen iſt, von ausſchlaggebender Wichtigkeit die Schlußfolgerungen, die der rationale Sozialismus aus ſeiner prinzipiellen Auffaſſung vom Weſen der Geſellſchaft und der Geſchichte (wenn dieſes Wort überhaupt in dem Umkreis jener Gedankenwelt ſtatthaft iſt) für die Eigenart ſeiner „Taktik" zieht, das heißt der Art und Weiſe, wie er ſich ſeine

Ideen in die Wirklichkeit übertragen denkt. Es sind diese: Da die Neugestaltung der Gesellschaft ein Problem des Wissens, der Erkenntnis ist, so kommt es, nachdem einmal die Wahrheit gefunden, die natürlichen Gemeinschaftsbedingungen entdeckt sind, vor allem, wenn nicht ausschließlich, darauf an, die neue Heilslehre zu verkünden, die Wahrheit aufzudecken, „Aufklärung" zu verbreiten. Da ja die Verwirklichung der neuen Ideen höchstes Glück und höchste Vollkommenheit den Menschen gewährleisten, so ist die Neugestaltung in dem Augenblick ausgemachte Sache, in dem die erforderliche Anzahl Menschen die entdeckte Wahrheit erfahren hat. Ausgeschlossen erscheint es, daß sich irgend jemand sträuben könnte, den neuen Gesellschaftszustand mit dem bestehenden zu vertauschen, nachdem er wissend geworden ist.

„Die vollständige Neugestaltung, deren es bedarf, kann kaum als Tat betrachtet werden. Sie ist eine allgemeine Erleuchtung. Die Menschen fühlen ihre Lage und die Ketten verschwinden wie ein Wahngebilde. Wenn die Stunde der Entscheidung schlägt, so brauchen wir kein Schwert zu zücken, und keinen Finger zu rühren. Die Gegner werden zu schwach sein, um dem allgemeinen Gefühl der Menschheit stand zu halten" (Godwin, nach der Übersetzung von Eltzbacher). Da alle Menschen unter dem jetzigen „irrationalen" Zustande leiden, so werden auch alle Menschen bereit sein, ihn zu ändern. Deshalb ist die Lehre allen Menschen zu verkünden, die Propaganda soll sich nicht nur auf die Klasse der Unterdrückten und Armen erstrecken, sondern auf alle, ja mit besonderem Nachdruck soll sie sich auf die Großen und Reichen im Lande richten. Denn wenn diese erst für die neue Wahrheit gewonnen sind, wird deren Verwirklichung um so rascher vor sich gehen. „Ne sont ce pas les riches surtout qu'il faut convertir? Sans doute et c'est même par eux qu'il serait le plus utile de commencer parce que les riches et les savants ont bien plus d'influence pour convertir d'autres riches et les pauvres eux mêmes . . . Mais peut-on espérer que les riches se convertiront? Et comment en douter? Est-ce qu'il n'y a pas de riches éclairés,

justes, généreux? (Cabet.) „Sollte man nicht die Reichen zuerſt bekehren? Ohne Zweifel, denn bei ihnen anzufangen iſt deshalb ratſam, weil die Reichen und die Gebildeten viel mehr Einfluß bei der Bekehrung anderer Reicher und ſelbſt der Armen haben. Aber darf man hoffen, daß die Reichen ſich werden bekehren laſſen? Und warum daran zweifeln? Gibt es nicht auch unter den Reichen Aufgeklärte, Gerechte und Hochherzige?" Ganz ähnliche Erwägungen finden wir überall bei den älteren Sozialiſten. Ich habe abſichtlich Cabet angeführt, weil er zu den letzten jener älteren Generation gehört. Aber auch Weitling ſchließt ſeine „Garantien" (1842) noch mit einem Appell an die „Mächtigen dieſer Erde". „Mächtige dieſer Erde! ihr habt die Mittel, das Andenken eines Alexanders und eines Napoleons in eurem Ruhm zu verdunkeln. Ihr habt die Mittel, die Übel der Geſellſchaft auf eine euch und uns — da ſpricht ſchon die Stimme aus der Tiefe! — angenehme Weiſe zu beſeitigen. Wenn wir mit unſeren rohen Mitteln die Arbeit allein übernehmen müſſen, wird ſie mühſam und ſchmerzhaft für uns und euch vollbracht werden. Prüfet und wählt."

Hier klingt ſchon eine ungeduldig werdende Stimmung durch. Es iſt gleichſam die letzte Mahnung, der letzte Verſuch, zu überzeugen, bevor die neue Auffaſſung der Dinge ihren Lauf nimmt.

Als Mittel der Propaganda dienen zunächſt alle Formen der Rede und der Schrift: „A l'oeuvre donc, à l'oeuvre vous tous, riches et pauvres, qui vous trouvez convertis à la Communauté! Discutez, prêchez, convertissez, propagez! Recueillez toutes les opinions et toutes les preuves qui peuvent faciliter la conversion des autres . . . Du prosélytisme seulement et toujours du prosélytisme, jusqu'à ce que la masse adopte le principe de la Communauté!" (Cabet.) „Ans Werk alſo, ans Werk, ihr alleſamt, Reiche und Arme, die ihr zur „Communauté" (ſeine „Löſung") bekehrt ſeid. Diskutiert, predigt, bekehrt, propagiert! Sammelt alle Anſichten und alle Beweiſe, die die Bekehrung der anderen erleichtern können. Proſelytismus allein und immer wieder Pro-

ſelytismus, bis die Maſſe das Prinzip der „Cmm unaut é“ annimmt.“

Cabet verwirft ſelbſt das Experiment. Die meiſten anderen Vertreter des älteren Sozialismus legen dieſem jedoch gerade eine beſonders große propagandiſtiſche Kraft bei: Die Macht des Beiſpiels ſoll auch die Blödeſten von der Sieghaftigkeit ihrer Ideen überzeugen. Daher es denn eines der Kennzeichen jener älteren ſozialiſtiſchen Richtungen iſt, daß ſie Gemeinweſen auf kommuniſtiſcher Grundlage zu begründen trachten. Namentlich Nordamerika wurde hierfür gern auserſehen und die „Communities“ Fourierſcher, Owenſcher, Cabetſcher Richtung, die in der neuen Welt ins Leben traten, um meiſt ſchnell wieder zu verſchwinden, zählen nach vielen Hunderten.

Nur eine ſelbſtverſtändliche Folgerung aus dieſem prinzipiell und rein „proſelytiſtiſchen“ Standpunkt war die Abneigung gegen alle gewaltſamen Mittel, mit denen man den neuen Zuſtand hätte ertrotzen mögen. „Let us anxiously refrain from violence: force is not conviction and is extremely unworthy of the cause of justice“ (Godwin.) „Hüten wir uns ängſtlich vor der Anwendung der Gewalt: Zwang iſt keine Überzeugung und iſt auf das äußerſte unwürdig der Sache der Gerechtigkeit.“ „Geben wir in unſeren Herzen nicht den Gefühlen der Verachtung, der Erbitterung, des Grolls oder der Rachſucht Raum. Die Sache der Gerechtigkeit iſt die Sache der Menſchlichkeit. Ihre Vertreter ſollen mit völlig gutem Willen erfüllt ſein. Wir ſollten dieſe Sache lieben, weil ſie zum allgemeinen Glück der Menſchenkinder führt. Wir ſollten ſie lieben, weil kein Menſch lebt, der bei der natürlichen und ruhigen Entwicklung der Dinge nicht glücklicher würde, wenn unſere Sache zum Siege kommt.“

Aber ſelbſt aller Politik ſteht dieſer rationale Sozialismus feindlich gegenüber. Immer kehrt derſelbe Gedanke wieder: wie ſoll etwas, das durch Aufklärung, höchſtens durch Beiſpiele in ſeiner Vollkommenheit bewieſen werden muß, im Kampfe ertrotzt werden können? Deshalb hat er auch wenig Sympathie mit dem, was wir die gewerkſchaftliche Arbeiterbewegung nennen.

Rob. Owen hat zwar in England Trade Unions begründet, aber ihre Aufgabe ſollte doch am letzten Ende immer wieder die Propagierung ſeiner Ideen ſein, nicht der Kampf mit dem Unternehmertum.

Ich habe abſichtlich zur Bezeichnung des älteren Sozialismus einen neuen Ausdruck eingeführt, indem ich ihn den rationalen nannte, weil ich glaube, daß damit ſein Geiſt am beſten getroffen, die Aufmerkſamkeit auf weſentliche Punkte und nicht auf Nebenſächlichkeiten hingelenkt wird. Zum Schluſſe muß ich jedoch erwähnen, daß eine andere Bezeichnung, die ich ſelbſt früher allein anwandte, üblich geworden iſt. Man nennt die älteren Sozialiſten „Utopiſten“. Das iſt gewiß nicht falſch, nur ſcheint es mir nicht den poſitiven Teil ihrer Lehre zu treffen, ſondern mehr den negativen, und deshalb nahm ich bisher Abſtand von dieſer Bezeichnung. Nun will ich aber nicht unterlaſſen, das in der Tat utopiſche Weſen jener Theorien, das von uns auf Grund der vorhergehenden Darlegung als eine notwendige Begleiterſcheinung ihres geſamten Standpunktes leicht erkannt werden kann, mit wenigen Worten hervorzukehren. Alle jene älteren Sozialiſten ſind deshalb „Utopiſten“, *weil ſie die wirklichen Triebfedern des ſozialen Lebens nicht erkennen.*

Wir ſahen, wie in ihren Lehren der Glaube an die Aufklärung, an die Macht des Wiſſens vom Guten das Allbeherrſchende iſt: in ihm liegt in der Tat hauptſächlich der Utopismus: weil als das Wirkende und Treibende Faktoren angeſehen werden, die tatſächlich nicht die reale Welt und am wenigſten das ſoziale Leben bilden. Und zwar geht dieſer Glaube doppelt fehl: er enthält eine falſche Beurteilung der Gegenwart und der Vergangenheit einerſeits und täuſcht ſich über die Vorausſetzungen der Zukunft andererſeits. Jenes, ſofern ſeine Anhänger annehmen, daß die jetzige Ordnung der Dinge nichts anderes ſei, als ein Irrtum, daß die Menſchen ſich nur deshalb in ihrer augenblicklichen Lage befänden, daß nur deshalb Elend in der Welt herrſche, weil man bisher nicht wußte,

wie es beſſer zu machen ſei. Die Utopiſten verkennen in ihrer Gutgläubigkeit, daß Teile jeder Geſellſchaft den herrſchenden Zuſtand durchaus als befriedigend erachten und gar keine Änderung wollen, daß dieſe Elemente alſo an ſeiner Erhaltung ein Intereſſe haben. Sie verkennen weiter, daß ein beſtimmter Geſellſchaftszuſtand deshalb herrſcht, weil diejenigen Leute, die an ihm intereſſiert ſind, auch die Macht beſitzen, ihn aufrecht zu erhalten; daß alle ſoziale Ordnung nichts anderes iſt als der jeweilige Ausdruck der Machtverteilung zwiſchen den einzelnen Klaſſen der Geſellſchaft. Es kommt alſo eine grenzenloſe Unterſchätzung der gegneriſchen Stärke in dem Glauben zum Ausdruck: die Machthaber durch Predigten und Verheißungen zum Aufgeben ihrer Poſition bewegen zu können!

Und wie ſie die Macht der Gegner unterſchätzen, ſo überſchätzen die Utopiſten die eigene Kraft, das eigene Können und werden damit zu Utopiſten für die Zukunft. Sie ſind von dem feſten Glauben durchdrungen, daß es nur eines Zugreifens bedürfe, eines beherzten Entſchluſſes, um das Reich der Zukunft zur Wirklichkeit zu machen. Sie überſchätzen die Leiſtungsfähigkeit der Menſchen, die etwa die neue Geſellſchaft bilden ſollen. Sie vergeſſen oder wiſſen es nicht, daß im langſamen Umgeſtaltungsprozeß Menſchen und Dinge erſt geſchaffen werden müſſen, um die neue geſellſchaftliche Ordnung zu ermöglichen. Sie verkennen, daß geſellſchaftliche Neubildungen nicht ein Problem des Wiſſens, ſondern ein Problem des Charakters ſind.

Ganz zu ſchweigen von den Phantaſtereien, zu denen ſie ſich gelegentlich in der Ausmalung der Zukunft verſteigen. Kam doch Fourier ſchließlich dahin, die Erde mit dienſtfertigen Anti-Löwen zu bevölkern und das Salzwaſſer des Ozeans in ſüße Limonade verwandelt zu ſehen, das Menſchengeſchlecht aber ſich in drei Meter hohen Geſtalten vorzuſtellen. Und Godwin brachte es ſogar fertig, dem Menſchen die körperliche Unſterblichkeit zu verheißen. Das ſind ſchließlich harmloſe Spielereien, die jedem phantaſiereichen Kopfe erlaubt ſind. Sie ſind nicht ernſt zu nehmen, wie es meiſt geſchieht. Entſcheidend wichtig bleiben viel-

mehr jene grundsätzlichen Verfehlungen in der Beurteilung der Menschen und ihrer Geschichte, von denen ich eben sprach. Sie werden erst in ihrer vollen Klarheit zutage treten, wenn wir nun im folgenden die neuen sozialistischen Lehren kennen lernen, die aus den älteren Theorien zwar Nahrung sogen, aber doch in bewußtem Gegensatz zu ihrer grundsätzlichen Auffassung sich entwickelten, zu den Lehren des historischen oder realistischen Sozialismus.

Ehe ich jedoch zu deren Darstellung übergehe, möchte ich mit einem Worte daran erinnern, daß der ältere rationale Sozialismus in der Gegenwart keineswegs völlig verschwunden ist. Dabei denke ich nicht einmal an die einzelnen Bestandteile des alten Rationalismus und Utopismus, die wir in die grundsätzlich anders orientierten Lehren des modernen Sozialismus, insonderheit des Marxismus eingestreut finden — von denen handle ich erst, nachdem ich die Grundlagen dieses neuen Sozialismus aufgedeckt habe —, sondern ich habe Theoretiker im Auge, die ihrem ganzen Denken und Empfinden nach heute noch durchaus auf rationalistischem und damit utopistischem Boden stehen. Es sind dies vor allem jene, die man unter dem Namen der Anarchisten ziemlich unglücklich zusammen zu fassen sich gewöhnt hat.

II Der Anarchismus

Mir scheint, man wird den anarchistischen Theorien nur gerecht, wenn man sie als legitime Erben der rationalistischen Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts betrachtet, die freilich aus dem geistigen Erwerbe des neunzehnten Jahrhunderts in mehrfacher Richtung ihren Besitzstand an Ideen zu erweitern getrachtet haben. Aber der Stamm ihres Vermögens geht doch auf die rationalistischen Denker, namentlich auch auf die großen „Utopisten" Godwin und Fourier zurück, wie ein Blick in die anarchistische Literatur unserer Tage lehrt.

Da finden wir zunächst und vor allem denselben Glauben an die „natürliche" Ordnung der Gesellschaft, die hinter aller

„positiven" Ordnung steht, an soziale Naturgesetze, die entdeckt werden müssen: „des lois générales de l'économie sociale découvertes ou qui sont à découvrir par la science" (Bakunin), damit das Reich der Harmonie — eben jener „ordre naturel" — verwirklicht werden können: „si la société était établie sur des bases naturelles, l'intérêt social et l'intérêt individuel ne devraient jamais se heurter" (Jean Grave). „Wenn die Gesellschaft auf ihre natürliche Basis gestellt würde, könnten das Allgemeininteresse und das Interesse des Einzelnen niemals in Widerspruch untereinander geraten." „L'harmonie . . . surgira spontanément de la solidarite des intérêts, lorsque tous les hommes feront une seule et même famille" (Krapotkin). „Die Harmonie wird von selbst aus der Solidarität der Interessen hervorwachsen, wenn alle Menschen erst eine und dieselbe Familie sein werden." Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Menschheit, wenn sie ihre Beziehungen erst einmal auf natürlicher Basis aufgebaut hat — „sur ce principe si sublime et si simple" (Krapotkin): nämlich der gegenseitigen Hilfsbereitschaft — zu ungeahnter Vollkommenheit ebenso wie zu lückenlosem Glück gelangen wird: „cette simple affirmation . . l'ouvre d'un seul coup tout un horizon immense de perfectibilité, d'amélioration de la race humaine" (Krapotkin). Selbst die Arbeit wird — ganz wie Fourier vorausgesagt hatte — „ein angenehmer Zeitvertreib," „eine gymnastische Übung" (Jean Grave).

Wenn heute das Gegenteil von Harmonie und Glück auf Erden herrscht, so liegt die Ursache in der fehlerhaften Ordnung aller bisherigen Gesellschaften, lehren auch die Anarchisten. Und gerade diesen Gedanken haben sie mit Vorliebe aufgegriffen und weiter gebildet. Die „fehlerhafte" Ordnung, ordre positif, sehen sie im Staat verkörpert: L'Etat c'est le mal" (Bakunin). „Der Staat ist der Krebsschaden." Der Staat, weil er etwas Künstliches, von Menschenhand Geschaffenes ist, das die Entwicklung der natürlichen Beziehungen von Mensch zu Mensch aufhält. Die vom „Staate" befreite „Gesellschaft", in der nicht mehr positive Zwangsgesetze, sondern die Natur-

geſetze der gegenſeitigen Anziehung — der „attraction des passions“ Fouriers — herrſchen, iſt der natürliche Zuſtand, der ordre naturel: „La société . . ne s'impose pas formellement, officiellement, autoritairement . . elle s'impose naturellement,“ (Bakunin). „Les lois sociologiques ne doivent pas être une règle imposée, elles doivent par leur enseignement et non la coercition se borner à nous indiquer le milieu le plus favorable où l'individu pourra évoluer dans la plénitude de son être“ (Jean Grave). „Die ſoziologiſchen Geſetze bedürfen keiner Zwangsanwendung. Sie ſollen ſich, indem ſie gelehrt nicht erzwungen werden, darauf beſchränken, uns das günſtigſte Milieu aufzuweiſen, in dem das Individuum zur vollen Entfaltung ſeines Weſens gelangen kann.“

Dieſelbe Grundauffaſſung muß nun auch die Anarchiſten zu der Schlußfolgerung führen, daß die Verwirklichung der neuen Ordnung im weſentlichen ein Problem der Erkenntnis iſt. In der Tat finden wir bei ihnen dieſelbe hohe Wertung des Wiſſens, dieſelbe Verherrlichung der Vernunft, die uns erleuchten und unſer Verhalten beſtimmen ſoll.

Dieſem Empfinden leiht John Henry Mackay in ſeinem Buche „Die Anarchiſten“ Ausdruck, wenn er ſeinen Helden mit dieſen Worten zur Löſung ſeiner Konflikte kommen läßt: „Der Frührotgänger bei Anbruch des neuen Tages war er. Nach einer langen Nacht voll Irrtum und Wahn ging er durch einen Morgen voll Licht. Die Sonne der Erkenntnis war ihm aufgegangen und ſie ſtieg höher und höher. Viele Jahrtauſende mußten vergehen, ehe die Idee der Anarchie erwachen konnte . . . Nun war die Wahrheit gefunden!“ Und Peter Krapotkin antwortet in ſeinem „Pétit catéchisme“ auf die Frage: „Welches war bis jetzt die größte Tat der Revolution?“ „Das Dekret des Konvents vom 10. Mai 1793, das den Kultus der Vernunft einſetzte.“

Die „Triumphe“, die um die Mitte des Jahrhunderts die Naturwiſſenſchaften feierten, haben dieſe Verehrung vor der Wiſſenſchaft bei den Anarchiſten noch geſteigert. Ihr Denken iſt durch den „philoſophiſchen“ Materialismus, der ſich auf den natur-

wiſſenſchaftlichen „Erkenntniſſen“ des vergangenen Jahrhunderts aufbaute, in weſentlichen Punkten beeinflußt worden.

Endlich haben die „Anarchiſten“ und was ihnen heute verwandt iſt, mit dem rationalen Sozialismus der älteren Zeit gemeinſam den Reſpekt vor der Macht der Propaganda. Aus denſelben Gründen, wie jene: da auch für ſie im weſentlichen die Verbreitung einer alle Menſchen beglückenden Wahrheit in Frage ſteht. Sie wollen ſich zunächſt derſelben propagandiſtiſchen Mittel bedienen, wie die Älteren. Sie wollen durch Wort und Schrift und das Beiſpiel auf die Maſſe zu wirken ſuchen. „Die Anarchiſten . . . widmen . . . ihre ganze Kraft der Verbreitung von Lehren, namentlich von wirtſchaftlichen Lehren“ (Tucker). Ihre Organe ſind die öffentliche Rede und die Preſſe.

Daneben aber ſoll man durch Beiſpiele aufklärend zu wirken ſuchen. „Wenn in irgendeiner großen Stadt, in der die mannigfachen Züge und Beſtrebungen unſerer gegenſatzreichen Kultur einigermaßen zum Ausdruck kommen, ſich eine genügende Anzahl ernſter und einſichtiger Anarchiſten aus den verſchiedenſten Berufsklaſſen zuſammentäte, wenn ſie Gütererzeugung und Güterverteilung gemäß dem Recht auf den Arbeitsertrag geſtaltete, den einſchränkenden Vorſchriften zum Trotz eine Bank errichteten, die ihnen zum Betriebe zinslos Geld zur Verfügung ſtellte und ihr ſtändig wachſendes Kapital zu neuen Unternehmungen verwendeten, wobei einem jeden, der ſich beteiligen wollte, die Vorteile dieſes Syſtems offen ſtänden — was würde die Folge ſein? Nun, bald würden alle Teile der Bevölkerung, die Klugen und Dummen, die Böſen, Guten und Unbeſtimmten aufmerkſam werden, immer mehr von ihnen würden ſich beteiligen und nach ein paar Jahren würde jeder die Frucht ſeiner Arbeit ernten, niemand könnte mehr träge von Zinſen leben, die ganze Stadt wäre zu einem großen Bienenſtock anarchiſtiſcher Arbeiter, freier und erfolgreicher Menſchen geworden“ (Tucker). Das alte Lied! Das wir alle Tage in den verſchiedenſten Tonarten noch heute ſingen hören. Und immer handelt es ſich darum, nun endlich die einzig richtige, unfehlbare Heilmethode an dem kranken Geſellſchafts-

körper zur Anwendung zu bringen. Nur daß heute wie vor hundert Jahren die ſozialen Wunderdoktoren immer noch nicht einig ſind, welches die „einzig richtige“ Methode ſei.

Außerordentlich reizvoll zu beobachten iſt nun, wie aus dem mächtigen Drange zur Propaganda bei ungeſtümen Temperamenten, die nicht die Geduld zum Warten haben, ein ganz eigenartiges, verzweifeltes Verfahren herausgewachſen iſt: die Propaganda durch die Tat. Sie iſt als „neue Methode“ der Propaganda, wie man weiß, von dem Ruſſen Netſchajew zuerſt empfohlen und angewandt, dann von Paul Brouſſe und andern ausgebildet und in das Syſtem gebracht. Von Brouſſe ſtammt auch die Beſchreibung der Methode: „Taten, ſagt er, werden überall beſprochen, auch die indifferenten Maſſen fragen nach ihren Urſachen, man wird aufmerkſam auf die neue Lehre und diskutiert ſie. Sind die Menſchen erſt einmal ſo weit, ſo iſt es nicht ſchwer, ſie für die gute Sache zu gewinnen.“ „Taten“ aber ſind vor allem Attentate, politiſche oder auch gewöhnliche Verbrechen, die recht viel Aufſehen machen: man wirft eine Bombe in ein Café, in dem hundert gleichgültige Menſchen ſitzen, man ermordet die Kaiſerin Eliſabeth, eine alte Frau, die keinem Menſchen ein Haar gekrümmt hat: je unſinniger, deſto beſſer, deſto mehr wird über die „Tat“ ſelbſt und ihre Motive in allen Zeitungen, an allen Biertiſchen geredet werden, deſto mehr alſo iſt für die Propaganda getan. Und nur auf dieſe iſt es abgeſehen. Die „Propaganda durch die Tat“ hat alſo innerlich nichts gemein mit dem „Tyrannenmord“, ſie will nur aufklären, nur der Wahrheit zum Siege verhelfen, die auf dem Wege der bloß geſprochenen oder geſchriebenen Agitation ſo arg langſam ſich zu den Maſſen Bahn bricht. Sie iſt ein ſpätgeborenes, aber durchaus legitimes Kind des traumverlorenen Rationalismus mit ſeinem Glauben an die allein „richtige“, weil mit den Geſetzen der Natur (und Vernunft) in Einklang ſtehende Geſellſchaftsordnung.

Ich ſagte ſchon: Die Propaganda durch die Tat habe innerlich nichts gemeinſam mit dem Tyrannenmord, noch viel weniger mit den Gewalttaten, die ein neues Regierungsſyſtem zur Durch-

führung bringen ſollen. Das Kapitel „Gewalt und ihre Rolle in der Geſchichte“ iſt ein zu umfangreiches, als daß es in dieſem Zuſammenhange erſchöpfend behandelt werden könnte. Doch müſſen wir uns wenigſtens bewußt ſein, daß die Anwendung von Gewalt auf den verſchiedenſten Beweggründen beruhen kann, auch in den verſchiedenſten Weltanſchauungen Platz finden kann. Der politiſche Gewaltakt iſt oft genug in der Geſchichte von den beſonnenſten Realpolitikern für notwendig erachtet und Cromwell ebenſo wie Bismarck ſind ſeine Fürſprecher geweſen. Deshalb hat er auch in denjenigen ſozialiſtiſchen Syſtemen, die wir als „realiſtiſche“, „veriſtiſche“ noch kennen lernen werden, ſeinen Platz. Hier iſt es mir nur darum zu tun, die eigenartigen Beziehungen aufzudecken, die zwiſchen dem rational-idealiſtiſchen Sozialismus und der Gewalttat beſtehen. Wir hatten geſehen, daß die älteren Vertreter dieſes Standpunktes alle „Gewalt“ weit von ſich weiſen. Und auch heute noch gibt es zahlreiche Vertreter des Anarchismus (der eben nichts anderes als der rationale Sozialismus unſerer Tage iſt), die nichts von der Anwendung von Gewalt wiſſen wollen. Trotzdem ſehen wir, wie auf einem ganz unbeachteten Wege ſich die Gewalttat in das Syſtem dieſer Rationaliſten einſchleichen kann.

Ich darf nun aber nicht unerwähnt laſſen, daß jener Weg (Mittel der Propaganda) nicht der einzige iſt, auf dem die Gewalt Eingang in die rationaliſtiſche Auffaſſung vom Weſen der Geſellſchaft gefunden hat. Gerade unter den Anarchiſten ſind heute viele, die die Anwendung von Gewalt predigen nicht nur zu Propagandazwecken, ſondern um durch ſie die neue Geſellſchaftsordnung herbeizuführen. So Krapotkin, Bakunin, Grave und andere. Wie ſtimmt das mit ihrer Grundanſchauung überein? Wie läßt ſich die Forderung gewalttätiger Revolutionen mit dem Glauben an die Naturgeſetzmäßigkeit der zukünftigen Geſellſchaftsordnung und damit an ihre allen aufgeklärten Geiſtern von ſelbſt einleuchtende Vortrefflichkeit (die ſie zur freiwilligen Annahme bewegen wird) in Einklang bringen?

Nun, zum Teil wird ſich jene Auffaſſung aus der Durch-

ſetzung des alten idealiſtiſchen Sozialismus mit realiſtiſchem Geiſte erklären. Es iſt durchaus „modern“ gedacht, wenn Jean Grave z. B. ſchreibt: „La lutte est . . fatale entre ceux qui aspèrent à s'émanciper et ceux qui veulent perpétuer leur domination“ „Der Kampf iſt unvermeidlich zwiſchen denen, die ſich emanzipieren wollen und denen, die ihre Herrſchaft verewigen wollen.“ Das iſt ein Gedanke, der keinem Godwin, keinem Owen, keinem Fourier, keinem Cabet eingegangen wäre.

Aber zum andern Teil —. und wie mir ſcheint zum überwiegenden Teil — hat die Gewalt im Syſteme der heutigen Anarchiſten doch eine Rolle zugewieſen bekommen, die der rationaliſtiſchen Geſamtſtruktur des Syſtems angepaßt iſt. Um das zu verſtehen, müſſen wir uns erinnern, daß — wenn auch nicht im Gebiete der ſozialen, ſo doch der politiſchen Umwälzungen — die Idee der Gewalt von einem Manne propagiert iſt, den wir als reinſten Typus des älteren Rationalismus kenn, von jenem Manne, auf den das ſchon erwähnte Dekret vom 10. Mai 1793 zurückzuführen iſt, von dem gläubigſten Verehrer der natürlichen, vernünftigen Ordnung: Robespierre. Wir wiſſen: er war zugleich der geiſtige Vater der „Schreckensherrſchaft“. Er hat uns aber mit ſeinen eigenen Worten das Geheimnis enthüllt, wie man Rouſſeau im Herzen tragen und doch „Terroriſt“ ſein kann. In ſeinem Bericht vom 17. Pluv. année II hat er ſich wie folgt geäußert: „Man ſagt, daß die Schreckensherrſchaft (La Terreur) die Waffe des Despotismus (l'instrument du gouvernement déspotique) ſei. Ja, wie die Axt, die in den Händen des Freiheitshelden blitzt, der gleicht, die die Schergen des Tyrannen ſchwingen. Die Revolutionsregierung iſt der Despotismus der Freiheit gegenüber der Tyrannei.“ Das heißt: die alten Machthaber müſſen mit Gewalt beſeitigt werden, damit wir Platz ſchaffen für das Recht der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Vernunft. Die Gewalt hat nun die Funktion, den Übergang aus dem Reiche der Tyrannei in das Reich der Freiheit zu beſchleunigen. Das iſt der Gedanke, den wir in den anarchiſtiſchen Theorien heute wieder finden: „qu'elle

faise place nette de toutes les entraves, c'est tout ce que nous attendons d'elle" — sc. de la force — (die hier wie ſo oft irrtümlich ſtatt violence ſteht, trotzdem die beiden Begriffe nichts miteinander zu tun haben) — heißt es bei Jean Grave, „daß ſie alle Hinderniſſe aus dem Wege räume, das iſt alles, was wir von der Gewalt verlangen".

Wir werden ſehen, daß dieſe ſelbe Idee — als ſog. „Diktatur des Proletariats" — auch noch in dem Kopfe des Mannes ſpukt, den wir als den Vertreter einer grundſätzlich dem alten Rationalismus entgegengeſetzten Anſchauung, als einen der geiſtigen Väter des „realiſtiſchen" oder „hiſtoriſchen" Sozialismus kennen lernen werden: in dem Kopfe von Karl Marx. Der Fortgang unſerer Darſtellung führt uns unmittelbar zu ihm hinüber.

Drittes Kapitel

Die Begründung des historischen Sozialismus

Seit dem Beginne des neunzehnten Jahrhunderts etwa bahnt sich in den Grundanschauungen von Staat und Gesellschaft, in der Art und Weise, die Geschichte zu betrachten, ein Umschwung an. Die rationalistische Auffassung wird durch eine „historische" oder „realistische" verdrängt. Nicht als hätte es in dem gleich zu erklärendem Sinne Männer mit historistischer oder realistischer Auffassung nicht schon früher im Leben und in der Literatur gegeben: ich brauche nur an Namen wie Harrington oder Burke oder Montesquieu oder Vico zu erinnern. Aber erst um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts wird ihr Geist der herrschende, wird er der „Zeitgeist". Die Genesis des neuen Geistes steht sogar in einem deutlichen Zusammenhange mit den großen Umwälzungen auf dem politischen Gebiete, die im Gefolge der französischen Revolution eingetreten waren. Es waren die Vertreter eines „reaktionären" politischen Standpunktes, die Gegner des Liberalismus, von denen in erster Linie auch die Reaktion gegen die rationalistischen Staats- und Gesellschaftstheorien ausging; die, wie es einer der Begründer der neuen Theorien (De Bonald) ausdrückte, eine „Gegenrevolution der Wissenschaft" (une contrerévolution de la science) in die Wege leiteten. Bald waren nicht nur die Staats- und Geschichtsphilosophen, sondern auch die Historiker und die Vertreter der Einzelwissenschaften — der Rechtswissenschaft, der Philologie, der Geographie u. a. — in die neuen Bahnen

eingelenkt, und durch Männer wie De Bonald, Le Maistre, Thierry, Guizot in Frankreich, v. Haller, Zachariä, Savigny, Niebuhr, Schlegel, Schleiermacher in Deutschland — um nur an einige der bekanntesten zu erinnern — wurde das gesamte Geistesleben auf eine neue Grundlage gestellt. Welches aber waren die leitenden Ideen, die diese neue Generation von Denkern vertrat? Worin bekundet sich (was uns hier allein angeht) der Wandel in der Grundauffassung vom Wesen des Staats, der Gesellschaft, der Geschichte?

Den Ausgangspunkt nahm die neue Richtung von der Kritik des Verfassungslebens. Es wurde mit Nachdruck der Satz vertreten: daß eine Staatsverfassung keine beliebige Schöpfung der Vernunft, also der Willkür irgend welcher Reformatoren sein könne, sondern der Ausdruck der jeweils herrschenden Machtverhältnisse im Staate sein müsse, wenn anders sie der Gefahr entgehen wolle, nur nominell, unwirklich zu sein, daß sie mit anderen Worten aus dem Werdegang der Völker organisch hervorwachsen müsse. Damit war aber die Aufmerksamkeit auf den engen Zusammenhang hingelenkt, der zwischen der Staatsverfassung (wie allen Rechtsformen) und den allgemeinen gesellschaftlichen Zuständen obwaltet. Und die speziell verfassungstheoretische Kritik mußte sich mit Notwendigkeit zu einer allgemeinen Staats- und Gesellschaftstheorie auswachsen, deren Inhalt sich vielleicht auf folgende Grundgedanken zurückführen läßt:

Es gibt keinen „natürlichen" Gesellschaftszustand neben dem bestehenden, keinen „ordre naturelle"; der bestehende ist so „natürlich" wie jeder andere. Er ist auch so „vernünftig" wie jeder andere; er ist zwar nicht die denkbar „beste", aber ebenso wenig die denkbar „schlechteste" Ordnung der Dinge. Er ist vielmehr die einzig mögliche Ordnung im gegebenen Zeitpunkt, somit notwendig so wie sie ist. Diesem Gedanken verlieh dann der universalste Kopf seiner Zeit — Hegel — die philosophische Weihe in dem berühmten Satze: „Alles was ist, ist vernünftig."

Begründet aber wurde dieser Standpunkt (wenn wir von

der zufälligen Konstruktion absehen, die diese Gedankengänge gerade in Hegels philosophischem System erhielten, wo der angeführte Satz eine besondere Bedeutung hat) etwa wie folgt:

Die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung ist die Resultante sämtlicher das Staats- und Gesellschaftsleben bestimmenden Faktoren. „Das Recht ist das Aussprechen der bestehenden Verhältnisse" (Schleiermacher). Sie entspricht den objektiven Bedingungen des Landes, der Technik usw. (den „materiellen Existenzbedingungen" Guizots), ebenso wie den subjektiven Bedingungen, der Art und der Entwicklungsstufe der Menschen einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Landes. Sie ist das Ergebnis nicht etwa des Irrtums, sondern sehr klarer Interessen derjenigen Elemente im Staate, die die Macht besitzen. Die Geschichte ist deshalb auch nicht eine Anhäufung von Irrungen und Wirrungen, sondern der organische Umbildungsprozeß der Machtverhältnisse, der im steten Kampfe der entgegengesetzten Interessen sich vollzieht. „Den Inhalt der modernen Geschichte bilden die Klassenkämpfe." „Das moderne Europa ist aus dem Kampf der verschiedenen Klassen untereinander geboren" (Guizot).

Damit war nun aber auch der Standpunkt bestimmt, den diese Männer allen „Reformen" und „Revolutionen", allen Veränderungen des bestehenden Zustandes gegenüber einnehmen mußten. Alle Neugestaltungen im Staats- und Gesellschaftsleben können nur langsame Umbildungen des bestehenden Zustandes sein, die neuen „Ordnungen" haben nur Sinn und Lebensfähigkeit, wenn zuvor die subjektiven und objektiven Bedingungen, an die ihre Wirksamkeit gebunden ist, erfüllt sind.

Das praktische Ergebnis, zu dem nun aber die große Mehrzahl der Staats- und Gesellschaftstheoretiker jener Zeit kam, war dieses: entweder daß der liberale Konstitutionalismus (die bürgerliche Gesellschaft) die für die Gegenwart und absehbare Zukunft passende Staats- und Gesellschaftsform sei, oder aber gar daß die liberalen und bürgerlichen Ideen schon unwirkliche, doktrinäre seien, die sehr zum Schaden der Völker Wurzel gefaßt hätten und je eher desto besser wieder ausgerottet werden sollten. Mit

anderen Worten: die neue Sozialphiloſophie wurde zur Verteidigung konſervativer oder reaktionärer Politik verwandt.

Was uns nun an dieſer Stelle intereſſiert und weshalb ich nur jene allgemeineren Ausführungen gemacht habe, iſt dieſes: daß bald die neue Geſchichtsauffaſſung auch auf die ſozialen Kämpfe der Gegenwart übertragen und von Männern aufgegriffen wurde, die nicht an der Erhaltung oder Rückwärtsrevidierung des beſtehenden Zuſtandes, ſondern an ſeiner Weiterbildung ein Intereſſe hatten: von den Sozialiſten. Damit trat der Sozialismus in ein neues Stadium ſeiner Entwicklung ein. Wie er bisher ſeinen Inhalt aus der ebenfalls urſprünglich bürgerlichen, rationaliſtiſchen Sozialphiloſophie des achtzehnten Jahrhunderts genommen hatte, ſo erfüllte er ſich nun langſam mit dem Geiſte der modernen hiſtoriſch-realiſtiſchen Richtung. Aus dem rationalen Sozialismus bildete ſich nun auch ein hiſtoriſcher oder realiſtiſcher Sozialismus heraus.

Da es uns hier nicht um die allmähliche Entſtehung der ſozialiſtiſchen Theorien, ſondern nur um deren Ideengehalt zu tun iſt, ſo verzichte ich auf eine hiſtoriſche Darſtellung des Werdeganges dieſes neuen, im eigentlichen Sinne modernen Sozialismus. Erwähnen will ich nur, daß meines Erachtens den größten Anteil an ſeiner Herausbildung der Franzoſe Louis Blanc („der unbedeutendſte von allen" nämlich Sozialiſten, meinte Engels) und der Deutſche Lorenz von Stein haben, dieſer nicht eigentlich Sozialiſt der Weltanſchauung nach, ſondern „reiner" Theoretiker. Vielmehr genügt es für unſere Zwecke vollſtändig, wenn wir erfahren wollen, was es mit dem neuen Sozialismus auf ſich hatte, die Theorie desjenigen Sozialiſten kennen zu lernen, in deſſen Lehre alle Ströme ſeiner Zeit zuſammenfloſſen, deſſen Auffaſſung für das ganze kommende Geſchlecht der Sozialiſten maßgebend wurde, der der herrſchenden Lehre ſo ſehr den Stempel ſeines eigenen Geiſtes aufzudrücken vermochte, daß ſie in ſeinem Syſteme eine ganz eigenartige Geſtalt erhält, ich meine natürlich: die Theorie von Karl Marx.

Karl Marx wurde im Jahre 1818 als Sohn eines ſpäter

getauften jüdiſchen Rechtsanwalts in Trier geboren. In dem Hauſe der Eltern waren Geiſt und weltmänniſche Bildung heimiſch. Die Lieblingsſchriftſteller der Familie ſind Voltaire und Shakeſpeare, der dann auch im Leben von Karl Marx die Stellung des Lieblingsdichters bewahrt hat. Auffallend iſt der internationale Zug, der das häusliche Leben der Marxiſchen Familie durchweht. Seine Mutter iſt mehr Holländerin als Deutſche. Ihr engſter Verkehr ſind die von Weſtfalen, die Eltern des ſpäteren preußiſchen Miniſters, des halb ſchottiſchen, hochgebildeten Barons Edgar von Weſtfalen, dem der junge Karl die erſte Einführung in die Literatur verdankte und der Jenny, Marxens ſpäterer Frau. Franzöſiſch und engliſch wurde in der Familie viel geſprochen.

Karl ſtudierte Philoſophie und Geſchichte in Bonn, mit dem Ziele, preußiſcher Profeſſor zu werden. Im Jahre 1842 iſt er auf dem Punkte, ſich zu habilitieren. Doch bald ergeben ſich Schwierigkeiten, der junge Marx, damals mit Bruno Bauer in engſter Fühlung, wird von der reaktionären Welle mit fortgeriſſen, die gerade mal wieder über die preußiſchen Univerſitäten, ganz beſonders über das theologiſch-ketzeriſche Bonn hinwegflutet. Und was in ſolchen Fällen verfehlten Lebensberufes zu geſchehen pflegt: der junge Marx wird Journaliſt. Bald darauf wird er Emigrant: 1844 treibt ihn die preußiſche Polizei außer Landes; er flüchtet nach Paris, wird wieder, wie man annimmt auf Veranlaſſung Preußens, vom Miniſterium Guizot auch aus Frankreich ausgewieſen; er geht 1845 nach Brüſſel, kehrt während des Jahres 1848 vorübergehend nach Deutſchland zurück, um endlich ſeit dem Jahre 1849 in London vor den Verfolgungen der Polizei Ruhe zu finden. Hier lebt er bis zu ſeinem Tode im Jahre 1883.

Seine Perſönlichkeit, deren Eigenart durch jene äußeren Lebensumſtände noch ſchärfer herausgebildet werden, zeichnet ſich durch ein Übermaß der Verſtandstätigkeit aus. Sein Weſen iſt das des ſchonungsloſen, illuſionsfreien Kritikers. Dadurch gewinnt er einen außergewöhnlich ſcharfen Blick für pſychologiſche

und ſomit hiſtoriſche Zuſammenhänge ganz beſonders dort, wo ſie auf den weniger edlen Trieben des Menſchen beruhen. Ein Wort Pierre Leroux' ſchien mir immer gemünzt auf Marx: „il était . . . fort pénétrant sur le mauvais côté de la nature humaine," „er hatte einen Flair für alle ſchlechten Seiten in der menſchlichen Natur", man kann hinzufügen: „und für alle Schwächen". So wird es ihm von der Natur leicht gemacht, Hegels Satz zu glauben, daß es das „Böſe" ſei, was alle Entwicklung im Menſchengeſchlecht bewirke. Und ſeine Weltauffaſſung drückt ſich in den Worten aus:

„Dem böſen Geiſt gehört die Erde, nicht
„Dem guten; was die Göttlichen uns ſenden
„Von oben, ſind nur allgemeine Güter
„Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen reich,
„In ihrem Staat deringt ſich kein Beſitz."

Was Karl Marx befähigte, den erſten Rang unter den Sozialphiloſophen des neunzehnten Jahrhunderts zu erklimmen und neben Hegel und Darwin den größten Einfluß auf die Ideen unſerer Zeit zu gewinnen, war dieſes, daß er die Kenntnis der höchſten Form der Geſchichtsphiloſophie ſeiner Tage mit der Kenntnis der höchſten Form ſozialen Lebens jener Epoche, daß er Hegel und Weſteuropa, d. h. Frankreich und insbeſondere England vereinigte, daß er wie in einer Linſe alle Strahlen, die von fremden Denkern vor ihm ausgegangen waren, zuſammenzufaſſen wußte, und daß es ihm — aus ſeiner internationalen Lebensſphäre heraus — gelang, von allen Zufälligkeiten nationaler Entwicklung abſehen und das Typiſche des modernen Geſellſchaftslebens, das Allgemeine alſo im Beſonderen erfaſſen zu können.

Marx hat — in Gemeinſchaft mit ſeinem Freunde Friedrich Engels — in einer großen Reihe von Einzelſchriften, deren bekannteſte ſein „Kapital" iſt, die Grundzüge eines ſtolzen Syſtems der Sozialphiloſophie niedergelegt, in deſſen Einzelheiten einzugehen hier jedoch nicht am Platze iſt. Was uns vielmehr an

dieſer Stelle allein intereſſiert, iſt die Marxſche Theorie der ſozialen Bewegung, weil nur ſie es iſt, durch die er beſtimmend auf den Gang der ſozialen Entwicklung eingewirkt hat. Sie iſt ebenfalls in keinem einzigen ſeiner Werke einheitlich zuſammengefaßt. Jedoch finden wir alle weſentlichen Elemente ſchon in dem „Kommuniſtiſchen Manifeſt", das Marx und Engels im Jahre 1847 als Programm dem „Bunde der Gerechten" in Brüſſel unterbreiteten, der es annahm und dadurch zum „Bunde der Kommuniſten" ſich umgeſtaltete.

Das kommuniſtiſche Manifeſt enthält eine Geſchichtsphiloſophie in den Grundzügen, auf der das Programm einer Partei aufgebaut iſt. Es iſt das ſeltſamſte Schriftſtück, das die Weltliteratur kennt. Es ſtrotzt von Irrtümern, von unreifen Ideen, und es iſt trotzdem ein unübertroffenes Meiſterwerk. Von hinreißendem Schwunge. Mit einem Reichtum von Ideen ausgeſtattet, der ans Märchenhafte grenzt, zumal wenn man ſich klar macht, daß ſeine Verfaſſer junge Leute waren, die in den zwanziger Jahren ſtanden. Manche Erkenntniſſe, die es enthält, ſind von geradezu hellſeheriſcher Weisheit eingegeben. Man hat geſagt, daß alles Wiſſen vom Weſen der modernen Geſellſchaft im kommuniſtiſchen Manifeſt eingeſchloſſen ſei. Das iſt in der Tat bis zu einem gewiſſen Grade richtig: nur iſt alles ganz aphoriſtiſch, nur flüchtig geſtreift. Aber wer auch jahrzehntelang ſich dem Studium der ſozialen Dinge mit Fleiß gewidmet hat: er findet immer wieder neue unerwartete, unerhörte Wahrheiten im kommuniſtiſchen Manifeſt. Auch Marx und Engels haben in ihren ſpäteren Werken nur näher ausgeführt, was ſie in dieſem genialen Jugendwurf der Welt geſchenkt hatten.

Seine leitenden Gedanken ſind dieſe:

Alle Geſchichte iſt die Geſchichte von Klaſſenkämpfen; die heutige Geſchichte iſt die Geſchichte des Kampfes zwiſchen Bourgeoiſie und Proletariat. Klaſſenbildungen ſind das Ergebnis beſtimmter ökonomiſcher Produktions- und Verteilungsverhältniſſe, durch die ebenſo auch die Herrſchaftsverhältniſſe beſtimmt werden. „Immanente" Kräfte (der Ausdruck kommt im kommuniſtiſchen

Manifeſt noch nicht vor, iſt aber in ſpäteren Schriften üblich geworden) wälzen die Produktions- und damit alle ökonomiſchen Verhältniſſe unausgeſetzt um.[1])

Die ökonomiſche Umwälzung findet ihren unmittelbaren Ausdruck in Klaſſengegenſätzen und Klaſſenkämpfen: in unſerer Zeit iſt die Vertreterin der alten untergehenden Wirtſchaftsordnung die Bourgeoiſie, die der neuen, im Werden begriffenen das Proletariat. Die moderne „ſoziale" Bewegung, das heißt die Bewegung des Proletariats iſt alſo nichts anderes als die Organiſierung derjenigen Elemente der Geſellſchaft, die dazu berufen ſind, die Herrſchaft der Bourgeoiſie zu brechen und „ſo die neuen geſellſchaftlichen Produktivkräfte zu erobern", was ſie nur dadurch können, daß „ſie ihre eigene bisherige Aneignungsweiſe und damit die ganze bisherige Aneignungsweiſe abſchaffen", d. h. an Stelle des Privateigentums und der Privatproduktion den Kommunismus ſetzen.

Die „Kommuniſten" — das iſt die politiſche Partei, für die das kommuniſtiſche Manifeſt als Glaubensbekenntnis dienen ſoll — bilden nur einen Teil des kämpfenden Proletariats, nämlich den über den Gang der Entwicklung ſich bewußten. Sie „unterſcheiden ſich von den übrigen proletariſchen Parteien nur dadurch, daß ſie einerſeits in den verſchiedenen, nationalen Kämpfen der Proletarier die gemeinſamen, von der Nationalität unabhängigen Intereſſen des geſamten Proletariats hervorheben und zur Geltung bringen, andererſeits dadurch, daß ſie in den verſchiedenen Entwicklungsſtufen, welche der Kampf zwiſchen Proletariat und Bourgeoiſie durchläuft, ſtets das Intereſſe der Geſamtbewegung vertreten".

„Die theoretiſchen Sätze der Kommuniſten beruhen keineswegs auf Ideen, auf Prinzipien, die von dieſem oder jenem Weltverbeſſerer erfunden oder entdeckt ſind. Sie ſind nur allgemeine Ausdrücke tatſächlicher Verhältniſſe eines exiſtierenden Klaſſen-

[1]) Über die ſpezielle Theorie der kapitaliſtiſchen Entwicklung handele ich in anderem Zuſammenhange weiter unten.

kampfes, einer unter unseren Augen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung."

Die hier ausgesprochenen Gedanken sind dann, wie ich an einigen Stellen schon selbst angedeutet habe, später teilweise genauer gefaßt, teilweise ergänzt und ausgesponnen, teilweise umgestaltet: aber die Grundzüge der Marxschen Theorie der sozialen Bewegung enthalten sie doch schon. Worin nun liegt ihre geschichtliche Bedeutung, worin die Erklärung für ihre ungeheure Sieghaftigkeit? Worin für ihre Dauer nun schon mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch?

Ehe ich darauf die Antwort zu geben versuche, muß ich *eines* zur Klarstellung im voraus bemerken. Was uns Marx und Engels an geistiger Erbschaft hinterlassen haben, wenn wir ihre Schriften von 1842 an oder auch nur seit der erfolgten Mauserung, also etwa seit 1847 bis 1883 bezw. 1895 daraufhin durchblicken, stellt sich uns zunächst als ein wirrer Haufen verschiedenartigen Gedankenmaterials dar. Erst dem, der sehr genau hinschaut und sich die Mühe nimmt, in den Geist der Männer sich hineinzuleben, fügen sich die einzelnen Gedankenreihen zu Sinn und Ordnung. Er gewahrt dann, wie sich in den Schriften von Marx und Engels zwar Grundideen hindurchziehen während der ganzen Periode ihrer schriftstellerischen Tätigkeit, wie aber in den verschiedenen Zeiten ganz verschiedene Gedankengänge das einheitliche System, wie es sich aus jenen Grundideen aufbauen würde, durchkreuzen und stören. Die meisten Darsteller der Marxschen Lehren und vor allem die bürgerlichen, haben nun den Fehler begangen, die verschiedenen Bestandteile nicht zu scheiden, haben es infolgedessen auch nicht vermocht, der historischen Bedeutung dieser Theorien gerecht zu werden.

Zunächst und vor allem — was uns jetzt als Binsenwahrheit erscheint — ist als wissenschaftliche Tat ersten Ranges hervorzuheben: die historische Auffassung der sozialen Bewegung und die Inbeziehungsetzung der „ökonomischen", „sozialen" und „politischen" Erscheinungen und Vorgänge. Marx wendet den Entwicklungsgedanken auf die soziale Bewegung an: Hatten auch

vor Marx hervorragende Männer, wie ich oben andeutete, Sozialismus und soziale Bewegung im Fluß historischen Lebens zu erfassen sich bemüht: Keiner hatte annähernd in so klarer, keiner vor allem in so einleuchtender, wirkungsvoller Form diese geschichtlichen Beziehungen aufzudecken gewußt. Daß die politischen Revolutionen und Bestrebungen im Grunde Machtverschiebungen sozialer Klassen seien, war auch von Marx ausgesprochen, aber wiederum von niemand in so eindringlicher Weise. Von den ökonomischen Umwälzungen nimmt er seinen Ausgangspunkt, um die soziale Klassenbildung und den Klassenkampf zu erklären und daß „il n'y a jamais de mouvement politique qui ne soit social en même temps" hatte er in der Misere (175) schon vor dem kommunistischen Manifest ausgesprochen. Damit aber — das ist es, was uns hier vor allem angeht — wird das Proletariat zum vollen Bewußtsein seiner selbst gebracht, so daß es sich in seiner geschichtlichen Bedingtheit erkennen lernt.

Aus dieser historischen Auffassung nun aber ergeben sich für Marx und für das Proletariat mit Sicherheit die Grundzüge des Programms und der Taktik der sozialen Bewegung. Sie sind nur „allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfes" hatte das kommunistische Manifest in etwas lockerer Fassung gesagt. Genauer gesprochen heißt das: Marxens Theorie stellte die Verbindung her zwischen dem, was unbewußt, instinktiv sich als proletarisches Ideal zu bilden begonnen hatte und dem, was in der Wirklichkeit sich als Ergebnis der ökonomischen Entwicklung beobachten ließ. Für die Taktik aber wurde der Gedanke bestimmend, daß „Revolutionen" nicht gemacht werden können, sondern an bestimmte ökonomische Vorbedingungen geknüpft seien, während der Klassenkampf in seinen beiden Formen, — der politischen, von der hauptsächlich im kommunistischen Manifest die Rede ist, aber auch der ökonomisch-gewerkschaftlichen, für die Marx schon in der „Misere" eine Lanze gebrochen hatte — als Werkzeug erkannt wird, dessen sich das Proletariat bedienen müsse, um in

dem ökonomiſchen Umgeſtaltungsprozeſſe ſeine Intereſſen zu wahren. Er ſpricht damit aus, was jede proletariſche Bewegung, die ſich ihrer bewußt wurde, als leitende Grundſätze anerkennen mußte. Sozialismus als Ziel, Klaſſenkampf als Weg hörten auf, perſönliche Meinungen zu ſein und wurden in ihrer hiſtoriſchen Notwendigkeit begriffen.

Anerkennen mußte? Warum muß das Ziel, das in der Form des Ideals erſcheint, für jede proletariſche Bewegung notwendig der demokratiſche Kollektivismus, d. h. die Vergeſellſchaftung der Produktionsmittel auf demokratiſcher Grundlage ſein? Auf dieſe Frage geben folgende Erwägungen die Antwort:

Die moderne ſoziale Bewegung ſtrebt dasjenige an, was man in das Schlagwort: die Emanzipation des Proletariats zuſammenfaſſen kann. Dieſe nun hat zwei Seiten, eine ideale und eine materielle. Ideal kann ſich eine Klaſſe ſelbſtverſtändlich nur dann als emanzipiert betrachten, wenn ſie als Klaſſe wirtſchaftlich mindeſtens unabhängig geworden iſt, wenn ihre Angehörigen Wirtſchafts*ſubjekte* geworden ſind, das Proletariat, das in ökonomiſcher Abhängigkeit vom Kapital ſich befindet, alſo nur, wenn es dieſe Abhängigkeit vom Kapital aufhebt. Man könnte ſich vielleicht denken, daß das Proletariat Unternehmer als Angeſtellte unterhielte, die die Produktion als Beauftragte leiteten. Dann aber wäre die Leitung ja nicht mehr in den Händen der Unternehmer wie heute, ſondern in den Händen des Proletariats, dieſes alſo Herr der Situation. Solange dieſe Herrſchaft in irgendwelcher Form nicht erreicht iſt, kann, im Sinne der Klaſſe geſprochen, von einer Emanzipation nicht die Rede ſein. Ebenſo kann materiell nicht die Rede davon ſein, ſolange diejenigen Umſtände weiter wirken, die heutzutage vom Standpunkte der Klaſſe aus als die eigentlichen Gründe ihrer ſozialen Inferiorität betrachtet und aus dem kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsſyſtem abgeleitet werden. Wenn alſo das Proletariat ſich klar ein Ziel ſetzt, ſo kann dieſes Ziel nur ſein, immer vom Standpunkte der Klaſſe aus, die

Beseitigung dieses kapitalistischen Wirtschaftssystems. Nun ist diese Beseitigung in zwei Formen möglich. Sie kann nämlich entweder erfolgen, indem die großen Wirtschaftsformen, die die frühern kleinen abgelöst haben, zurückgebildet werden zu kleinen Verhältnissen, daß sie wieder einen handwerksmäßigen Charakter annehmen. In diesem Falle würde die Beseitigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems eine Rückbildung in kleinbürgerlichem Sinne bedeuten. Oder aber: dieses System kann überwunden werden in der Weise, daß die bestehenden Ausmaße der Großproduktion erhalten bleiben. Dann kann die Beseitigung nur in einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel und gemeinwirtschaftlicher Organisation bestehen: ein drittes gibt es nicht. Wenn also das Proletariat nicht den Kapitalismus durch Rückbildung in kleinere Formen beseitigen will, so kann es ihn nicht anders beseitigen, als indem es an die Stelle der kapitalistischen die sozialistische Organisation setzt. Und weiter: Das Proletariat als solches kann sich selbstverständlich nur in dem letzten Sinne entschließen, weil es ja seinem ganzen Wesen nach mit der Großproduktion verknüpft ist; es ist ja nichts anderes als der Schatten dieser Großproduktion; es entsteht nur dort, aber es ist auch nur lebensfähig dort, wo die Großproduktion herrscht. Deshalb also kann man sagen, daß die sozialistische Zielsetzung der sozialen Bewegung in ihren Grundzügen sich mit Notwendigkeit aus der wirtschaftlichen Lage des Proletariats ergeben muß.

Was hiermit bewiesen werden soll, das betone ich noch einmal ausdrücklich, ist die Notwendigkeit des Ideals, die nicht zu verwechseln ist mit der Notwendigkeit seiner Verwirklichung.

Warum aber muß der Weg zur Erreichung dieses Ziels der Klassenkampf sein? Hierauf werden wir in Kürze dieses zu antworten haben: Die moderne Gesellschaft stellt sich uns als ein kunstvolles Durcheinander zahlreicher sozialer Klassen dar, d. h. solcher Personengruppen, deren Homogenität aus der Interessiertheit an einem und demselben Wirtschaftssystem erwächst. Wir unterscheiden als Vertreter feudaler Landwirtschaft die

Junker von den Vertretern des Kapitals, der Bourgeoiſie, die Repräſentanten handwerksmäßiger Produktion und Verteilung, das Kleinbürgertum von den modernen Lohnarbeitern, dem Proletariat. Jede dieſer Gruppen von wirtſchaftlichen Intereſſenten hat ihre beſondere Vertreterſchaft unter den „ideologiſchen" Elementen der Geſellſchaft, d. h. den dem Wirtſchaftsleben fernſtehenden Beamten, Gelehrten, Künſtlern uſw., die ſich ihrer Stellung und Herkunft nach der einen oder der anderen ſozialen Klaſſe angliedern.

Die Zugehörigkeit zu einer ſozialen Klaſſe wirkt nun beſtimmend in doppelter Richtung: ſie erzeugt zunächſt die eigenartige Welt- und Lebensauffaſſung ſolcher Gruppen von Menſchen, deren Denken und Fühlen durch die Übereinſtimmung der beeinfluſſenden äußeren Umſtände einen Zug zur Gleichheit empfängt. Gleiche Wertſchätzungen, gleiche Ideale bilden ſich aus. Sie erzeugt aber ferner auch eine beſtimmte Willensrichtung auf Wahrung des von der Klaſſe vertretenen Standpunktes: ihrer ökonomiſchen Stellung nicht minder als ihrer Werte; ſie erzeugt das, was wir das Klaſſenintereſſe nennen mögen.

Was alſo ſtets ſich ungezwungen entwickelt, iſt zunächſt ein Klaſſenunterſchied, an ihn knüpft ſich ein Klaſſenintereſſe an. Die Vertretung dieſes Klaſſenintereſſes führt nun überall dort, wo ihm andere Intereſſen entgegenſtehen, zum Klaſſengegenſatz. Nicht immer muß notwendig die Vertretung des eigenen Klaſſenſtandpunktes mit einem anderen Klaſſenintereſſe zuſammenſtoßen; gewiß kann zeitweiſe eine Intereſſengemeinſchaft entſtehen, aber niemals wird dieſe Übereinſtimmung ſich auf die Dauer erzielen laſſen. Das Intereſſe des Junkers *muß* an einem beſtimmten Punkte mit dem des Bourgeois, das des Kapitaliſten mit dem des Proletariats, das der Handwerker und Krämer mit dem des Großbürgertums uſf. in Widerſtreit treten; denn jedes ſtrebt naturgemäß nach Verallgemeinerung und ſchließt damit andere Intereſſen aus. Dann gilt das Wort:

„Wo eines Platz nimmt, muß das andere rücken;
Wer nicht vertrieben ſein will, muß vertreiben...
Da herrſcht der Streit und nur die Stärke ſiegt."

Hier ist es, wo Meinungsverschiedenheiten auftauchen könnten: muß es wirklich zum „Streit", zum „Kampfe" kommen? Ist nicht zu hoffen, daß — etwa aus Menschenliebe oder Mitleiden oder Anteilnahme am Gemeinwohl oder aus anderen edlen Motiven heraus — soziale Klassen sich freiwillig ihrer Vorrechte, die anderen im Wege sind, entäußern könnten? Natürlich: wissenschaftlich „beweisen" läßt sich die Richtigkeit der einen Auffassung ebensowenig wie die der anderen, weil die letzten Gründe für den Entscheid des einzelnen in den Tiefen der persönlichen Überzeugung ruhen. Was aber für die Richtigkeit des von Marx vertretenen Standpunktes immerhin einiges Beweismaterial liefert, ist der Umstand, daß die Geschichte uns noch kein Beispiel einer freiwilligen Entäußerung von Klassenvorrechten aufweist, zum mindesten will ich sagen: daß wir für jeden solcher Fälle, die dafür etwa angeführt werden könnten, eine realistische, nüchterne Beweisführung mühelos antreten können. Wir haben andererseits unzählige Beispiele in der Geschichte, wo irgendwelche Reform von wohlwollenden Menschenfreunden, etwa ideologischen Bureaukraten, begonnen wurde, um bald nachher an dem rocher de bronce des mächtigen Klasseninteresses der bedrohten herrschenden Klasse zu scheitern. Man verweist gern auf die Nacht des 4. August 1789 und vergißt die hundert brennenden Schlösser in Frankreich, man erinnert an die preußischen Agrarreformen und vergißt nicht nur die französische Revolution, sondern auch die Deklaration von 1816, man spricht von den Wundern, die der „soziale Geist" in England von den 1840er Jahren an zur Hebung der Lohnarbeiterklasse getan habe und vergißt die blutigen Schlachten der Chartistenbewegung, man erinnert — aber wozu die Beispiele häufen: man weise doch erst einmal einen einzigen Fall in der Geschichte glaubwürdig nach, in dem eine soziale Klasse entgegen ihrem eigenen Interesse aus altruistischen Beweggründen sich zu grundsätzlich bedeutsamen Konzessionen verstanden haben soll! Einzelne hervorragende Persönlichkeiten — ganz gewiß; warum nicht? Wir sehen es täglich; eine ganze Klasse — nein. Ist dem

aber ſo, dann muß das Wort des großen Realiſten die Schlußfolgerung ſein, „daß nur die Stärke ſiegt“. So finden wir, als letztes Glied in dieſer Gedankenentwicklung, erſt Klaſſenunterſchied, dann Klaſſenintereſſe, dann Klaſſengegenſatz, nun endlich den Klaſſenkampf.

Bringt man ſich dies zum Bewußtſein, daß die Kernpunkte der Marxſchen Lehre wirklich nur das ausſprechen, was iſt, daß ſie ſagten, was nicht anders ſein konnte, daß ſie gleichſam das Selbſtverſtändliche, das Nächſtliegende nur entdeckten und offenbarten, ſo wird man es begreiflich finden, daß ſie der Fels wurden, auf dem die Kirche der ſozialen Bewegung errichtet werden konnte. Zumal wenn man ſich ferner klar macht, daß die Marxſche Theorie ſo weit gefaßt iſt, daß ſie die verſchiedenſten Strömungen in ſich aufzunehmen vermochte. Weil Marx gar kein beſtimmtes Programm aufſtellte, gar kein deutliches Bild von der erſtrebten Zukunft zeichnete, auch die Ausführung des Klaſſenkampfes im einzelnen dem Belieben überließ, wurde er befähigt, der Theoretiker der ſozialen Bewegung ſchlechthin zu werden. Seine Leitſätze bildeten eine Art von „Mäntelprogramm“, in das die Einzelprogramme erſt einzufügen waren. Er gab allem Proletariat zwar nur etwas, aber das Wichtigſte: das Bewußtſein ſeiner ſelbſt und das Vertrauen auf ſeine Kraft, den Glauben an ſich und ſeine Zukunft. Daher er denn auch alle Ideale in das rein formale Ideal der Klaſſenzugehörigkeit verflüchtigte: „die Proletarier haben nichts ... zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ Aber: auch *nur* die Proletarier. Damit wurde die ſoziale Bewegung abermals gefeſtigt und in ihren Zielen geklärt. Die deutliche Ausrichtung des Sozialismus auf die ſoziale Klaſſe des Proletariats, wie ſie Marx vornahm, iſt nicht der letzte Grund, weshalb die marxiſtiſchen Lehren allen anderen gegenüber ſo ſiegreich blieben. Denn damit ſchwand die Verſchwommenheit, die für die meiſten ſozialiſtiſchen Syſteme charakteriſtiſch geweſen war: weil nun nicht mehr der „Peuple“ das „Volk“,

die „armen Leute“ ſchlechthin oder ſonſt ein Unbeſtimmter als Träger der ſozialen Bewegung angenommen wurde, ſondern eine ſcharf umriſſene, gleich intereſſierte Geſellſchaftsgruppe, eben das Proletariat im Sinne einer beſtimmten ſozialen Klaſſe.

Wohl gemerkt: Das alles gilt nur für die einſtweilen allein hervorgehobenen Grundideen der marxiſtiſchen Lehre, keineswegs für die Geſamtheit ſeiner Theorien. Von dieſen erwieſen ſich, wie wir noch ſehen werden, viele als unhaltbar und wurden über Bord geworfen. Aber davon iſt hier noch nicht die Rede. Hier galt es nur das κτῆμα ἐς ἀεί, wie ich es immer bezeichnet habe, die unveräußerliche Erbſchaft aufzudecken, die Marx dem kämpfenden Proletariat hinterlaſſen hat und ſeine überragende Bedeutung für die moderne ſoziale Bewegung verſtändlich zu machen.

Deutlich wird nun aber auch geworden ſein, daß ich Karl Marx mit Recht in einen Zuſammenhang brachte mit der großen hiſtoriſch-rechtlichen Strömung, die ſeit Beginn des neunzehnten Jahrhunderts den Bau der rationalen Geſellſchafts- und Geſchichtstheorien zu unterwühlen beginnt. Der Weltauffaſſung, auf der wir dieſe ſich aufbauen ſahen, war auch diejenige, aus der die Marxſchen Lehren hervorgingen, ſchlechthin ebenſo entgegengeſetzt, wie die der Begründer der neuen Philoſophie: dem Glauben an den von Natur guten Menſchen hatte die Überzeugung Platz gemacht, daß der Menſch von ſelbſtiſchen, keineswegs „edlen“ Motiven vornehmlich beherrſcht werde, daß er die bête humaine in ſeinem Inneren trage auch in aller Kultur und trotz allen „Fortſchritts“. Und weil daraus der Schluß gezogen werden mußte, daß man, um in der Welt etwas zu erreichen, vor allem das „Intereſſe“ wachrufen müſſe, ſo war es nur folgerichtig von Marx gedacht, daß man auch dort, wo es eine Klaſſe wie das Proletariat zu „emanzipieren“ galt, dem Intereſſe der Kapitaliſtenklaſſe nicht die ewige Liebe entgegenſtellen dürfe, ſondern daß man gegen dieſe Macht wiederum eine durch das Intereſſe gefeſtigte Macht aufbieten müſſe. Nichts anderes iſt es am letzten Ende als dieſe Erwägung, die zur

Theorie, aber auch zur Praxis des Klassenkampfes führt. Kampf wurde die Losung dieses harten und unliebenswürdigen proletarischen Geschlechts, das nach der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts heranwuchs, nicht Friede, nicht Versöhnung, nicht allgemeine Verbrüderung, sondern Kampf. Daß dieser Kampf kein Straßenkampf mehr war, änderte nichts daran, daß er Kampf blieb. Im Kampfe aber sollte auch jenes Geschlecht von Menschen erst herangebildet werden, das befähigt wäre, in einer höheren Gesellschaftsordnung, wie sie aus der kapitalistischen herauszuwachsen im Begriffe stehe, zu leben und sie zu verwirklichen.

Anerkannt war in diesen Gedankenzügen auch jener andere Grundgedanke der neuen Auffassung vom Wesen der Gesellschaft und der Geschichte, daß die Gesellschaftsordnung, die besteht (oder bestehen soll), nicht von dem beliebigen (wenn auch noch so „vernünftigen") Ermessen der einzelnen abhängt, sondern an die historisch gegebenen Voraussetzungen gebunden, nur für die tatsächliche Gestaltung der Dinge ein äußerer Ausdruck ist. Denn gerade das war es ja, was Marx gelehrt hatte: die kapitalistische Entwicklung schafft selbst erst die Bedingungen, die eine sozialistische Gesellschaft möglich machen. Diese kommt nicht, weil sie die beste, vernünftigste ist, sondern weil sie den im Werden begriffenen Lebensbedingungen der Menschen am ehesten angepaßt ist. Soziale Ideale sind wertlose Utopien, solange sie beliebig in dem Kopfe eines Träumers ausgebildet werden. Sie gewinnen erst Lebensaussicht, wenn sie sich den gegebenen ökonomischen Verhältnissen anpassen, aus diesen gleichsam hervorwachsen. Die Verwirklichung des Guten und Schönen ist in die Schranken der wirtschaftlichen Notdurft eingeschlossen. „Die Idee blamierte sich immer, soweit sie von den Interessen unterschieden war," heißt es schon in der „Heiligen Familie" (1845). Die durch das kapitalistisch-proletarische Verhältnis geschaffenen, also historisch gegebenen wirtschaftlichen Bedingungen sind aber derart (meint Marx), daß das Ideal proletarischen Strebens jetzt Aussicht auf Verwirklichung hat.

Kurz zuſammengefaßt, was die hiſtoriſche Bedeutung der marxiſtiſchen Lehren für die ſoziale Bewegung ausmacht: Indem Marx als deren Ziel die Vergeſellſchaftung der Produktionsmittel, als Weg den Klaſſenkampf bezeichnete, richtete er die beiden Grundpfeiler auf, auf denen ſich die Bewegung aufbauen mußte. Es war genug, um ſie zu einheitlichem Bewußtſein zu bringen, es war nicht zuviel, um die Entfaltung der nationalen und anderer Eigenarten zu hemmen. Indem er die ſoziale Bewegung in den Fluß der hiſtoriſchen Entwicklung ſtellte, brachte er ſie theoretiſch in Einklang mit den beſtimmenden Faktoren der Geſchichte, begründete er ſie auf die realen Bedingungen der Wirtſchaft und der Charakterveranlagung der Menſchen, wies er ihre ökonomiſche und pſychologiſche Beſtimmtheit nach, wurde er der Begründer des hiſtoriſchen (im Gegenſatz zum rationalen) oder realiſtiſchen (im Gegenſatz zum utopiſchen) Sozialismus.

Viertes Kapitel

Die Kritik des Marxismus

Vorbemerkung

Wenn wir von „Marxismus" sprechen, so denken wir nicht nur an die im vorausgehenden Kapitel gezeichneten Grundideen des Marxschen Sozialismus, sondern vor allem auch an die mit dem Namen Marx üblicherweise verknüpfte sog. materialistische Geschichtsauffassung und an die Marx (und Engels) allein gehörige Theorie der kapitalistischen Entwicklung.

Dies alles ist im letzten Menschenalter einer gründlichen und großenteils vernichtenden Kritik unterzogen worden, von deren Geiste wir uns jetzt unterrichten müssen.

Die „Kritik des Marxismus" trägt einen unpersönlichen Charakter; das heißt: sie knüpft sich an keinen einzelnen Namen, wie das ihrem vorwiegend negativen Inhalt entspricht. Ja, es ist vielleicht gar nicht so unrichtig, was unlängst ein englischer Schriftsteller aussprach: „Of this work (Marxens) for the most of those who accepted it, the first hostile critic that made any impression was time." Die erste Kritik am Marxismus, die auf dessen Anhänger einigen Eindruck machte, hat die Zeit geliefert.) Von hier und von dort sind einzelne Steine aus dem Baue des Marxschen Systems herausgezogen worden, ein ganzes Heer von Maulwürfen bürgerlicher wie sozialistischer Observanz hat den Boden unterwühlt, auf dem der stolze Bau stand, bis dieser ganz unmerklich eines Nachts zusammengestürzt war: lautlos wie der Campanile in Venedig. Ich will im folgenden versuchen, die einzelnen Sta-

dien dieſer kritiſchen Unterminierungsarbeit ſoweit es geht zu einem einheitlichen Bilde zuſammenzufügen. Daß es ſich dabei um nicht viel mehr als Andeutungen handeln kann, verſteht ſich bei der Natur dieſer Schrift von ſelbſt. Aber es wird glücklicherweiſe auch nur ein Teil der Marxſchen Lehren ſein, auf die ſich meine Bemerkungen zu beziehen brauchen; nämlich die etwas mit dem Sozialismus zu tun haben, will ſagen, entweder ſelber die Theorie der ſozialen Bewegung enthalten oder in irgendwelcher — mittelbaren oder unmittelbaren — Beziehung zu dieſer ſtehen.

I Die Widerſprüche in der Marxſchen Theorie

Als ich vor elf Jahren dieſe Schrift zuerſt herausgab und darin, ähnlich wie es in dem vorhergehenden Kapitel geſchehen iſt, die Marx und Engels als Begründer des realiſtiſchen (oder hiſtoriſchen) Sozialismus kennzeichnete, fügte ich meiner Darſtellung die folgenden Bemerkungen hinzu:

„Kein Zweifel: der vulgären Auffaſſung erſcheinen Marx und Engels, der doch immer mit genannt werden muß, in einem weſentlich anderen Lichte, als ich ſie Ihnen zu zeigen verſucht habe. Da ſind es jene zahlreichen „Akzidentien", von denen ich Ihnen ſprach, aus denen man ſich ein gänzlich abweichendes Bild gemacht hat. Ich muß darauf mit einem Worte noch zu ſprechen kommen.

Die herrſchende Anſchauung erblickt in jenen Männern nicht nur etwas anderes, ſondern ſchlechthin das Gegenteil von ſozialpolitiſchen Realiſten, nämlich die Väter und Hüter des Revolutionsgedankens ſchlechthin. Und wer, der die Schriften der beiden durchblättert hat, wäre nicht ſcheinbar berechtigt zu dieſem Glauben. Da lieſt er von raſſelnden Ketten, die zerbrochen werden müſſen, von Revolutionen, auf die man zuſteuert, von blutigem Kampf und Mord und Totſchlag. Wie liegt die Sache?

Marx ſelber ſoll einmal geäußert haben: „Moi je ne suis pas Marxiste", — aber er hat dieſen Worten wohl einen

anderen Sinn untergelegt, als ich es tue, wenn ich ſage: Marx und Engels haben ſich nicht immer als folgerichtige Marxiſten gezeigt, weder in ihren Lehren noch in ihrem Leben.

Zweifellos laſſen ſich in der Theorie Verſtöße gegen die leitenden Grundgedanken nachweiſen, und zwar Verſtöße, die alle nur eine Quelle haben können: die überſchäumende, revolutionäre Leidenſchaft, die den Blick, den ſonſt ſo klaren, umſchleiert.

Ich denke hier beiſpielsweiſe an den ganz unbegründeten Glauben an das, was man den Sündenfall der Menſchheit durch die Einführung des Sondereigentums nennen könnte, von dem ab erſt die „Geſchichte" und ſomit auch die treibenden Kräfte der Geſchichte ihren Anfang nehmen ſollen — was aber hat zur Einführung des Privateigentums geführt, fragt ſich verwundert der Hörer —; ich denke an die Annahme eines kampfloſen Zuſtandes der Menſchheit nach Einführung des Sozialismus und an Ähnliches. Hier und überall ſpielten die alten Träumereien vom verlorenen und wiedergewonnenen Paradieſe, vom glücklichen Urzuſtande der Menſchheit zweifellos in die neugeformte Gedankenwelt ſtörend hinein.

Und nicht anders als in der Theorie ergeht es den beiden im Leben. Auch hier kommt der alte revolutioniſtiſche Adam alle Augenblicke wieder zum Vorſchein und ſchlägt ihnen ein Schnippchen. Seit dem Jahre 1845 haben ſie nicht aufgehört, von Revolutionen, und zwar echten und rechten Revolutionen, bei denen es hoch herging, zu träumen; immer wieder haben ſie ihren nahen Ausbruch verkündet. Das konnte immer nur der Ausfluß unrealiſtiſcher Beurteilung der Lage, einer irrtümlichen Auffaſſung der politiſchen, ökonomiſchen und ſozialen Machtverhältniſſe ſein; alſo ein Verſehen im Tempo, wenn es nicht gar ein Verſtoß gegen das oberſte eigene Prinzip war: daß „Revolutionen" nicht gemacht werden.

Pſychologiſch ſind dieſe widerſprechenden Erſcheinungen gar leicht zu erklären. Beide, Marx und Engels, haben ihr Leben lang nicht aufgehört, mit dem Verſtande, mit der kühlen Über-

legung jenen Realismus zu vertreten, den wir als Kern aus ihrer Weltauffassung herausgeschält haben. Aber vergessen Sie nicht, daß sie unter dem Donner der Revolutionsschlachten ihre Lehren konzipiert haben, daß sie selbst Typen jener unsteten Feuerseelen waren, die, um in Europa den Brand zu entfachen, emsig von Ort zu Ort liefen, dem Welteneichhörnchen vergleichbar. Bedenken Sie, welches Maß voll Grimm und Haß sich im Innern dieser Emigrantenexistenzen ansammeln mußte, die ihr Leben hindurch nichts als Spott, Hohn, Haß, Verachtung und Verfolgung von ihren mächtigen Gegnern zu erfahren gehabt haben. Vergegenwärtigen Sie sich, welch ein übernatürliches Maß von Selbstzucht und Beherrschung dazu gehörte, um nicht bei jeder Gelegenheit, die sich bot, dem verhaßten Gegner in die Waden zu beißen. Wenn dieser verjährte Groll in den alten Revolutionshelden aufsteigt, wenn ihnen die Wut die Kehle zuschnürt: dann fliegt die realistische Seele zum Fenster hinaus, die alte revolutionäre Leidenschaft bricht hervor und überflutet das ganze Wesen. Daß ich aber doch trotz alledem Recht habe, den „Marxismus" als sozialpolitischen Realismus zu charakterisieren, ersehen Sie deutlich aus den mannigfachen prinzipiellen Kundgebungen und Bekenntnissen seiner Begründer, die wir aus allen Perioden ihres Lebens besitzen. Und zwar ist es immer der Ausdruck erklärter Opposition gegen den sich breit machenden Revolutionismus, den „Putschismus", wenn sie ihren Standpunkt zur Geltung bringen. Der Streit mit der Partei Willich-Schapper im Jahre 1850, der Kampf gegen Bakunin in der „Internationale", auf den ich noch zu sprechen komme, die Erklärungen gegen die Anarchisten, die Polemik mit Dühring, die Ablehnung der „Jungen": Alles läuft am letzten Ende darauf hinaus, dem evolutionistischen Prinzip in der sozialen Bewegung zum Siege zu verhelfen. Wiederum leicht psychologisch zu erklären, warum bei diesen Gelegenheiten die wahre Überzeugung zum Ausdruck gelangt."

Diese Ansicht, daß in Marx und Engels zwei Naturen, zwei Auffassungen vom Wesen der sozialen Entwicklung im Streit

miteinander gelegen haben, ist vielen als der Gipfel der Marxverläſterung erſchienen, und ſie haben mich darum in Acht und Bann getan.

Überblicke ich heute, was ich damals ſchrieb, ſo iſt mir jetzt ſelbſt zweifelhaft, ob mein früher vertretener Standpunkt ſich wird halten laſſen, wonach Marx und Engels perſönlich ihrem inneren Weſen nach ſtets Anhänger der realiſtiſchen Auffaſſung geweſen ſein würden, alſo daß die häufige Bekennung zu der entgegengeſetzten Auffaſſung nur als gelegentliche Entgleiſung anzuſehen wäre. Richtiger iſt vielleicht dieſe Annahme: daß die beiden (vielleicht aber auch nur Engels) erſt im Laufe ihres Lebens, auf Grund ihrer praktiſchen Erfahrungen, überzeugte Anhänger der Grundſätze geworden ſeien, die ſie ſelbſt ſchon in ihrer Jugend — damals halb unbewußt — aufgeſtellt haben. Dafür ſprechen wenigſtens die Bekenntniſſe, die Friedrich Engels an ſeinem Lebensabende als eine Art von politiſchem Teſtament in der Einleitung zu den „Klaſſenkämpfen in Frankreich“ niedergelegt hat. Sie lauten in ihren wichtigſten Punkten wie folgt:

„Die Geſchichte hat uns und allen, die ähnlich dachten (nämlich einen Sieg des Proletariats im Jahre 1848 in nächſter Zukunft annahmen), unrecht gegeben. Sie hat klar gemacht, daß der Stand der ökonomiſchen Entwicklung auf dem Kontinent damals noch bei weitem nicht reif war für die Beſeitigung der kapitaliſtiſchen Produktion; ſie hat dies bewieſen durch die ökonomiſche Revolution, die ſeit 1848 den ganzen Kontinent ergriffen und die große Induſtrie in Frankreich, Öſterreich, Ungarn, Polen und neuerdings Rußland erſt wirklich eingebürgert, aus Deutſchland aber geradezu ein Induſtrieland erſten Ranges gemacht hat, — alles auf kapitaliſtiſcher, im Jahre 1848 alſo noch ſehr ausdehnungsfähiger Grundlage. Heute die eine große internationale Armee von Sozialiſten, unaufhaltſam vorſchreitend, täglich wachſend an Zahl, Organiſation, Disziplin, Einſicht und Siegesgewißheit. Wenn ſogar dieſe mächtige Armee des Proletariats noch immer nicht das Ziel erreicht hat, wenn ſie, weit entfernt,

den Sieg in einem großen Schlage zu erringen, in hartem, zähem Kampfe von Position zu Position langsam vordringen muß, so beweist dies ein für allemal, wie unmöglich es 1848 war, die soziale Umgestaltung durch einfache Überrumpelung zu erobern ... Die Zeit der Überrumpelungen, der von kleinen Minoritäten an der Spitze bewußtloser Massen durchgeführten Revolutionen, ist vorbei. Wo es sich um eine vollständige Umgestaltung der gesellschaftlichen Organisation handelt, da müssen die Massen selbst mit dabei sein, selbst schon begriffen haben, worum es sich handelt, für was sie eintreten sollen. Das hat uns die Geschichte der letzten 50 Jahre gelehrt. Damit aber die Massen verstehen, was zu tun ist, dazu bedarf es langer, andauernder Arbeit, und diese Arbeit ist es gerade, die wir jetzt betreiben, und das mit einem Erfolg, der die Gegner zur Verzweiflung bringt. Die Ironie der Weltgeschichte stellt alles auf den Kopf. Wir, die „Revolutionäre", die „Umstürzler", wir gedeihen weit besser bei den gesetzlichen Mitteln, als bei den ungesetzlichen und dem Umsturz. Die Ordnungsparteien, wie sie sich selbst nennen, gehen zugrunde an dem von ihnen selbst geschaffenen Zustande. Sie rufen verzweifelt mit Odilon Barrot: la légalité nous tue ... während wir bei dieser Gesetzlichkeit pralle Muskeln und rote Backen bekommen und aussehen wie das ewige Leben."

Aber wie es um die Menschen Marx und Engels bestellt gewesen sei, ist im Grunde auch nicht das, was uns interessiert. Uns interessiert vielmehr nur die Frage, ob zwischen den einzelnen Lehren, wie sie sich in allen Schriften jener beiden zerstreut finden, sachliche Widersprüche in der Grundauffassung der sozialen Entwicklung sich finden. Und das ist unzweifelhaft der Fall. Ich habe (in dem Zitat aus den früheren Auflagen dieser Schrift) schon auf einzelne solcher Widersprüche hingewiesen. Hier will ich nur noch auf einen — aber vielleicht den praktisch wichtigsten — aufmerksam machen: die Theorie von der „Diktatur des Proletariats", die noch heute von den Strenggläubigen nicht aufgegeben zu sein scheint. Das ist die Idee, daß die Überführung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft durch einen Ge-

waltakt vor sich gehen müsse in der Weise, daß das Proletariat die politische Macht an sich reißt und diejenigen Gesetze dekretiert und Verwaltungsmaßregeln durchführt, die die neue Gesellschaft begründen. Hierin kommt unzweideutig der alte rational-utopische Glaube in seiner revolutionistischen Spielart zum Vorschein: daß die neue Ordnung im Grunde schon fertig sei (nämlich in den Köpfen der Sozialisten) und nur einer Lancierung bedürfe, um wirklich zu werden. Nur wenn man diese Auffassung sich zugrunde gelegt denkt, wird beispielsweise verständlich, wie Marx den Kommuneaufstand von 1871 — diesen wahnwitzigsten und aussichtslosesten aller Putsche — ernst nehmen und von der Pariser Kommune glauben konnte, sie werde „als Hebel dienen, um die „ökonomischen Grundlagen umzustürzen, auf denen der Bestand der Klassen und damit der Klassenherrschaft ruht": in einem Lande, in dem kaum die ersten Spuren einer Sozialisierung der Produktion sich vorfanden, in dem also noch kaum eine einzige subjektive oder objektive Bedingung der neuen Ordnung erfüllt war.

Ich sagte schon: die Theorie von der „Diktatur des Proletariats" führe auf Robespierre zurück. In dessen Kopfe hatte sie noch einigen Sinn. Denn was Robespierre wollte, war im wesentlichen eine formal-rechtliche Revolution, und es ist natürlich möglich, durch Gewaltakte die Rechtsordnung in einem Lande zu ändern. Es widerspricht aber aller historischen und realistischen Auffassung, Gewaltakte für fähig zu halten, eine neue Gesellschaftsordnung zu begründen. Denn diese soll ja eben im Schoße der alten Ordnung langsam heranreifen. Der ganze Wirrwarr kommt von der Zweideutigkeit des Wortes „Revolution". Die echte Revolution ist stets politischen Charakters und kann natürlich auch „gemacht werden". Sie hat aber nichts als das Wort gemein mit der sozialen Umwälzung, die die kapitalistische Gesellschaftsordnung durch die sozialistische ablösen soll. Ebenso wie keine einzige kapitalistische Unternehmung einer gewaltsamen Änderung der Rechtsordnung ihr Dasein verdankt, wie alle historischen „Revolutionen" ohne jede

Bedeutung für den Gang der sozialen Entwicklung bisher gewesen sind (das einzige, was die größte von ihnen: die französische Revolution auf wirtschaftlichem Gebiete verändert hat: die Aufteilung des Grund und Bodens war eine der kapitalistischen Entwicklung feindliche Maßnahme!), so muß es natürlich auch die kommende „Revolution" für die Begründung der sozialistischen Gesellschaft sein. Man müßte denn den ganz unwahrscheinlichen Fall sich denken, daß alle Bedingungen dieser neuen Gesellschaft erfüllt seien und nur noch eine Clique politischer Machthaber die Regierung in der Hand habe, die es zu beseitigen gälte. Aber selbst dann käme es nur auf die rein politische, rein negative Wegräumung der äußeren Staatsform an, eine „Diktatur des Proletariats" mit positiven Aufgaben hätte auch dann keinen Sinn.

Die ganze Hinfälligkeit dieser Theorie wird deutlich, wenn man sie auf ein politisch schon streng demokratisches Land wie die Schweiz oder die Vereinigten Staaten von Amerika angewandt denkt. Was in aller Welt könnte eine „Diktatur des Proletariats" (die in diesem Falle einen antidemokratischen Staatsstreich bedeuten würde) hier für eine Aufgabe haben?

Wie man es auch dreht und wendet: die Theorie von der „Diktatur des Proletariats" findet in dem Rahmen einer historisch-realistischen Auffassung keinen Platz. Sie ist ein Fremdkörper, der aus einer grundsätzlich anders gearteten Ideenwelt stammt. Daß Marx sie so lange — ich weiß nicht wie lange — mitgeschleppt hat, ist eben nur ein Beleg mehr für die Richtigkeit der von mir behaupteten Tatsache, daß in den Marxschen Lehren verschiedene Grundströme durcheinanderlaufen, die alle Sophistik der Welt nicht wird in einen zusammendeuten können.

II Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung

Aus der Darstellung, die ich von den Grundideen der Marxschen Gesellschaftslehre gegeben habe, hat der Leser schon entnehmen können, daß Marx für die gegenwärtige Geschichtsepoche,

also für das Zeitalter des Kapitalismus, eine besondere Entwicklungstheorie aufgestellt hat, die dazu dienen sollte, die Berechtigung sozialistischer Bestrebungen zu erweisen. Und zwar in zweifachem Sinne: erstens durch den Nachweis, daß dank den dem kapitalistischen Wirtschaftssystem immanenten Gesetzen dieses „naturnotwendig" dem Untergang zueile, zweitens durch den Nachweis, daß der Todesgang des Kapitalismus gleichbedeutend sei mit der Schaffung der für die sozialistische Gesellschaft unerläßlichen Vorbedingungen. Diese Thesen wurden wie folgt bewiesen (ich sehe ab von der alten Hegelschen Formelsprache: „Negation der Negation" — „Umschlag" usw., in die die Marxsche Theorie gekleidet ist; sie erschwert bloß das Verständnis und tut gar nichts zur Sache; einige Wiederholungen muß der Leser in Kauf nehmen): Im Schoße der kapitalistischen Wirtschaft entwickeln sich Widersprüche und infolge dieser Widersprüche Störungen des wirtschaftlichen Prozesses. Widersprüche zwischen der zunehmenden Vergesellschaftung des Produktionsprozesses (Differenzierung und Integrierung der einzelnen Wirtschaften untereinander: wachsende Größe der Produktionsbetriebe infolge fortschreitender Vernichtung der Kleinen durch die Großen) und zunehmender Entfaltung der Produktivkräfte (d. h. der wirtschaftlichen Potenz) einerseits und der privatwirtschaftlich (d. h. in den Händen der kapitalistischen Unternehmer) verbleibenden Leitung der Produktion und der ebenfalls nach wie vor privatwirtschaftlich vor sich gehenden Verteilung des Produktionsertrages (bei der immer größere Quoten auf die Kapitalistenklasse entfallen) andererseits. Dieser immer schroffer hervortretende Widerspruch findet seinen Ausdruck in den periodisch und immer heftiger wiederkehrenden, der kapitalistischen Wirtschaft eigentümlichen Krankheiten: in den Handelskrisen. „Seit Dezennien ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse, gegen die Eigentumsverhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind. Es genügt, die Handelskrisen zu nennen,

welche in ihrer periodiſchen Wiederkehr immer drohender die Exiſtenz der ganzen bürgerlichen Geſellſchaft in Frage ſtellen. In den Handelskriſen wird ein großer Teil nicht nur der erzeugten Produkte, ſondern der bereits geſchaffenen Produktivkräfte regelmäßig vernichtet. In den Kriſen bricht eine geſellſchaftliche Epidemie aus, welche allen früheren Epochen als ein Widerſinn erſchienen wäre — die Epidemie der Überproduktion. Die Geſellſchaft findet ſich plötzlich in einen Zuſtand momentaner Barbarei zurückverſetzt; eine Hungersnot, ein allgemeiner Vernichtungskrieg ſcheinen ihr alle Lebensmittel abgeſchnitten zu haben; die Induſtrie, der Handel ſcheinen vernichtet und warum? Weil ſie zuviel Ziviliſation, zuviel Lebensmittel, zuviel Induſtrie, zuviel Handel beſitzt. Die Produktivkräfte, die ihr zur Verfügung ſtehen, dienen nicht mehr zur Beförderung der bürgerlichen Eigentumsverhältniſſe, im Gegenteil, ſie ſind zu gewaltig für dieſe Verhältniſſe geworden, ſie werden von ihnen gehemmt; und ſobald ſie dies Hemmnis überwinden, bringen ſie die ganze bürgerliche Geſellſchaft in Unordnung, gefährden ſie die Exiſtenz des bürgerlichen Eigentums. Die bürgerlichen Verhältniſſe ſind zu eng geworden, um den von ihnen erzeugten Reichtum zu faſſen.“ So ſchon im „Kommuniſtiſchen Manifeſt“ und ſo noch — faſt wörtlich wiederholt — im „Anti-Dühring“.

Der innere Widerſpruch innerhalb der kapitaliſtiſchen Wirtſchaft ſpiegelt ſich wieder in dem ſich immer mehr zuſpitzenden Konflikt zwiſchen den beiden ſozialen Klaſſen, auf denen jenes Wirtſchaftsſyſtem ruht: zwiſchen Bourgeoiſie und Proletariat:

Die Bourgeoiſie wird durch eine (infolge der „Zentraliſation des Kapitals“) immer kleiner werdende Zahl von Kapitaliſten repräſentiert, „welche alle Fortſchritte dieſes Umwandlungsprozeſſes uſurpieren und monopoliſieren“. Das Proletariat durch eine immer größere Maſſe von Habenichtſen, die von Stunde zu Stunde mehr ins Elend ſinken. „Mit der beſtändig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten . . . wächſt die Maſſe des Elends, des Drucks, der Knechtſchaft, der Entartung, der

Ausbeutung". („Kapital"). „Der moderne Arbeiter . . . ſtatt ſich mit dem Fortſchritt der Induſtrie zu heben ſinkt immer tiefer unter die Bedingungen ſeiner eigenen Klaſſe herab. Der Arbeiter wird zum Pauper und der Pauperismus entwickelt ſich noch ſchneller als Bevölkerung und Reichtum. Es tritt hiermit offen hervor, daß die Bourgeoiſie unfähig iſt, noch länger die herrſchende Klaſſe der Geſellſchaft zu bleiben und die Lebensbedingung ihrer Klaſſe der Geſellſchaft als regelndes Geſetz aufzuzwingen. Sie iſt unfähig zu herrſchen, weil ſie unfähig iſt, ihrem Sklaven die Exiſtenz ſelbſt innerhalb ſeiner Sklaverei zu ſichern, weil ſie gezwungen iſt, ihn in eine Lage herabſinken zu laſſen, wo ſie ihn ernähren muß, ſtatt von ihm ernährt zu werden. Die Geſellſchaft kann nicht mehr unter ihr leben, d. h. ihr Leben iſt nicht mehr verträglich mit der Geſellſchaft." (Komm. M.) Dieſes Elend erzeugt die Empörung: das Proletariat lehnt ſich gegen die herrſchende Klaſſe auf. Es wird hierzu befähigt, weil es „durch den Mechanismus des kapitaliſtiſchen Produktionsprozeſſes ſelbſt" „geſchult, vereint und organiſiert" iſt. „Die Stunde des kapitaliſtiſchen Eigentums ſchlägt. Die Expropriateurs werden expropriiert." („Kapital".) „Die Geſellſchaft (ergreift) offen und ohne Umwege Beſitz . . . von den, jeder anderen Leitung außer der ihrigen entwachſenen Produktivkräften" („Anti-Dühring"), wodurch der in dem kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsſyſtem ſteckende Widerſpruch gelöſt wird. Dieſe Beſitzergreifung und mit ihr alſo eine neue (die ſozialiſtiſche) Wirtſchaftsordnung iſt *möglich*, weil durch die kapitaliſtiſche Wirtſchaft ſelbſt alle Vorbedingungen erfüllt ſind: „die kooperative Form des Arbeitsprozeſſes auf ſtets wachſender Stufenleiter, die bewußte techniſche Anwendung der Wiſſenſchaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinſam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomiſierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, geſellſchaftlicher Arbeit, die Verſchlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts." („Kapital.") Schon heute „zeigt die Verwandlung der großen Pro-

duktions- und Verkehrsanstalten und Aktiengesellschaften und Staatseigentum die Entbehrlichkeit der Bourgeoisie" für „die Verwaltung der modernen Produktivkräfte." („Anti-Dühring".)

Diese „Evolutionstheorie" schließt eine ganze Reihe von Einzeltheorien in sich. Ich glaube, es ist übersichtlicher, wenn wir diese Einzeltheorien, aus der sich die Gesamttheorie zusammensetzt, eine nach der anderen auf ihre „Richtigkeit" hin, das heißt daraufhin prüfen, ob sie mit den Tatsachen übereinstimmen. Dabei ist die Reihenfolge gleichgültig. Ich beginne mit denjenigen Bestandteilen der Marxschen „Evolutionstheorie", die sich bis heute als die haltbarsten erwiesen haben. Das sind — wie man sie nennen kann — die Konzentrationstheorie und die Sozialisierungstheorie, die beide aufs engste zusammengehören.

1. Die Konzentrationstheorie übernahm Marx von Louis Blanc, bei dem sie sich in ihren Grundzügen bereits fertig vorfindet, nur daß Marx sie dann durch eine Fülle geistvoller Einzelheiten auszugestalten und zu beleben gewußt hat. Es ist die Theorie, daß unter dem Drucke der Konkurrenz in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung die kapitalistische Unternehmung zunächst die vorkapitalistischen Produktionsweisen verdrängt, die kleinen, selbständigen Produzenten „auffaugt", daß dann aber im weiteren Verlauf „ein Kapitalist viele totschlägt", „viele Kapitalisten durch wenige expropriiert" werden, d. h. daß die großen Unternehmungen über die kleinen, die ganz großen über die großen triumphieren, die wirtschaftliche Entwicklung also auf die Alleinherrschaft ganz großer Wirtschaftskörper hindrängt.

Diese Theorie hat sich in weitem Umfange als richtig erwiesen. Ja; die Voraussage der Louis Blanc und Marx hat sich in einer Vollständigkeit und Genauigkeit bewahrheitet, daß man dem Scharfblick jener Männer nur höchste Bewunderung zollen kann. Es hat sich, wie man weiß, vor allem in den letzten zwanzig Jahren eine Zusammenballung des Kapitals auf dem Wege der Kartellierung und Vertrustung (Formen, die natürlich Marx nicht kennen konnte) vollzogen, wie sie Marx in seinen kühnsten Träumen nicht vorauszusehen vermochte. Vor

allem sind es die Vereinigten Staaten von Amerika, wo sich diese Entwicklung zu Riesenunternehmungen am reinsten abspielt. Nach der neuesten Statistik sind dort jetzt in wenigen Trusts 8664 früher selbständige Anlagen vereinigt, deren Kapital sich auf 20 Milliarden Dollar (also 85 Milliarden Mark) beläuft. Davon entfallen allein auf nur 7 „größere" Industrietrusts, in denen insgesamt 1528 früher selbständige Etablissements aufgegangen sind, 2663 Millionen Dollar, auf die 6 großen Eisenbahnkonzerns 9017 Millionen Dollar Kapital!

Trotzdem bedarf die Marxsche Konzentrationstheorie wesentlicher Einschränkungen, um mit dem heutigen Stand der Wissenschaft in Einklang gebracht zu werden. Diese Einschränkungen sind folgende:

Zum ersten: Marx hat zweifellos das Tempo der Kapitalskonzentration stark überschätzt. Weder vollzieht sich die Aufsaugung der vorkapitalistischen Wirtschaftsformen so rasch wie er glaubte, noch ist das Vordringen der großen Unternehmen (selbst auf Gebieten, auf denen die allgemeine Tendenz dazu besteht) ein so allgemeines, wie er annahm. Noch heute (das heißt nach der letzten Zählung) beträgt bei uns in Deutschland die in „Kleinbetrieben" (1—5 Personen) beschäftigte Anzahl von Personen (mit Ausschluß der Landwirtschaft) 4 770 669, während in sämtlichen „Betrieben" nur etwas über 10 Millionen Menschen ermittelt wurden, also die kleinen Betriebe umfassen noch fast die Hälfte der gesamten gewerblichen Bevölkerung, im Handelsgewerbe über zwei Drittel. Die kleinbetriebliche Bevölkerung vermehrte sich von 1882—1895 sogar noch um 10 %, in Handel und Verkehr sogar um 49,9 %. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den anderen Ländern.

Man hat mit Recht geltend gemacht (und ich selbst habe in meinem „Modernen Kapitalismus" den ausführlichen Beweis zu erbringen versucht), daß diese „Kleinbetriebe" vielfach nur Kapitalshörige sind. Aber wenn auch: der Marxschen Konzentrationstheorie stehen sie hindernd im Wege. Ähnlich ver-

hält es sich mit der Entwicklung der kapitalistischen Unternehmungen. Auch diese vollziehen die Konzentration in viel langsamerem Tempo, als es Marx wohl angenommen hat. Es ist richtig, daß die großen Unternehmungen rascher sich vermehren als die mittleren, zum Teil wohl auch auf deren Kosten. Aber von einem Verschwinden der mittleren Größen ist wiederum in der Gegenwart noch keine Rede. 1895 waren in „Mittelbetrieben" (abermals mit Ausschluß der Landwirtschaft) noch fast ebensoviel Personen beschäftigt, wie in Großbetrieben: rund $2^1/_2$ Millionen gegen 3 Millionen. Und diese Größenklasse hatte sich von 1882 bis 1895 noch um 76,3 %, das heißt fast ebenso stark wie die „Großbetriebe" (88,7 %) vermehrt.

Zum anderen: die Konzentrationstheorie ist überhaupt nicht anwendbar auf das Gebiet der landwirtschaftlichen Produktion. Die Statistik lehrt, daß auf dem platten Lande ganz und gar keine Tendenz zur Beseitigung auch nur der bäuerlichen Wirtschaften oder gar zur Vergrößerung der Gutswirtschaften besteht. Wir wissen, daß sich eher die entgegengesetzte Tendenz nachweisen läßt: zur Verkleinerung der Wirtschaftseinheiten. So stieg beispielsweise in Deutschland der Anteil der kleinbäuerlichen Wirtschaften (zwischen 5 und 20 ha) an der Gesamtfläche von 1882 bis 1895 um eine Kleinigkeit (von 28,6 auf 29,0 %), der der Großbauern und Gutswirtschaften (20—100 ha und über 100 ha) sank ein klein wenig von 30,9 auf 30,4 % und von 25,6 auf 25,5 %. Im großen Ganzen läßt sich sagen: die Besitzverteilung und die Betriebsorganisation bleiben in der Landwirtschaft unverändert. Selbst in den Vereinigten Staaten von Amerika, dem Lande des Kapitalismus schlechthin, wo keine geschichtliche Tradition hemmend die Entwicklung beeinflussen kann, wo der Geist des Rationalismus auch die Landwirtschaft beherrscht, liegen die Dinge nicht wesentlich anders. Auch drüben beobachten wir bislang eher eine Tendenz zur Verkleinerung der Farmen. Die Durchschnittsfläche des von je einer Farm in Kultur genommenen Landes betrug dort in den Jahren 1850, 1860 uff. (je im Zensusjahr) bis 1900: 61,5, 51,9, 53,7, 53,1,

57,4, 49,4 acres. Also: keine Spur von einer „Konzentrationstendenz".

Wiederum hat man — und großenteils mit Recht — gesagt: die Landwirte sind nur noch scheinbar selbständig, in Wirklichkeit sind es Puppen des Kapitals, das sie in allen Formen (als Leihkapital, als Handelskapital usw.) ausbeutet. Mag sein. Aber Ausbeutung ist keine Konzentration. Diese ist ein so klar umschriebenes Phänomen, daß man sich unmöglich darum herum reden kann. Und sie besteht in der Sphäre der Landwirtschaft nicht, wenigstens nicht soweit der landwirtschaftliche Betrieb im engeren Sinne in Frage kommt: darüber kann nicht der geringste Zweifel herrschen.

2. Die Sozialisierungstheorie steht im engen Zusammenhange mit der Konzentrationstheorie. Sie lehrt, daß die kapitalistische Entwicklung aus sich selbst heraus die Bedingungen für eine sozialistische oder (wie es bei Marx und Engels häufiger heißt) kommunistische Regelung des Wirtschaftslebens schaffe; anders ausgedrückt: daß im Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftssystems die Elemente des zukünftigen Wirtschaftssystems sich bereits herausbilden. Diese Theorie, die offensichtlich für die Begründung des realistischen Standpunktes von besonderer Bedeutung ist, ist, soviel ich sehe, von allen ihren Lehren am meisten das ausschließliche geistige Eigentum der Marx und Engels und zweifellos ist der in ihr enthaltene Grundgedanke einer der glücklichsten und fruchtbarsten, den die soziale Wissenschaft in den letzten Menschenaltern empfangen hat. Leider ist aber gerade diese Theorie in dem Marx-Engelsschen Systeme ganz unzureichend ausgeführt worden. Wir sind auf gelegentliche Bemerkungen angewiesen und die sind zum guten Teil unklar, schief und oft geradezu falsch. Die Hauptstellen, an denen unsere Theorie entwickelt oder sagen wir besser: gestreift wird, wurden schon von mir angeführt. Ich verweise den interessierten Leser noch auf folgende Stellen, die ich nicht alle im Wortlaut wiedergeben kann: Komm. Man. passim, „Kapital" I[4], 386 f. 592. III , 325, 331, 354 f., 420 f. „Elend der Philosophie" (Deutsch)

S. 144. Engels, Anti-Dühring (2. Aufl.), 255 ff.; Zur Wohnungsfrage (Neuabdr. 1887), 177. Schält man die einzelnen Punkte der Theorie heraus, so ergibt sich folgendes:

Die kapitalistische Wirtschaft steigert durch die Rationalisierung des Produktionsprozesses die Ergiebigkeit der gesellschaftlichen Arbeit, entwickelt die gesellschaftlichen Produktivkräfte. Dadurch wird „die Möglichkeit gegeben — zum ersten Male, solange Menschen existieren — bei verständiger Verteilung der Arbeit unter alle nicht nur genug für die reichliche Konsumtion aller Gesellschaftsglieder und für einen ausgiebigen Reservefonds hervorzubringen, sondern auch jedem hinreichend Muße zu lassen, damit dasjenige, was aus der geschichtlich überkommenen Bildung — Wissenschaft, Kunst, Umgangsformen usw. — wirklich wert ist, erhalten zu werden, nicht nur erhalten, sondern aus einem Monopol der herrschenden Klasse in ein Gemeingut der ganzen Gesellschaft verwandelt und weiter fortgebildet werde. Und hier liegt der entscheidende Punkt. Sobald die Produktionskraft der menschlichen Arbeit sich bis auf diesen Höhepunkt entwickelt hat, verschwindet jeder Vorwand für den Bestand einer herrschenden Klasse. War doch der letzte Grund, womit der letzte Klassenunterschied verteidigt wurde, stets: es muß eine Klasse geben, die sich nicht mit der Produktion ihres täglichen Lebensunterhalts abzuplacken hat, damit sie Zeit behält, die geistige Arbeit der Gesellschaft zu besorgen. Diesem Gerede, das bisher seine große geschichtliche Berechtigung hatte, ist durch die industrielle Revolution der letzten hundert Jahre ein für allemal die Wurzel abgeschnitten."

Diese Feststellungen sind zum Teil richtig, wenn auch übertrieben, zum Teil falsch.

Richtig ist, daß die gesellschaftliche Produktivkraft beträchtlich gesteigert ist. Aber sie ist nicht „vertausendfacht", wie Engels an derselben Stelle, die ich eben anführte, meint; sondern innerhalb der letzten hundert Jahre — dank einer Reihe außergewöhnlicher Umstände — vielleicht verfünffacht. Nach einer

Berechnung, die ich in meiner „Deutschen Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert“ mitgeteilt habe, soll die Produktivkraft der deutschen Nation von 1840 bis 1895 im Verhältnis von 1 zu 3 gewachsen sein. Genaue Feststellungen sind natürlich schwer möglich. Aber man kann ohne weiteres sagen: von einer Vertausendfachung zu reden, ist vermessen. Der Irrtum, den die meisten begehen, ist der, daß sie einige krasse Fälle (z. B. die Vervollkommnung des Spinnprozesses oder ähnliches) verallgemeinern. Was in der Regel übersehen wird, wenn man die Steigerung unserer produktiven Kräfte abschätzt, ist dieses: daß unsere Bedarfsdeckung immer noch im wesentlichen von der Ergiebigkeit des Bodens abhängt. Ob nun aber die Produktivkraft der landwirtschaftlichen Arbeit überhaupt gestiegen ist, ist sehr fraglich, jedenfalls nur um Kleinigkeiten. Wir haben zwar die Bodenproduktivität durch Intensivierung des Anbaus auf das Drei- bis Vierfache erhöht, ob aber mit proportionalem oder geringerem oder gar größerem Aufwand steht noch dahin. Man darf aus der Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung nicht (wie es Kautsky z. B. tut) ohne weiteres auf gestiegene Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft schließen. Denn wir wissen nicht, wie groß der Mehraufwand von Arbeit ist, der mit zunehmender Intensität aus der unmittelbaren Sphäre des Landwirtschaftsbetriebs in die Sphäre der Industrie verlegt wurde, wo jetzt landwirtschaftliche Maschinen, Drainröhren, künstliche Dünger, Feldbahnen usw. hergestellt werden. Die Vermehrung des Reichtums der europäischen Nationen während der letzten Menschenalter erklärt sich zudem durch die Erschließung neuer, jungfräulicher Böden. Sobald es mit diesen einmal zu Ende sein wird (was ja nur eine Frage der Zeit ist), wird das Tempo der Reichtumsvermehrung ganz erheblich verlangsamt werden. Daran können alle technischen Fortschritte auf dem Gebiete der Industrie und des Transports nichts ändern, wohlverstanden: solange wir uns — in Nahrung, Kleidung, Wohnung — nicht vollständig von den Bodenerzeugnissen emanzipiert haben werden.

Des weiteren ist zu bedenken, daß alle Steigerung der Produktivkraft nur wenig an Wohlstand den Einzelnen zusetzt, wenn die Bevölkerung sich so wahnsinnig vermehrt, wie es in den letzten hundert Jahren der Fall gewesen ist. In den europäischen Ländern Frankreich, Italien, Großbritannien, Österreich-Ungarn, Deutschland, Rußland und den Vereinigten Staaten von Amerika lebten 1800 153 Millionen Menschen, 1900 dagegen 398 Millionen!

Aber immerhin: es ist zuzugeben, daß die große Masse — — zumal wenn das Gesamtprodukt gleichmäßiger verteilt und der Produktionsprozeß noch rationeller gestaltet gedacht wird — noch um einiges behaglicher leben kann wie heute, daß vielleicht sieben oder acht tägliche Arbeitsstunden genügten, um den Bedarf an Gütern in bescheidenen Grenzen zu decken. Fragt sich nur, was damit für die Engelsschen Schlußfolgerungen bewiesen wäre.

Richtig ist, daß der zunehmende Reichtum die Zahl der Leute vermehrt, die Muße haben, sich mit mehr als ihrer Berufsarbeit zu beschäftigen, auch wohl derer, die „produktiv" als Künstler oder Schriftsteller tätig sind. (Nebenbei bemerkt: es ist mehr wie fraglich, ob damit der Wissenschaft oder der Kunst gedient ist. Die Erfahrung des letzten Jahrhunderts läßt eher das Gegenteil annehmen!) Aber das hat doch offenbar nichts mit der Frage nach der Lebensfähigkeit eines Wirtschaftssystems oder einer Gesellschaftsordnung zu tun. Eine Klasse ist doch nicht die „herrschende", weil sie dichtet und malt und gute Manieren hat, und sie wird nicht ersetzbar, weil man auch ohne sie auskommt, um den Bedarf an Kunst und Wissenschaft zu decken. Der gewiß sympathische Gedanke, den Engels hier äußert, gehört wohl wieder dem Ideenkreise des ideologischen Rationalismus an.

Oder denkt Engels daran, daß der ganze wirtschaftliche Prozeß — dank der Entwicklung der Produktivkräfte — so zusammenschrumpfen werde, daß man sich nicht viel mehr um ihn kümmern brauche, daß die Gesellschaft die ökonomischen Funktionen gleichsam nebenher miterledigen könne, so daß es einer berufsmäßigen Hingabe an die „artes sordidae" gar nicht mehr bedürfe? Die

bekannte Geſchichte von dem Weberſchiffchen und dem Lyraſchlägel des Ariſtoteles, die von ſelbſt bewegt werden, ſo daß es nun keiner „Sklaven“ mehr bedürfe? Derartige Gedanken klingen hier und da durch die Schriften der Marx und Engels hindurch und ſind dann von den Epigonen aufgegriffen und weitergeſponnen. Insbeſondere iſt es ein Lieblingsgedanke von Marx: daß die vervollkommnete Maſchinerie das alte Spezialiſtentum zu erſetzen die Tendenz habe und durch ſie jedermann ohne Vorkenntniſſe und Einübung beliebige wirtſchaftliche Arbeit zu verrichten in den Stand geſetzt werde. So wenn er („Kapital“ 1⁴, 386) ſchreibt: „Da die Geſamtbewegung der Fabrik nicht vom Arbeiter ausgeht, ſondern von den Maſchinen, kann fortwährender Perſonenwechſel ſtattfinden ohne Unterbrechung des Arbeitsprozeſſes.“ Oder („Elend“, 144): „Was die Teilung der Arbeit in der mechaniſchen Fabrik kennzeichnet, iſt, daß ſie jeden Spezialcharakter verloren hat. Aber von dem Augenblicke, wo jede beſondere Entwicklung aufhört, macht ſich das Bedürfnis nach Univerſalität, das Beſtreben nach einer allſeitigen Entwicklung des Individuums fühlbar. Die automatiſche Fabrik beſeitigt die Spezialiſten und den Fachidiotismus.“ Dem muß mit Entſchiedenheit widerſprochen werden. Es liegt ganz und gar nicht im Weſen aller entwickelten Maſchinerie, das „Spezialiſtentum“ aufzuheben. Vielmehr ſetzt die Bedienung ſehr vieler Maſchinen eine ebenſo hohe Fachausbildung voraus, wie irgendeine manuelle Teilverrichtung, andere heiſchen wenigſtens eine weitgehende körperliche oder geiſtige Anpaſſung des Arbeiters an den Mechanismus. Nur die geſchickteſten Setzer können die Setzmaſchine bedienen, nur außergewöhnlich qualifizierte Leute die Sohlennähmaſchine. Die Wartung einer großen Dampfmaſchine kann nur der ausgebildete Monteur oder Ingenieur übernehmen, nur ein „Spezialiſt“ kann einen Eiſenbahnzug führen, Selbſtbinder heiſchen einen Lenker beſonderer Kunſtfertigkeit uſw. Dann aber beſteht (wie ich in meinem „Modernen Kapitalismus“ ausführlich nachgewieſen habe) keineswegs eine allgemeine Tendenz zur Automatiſierung des Produktionsprozeſſes, alſo zur fabrikmäßigen Organi-

ſation. Die „Manufaktur“ wird dauernd (und gerade in einem „ſozialiſtiſchen“ Gemeinweſen) neben der Fabrik weiterbeſtehen, weil ſie dauernd eigenartige Funktionen zu erfüllen haben wird.

Alſo in dieſer Richtung dürfen wir uns nicht verlaufen, wenn wir nach den „Bedingungen des Kommunismus“ ſuchen, die im Schoße des kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsſyſtems erfüllt werden ſollen. Aber auch „die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinſam verwendbare Arbeitsmittel“ oder gar „die Verſchlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts“ ſchaffen dieſe Bedingungen nicht. Die zuletzt genannte Entwicklungstendenz erſchwert eher den Erſatz der kapitaliſtiſchen Organiſation durch die ſozialiſtiſche, und die zuerſt genannte macht wohl die wachſende Indifferenz gegenüber dem Privateigentum, alſo die Geneigtheit zu gemeinwirtſchaftlicher Organiſation plauſibel, nicht aber deren Durchführbarkeit. Und darauf kommt es doch an: zu zeigen, daß es mit fortſchreitender Entwicklung des kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsſyſtems immer leichter wird, an die Stelle der privatwirtſchaftlichen Leitung die kommuniſtiſche zu ſetzen.

Nicht glücklicher iſt der Engelsſche Hinweis auf die Aktiengeſellſchaften. Denn wenn er meint, dieſe erwieſen die Entbehrlichkeit der kapitaliſtiſchen Organiſation („Alle geſellſchaftlichen Funktionen des Kapitaliſten werden jetzt von beſoldeten Angeſtellten verſehen. Der Kapitaliſt hat keine geſellſchaftliche Tätigkeit mehr außer Revenuen-Einſtreichen, Couponsabſchneiden und Spielen an der Börſe“), ſo irrt er gründlich, ſo gründlich, wie man es einem geſchäftlich ſo erfahrenen Manne wie Engels nicht zutrauen ſollte. Die Aktiengeſellſchaft ſchaltet keineswegs die Unternehmerfunktion aus, ſie überträgt ſie nur auf bezahlte Organe, die wieder in rein kapitaliſtiſchem Sinne tätig ſind · die Jagd um den Abſatz, die Erſpähung der günſtigen Konjunktur, Spekulation und Kalkulation, alles bleibt dasſelbe wie früher. Ebenſo bleibt die Abhängigkeit vom Markte, von den Abſatz- und Preisſchwankungen unverändert, alſo auch die Ungewißheit des wirtſchaftlichen Erfolges. Wie haben doch Marx und Engels die Produktivgenoſſenſchaften mit Recht ſo ſehr ver-

ſpottet und hätten doch in ihnen noch viel mehr wie in der Aktiengeſellſchaft Anſätze zu einer überkapitaliſtiſchen Organiſation der Wirtſchaft erblicken müſſen. Durch die bloße Form der Aktiengeſellſchaft wird die kapitaliſtiſche Wirtſchaft auch nicht um einen Schritt der ſozialiſtiſchen Organiſation näher gebracht. Ebenſowenig wie durch die bloße Vergrößerung der Wirtſchaftseinheiten.

Und doch bleibt die Behauptung zu Recht beſtehen, daß ſich die Bedingungen für eine gemeinwirtſchaftliche Organiſation im Rahmen des kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsſyſtems entwickeln, daß dieſes ſelber die Mittel herausbildet, die es erſetzbar machen. Das entſcheidende Moment iſt eine entſprechende Geſtaltung der Abſatzverhältniſſe. Dieſe müſſen ſich derart entwickeln, daß eine Produktion im großen ohne Konjunkturſchwankungen möglich wird. Die Unſicherheiten der marktmäßigen Produktion müſſen ausgeſchaltet werden, dadurch, daß der Abſatz ſtabiliſiert wird. Gleichförmigkeit und Größe des Abſatzes, die alſo eine ſtetige Bedarfsdeckung im großen ermöglichen: das ſind die Vorbedingungen gemeinwirtſchaftlicher Produktion. Dieſe Bedingungen erfüllen ſich in dem Maße, wie die Konſumtion am Ort erzeugter Güter wächſt: Deckung des Bedarfs an Gas, Elektrizität, Waſſer uſw. in den großen Städten, Entwicklung der großen Transportinſtitute; in dem Maße, wie ſich die Konſumenten zu gemeinſamem Bezuge oder zur gemeinſamen Herſtellung ihrer Bedarfsartikel im großen zuſammenſchließen: landwirtſchaftliche Genoſſenſchaften, Konſumvereine uſw.; in dem Maße, wie früher ſelbſtändige Wirtſchaften zu neuen Produktionseinheiten zuſammengegliedert werden: kombinierte Unternehmungen, Truſts uſw. Doch gehört dieſe poſitive Weiterbildung der Marxſchen Ideengänge nicht hierher. Was hier zu zeigen war, war dieſes: die Sozialiſierungstheorie, wie ſie Marx und Engels vertreten haben, iſt in ihrer Idee richtig. Ihre Begründer irrten nur in der Anwendung auf den Einzelfall. Sie haben den neuen Stern theoretiſch entdeckt, die Sterne aber, die ſie für ihn hielten, waren der neuentdeckte Stern nicht. Den hat man erſt nachher aufgefunden. Aber die Ehre gebührt den Leverriers, nicht den Galles.

Weniger glücklich waren die Meiſter in der Geſtaltung der übrigen Teiltheorien, die ihre große Evolutionstheorie umſchließt.

3. Die Akkumulationstheorie, wie ich ſie nenne, gipfelt in der bekannten Behauptung, daß die Zahl der Kapitalmagnaten beſtändig abnehme. Das iſt erweislich falſch. Das Gegenteil iſt richtig. Zum Belege führe ich die Ziffern an, die ich in meiner „Deutſchen Volkswirtſchaft im 19. Jahrhundert“ mitgeteilt habe. Man mag die Grenze ziehen, wo man will: bei 10 000, bei 20 000, 50 000, 100 000 Mark Einkommen: immer wird das Ergebnis ſein, daß die Leute mit derartigen Bezügen ſich raſcher vermehren, als irgendeine andere Spezies der Einkommensbezieher. Und ſie vermehren ſich gerade etwa im Verhältnis zu dem Anwachſen des von ihnen zuſammen bezogenen Einkommens, ſo daß alſo jeder von ihnen immer gleich reich im Durchſchnitt bleibt. Greifen wir zum Beweis das reiche Hamburg heraus und zwar gerade die Aufſchwungsperiode 1895 bis 1899. Da hatten 1895 ein Einkommen zwiſchen 10 000 und 25 000 Mark 3443 Perſonen, 1899 ſchon 4082. Jene bezogen zuſammen 53,5 Millionen Mark, dieſe 63,1 Millionen, jene hatten alſo ein Durchſchnittseinkommen von 15 853 Mark, dieſe von 15 750 Mark. Zwiſchen 25 000 und 50 000 Mark lag das Einkommen 1895 von 1054, 1899 von 1322 Hamburgern; jenen fielen insgeſamt 36,9 Millionen Mark, dieſen 46,0 Millionen jährlich in den Schoß, dem einzelnen 1895 alſo 35 987 Mark, 1899 nur noch 35 384 Mark. Zwiſchen 50 000 und 100 000 Mark Einkommen bezogen 1895 484 Perſonen, 1899 585; das Geſamteinkommen jener betrug 33,1 Millionen, dieſer 40,4 Millionen. Durchſchnittseinkommen 68 390 Mark und 69 060 Mark. Endlich bezogen mehr als 100 000 Mark Einkommen in den beiden Jahren 250 und 311 Perſonen. Sie vereinnahmten durchſchnittlich 210 000 und 219 646 Mark. Oder die Ziffern der Berliner Millionäre: in ganz Berlin gab es 1854 nur 6 Talermillionäre, 1900 dagegen 639; Anderthalbemarkmillionäre damals 23, jetzt 1323. Mit „der beſtändig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten“ iſt es alſo ein für allemal nichts: man mag die Ziffern

der Statiſtik drehen und wenden, wie man will. Je näher wir dem Augenblick des „Zuſammenbruchs“ des kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsſyſtems kommen, deſto mehr „Expropriateurs“ wimmeln herum. Das Geſchäft der „Expropriation“ wird immer ſchwieriger werden!

4. Die Verelendungstheorie, wonach die — ideelle wie materielle — Lage des Proletariats innerhalb der kapitaliſtiſchen Wirtſchaft nicht ſich zu verbeſſern, ſondern unausgeſetzt ſich zu verſchlechtern die Tendenz habe, iſt heute in dem Umfange, in dem ſie Marx und Engels behaupteten, wohl ſelbſt in altmarxiſtiſchen Kreiſen aufgegeben. Sie ſteht in einem zu deutlichen Widerſpruch mit den Tatſachen, wenigſtens wenn man die äußerlich wahrnehmbare Lage der Lohnarbeiterſchaft im Auge hat: das heißt ihre Lebenshaltung. Wie es mit der „Maſſe des Drucks, der Knechtſchaft, . . . der Ausbeutung“ beſtellt ſei und ob ſie zunehme oder abnehme, läßt ſich nur ſchwer ermitteln, weil das ſubjektive Ermeſſen des einzelnen Beobachters und Beurteilers am letzten Ende den Entſcheid trifft. Ich perſönlich halte es für wahrſcheinlich, daß in ideeller Beziehung die „Verelendungstheorie“ ihre Richtigkeit erwieſen hat, vor allem weil mit der intellektuellen und moraliſchen Hebung des Arbeiters jene Kategorien „Druck“, „Knechtſchaft“, „Ausbeutung“ — die rein ſeeliſcher, innerlicher Natur ſind — mehr als Übel empfunden werden. Wenn daher der Verſuch gemacht iſt (z. B. von Kautsky), die Marxſche „Verelendungstheorie“ in dieſem rein pſychologiſch-ſubjektiven Sinne zu deuten und damit ſie zu retten, ſo wird dagegen wenig einzuwenden ſein. Es ſei denn dieſes: daß Marx und Engels ſelbſt zweifellos ihrer „Theorie“ einen anderen, realeren Sinn untergelegt haben. Denn noch in jener berühmten Stelle des „Kapitals“ wird auch von „der Maſſe des Elends, der Entartung“ behauptet, daß ſie zunehme und vollends die Worte des „Kom. Man.“, die ich auf S. 75 angeführt habe, laſſen nicht den geringſten Zweifel, daß die Meiſter eine ſehr deutliche und reale Vorſtellung mit ihrer Behauptung, daß „das Elend wachſe“, zu verbinden wußten: „der moderne Arbeiter...

ſtatt ſich mit den Fortſchritten der Induſtrie zu heben, ſinkt immer tiefer unter die Bedingungen ſeiner eigenen Klaſſe herab. Der Arbeiter wird zum Pauper und der Pauperismus entwickelt ſich noch ſchneller als Bevölkerung und Reichtum.“ Das alſo iſt entſchieden falſch. Die Lage der arbeitenden Bevölkerung hebt ſich im Verlaufe der kapitaliſtiſchen Entwicklung, vielleicht (ſogar wahrſcheinlich) langſamer als die der oberen Schichten, aber ſie hebt ſich. Das ergaben alle Unterſuchungen der letzten Jahre, auch wenn ſie nicht von flüchtigen Tendenzſchriftſtellern, ſondern von zuverläſſigen, über den Verdacht der Schönfärberei erhabenen Stellen ausgingen.

Für Frankreich kommt eine Enquete des Office du travail zu folgendem Ergebnis: der Arbeitslohn hat ſich ſeit 1850 verdoppelt, er ſtieg für Weiber von 1,02 Frc. auf 2,20 Frc., für Männer von 2,07 Frc. auf 4 Frc. Die Koſten der Lebenshaltung ſind ſeit jener Zeit nicht weſentlich, jedenfalls nicht mehr als um ein Viertel geſtiegen.

Der Sozialiſt Sidney Webb faßt ſein Urteil über die Entwicklung der engliſchen Arbeiter von 1837 bis 1897 dahin zuſammen: Die Geldlöhne haben ſich verdoppelt. Die Preiſe der Lebensmittel (außer für Fleiſch und Milch) ſind 1897 im allgemeinen niedriger als 1837. Nur die Mieten ſind geſtiegen. „Aber dieſe Erhöhung der Miete reicht noch lange nicht an die Lohnſteigerung des gelernten Arbeiters heran, und ſein wöchentlicher Lohn verſchafft ihm und ſeiner Familie ſicherlich ein größeres Quantum Komfort und Ziviliſation als ſein Großvater erringen konnte.“ Webb meint dann allerdings, daß die Zahl der in Elend Lebenden in England 1897 größer ſei als 1837, das heißt abſolut, geringer im Verhältnis zur Geſamtbevölkerung. Das kann ſein. Bewieſen hat es Webb nicht, denn Großbritannien hat keinerlei allgemeine Einkommensſtatiſtik. Webbs Urteil gründet ſich auf die Schätzungen des Charles Booth.

In Deutſchland liegen die Verhältniſſe nicht weſentlich anders. Zweifellos iſt es, daß das Gros der Arbeiterſchaft

heute „besser" lebt (d. h. über ein größeres Quantum Güter verfügt, als vor 50 oder 100 Jahren); zweifellos ist es auch, daß der Anteil der Armen und Ärmsten an der Gesamtheit sich verringert (ob ihre Zahl absolut im Steigen oder Abnehmen begriffen ist, wird sich kaum mit Sicherheit feststellen lassen), wenigstens gilt das für die letzten Jahrzehnte. So bildeten im Königreich Sachsen die Personen mit einem Einkommen von weniger als 500 Mk. 1879 noch 51,51 %, 1894 nur noch 36,59 %, 1900 nur noch 28,29 %. In Preußen bezogen ein Einkommen von weniger als 900 Mk. 1892 noch 70,27 %, 1900 62,41 %, 1906 nur noch 56,2 % der Bevölkerung. Mehr ziffernmäßiges Material findet der Leser in meinen beiden Hauptwerken.

Sicher falsch ist aber endlich auch die Annahme, daß „der Pauperismus sich noch schneller als Bevölkerung und Reichtum (entwickelt)". Die Zahl der Armen hat in dem für Marx klassischen Lande des Kapitalismus, an das er immer in erster Linie gedacht hat, in England, während der letzten Menschenalter (trotz zweifellos nicht verringerter Armenfürsorge!) sogar absolut abgenommen: von 918 966 im Jahresdurchschnitt 1871/75 auf 787 144 im Jahresdurchschnitt 1891/95, dementsprechend ist der prozentuale Anteil der Paupers an der Gesamtbevölkerung in diesem Zeitraum von 3,93 % auf 2,65 % gesunken. Im letzten Jahrzehnt ist (im Vereinigten Königreich) die absolute Zahl der Paupers annähernd gleichgeblieben, infolgedessen ihr prozentualer Anteil an der Gesamtbevölkerung etwas (von 26,4 ‰ im Durchschnitt der Jahre 1889/93 auf 24,5 ‰ im Durchschnitt der Jahre 1900/04) gesunken. Die Armenunterstützung verminderte sich vom Jahre 1870 bis 1900 in ganz England und Wales um 23 %, in London um 19,5 %, im Bezirk Whitechapel, dem berüchtigten Sitz der schwärzesten Armut, um 60,8 %.

Bleibt endlich

5. die Zusammenbruchstheorie. Sie lehrt, daß die kapitalistische Wirtschaft sich selbst das Grab grabe: in den immer heftiger auftretenden Handelskrisen erweise sich die Unfähigkeit

des herrschenden Wirtschaftssystems, noch fürderhin das herrschende zu bleiben. Die Krisen seien gleichsam immer wiederkehrende Bankerotte der bürgerlichen Gesellschaft, die schließlich einmal einen Umfang annehmen müssen, der eine Sanierung ausschließt. Ich will nun gleich von vornherein bemerken, daß sich mit dem heutigen Stande unseres Wissens diese Auffassung theoretisch noch nicht als falsch erweisen läßt. Die Versuche Tugan-Baranowskis, diese theoretische Widerlegung vorzunehmen, lassen mich (aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde) unbefriedigt. Und doch sind es bisher die einzigen ernsten Versuche, die Marxsche Krisentheorie zu bekämpfen. Wenn ich meine persönliche Auffassung — einstweilen ohne den Beweis für ihre Richtigkeit erbringen zu können — hier wiedergeben darf, so ist es diese: die periodischen Krisen, die Marx allein im Auge hatte, sind überhaupt keine der kapitalistischen Wirtschaft immanente Erscheinungen, sondern zufällige Komplikationen, die ebenso zufälligen Haussepperioden ihr Dasein verdanken. Aus der Natur der kapitalistischen Wirtschaft folgen vielmehr chronische Depressionszustände, wie wir sie bis jetzt nur von Mitte der 1870er bis Ende der 1880er Jahre erlebt haben und wie sie in dem Augenblick sich wieder einstellen würden, in dem die Edelmetallproduktion in ein ruhigeres Tempo einmündete. Die akuten „Krankheitssymptome", wie sie Marx und Engels angaben, würden sich alsdann nicht bemerkbar machen, es würde also auch die kapitalistische Wirtschaft nicht ihr Grab, sondern nur ihr Siechbett sich bereiten, auf dem sie aber unabsehbare Zeit weiter zu leben vermöchte. Schon heute steht dagegen empirisch fest, daß die Art von Krisen, an die Marx und Engels allein denken, das heißt diejenigen Rückschläge der Konjunktur, die auf eine Aufschwungsperiode folgen, nicht an Heftigkeit zu- sondern abnehmen. Noch niemals hat die kapitalistische Wirtschaft eine auch nur annähernd so mächtige Haussee erlebt, wie seit Mitte der 1890er Jahre bis zum Schlusse des Jahrhunderts. Gleichwohl ist der Rückschlag, der 1900 eintrat (der erste seit 25 Jahren!), milder ge-

weſen wie je einer zuvor. Von all den Schreckniſſen, von denen Marx und Engels auf Grund ihrer Erfahrungen (Kriſen von 1836, 1847, 1857, 1873) zu berichten wiſſen, findet ſich in den Jahren 1900 ff. nur ein verſchwindender Teil, ſo daß man ſchwanken kann, ob man die „wirtſchaftlichen Störungen" der letzten Jahre überhaupt als „Kriſis" (in dem althergebrachten Sinne) anſprechen ſoll. Es iſt vor allem die vollkommenere Organiſation des Bankweſens in unſeren Tagen, die ähnliche Übelſtände, wie ſie im Gefolge früherer „Kriſen" ſich einſtellten, von dem Wirtſchaftsleben fern hält.

III. Die Überwindung des „wiſſenſchaftlichen" Sozialismus

Die Einſicht, daß viele der marxiſtiſchen Lehren nicht mehr im Einklange mit der Wiſſenſchaft ſtänden, daß ſie „falſch" ſeien, mußte in den Seelen der gläubigen Sozialiſten, die gleichzeitig Marxiſten geweſen waren, ſchwere Konflikte wachrufen. Anfangs verſuchte man noch durch allerhand Umdeutungen der reinen Lehre, durch kunſtvolle Interpretation zweifelhafter Stellen die kritiſche Stimme zum Schweigen zu bringen. Aber auf die Dauer half das natürlich nichts. Man konnte ſich der Erkenntnis am Ende nicht länger verſchließen: Marx hat in weſentlichen Punkten geirrt. Nun war der gläubige Marxiſt in ähnlicher Lage, wie der gläubige Chriſt, als dieſem die Naturwiſſenſchaften das Fundament einriſſen, auf dem die Bibel aufgebaut iſt. Er ſtand vor der Frage: ſoll ich meinem Glauben entſagen, der ſich in Formen gekleidet hatte, die die Wiſſenſchaft zertrümmert hat? oder ſoll ich mich der wiſſenſchaftlichen Einſicht verſchließen, um meinen Glauben zu retten? Beides würde einen gleich ſchweren Verzicht bedeutet haben, der ſeine Kraft gebrochen hätte. Da half ihm eine ähnliche Erleuchtung, wie ſie auch dem chriſtlichen Menſchen unſerer Zeit, dem das wiſſenſchaftliche Gewiſſen nicht fehlt, aus ſeinen Zweifeln befreit hatte. Er drang zu der Erkenntnis vor, daß er bis zur

Stunde Glauben und Wissen, Weltanschauung und Wissenschaft zu eng miteinander verknüpft hatte. Er lernte einsehen, daß aller Glaube, der Gottesglaube wie der politische, seine Rechtfertigung nicht in irgendeiner wissenschaftlichen Wahrheit suchen dürfe, daß die Widerlegung einer wissenschaftlichen Theorie nicht in die Tiefen zu dringen vermöge, in denen der Glaube verankert ist: in die Tiefen des Herzens, wo die Ideale, wo die Werturteile ruhen. Er begriff, daß die Kraft des Sozialismus unmöglich in den wissenschaftlichen Thesen einzelner Männer, und mochten diese auch Marx und Engels heißen, wurzeln könne, sondern allein in der Fülle der Leidenschaft, in dem Willen zur Tat, die sich ewig neu gebären beim Anblick der Unvollkommenheit dieser Welt gemessen an den idealen Sehnsüchten und Forderungen.

Damit war aber die Kritik des Marxismus schon in ein neues Stadium getreten. Es handelte sich nicht mehr um die bloße Widerlegung oder Verteidigung einer bestimmten „Theorie" — der Marxschen Evolutionstheorie — sondern um den Zweifel an der Berechtigung der ganzen Methode des Marxismus. Marx wollte einen „wissenschaftlichen" Sozialismus dem „utopischen" entgegensetzen. Nun sah man ein, daß das ein im Grunde verfehltes Unterfangen war. Die welthistorische Bedeutung der Marxschen Schöpfung (soweit sie für den Sozialismus in Betracht kommt) lag nicht in ihrem „wissenschaftlichen" Charakter, sondern darin, daß er die soziale Bewegung auf die realen Grundlagen der historischen Entwicklung und des Interesses aufgebaut hatte, was mit „Wissenschaft" nichts zu tun hat. Der Versuch aber, die Notwendigkeit des Sozialismus „wissenschaftlich" zu erweisen, mußte als verfehlt erkannt werden. Eben weil man eine soziale Strebung, den Kampf um eine neue Ordnung, die erst zu schaffen ist, niemals mit wissenschaftlichen Argumenten in ihrer „Richtigkeit" erweisen kann. Die Wissenschaft hat nichts anderes zu tun, als die kausalen Zusammenhänge der empirischen Welt aufzudecken. Sie überschreitet ihre Kompetenz, wenn sie eine Forderung, wenn sie ein Zukünftiges als „richtig", ja auch

nur wenn sie es als notwendig „beweisen" will. Gewiß vermag eine praktische Strebung sich der wissenschaftlichen Erkenntnis mit Vorteil für ihre Zwecke zu bedienen. Aber sie ist niemals eine wissenschaftliche Erkenntnis. Nicht daß sie „wahr", sondern daß sie „wertvoll" und „machtvoll" ist, macht ihre Berechtigung aus. „Wissenschaftlicher Sozialismus" ist ein Widerspruch in sich selbst, ist ein „goldenes Hufeisen". Was es also zu vollbringen galt, war die grundsätzliche Trennung von Wissenschaft und Sozialismus. Nur sie vermochte beiden wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Nur sie ermöglichte es, daß man der sozialen Wissenschaft und dem Sozialismus würde mit gleichen Kräften dienen können.

Aber bei diesem Punkte machte die Emanzipationsbestrebung der jüngeren Sozialisten nicht halt. Hatte man erst einmal das sozialistische Glaubensbekenntnis aus der unnatürlichen Verkuppelung mit der Wissenschaft befreit, so war es nur eine selbstverständliche Folge, wenn man dieselbe Trennung für die gesamte Weltanschauung ausführte. Die Kritik des Marxismus traf an dieser Stelle zusammen mit den Bestrebungen, Weltanschauung und Naturwissenschaft voneinander zu lösen.

In beiden Fällen handelte es sich darum, die Kompetenzüberschreitungen der Wissenschaft aufzudecken, zu zeigen, daß diese ein fremdes Gebiet betritt, wenn sie für die Welt der Werte und des Glaubens allgemein gültige Normen aufstellen will. Vor allem handelte es sich darum, die religiöse Überzeugung aus den Klauen der Wissenschaft zu retten. Damit wurde aber auch die Stellung der Sozialisten zu den Problemen der Religion eine wesensandere. Unzweifelhaft trug der moderne Sozialismus bis vor nicht langer Zeit ein stark religionsfeindliches Gepräge. Das hatte gewiß auch seine politischen Gründe. Weil man Religion und Kirche nicht scharf genug voneinander trennte, die Kirche aber (wenigstens in den kontinental-europäischen Staaten) sich im großen Ganzen mit dem herrschenden monarchisch-kapitalistischen System identifizieren sah, so übertrug man seinen Haß gegen die kirchlichen Einrichtungen auf den lieben Gott

ſelbſt, der wirklich nichts dafür konnte, wenn die Diener der Kirche den Kapitalismus in ſeinem Namen verteidigten. Aber neben dieſen mehr äußerlichen Gründen der Religionsfeindſchaft wirkten doch zweifellos ſtarke innere Gründe mit, die Sozialiſten der Religion zu entfremden. Sie glaubten eben, daß ſie als gute Sozialiſten auch die Marxiſche Weltanſchauung mit Haut und Haaren verſchlingen müßten und in dieſer Marxiſchen Weltanſchauung ſpielte — dank der Zeit, in der ſie entſtanden war: Feuerbach! — die Gleichgültigkeit gegenüber religiöſen Problemen, um nicht zu ſagen die Feindſchaft gegen die Religion eine entſcheidend wichtige Rolle. Da dieſe ganze Weltanſchauung nun aber ſich zu Unrecht in das Gewand der „Wiſſenſchaft" hüllte, die Wiſſenſchaft aber ihrem Weſen nach objektive Wahrheit verkündet, ſo erſchien auch der „Atheismus" als eine ſolche objektive Wahrheit, an der man nicht rütteln dürfe, wollte man ſich nicht am Geiſte der Wiſſenſchaft und des Sozialismus (die als Eines gedacht wurden) gleichzeitig verſündigen. Nun befreite man die Weltanſchauung von den Feſſeln der Wiſſenſchaft und damit wurde auch die Stellung des Einzelnen zur Religion frei. Man begriff, daß Wiſſenſchaft und Sozialismus ebenſo wie Wiſſenſchaft und Religion, ebenſo wie Sozialismus und Religion, ebenſo wie Kirche und Religion nichts miteinander zu ſchaffen haben. Heute vernimmt man denn auch grundſätzlich religionsfeindliche Äußerungen nur noch in den Kreiſen halbgebildeter Sozialiſten. So fanden die Theoretiker des Sozialismus durch die innere Befreiung von dem Marxismus als Syſtem den Frieden ihrer Seele wieder.

Ihr Beſtreben, den Sozialismus aus den Umſchlingungen des Marxismus zu befreien, fand nun aber eine kräftige Unterſtützung in den Kreiſen der Praktiker. Es mußte ſich nämlich herausſtellen, daß auf die Dauer die marxiſtiſche Doktrin auch der Entfaltung der ſozialen Bewegung mehr Hinderniſſe wie Förderung bereitete. Ein Menſchenalter hindurch war ſie freilich auch für die praktiſche Betätigung der ſozialiſtiſchen Ideen von großer, weittragender Bedeutung geweſen. Die Theorie,

daß der Sozialismus notwendig kommen „müsse", wie ein Naturphänomen, daß man „die Wahrheit" verkünde, wenn man den Sozialismus lehre, verlieh der sozialen Bewegung eine Kraft, wie es nicht leicht eine andere Auffassung vermocht hätte. Sie stärkte den Glauben an den Sieg der Sache, die man vertrat; sie verlieh dem Auftreten der sozialistischen Parteien Sicherheit; sie beschleunigte zweifellos die erste Konsolidierung der modernen proletarischen Bewegung.

Aber man erkannte mit der Zeit: das alles leistete jene Theorie um einen teuren Preis: sie verringerte die idealen Potenzen innerhalb der sozialen Bewegung. In dem Maße wie man sich gewöhnte, die „Notwendigkeit" des Sozialismus mit „wissenschaftlichen" Argumenten zu „beweisen", verlor man den Sinn für das schöpferische Ideal, für das große Pathos. Man lernte, in einem System von Schienen sicher zu schreiten, aber die Fähigkeit, sich im Fluge emporzuheben, schwand langsam dahin. Die ganz ungewöhnliche wissenschaftliche Begabung der Marx und Engels hatte ihre Kehrseite gehabt in ihrer Armut an praktischer Phantasie. Ihr „System" ist merkwürdig dürftig, wenn man es auf den praktischen Ideengehalt hin prüft. Ihre Scheu, über den „Zukunftsstaat" etwas Bestimmtes auszusagen, wurzelt nicht nur in der grundsätzlichen Abneigung gegen Utopien, sondern findet zweifellos ebensosehr ihre Erklärung in der mangelnden Fähigkeit zu schöpferischer Wertebildung. So konnte es nicht ausbleiben, daß eine lange Herrschaft dieses Systems ertötend auf alle idealistischen Regungen wirken mußte. Des wegweisenden, deutlich gezeigten Ideals bedurfte man nicht, ebensowenig wie des schwungvollen Pathos: beides widersprach der „wissenschaftlichen" Natur des Sozialismus, der nur noch des analytischen Verstandes als einziger Kraft zu seiner Verteidigung sich bediente. „Sie (die Arbeiterklasse) hat keine Ideale zu verwirklichen; sie hat nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schoße der zusammenbrechenden Bourgeoisgesellschaft entwickelt haben."

Das war die trostlose Rolle, die der „wissenschaftliche" So-

zialismus dem Proletariat zuwies. Der Hiſtoriker des Sozialismus wird ſich eines Gefühls der Wehmut nicht erwehren können, wenn er in den Schriften der Fourier, der Weitling, der Laſſalle blättert und dagegen hält, was die ſozialiſtiſche Literatur heute bietet. Wie nüchtern iſt das alles geworden! Wie konventionell! wie verſtändig! wie praktiſch! Hier und da noch klingt eine revolutionäre Phraſe durch; aber man glaubt ihr nicht mehr recht. Auch ſie iſt Tinte: rote Tinte meinetwegen, aber der Strom des Lebens quillt nicht in ihr.

Gewiß: das iſt nicht alles Schuld des Marxismus. Auch die ſoziale Bewegung hat ihren Tribut an den Geiſt der Zeit entrichten müſſen; auch in der Kunſt und Dichtung ſind der große Stil, ſind Schwung und Pathos heute nicht mehr heimiſch. Und dann: die ſoziale Bewegung kommt in die Jahre, in denen die bloße Phraſe ihrer nicht mehr würdig iſt, ſie ſelbſt wird reifer und „vernünftiger“. Das mag alles zugegeben werden. Trotzdem bleibt es wahr, daß ihr die Erfüllung mit rein Marxiſchem Geiſte mehr an idealem Gehalt zu nehmen droht, als es Zeit und Reifegrad heiſchen würden. Gewiß kann ſie nicht mit ihrer Auffaſſung hinter Marx zurückgehen zum Utopismus ihrer Kinderjahre; gewiß werden die Grundlagen, auf denen ſie ruht, immer die bleiben müſſen, die Marx gelegt hat, wenn ſie Anſpruch auf Geltung erheben will: ſie wird immer auf realiſtiſch-hiſtoriſchem Boden ruhen müſſen; gewiß können die Vertreter der ſozialiſtiſchen Idee aus der Erkenntnis nach wie vor Kraft ſchöpfen, daß die Entwicklung des modernen Wirtſchaftslebens ſelbſttätig eine Bedingung nach der anderen ſchafft für eine Umbildung der kapitaliſtiſchen in die ſozialiſtiſche Geſellſchaft. Aber das alles braucht nicht zu hindern, daß neben der rein verſtandesmäßigen Behandlung der ſozialen Probleme wieder eine mehr gefühlsmäßige Auffaſſung, wieder Phantaſie und Idealismus, wieder ſittliches Pathos zu ihrem Rechte kommen. Mit „Realismus“ iſt die ſoziale Bewegung heute geſättigt über und über. Was ihr abhanden zu kommen droht, ſind eben jene Mächte, deren Herrſchaftsgebiet die „unwirkliche“ Ideenwelt iſt.

Und zu ihnen verſperrt ihr die Marxiſtiſche Methode oder die Art, wie ſie angewandt wird, den Weg.

Anders gewandt: man braucht nicht zu dem Standpunkt der Anarchiſten zu gelangen (die übrigens zum Teil auch als idealiſtiſche oder ideologiſche Reaktionserſcheinung zu betrachten ſind), von dem aus man erklärt: „wir haben uns nicht mit der Frage zu beſchäftigen, was ausführbar und was nicht ausführbar iſt, ſondern nur mit der, was wahr, was gerecht, was ſchön iſt: die Idee iſt alles!“ (nous n'avons pas à nous préoccuper de ce qui est réalisable ou irréalisable, mais de ce qui est vrai, de ce qui est juste, de ce qui est beau. L'idée avant tout) (Jean Grave). Aber man ſollte nicht nur fragen, was ausführbar iſt, ſondern auch — und vor allem! — was „gerecht“ und „ſchön“ iſt. Man braucht nicht zu erklären: die Idee ſei alles; aber man müßte zu der Überzeugung kommen: ohne ſie iſt alles Streben ſchal und platt. Ohne ſie kriechen wir am Boden, ſtatt uns frei in die Lüfte zu erheben. Die Ideen nehmen Geſtalt in unſeren Idealen an. Für dieſe Ideale aber gilt es, ſich zu begeiſtern, ſie mit der Glut des Herzens zu ſchüren, ſie im Feuer des Enthuſiasmus zu härten. Sie ſind die wärmende Sonne, die alles überſtrahlen muß, die nicht untergehen und nicht verdunkelt werden darf — bei Gefahr der Vernichtung alles Lebens. Das Wort des ſterbenden Saint Simon wird ewig gelten, mit dem er Abſchied nahm von ſeinem Lieblingsſchüler Rodrigues: „Vergeſſen Sie niemals, mein Freund, daß man begeiſtert ſein muß, um große Taten zu vollbringen.“ Schwindet jene ideale Begeiſterung, kommt der Schwung einer Bewegung abhanden, verläuft ſie ſich in kleinliche Alltagsſorgen, in öde Politikaſterei, ſo ſtirbt ſie ab, wie ein Körper ohne Leben. Und es iſt ganz gewiß einer der unerquicklichſten Züge vieler Vertreter der proletariſchen Bewegung, daß ſie jene Begeiſterungsfähigkeit in der ſtaubigen Luft der Alltagspolitik verloren haben und auf das Niveau des politiſchen Nörglers hinabgeſunken ſind.

Wie aber, ſo mag mancher fragen, kann der Sozialismus zwar den hiſtoriſch-realiſtiſchen Charakter bewahren, den ihm

Marx aufgeprägt hat und doch jenen idealiſtiſchen Schwung bekommen, der ihm jetzt fehlt? Bedeutet das nicht, Unvereinbares vereinigen wollen? Stehen der Ethizismus und Idealismus nicht im Widerſpruch mit dem Evolutionismus, der doch die Grundanſchauung des Sozialismus bleiben ſoll? Deshalb im Widerſpruch, weil ſie die Zukunft geſtalten wollen nach unſerem eigenen Bilde, ſtatt ſie werden zu laſſen „wie die Sterne wollten"?

Ich glaube, daß ein ſolcher Widerſpruch nicht in der Bedeutung der Worte begründet iſt, daß er nur ſcheinbar auftritt, wenn man das Weſen des Evolutionismus falſch begreift. Häufig nämlich verwechſelt man gerade in marxiſtiſchen Kreiſen Evolutionismus mit Fatalismus, weil man Menſchheitsgeſchichte und Naturgeſchehen nicht ſcharf genug auseinanderhält. Man meint, hiſtoriſche Evolution ſei gleich einem Naturprozeß, der ſich unabhängig von den Handlungen der Menſchen durchſetzte, demgegenüber die Einzelnen ruhig die Hände in den Schoß legen und abwarten müßten, bis ſich die Frucht zur Reife entwickelt habe und man ſie pflücken könne. Dieſe fataliſtiſche Auffaſſung hat nun mit dem inneren Gedanken der Evolution gar nichts zu tun. Sie verkennt grundſätzlich dieſes, daß alles, was ſich im ſozialen Leben abſpielt, ſich abſpielt unter lebendigen Menſchen, und daß die Menſchen dieſe Entwicklung vollziehen, indem ſie ſich Zwecke ſetzen und dieſe Zwecke zu verwirklichen ſtreben.

Man verwechſelt alſo die ganz verſchiedenen Standpunkte des ſozialen Theoretikers und deſſen, der im ſozialen Leben ſelbſt handelt. Für jenen iſt die ſoziale Entwicklung ein notwendig urſächlichverknüpftes Geſchehen inſofern, als er die Geſtaltung des Lebens zwingend aus den Motiven der handelnden Perſonen ableitet, dieſe Motive ſelbſt aber wiederum in ihrer Beſtimmtheit und Bedingtheit zu verſtehen ſucht. Für ihn iſt ſoziales Leben ein in die Vergangenheit verſetzter und darum in ſeinem Ablauf bekannter Prozeß. Für den Politiker liegt es als ein Ungewiſſes, erſt zu Geſtaltendes, in der Zukunft. Was der Theoretiker als Wirkung einer beſtimmten Urſache begreift: der Zweck iſt für ihn ein in der Zukunft liegendes Ziel, das

ſein Wille erreichen ſoll. Dieſer Wille ſelbſt aber iſt ein notwendiges Glied in der Reihe der Verurſachung ſozialen Geſchehens. Und er iſt, ſo bedingt er auch ſein mag, doch das höchſt perſönliche Eigentum des handelnden Menſchen, er iſt vom Standpunkt des Zwecke ſetzenden Menſchen ebenſo „frei“ wie er „unfrei“ iſt vom Standpunkt des nach Motivation fragenden Theoretikers. Wenn nun der ſoziale Theoretiker beſtimmte Willensrichtungen und damit beſtimmte Entwicklungsreihen des ſozialen Lebens als notwendig auch für die Zukunft nachzuweiſen ſucht, ſo geſchieht das doch immer mit der ſelbſtverſtändlichen Einſchränkung: vorausgeſetzt, daß die Energie der handelnden Perſonen, Entſchlüſſe zu faſſen und zu verwirklichen, nicht nachläßt. Sollte einmal ſich aus irgendwelchen Gründen, z. B. durch das Vordringen quietiſtiſcher Anſchauung, dieſe Energie verringern, ſo würde das wichtigſte Glied in der vorausgeſetzten Urſachenkette ausfallen und die Entwicklung einen vollſtändig anderen Gang nehmen. Es iſt eben ganz verkehrt, die Vorſtellung vom naturgeſetzlichen Prozeß blindlings auf das ſoziale Leben zu übertragen; alſo in unſerem Falle zu ſagen: der Sozialismus müſſe mit „Naturnotwendigkeit“ kommen. Er denkt gar nicht daran. Warum beiſpielsweiſe die Entwicklung des Kapitalismus nicht ebenſogut zu einem Untergange der modernen Kultur ſoll führen können oder (wie es in einer geiſtvollen Schrift eines Amerikaners unlängſt prophezeit wurde) zu einem neuen Feudalismus auf kapitaliſtiſcher Grundlage, iſt nicht einzuſehen. Und ſie müßte ſicherlich dieſen Verlauf nehmen, wenn die Träger der proletariſchen Bewegung nicht die für eine neue Geſellſchaftsordnung erforderlichen Eigenſchaften während der Umgeſtaltung des ſozialen Lebens entwickelten, wenn ſie etwa in Marasmus oder Quietismus verſinken wollten. Für ſie bleibt alles ſoziale Geſchehen ein zu bewirkender Zuſtand, und um dieſen für ſie in der Zukunft liegenden Zuſtand herbeizuführen, bedarf es der Freudigkeit des Wollens, bedarf es der Energie der Entſchlüſſe.

Zum andern Teil hat jener vermeintliche Widerſpruch zwiſchen Evolutionismus und Idealismus ſeinen Grund in einer Ver-

wechslung von Ideal und Programm, von Ziel und Weg, von Glauben und Politik. Sie müssen natürlich scharf voneinander getrennt werden. Jenen gehört unser Herz, diesen unser Verstand. Der Erwärmung für die letzten Ziele soll die Erleuchtung in der Behandlung praktisch politischer Maßnahmen zur Seite stehen. Dort die Wärme, hier die Klarheit; jene für das Ideal, diese für das Programm, das die Mittel und Wege angeben soll zur Erreichung der letzten Ziele.

Gerade wenn man zwischen diesen beiden grundverschiedenen Dingen unterscheiden lernt, wird man die ideale Begeisterung mit nüchternem politischen Sinne paaren können. Denn wie die Verwechslung des Programms mit dem Ideal dort ein Versinken in öde Alltagskrämerei herbeiführt, so umgekehrt hier eine Verkümmerung politischer Fähigkeiten. Erst wer gelernt hat, den Weg vom Ziele zu unterscheiden, wird auch einsehen, daß es mühseliger Anstrengung bedarf, um die Entfernung bis zum Ziele durch das Gestrüpp der Politik zurückzulegen. Das Verständnis für die Wichtigkeit und Notwendigkeit schrittweiser Umbildung, also gerade für das Wesen der Evolution, wird erst geweckt, wenn zuvor jene tiefere Einsicht in Wert und Wesen des Ideals, das nur die wärmende Sonne auf der dornenreichen Wanderung ist, gewonnen wurde.

Das alles sehen die besten unter den Sozialisten unserer Tage deutlich und klar vor Augen. Und aus dieser Einsicht heraus ist eine Los-von-Marx-Bewegung geboren worden, die heute schon zahlreiche Anhänger unter den Sozialdemokraten aller Länder zählt, wenn auch nur wenige sie öffentlich und ausdrücklich anerkennen. Gerade diejenigen, die sich erst einmal ganz mit Marxschem Geiste erfüllt hatten, sind die Führer in diesem Befreiungskampfe geworden. Sie sind nicht Abtrünnige von Marx, aber sie haben die geschichtliche Begrenztheit des Marxismus erkannt. Sie stehen nicht gegen Marx, sie wollen nicht hinter Marx zurück: sie wollen über Marx hinaus: amicus Marx, sed magis amicus socialismus. Sie wollen das Werk, das Marx selber aufgerichtet hat, nicht durch Marx zerstören lassen.

Wie einer der amerikaniſchen Sozialiſten, George D. Herron, der dieſe neue Richtung vertritt, es ausgedrückt hat: „Die ſozialiſtiſche Revolution wird nicht kommen, indem man die Doktrinen von Marx immer und immer wiederholt. Die arbeitende Klaſſe iſt nicht für eine beſtimmte ſozialiſtiſche Theorie da, ſondern dieſe iſt für die Arbeiterklaſſe da. Niemand hat eifriger ſich bemüht, die Notwendigkeit zu erweiſen, die ſozialiſtiſche Phraſeologie den Umſtänden anzupaſſen, als Engels; und dieſe Anpaſſung müſſen wir lernen. Der Sozialismus kommt auf dieſe Erde nicht als eine Orthodoxie, als eine Sekte, ſondern er muß als ein friſcher Strom des Lebens hervorbrechen.“

Einſtweilen freilich tappt man im Dunkeln, da niemand da iſt, der den Weg des Proletariats mit neuen lebensfähigen Idealen zu erhellen vermöchte.

So ſchwankt man hin und her zwiſchen ideenloſem Opportunismus, alten Idealen wie den chriſtlichen oder humanitären und dem äußerlichen Ideal der Revolutionsmacherei. Was daraus werden wird, vermag wohl heute niemand abzuſehen.

* * *

Aber da iſt eine neue Lehre erſtanden, juſt in dem letzten Jahrzehnt, in dem die Kritik am Syſtem Marxens genagt und gezerrt hat, bis es ganz in Fetzen gegangen war. Von dieſer neuen Heilslehre erwarten viele und vortreffliche Leute den Anbruch eines neuen Morgens; in ihr erblicken ſie die Wahrzeichen einer neuen Verheißung.

Die Gedankenwelt, um die es ſich dabei handelt, iſt intereſſant genug, um ſie einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen, und doch auch eigenartig genug, um ihr außerhalb des Rahmens, den dieſes die Kritik des Marxismus gewidmete Kapitel bietet, eine geſonderte Darſtellung zuteil werden zu laſſen.

Was ich meine, iſt der revolutionäre Syndikalismus.

Fünftes Kapitel

Der revolutionäre Syndikalismus

I. Der Inhalt

Das erste, was an derjenigen Bewegung auffällt, die man jetzt sich allmählich gewöhnt als „revolutionären Syndikalismus" zu bezeichnen, ist ihr Name. Die Benennung verliert in der deutschen Sprache ihren Sinn völlig, weil wir unter „Syndikalismus" etwas ganz anderes verstehen als die romanischen Völker, in deren Sprache die Syndikate (syndicats, sindacati) mit dem stillschweigend hinzugedachten Zusatz ouvriers, operai, soviel wie Arbeiterverein, Gewerkverein, Gewerkschaft, Trade Union bedeuten. Aber auch in den romanischen Sprachen müßte man von Syndicatisme und Sindacatismo sprechen, wie mir scheint. Gleichviel: Die Hauptsache ist, daß wir uns von dem Inhalt dieser neuen Bewegung eine richtige Vorstellung zu verschaffen trachten. Soweit das möglich ist. Denn wie gleich bemerkt werden mag: die neue „Lehre" (ihre Vertreter müssen schon gestatten, daß ich die von ihnen vertretenen Ansichten zusammenfassend so nenne, obwohl sie — wie wir sehen werden — sich energisch dagegen sträuben, Vertreter einer neuen „Theorie" zu heißen), die neue Lehre also ist keineswegs schon in allen Teilen vollendet. Ihre Verkünder sind sich selbst über viele Hauptsachen und zahllose Einzelheiten noch nicht im klaren, widersprechen sich auch hier und da in wichtigen Punkten. Meine Würdigung der neuen Bewegung will deshalb auch nur als eine „einstweilige" Auseinandersetzung betrachtet sein.

Die Heimat der neuen Lehre ist Frankreich. Von dort ist sie nach Italien verpflanzt worden, wo sie rasch Wurzel getrieben hat. In andern Ländern leben nur ganz verstreut Anhänger von ihr: die Hauptvertreter sind jedenfalls Franzosen und Italiener. Soweit ich sie persönlich kenne: liebenswürdige, feine, gebildete Leute. Kulturmenschen mit reiner Wäsche, guten Manieren und eleganten Frauen, mit denen man gern wie mit seinesgleichen verkehrt und denen man ganz gewiß nicht ansehen würde, daß sie eine Richtung vertreten, die vor allem sich gegen die Verbürgerlichung des Sozialismus wendet, die der schwieligen Faust, dem echten und wahren Nur-Handarbeitertum zu ihrem Rechte verhelfen will.

Die syndikalistische Literatur, aus der man sich über das Wesen der neuen Richtung zu unterrichten vermag, ist nicht sehr umfangreich. Die erste Anregung (glaube ich) bot eine kleine Schrift Georges Sorels aus dem Jahre 1897 („L'avenir socialiste des syndicats"). Sorel hat seitdem in zahlreichen andern Büchern und Aufsätzen seine Anschauungen weiter entwickelt und gilt heute als der Marx der neuen Lehre, die hier und da schon als Sorelismus bezeichnet wird. Seine letzte größere Publikation führt den charakteristischen Titel: „Degenerazione capitalistica e degenerazione socialista" (Degeneration des Kapitalismus und des Sozialismus) 1907. Sorel selbst ist wohl stark beeinflußt durch die Wirksamkeit des früh verstorbenen Pelloutier, dessen Histoire des Bourses du Travail (1902) er mit einem ausführlichen Vorwort versehen hat. Außerdem hat Sorel seine Gedanken niedergelegt als ständiger Mitarbeiter in zahlreichen Aufsätzen der Zeitschrift „Le mouvement socialiste", die 1899 von Hubert Lagardelle begründet wurde und die heute den geistigen Mittelpunkt der syndikalistischen Richtung in Frankreich bildet. Ihr Herausgeber sowie einige der regelmäßigen Mitarbeiter wie Edouard Berth, V. Griffuelhes (der Vorsitzende der Confédération générale du Travail) sind die geschicktesten Vertreter der neuen Lehre in ihrem Lande.

Ich sagte schon, daß diese Lehre mit besonderem Eifer von

italieniſchen Sozialiſten aufgenommen ſei. Unter ihnen ragen durch Temperament und Betriebſamkeit die jungen Literaten Arturo Labriola und Enrico Leone hervor, deren Hauptſchriften ſind: A. Labriola, Riforma e rivoluzione sociale 1904 und E. Leone, Il sindacalismo 1907. Die beiden jungen Männer vertreten ihre Ideen in ſelbſtändigen gut geleiteten Zeitſchriften: Labriola bis 1907 in der „Avanguardia", ſeitdem in den „Pagine libere"; Leone in dem „Divenire sociale" (Rom ſeit 1906).

Von deutſchen Sozialiſten iſt es meines Wiſſens nur Robert Michels, der ausdrücklich die Ideen des revolutionären Syndikalismus vertritt. (Denn den Anarcho-Sozialismus Friedebergs und anderer deutſcher „Lokaliſten" wird man nicht ohne weiteres mit der neuen franzöſiſch-italieniſchen Doktrin gleichſetzen dürfen.) Da er jetzt ſich dauernd in Italien niedergelaſſen hat und da er ſeiner zufälligen Geburt als Deutſcher keinen beſonderen Wert beimißt, auch ſeine propagandiſtiſchen Arbeiten faſt ausſchließlich in italieniſchen oder franzöſiſchen Zeitſchriften erſcheinen läßt, ſo können wir ihn ruhig zu gleichen Teilen der franzöſiſchen und engliſchen Literatur des Syndikalismus zurechnen.

Welches nun aber ſind die ſyndikaliſtiſchen Ideen ſelbſt? Wie laſſen ſie ſich zu einer gedanklichen Einheit zuſammenfaſſen?

Ein erſter wichtiger Teil der ſyndikaliſtiſchen Lehren iſt Kritik: Kritik der herrſchenden Richtungen in der ſozialiſtiſchen Bewegung. Die Kritik nimmt ihren Ausgangspunkt von der Beobachtung (die die Syndikaliſten zu machen glauben): daß der Sozialismus im Begriffe iſt, zu „degenerieren"; das heißt flach, matt, ſchlapp, träge, konventionell zu werden, mit einem Worte: zu verbürgerlichen. Daß er alſo im Begriffe iſt, ſeine alte revolutionäre Kraft einzubüßen und zu einer beliebigen Reformbewegung herabzuſinken. Schuld daran ſoll vor allem ſeine Ablenkung in der Richtung einer vorwiegend politiſch-parlamentariſchen Tätigkeit ſein. Im reinen Politizismus und Parlamentarismus ſind nach der Meinung der Syndikaliſten alle Keime verborgen, die zu dem Fäulnisprozeſſe geführt haben,

dem die ſozialiſtiſche Bewegung in unſerer Zeit unterliegt. Extenſiv ebenſo wie intenſiv muß eine Bewegung verflachen, die in den Sumpf des Parlamentarismus gerät. Extenſiv: weil das Beſtreben, bei den Wahlen zu den Parlamenten möglichſt viele Stimmen auf die eigenen Kandidaten zu vereinigen und möglichſt viele Abgeordnete durchzubringen mit Notwendigkeit dazu verleiten muß, den Kreis der Anhängerſchaft durch Milderung des eigenen Programms tunlichſt auszuweiten, wir würden ſagen: die Schar der Mitläufer nach Kräften durch eine ihrer Härten und Spitzen beraubten Politik zu vergrößern. Eine Arbeiterbewegung, die in den Wahlkampf eintritt, muß die Tendenz haben, ſich zu einer demokratiſchen Volkspartei auszuwachſen, „in Demokratie zu verkümmern" (degenerazione in democrazia), weil ſie der Verſuchung nicht widerſtehen kann: „de patronner les intérêts de tous les groupes en décadence ou déchus" („die Intereſſen aller niedergehenden oder tiefſtehenden Schichten der Bevölkerung zu vertreten"). Damit aber hört ſie natürlich auf, reine Arbeiterpartei, reine Klaſſenvertretung: „uniquement préoccupé des intérêts des travailleurs salariés", „nur beſorgt um die Intereſſen der Lohnarbeiterſchaft", zu ſein.

Ebenſo muß eine im Parlamentarismus endigende Bewegung intenſiv (wie man es ausdrücken könnte) verflachen, weil ihr Beſtreben offenbar dahin gehen muß, nun ſie einmal ins Parlament eingemündet iſt, ſoviel Macht wie möglich zu erringen. Und das kann ſie — auf dem Felde des parlamentariſchen Kampfes — nur dadurch, daß ſie opportuniſtiſche Politik treibt: das heißt kompromiſſelt, das heißt — um des Teilerfolges willen — von ihren letzten Forderungen nachläßt.

Die Syndikaliſten erblicken alſo im Reviſionismus, Reformismus, Millerandismus die notwendige und natürliche Konſequenz einer politiſch-parlamentariſchen Arbeiterbewegung. Sie geben den „Reviſioniſten" wenigſtens ihre Ehrlichkeit und ihre Folgerichtigkeit zu, während ſie vom orthodoxen Marxismus behaupten, daß er zwar die Arbeiterſache, die Sache der Revolution ebenſo verraten habe, wie jeder beliebige Millerandiſt,

daß er obendrein aber noch verlogen und unehrlich sei, weil er die revolutionäre Phrase nach wie vor im Munde führe.

Endlich aber erblicken sie im Parlamentarismus eine Gefahr für die proletarische Bewegung, weil er zur Bildung einer Oberschicht von „Intellektuellen", zur Bildung einer Führerkaste Anlaß gibt, die allmählich die Fühlung mit dem Proletariat verliert und damit unfähig wird, die Stimmungen und Wollungen des arbeitenden Volkes zu verstehen und zu vertreten. Ja, die sogar zu einer Feindin der Arbeiterbewegung werden kann, weil diese auf Beseitigung aller Ausbeutungsverhältnisse dringt, die Intellektuellen aber (denen eben die Leitung einer rein parlamentarisch-politischen Bewegung zufällt) an der Erhaltung der Ausbeutungsverhältnisse interessiert sind, weil sie (als soziale Gruppe) von der Ausbeutung leben (Gedanke Lagardelles).

Offenbar bedeutet nun aber die Versumpfung des Sozialismus eine schwere Gefahr: für die Arbeiterklasse, aber auch für die Menschheit. Die Arbeiterklasse läuft dabei Gefahr, daß ihre spezifischen Klasseninteressen keine genügende Berücksichtigung mehr finden, weil ja die sozialistische Partei mit Gott und der Welt es nicht verderben möchte. Im Interesse der gesamten Kulturentwicklung aber ist diese Wendung deshalb zu bedauern, weil durch sie das Proletariat verhindert wird, seine „historische Mission" zu erfüllen, die darin bestanden haben (oder bestehen) soll, die Welt mit neuem Geist zu erfüllen, auf daß sie noch einmal jung werde und an proletarischem Wesen noch einmal genesen könne (eine genauere Darlegung dieses Verjüngungsprozesses ist — soviel ich sehe — bisher in der syndikalistischen Literatur noch nicht versucht worden).

Der politische Sozialismus dagegen bietet keinerlei Kulturinteresse: er ist eine Fortführung, eine Verallgemeinerung, eine Verbreiterung der bürgerlichen Kultur: nicht mehr. Er vermag die Welt nicht auf einen neuen Ton zu stimmen. Und nur diese gründliche Neugestaltung der menschlichen Kultur würde unsere Teilnahme zu erwecken vermögen.

Will man aber die Gefahr meiſtern, die der ſozialen Bewegung in der Gegenwart droht, ſo bleibt nichts anderes übrig, als ſie aus der Umſchlingung des politiſchen Sozialismus zu befreien, ſie wieder zu einer reinen Klaſſenbewegung zu machen, die rein proletariſche Intereſſen vertritt und in rein proletariſchen Formen ſich bewegt. Damit iſt das Ziel klar vor Augen geſtellt: es iſt die radikale Beſeitigung alles kapitaliſtiſchen Weſens, vor allem alſo der kapitaliſtiſchen Produktionsweiſe. Ebenſo klar iſt aber auch der Weg vorgezeichnet, den die Bewegung einzuſchlagen hat: ſie muß wieder auf die ihr eigenen Formen der Betätigung zurückgeführt werden.

Wie der politiſche Sozialismus in allem nur eine Weiterbildung des Kapitalismus iſt, ſo hat er auch von dieſem und ſeiner Vertreterin, der Bourgeoiſie, die Form des Kampfes entlehnt: die politiſche Partei. Dieſe ſpezifiſche Betätigungsform bürgerlicher Intereſſen kann aber nicht auch die Form ſein, in der ſich die proletariſchen Intereſſen Geltung verſchaffen. Das iſt vielmehr der Gewerkverein: die Trade Union, das Arbeiterſyndikat. Will man alſo die ſoziale Bewegung wieder zu einer rein proletariſchen Klaſſenbewegung zurückbilden, ſo muß man die Gewerkſchaft (ich gebrauche dieſen Ausdruck immer in gleichem Sinne wie Gewerkverein) zur Trägerin dieſer Bewegung machen; die politiſche Partei der Sozialiſten aber muß man völlig ausſchalten. Die Gewerkſchaft iſt tatſächlich eine aus rein proletariſchem Intereſſe geborene Einrichtung, bei deren Werden keinerlei „theoretiſche“ Erwägungen mitgewirkt haben. Sie verdient deshalb mehr Beachtung als irgendein ſozialiſtiſches Dogma, weil ſie der unmittelbare, unverfälſchte Ausdruck deſſen iſt, was in der Lohnarbeiterſchaft nach Betätigung drängt.

Die neue Richtung aber nennt ſich die ſyndikaliſtiſche, weil ſie eben die ganze proletariſche Bewegung ſtatt auf ſozialiſtiſche Dogmen auf die nackte Tatſache der Gewerkſchaft aufbauen will: „en face du socialisme des partis, artificiel et fragile, se dresse de plus en plus le ‚socialisme des institutions‘“ (Lagardelle) (gegenüber dem künſtlichen und gebrechlichen Parteiſozialismus

entwickelt sich immer mehr der „Sozialismus der Institutionen“: das heißt also der von selbst entstandenen Einrichtungen des Proletariats). „Der am meisten charakteristische Zug, der innerphilosophische Geist des Syndikalismus beruht in der Überordnung, die er der Tatsache der Organisation über die einzelnen Ideologien zuteil werden läßt“ (Leone).

Der Gewerkverein hat aber für die moderne soziale Bewegung nicht nur deshalb die überragende Bedeutung, weil er ihr einziger Träger in der Gegenwart ist, sondern vor allem auch deshalb, weil er die Zelle der neu sich bildenden sozialistischen Gesellschaft darstellt: in der Zusammenschließung der einzelnen Gewerkschaften zu Föderationen, die ihren Mittelpunkt in den Gewerkschaftshäusern (den Bourses du travail) finden, haben wir die Form zu erblicken, in der sich die zukünftige Gesellschaft aufbauen wird: die Bourses du travail sind geradezu: „des administrations de la Commune ouvrière en formation“ (Sorel).

Man soll nämlich nicht etwa dem Wahne verfallen, die neue Gesellschaft könne auf dem Wege der Verstaatlichung oder Verstadtlichung eingeleitet oder gar auf einem System von Staats- oder Gemeindebetrieben aufgebaut werden. Nichts törichter als dieser Gedanke, bei dem man ganz übersieht, daß alsdann ja im Grunde nur die bürgerlich-kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechende Gesellschaftsstruktur mit einigen Modifikationen erhalten würde: Die Hierarchie innerhalb der Betriebe bliebe dieselbe, ebenso bliebe die Hierarchie der staatlichen Aufsichts- und Verwaltungsbeamten dieselbe. An Stelle einer Hierarchie und Bureaukratie träte eine andere: was wäre dadurch Großes gewonnen? Während man doch gerade die hierarchisch-bureaukratische Gliederung in Fabrik und Staat gleicherweise zu beseitigen trachten muß. Dieses Ziel kann man aber nur erreichen, wenn man zu Trägern der Produktion die selbständigen, autonomen Arbeiterverbände, die Gewerkvereine macht, und nicht duldet, daß in deren Geschäftsgebaren staatliche Organe

hineinreden. Wie denn durch die Übertragung der wirtschaftlichen Funktionen auf die Arbeiterverbände der Staat überflüssig wird, der jetzt nur dazu dient, die durch die kapitalistische Produktionsweise notwendig werdende Verbindung der einzelnen Produktionswirtschaften herzustellen und diese im Interesse der Bourgeoisie gelegene Organisation durch eigens dafür erzeugte Machtmittel aufrecht zu erhalten. (So etwa würde die antistatische Tendenz der Syndikalisten, über die sie sich nie ganz deutlich aussprechen, wohl zu begründen sein.)

Wie nun wird sich dieser Übergang aus der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaftsordnung vollziehen? Wiederum sicher nicht in den Formen, die der Altmarxismus uns gelehrt hat: sicher nicht auf dem fast automatischen Wege einer allmählichen Umbildung der bestehenden Wirtschaftsweise in die sozialistische. Auf den Ablauf von Akkumulations- und Konzentrationsprozessen zu warten, liegt den Syndikalisten ebenso fern wie der Gedanke, ihre Hoffnungen auf der allmählichen Verelendung der Massen aufzubauen. Im Gegenteil: die für die soziale Revolution notwendigen Elemente entwickeln sich gerade in Prosperitätsperioden besonders stark (Labriola).

Welches aber sind diese Elemente? Genau genommen gibt es nur Eines, gibt es nur eine treibende und gleichzeitig schöpferische Kraft: den revolutionären Willen des Proletariats, der sich zum Enthusiasmus der Hingabe und der Arbeit ausgestalten muß. In ihm liegt alle Möglichkeit, die alten Produktions- und Gesellschaftsformen zu brechen: „Le succès de la révolution sociale a pour facteur principal la volonté créatrice des classes révolutionnaires. Le prolétariat ne doit compter que sur lui-même . . pour acquérir la force nécessaire à l'acte révolutionnaire qu'il doit accomplir."

In dem revolutionären Willen des Proletariats liegen aber auch alle Möglichkeiten einer neuen Produktionsweise eingeschlossen. Diese wird auf einer völlig neuen Moral sich aufbauen: der Moral der entgeltlosen Opferung für das Wohl des Ganzen. Eine Gesinnung, wie sie etwa die Soldaten der Re-

volutionsarmee in den Jahren 1792 bis 1794 beherrſchte, als jeder nichts Höheres kannte, als ſeine Pflicht zu tun, nur um der Pflicht und um der Freiheit willen, die er in Gefahr wähnte, ohne jede Ausſicht auf einen perſönlichen Entgelt: „Cet effort vers le mieux qui se manifeste en dépit de l'absence de toute récompense personnelle immédiate et proportionelle“ (Sorel).

Auf der Energie des Willens, auf der Begeiſterung, auf der Liebe zur Tat baut der Syndikalismus ſeine Zukunftshoffnungen auf. Deshalb heißt der Spruch für ihn nicht: Im Anfang war das Wort — war die Theorie, die Doktrin, das Dogma — ſondern: Im Anfang war die Tat; wie es zuſammenfaſſend Leone in folgenden Sätzen ausdrückt: „Il sindacalismo, metodo essenzialmente pratico, non vive che operando, che agendo. L'azione è il suo principio e la sua essenza. Esso non attende dalla storia, ma vuol fare la storia.“ Er wartet nicht auf die Geſchichte, er will Geſchichte machen: „ecco tutta la sua filosofia“. Das iſt ſeine ganze Philoſophie.

Damit ſind nun aber auch die Grundzüge ſeiner praktiſchen Politik vorgeſchrieben: es muß alles vermieden werden, was jenen revolutionären Willen lähmen könnte. Vor allem alſo iſt das Augenmerk der Syndikaliſten auf die Entwicklung gerichtet, die die Gewerkvereine nehmen. Da ſie ja die Träger der revolutionären Bewegung ſein ſollen — „organisation de révolte“ —, ſo iſt natürlich der Sache der Revolution nichts ſo gefährlich als die Verſumpfung oder Verbürgerlichung dieſer Revolutionsorgane ſelbſt. Zur Verbürgerlichung führt aber ſchließlich alles, was man gemeinhin als „gewerkſchaftliche Politik“ bezeichnet, das Syſtem alſo, das die engliſchen Trade Unions vor allem ausgebildet haben: Kaſſenweſen, Schiedsgerichte und Einigungsämter, Tarifverträge uſw. Ein reicher Gewerkverein wird ängſtlich und fürchtet den Kampf; er wird exkluſiv gegen die ärmeren Arbeiterſchichten; er wird korporativ engherzig. Daher tunlichſt Induſtrieverbände (keine Berufsvereine) zu bilden ſind, die man zu Föderationen zuſammenzuſchließen trachten muß, um der Tendenz zum Korporativismus entgegenzuwirken; daher keine

Beiträge und keine Streik- oder gar Verſicherungskaſſenbildung; daher Ablehnung jeder Politik der Verhandlung oder Verſtändigung mit dem Unternehmertum. Wie auch ſonſt jede Maßregel, die den ſozialen Frieden fördern könnte, kein Kompromiſſeln in den Parlamenten; keine ſozialen Reformen; keine humanitären Einrichtungen, die aus „ſozialem Geiſt" entſpringen und dieſen pflegen ſollen, überhaupt: „nur keine Humanitätsduſelei!" Sondern Kampf bis aufs Meſſer! Nur er vermag die ſchöpferiſche Kraft ſowohl dem Unternehmer wie dem Arbeiter zu erhalten: denn auch der Unternehmer „degeneriert", wird ſchlapp, wenn er nicht mehr kämpft, und damit würde der ökonomiſche Fortſchritt verlangſamt werden, auf den doch die Arbeiterſchaft ein entſcheidendes Gewicht legt. Im Intereſſe des Menſchheitsfortſchritts überhaupt liegt alſo die „violence prolétaire" die proletariſche Gewaltpolitik. „Den Kampf unvermindert zu erhalten, erſcheint heute wichtiger als je, in einer Zeit, die ſoviel Anſtrengungen macht, um gegen den Sozialismus den ſozialen Frieden auszuſpielen." So faßt Sorel ſeine langen Ausführungen zuſammen, die er über die Rolle der Gewalt in der Geſchichte gemacht hatte.

Auf der andern Seite gilt es, alles zu fördern, was den revolutionären Willen ſtärken hilft, alles alſo vor allem, was dem Proletariat ſeinen Klaſſengegenſatz zur bürgerlichen Welt immer wieder zum Bewußtſein bringt, was ſeinen Haß gegen dieſe Welt und ihre Träger nährt und auch von neuem ſchürt. Da erſcheint nun aber in der Gegenwart als das geeignetſte Mittel, einen jener Zwecke zu erfüllen: der Streik. In ihm bricht jedesmal von neuem der Antagonismus zwiſchen Proletariat und Bourgeoiſie hervor; in ihm wird jedesmal der Haß von neuem lebendig. Er entfaltet aber auch die Eigenſchaften im Proletariat, die dieſes braucht, um die ſoziale Revolution zu vollbringen und die neue Geſellſchaft aufzubauen: Solidarität, Opfermut, Begeiſterung, Elan. Freilich darf dann der Streik nicht eine wohlerwogene Geſchäftstransaktion ſein, ſondern muß ſpontan aus den Entſchlüſſen der aufgereizten Maſſen hervorbrechen;

darf nicht ermöglicht werden durch die Verwendung sorgsam aufgesparter Beiträge, sondern muß ruhen ausschließlich auf der Fähigkeit, Entbehrungen zu ertragen und auf der Opferwilligkeit anderer Arbeitergruppen, die nun erst freiwillig herbeieilen, um die Streikenden zu unterstützen.

Ist jeder Streik dieser Art ein Mittel, die revolutionäre Leidenschaft neu zu beleben, so in ganz hervorragendem Maße der Generalstreik — die grève générale. Denn in ihm ist jeder Gedanke an engherzige, korporativistische Erfolgs- und Geschäftspolitik ausgelöscht: das Proletariat als Klasse erscheint auf dem Plane, und die Schlachtordnung ist nicht mehr die einer einzelnen Arbeiterschaft gegen einen einzelnen Unternehmer, sondern Klasse gegen Klasse. Jeder Generalstreik nimmt somit gleichsam die letzte große Entscheidungsschlacht vorweg: ist eine Art von Feldmanöver. Denn offenbar: die Form, in der schließlich einmal die Überführung der Produktionsmittel aus dem Besitze der Unternehmerklasse in den der Arbeiterklasse erfolgen wird, wird der allgemeine Generalstreik sein. (Gleichsam eine „trockene Barrikade".) Ja — dem Generalstreik wird von den Syndikalisten eine so große Bedeutung für die soziale Revolution beigemessen, daß man in ihm schlechthin das Symbol („symbole de de la catastrophe du capitalisme et de la guerre sociale") erblickt und Generalstreik mit Sozialismus gleichsetzt: „Aussi declarons-nous que le socialisme ouvrier est tout entier dans la grève générale" (Labriola). („So erklären wir, daß der Arbeitersozialismus ganz und gar enthalten ist im Generalstreik".) Und: le moment n'est peut-être pas éloigné, où l'on ne trouvera pas de meilleur moyen de définir le socialisme que par la grève générale" (Sorel.) („Der Augenblick ist vielleicht nicht fern, da man den Sozialismus nicht besser wird zu definieren wissen, als mit ‚Generalstreik'").

Wahrscheinlich wird sich nun bei dem Versuche des Proletariats, sich in den Besitz der Produktionsmittel zu setzen, der Staat als Vertreter der kapitalistischen Interessen hindernd in den Weg stellen. Um also den Übergang in die neue Gesellschaft

möglichſt glatt zu vollziehen, wird man beizeiten dafür Sorge tragen müſſen, daß die alte Staatsmaſchine demoliert werde. Alles, was dazu beitragen kann, iſt willkommen. Da aber der kapitaliſtiſche Staat vor allem auf der Armee ruht, ſo gilt es in erſter Linie, deren Macht zu brechen. Dazu dient die antimilitariſtiſche Propaganda. Der Antimilitarismus ſteht alſo in einem beſonders engen und organiſchen Zuſammenhange mit dem Syndikalismus „l'antimilitarisme fait corps avec l'action syndicale", Griffuelhes), deſſen Gedankengängen ich einſtweilen gefolgt bin — wie ich hoffe, ohne jede Voreingenommenheit und abſichtlich auch ohne alle kritiſchen Randgloſſen.

Es iſt nun an der Zeit, Stellung zu dieſer neuen Richtung des Sozialismus zu nehmen: ein Urteil zu fällen über ſein Weſen und ſeine Bedeutung für Theorie und Praxis der ſozialen Bewegung.

II. Der Urſprung

Das erſte, was wir angeſichts einer ſo ſeltſamen Lehre, wie der des revolutionären Syndikalismus, fragen werden, iſt doch wohl dieſes: wes Geiſtes Kind ſie ſei, um vielleicht ſchon aus ihrer Herkunft einiges Verſtändnis für ihre Eigenart zu gewinnen.

Die Frage kann zunächſt in einem dogmengeſchichtlichen Sinne beantwortet werden: indem wir die Fäden aufzuweiſen ſuchen, die zwiſchen der ſyndikaliſtiſchen Theorie und älteren ſozialen oder ſozialiſtiſchen Theorien ein Band knüpfen.

Da tritt uns nun gleich die eigene, oft verkündete Anſicht der Syndikaliſten ſelbſt gegenüber: daß ihre Lehre ganz und gar keine neue Theorie darſtelle, daß ſie vielmehr nichts anderes ſei, als der zu neuem Leben erweckte und ſomit allein echte — Marxismus. Wie ein alter Meiſter, ſagen ſie, der oftmals überfirnißt iſt, gereinigt werden muß, um ihn in ſeiner ganzen Schönheit und Echtheit genießen zu können, ſo haben wir die

entſtellenden und verwiſchenden Übermalungen und Überfirniſſungen von dem Bilde des Marxismus weggenommen, das nun erſt ſich unſern Blicken darbietet, wie es der Meiſter gedacht hat. Die Übermalungen aber rühren nach der Meinung der Syndikaliſten großenteils von Engels her oder gar von vorwitzigen Epigonen: ſo gehöre die ganze Lehre von der Entwicklung zur Friedfertigkeit, von der Legalité und ihrer Bedeutung für die ſoziale Umwälzung nicht dem urſprünglichen Marxismus, ſondern ſei ein ſpäter Zuſatz von Engels. Marxiſtiſch gedacht ſei der Syndikalismus: ſein Grundgedanke: „Die Emanzipation der Arbeiterklaſſe kann nur das Werk der Arbeiterklaſſe ſelbſt ſein", ſei von echt marxiſchem Gepräge; ebenſo ſei die Auffaſſung marxiſch, daß die großen Umwälzungen immer auf gewaltſamem Wege vor ſich gehen. Wie denn überhaupt die Intenſität des revolutionären Empfindens, das radikal-revolutionäre Wollen, auf das ſie ſo entſcheidendes Gewicht legen, aus rein marxiſchem Geiſte geboren ſei. Marx und der Marxismus ſeien „revolutionär" ihrem innerſten Weſen nach und ganz und gar nicht reviſioniſtiſch-opportuniſtiſch. Der Meiſter würde jene, die jetzt in ſeinem Namen die ſozialiſtiſchen Parteien in den verſchiedenen Ländern leiteten, als Verräter und Schänder ſeiner Lehren zum Tempel hinausjagen, kehrte er wieder.

Demgegenüber ſind die orthodoxen Marxiſten ſchnell bei der Hand mit ihrem (im ſozialiſtiſchen Sinne vernichtenden) Urteile: der Syndikalismus ſei gar kein Sozialismus, ſondern Anarchismus. In verſchiedenen der Berichte beiſpielsweiſe, die über den Gang der ſozialen Bewegung in den einzelnen Ländern an das internationale Bureau in Brüſſel erſtattet werden, finden wir die ganze ſyndikaliſtiſche Theorie und Taktik als „neueſten Trick" des Anarchismus mit einer Handbewegung abgetan.

Wie ſteht es nun in Wirklichkeit?

Haben die Syndikaliſten das Recht, ſich als allein echte Marxiſten zu bezeichnen?

Nun, daß ſehr viel marxiſcher Geiſt in ihren Lehren ſteckt, iſt zweifellos. Ich glaube, daß meine eigene Darſtellung der

marxiſchen Auffaſſung (vgl. S. 61 ff.) die Behauptung der Syndikaliſten in weitem Umfange rechtfertigt: die ſaubere Trennung zwiſchen dem Proletariat und andern „niederen Volksſchichten", wie ſie jetzt wieder die Syndikaliſten vornehmen, iſt marxiſch ſchlechthin; die ſtarke revolutionäre Färbung iſt wenigſtens zweifellos jung-marxiſtiſch, und ſo werden ſich noch andere Berührungspunkte ohne Mühe nachweiſen laſſen. Aber auf der andern Seite enthält die ſyndikaliſtiſche Lehre doch Beſtandteile, die ich ganz und gar nicht mit den Grundgedanken des Marxismus — in welcher Periode ſeiner Entwicklung auch immer — in Einklang zu bringen vermag. Ich finde nirgends im Marxismus eine ausdrückliche Ablehnung der parlamentariſchen Aktion und glaube, daß die Idee der action directe, die doch die tragende des ſyndikaliſtiſchen Gedankenſyſtems iſt, ſchlechthin im Widerſpruch ſteht mit der von Marx niemals ausdrücklich aufgegebenen Lehre von der Diktatur des Proletariats (vgl. S. 77 ff.). Es ſei denn: die Syndikaliſten wollten dieſe Lehre als unmarxiſtiſch in dem Sinne, wie ich es in dieſer Schrift tat, kennzeichnen: dann aber würden ſie zu einer Auffaſſung des Marxismus gelangen, die im übrigen ihrer Theorie — namentlich ihren „revolutionären" Ideen — ſchnurſtracks zuwiderlieſe.

Man wird alſo ſagen müſſen: der Syndikalismus hat manche Bauſteine für ſeine Lehre dem Trümmerhaufen des marxiſchen Syſtems entnommen, hat aber offenbar auch anderswoher ſich Material zu beſchaffen gewußt. Gewiß auch vom Anarchismus, wie ſeine orthodoxen Gegner behaupten und wie Syndikaliſten und Anarchiſten ſelbſt (Pouget, Broutchoux, Fabbri u. a.) ohne weiteres zugeben. Offenbar iſt doch der Grundgedanke des Antiparlamentarismus und der direkten Ation, iſt aber auch der Plan der antizentraliſtiſchen, auf der Autonomie der einzelnen Arbeitergruppen aufgebauten Zukunftsgeſellſchaft u. a. der anarchiſtiſchen Ideenwelt entnommen.

Und zu dieſen marxiſtiſchen und anarchiſtiſchen Beſtandteilen ſind dann noch wichtige Elemente aus andern Syſtemen hinzugefügt worden: Enrico Leone beiſpielsweiſe läßt einen ſtarken

Zufluß tradeunioniſtiſcher Gedanken in ſeinen Schriften verſpüren. Edouard Berth wandelt mit Vorliebe auf den Spuren Proudhons, wenn er beiſpielsweiſe in einem geiſtreichen Eſſay als die wichtigſte Aufgabe des Syndikalismus bezeichnet: „Die Schickſalsmächtigkeit der Arbeit zu beſiegen“: vaincre la fatalité du travail.

So daß ſich uns die ſyndikaliſtiſche Lehre eher als ein buntes Gemiſch aus den verſchiedenartigſten Elementen darſtellt.

Aber dieſe dogmengeſchichtliche Ahnenprobe iſt am Ende gar nicht ſo wichtig. Wichtiger für das Verſtändnis einer ſozialen Theorie erſcheint mir vielmehr: ſie aus den objektiven Bedingungen herauszudeuten, unter denen ſie entſtanden iſt, ſie als Erzeugnis alſo eines beſtimmten nationalen, ſozialen, politiſchen, kurz kulturellen Milieus zu begreifen.

Da werden wir uns erinnern, daß die neue Lehre in Frankreich entſtanden iſt und bisher nur in Italien Wurzel geſchlagen hat. Das iſt kein Zufall. Denn bei genauem Zuſehen werden wir bald gewahr, daß ſie ein ſpezifiſches Gewächs franzöſiſch-italieniſchen, genau vielleicht nur franzöſiſchen Bodens iſt, daß ſie nur in dieſen Ländern entſtehen konnte.

Da iſt zunächſt der Volkscharakter (und zwar denke ich vorwiegend an Frankreich bei meiner Analyſe, weil ja Frankreich doch das Urſprungsland des Syndikalismus iſt), deſſen Einfluß wir ganz deutlich wahrzunehmen vermögen, wenn wir die ſyndikaliſtiſchen Lehren etwas eingehender betrachten. Nur in einem ſo hochkultivierten Lande wie Frankreich, ſcheint mir, konnte eine ſolche Theorie entſtehen: ſie konnte nur von ganz überfeinerten Geiſtern erdacht werden, von raffinierten Menſchen, deren Überkultur ſo groß iſt, daß ſie nur noch Gefallen finden an Geiſtern erdacht werden, von raffinierten Menſchen, deren Nerven ganz ſtarke Reize brauchen, um in Schwingung zu kommen. Die aber auch aus einer gewiſſen künſtleriſchen Empfindſamkeit heraus eine Abneigung haben gegen alles Philiſtertum, gegen die boutique, gegen alles ſpezifiſch „Bürgerliche“. Seide

kontra Wolle! Das Alltägliche ist ihnen ebensosehr ein Gräuel wie das Natürliche. Es sind Gourmets der sozialen Theorie, die den Syndikalismus als Gedankensystem geschaffen haben.

Und wiederum die Menschen, die als Träger der syndikalistischen Bewegung gedacht sind, können nur Franzosen (oder allenfalls Italiener) sein: Menschen, die gewohnt sind, impulsiv zu handeln, bei denen plötzlich ein heißer Strom der Begeisterung das ganze Innere durchflutet, deren Wesen von solchen plötzlichen Wirkungen beherrscht und zu raschen Taten fortgerissen wird, die „Elan" haben aber nur wenig Stetigkeit, Ausdauer, Unverdrossenheit, Schrittvorschritthaftigkeit.

Unverständlich bliebe eine Theorie wie der Syndikalismus auch, wenn man nicht die eigenartige Geschichte Frankreichs zur Erklärung heranzöge, die, wie ich noch eingehender darlegen werde, so durchaus von der Tatsache des großen Revolutionserlebnisses beherrscht wird, daß bei jeder Gelegenheit die Erinnerung an die denkwürdige Zeit hervorbricht: vor allem finden wir im Syndikalismus den alten unverwüstlichen Gedanken als Leitmotiv wieder: die Revolution wird verraten. Wir müssen der Revolution zu Hilfe kommen. (Was damals die Revolution von 1792/93 war, ist jetzt die Idee der sozialen Revolution.) Überall wittert man Verräter, „Aristokraten".

Und dann scheint mir das ökonomisch-soziale Milieu, in dem die Lehren des Syndikalismus entstanden sind, von starkem Einfluß auf deren Inhalt gewesen zu sein. Ich möchte geradezu sagen: die grundlegende Idee der korporativen gruppenmäßigen Organisation der zukünftigen Gesellschaft, die Theorie der Arbeit und ihrer Befreiung und vieles andere konnte nur in einem Lande empfangen werden, wo der Typus der kapitalistischen Unternehmung großenteils noch das mittelgroße Atelier ist mit dem maître-ouvrier an der Spitze und den verhältnismäßig wenig zahlreichen Gehilfen. Die Vorstellungen, die vielen Theorien der Syndikalisten zugrunde liegen, tragen (so sehr diese es ableugnen mögen) ein durchaus handwerksmäßiges Gepräge: ich verweise z. B. auf den Aufsatz Ed. Berths im Januarheft 1907

des Mouvement socialiste, wo (in Anlehnung an Proudhon) ganz frank und frei als Ideal der Arbeiterorganisation der allmähliche Aufstieg vom Lehrling zum Gesellen zum Meister gepriesen wird.

In diesem Milieu wuchert natürlich ein kleinbürgerlicher Geist besonders stark und droht die Arbeiterbewegung jederzeit zu unterdrücken. Dieses Überwiegen der kleinbürgerlichen Elemente zusammen mit der eigentümlichen Geschichte des Landes bewirkt dann leicht eine Hypertrophie der rein politischen Bewegung, die ihr Übergewicht um so stärker fühlbar macht, je schwächer die spezifisch proletarische, das heißt die Gewerkschaftsbewegung ist. Diese Tatsache muß man vor allem in Betracht ziehen, will man sich die Entstehung der syndikalistischen Theorie in so spätem Entwicklungsstadium der sozialen Bewegung zum Verständnis bringen: daß sie eine Reaktion darstellt gegen die Vernachlässigung der Gewerkschaftsbewegung in den romanischen Ländern. Ein englischer oder ein deutscher Arbeiter begreift diese antipolitische Strömung deshalb so viel schwerer, weil er — der Engländer von jeher, der Deutsche seit einem Jahrzehnt — stets auf dem festen Fundamentum einer starken gewerkschaftlichen Organisation gestanden hat, die den romanischen Ländern fehlt. „Die Partei," schreibt E. Leone zum Beispiel, „war auf dem Kampfplatze erschienen: mit den Erfolgen ihrer demokratischen Politik hatte die gleichzeitige Entwicklung der Klassenbasis nicht Schritt gehalten. In diesem Augenblicke mußte es als Pflicht empfunden werden, die gewerkschaftliche Organisation zu pflegen und zu fördern." In Ermangelung einer starken Gewerkschaftsbewegung verschlang die parlamentarisch-politische Partei in jenen Ländern die soziale Bewegung fast vollständig und erfüllte sie bei dem schon erwähnten Vorwiegen kleinbürgerlicher Elemente mit rein bürgerlich-demokratischem Geiste: der Sozialismus wurde tatsächlich zu einer „Volksbewegung", die sozialistische Partei zu einer reinen Volkspartei, die ihr spezifisch proletarisches Gepräge je mehr und mehr abstreifte. Den Höhepunkt erreichte diese Verbürgerlichung im Millerandismus, der

dann auch den Hauptanstoß zur syndikalistischen Reaktion in Frankreich gegeben hat.

Dazu kommt noch, daß den romanischen Ländern ein aus „Intellektuellen" und Kleinbürgern zusammengesetztes Politikantentum besonders eigen ist, von dem man eine schwere Schädigung der proletarischen Interessen (vielleicht mit Recht) befürchtete.

Wiederum fast unverständlich für einen Deutschen oder Engländer oder Amerikaner ist es, wenn Lagardelle die „Intellektuellen" als die an der Erhaltung und Ausdehnung der staatlichen Funktion in erster Linie interessierten Elemente schildert: „d'une part la classe ouvrière, d'autre part la masse des intellectuels qui fournit leur personnel aux factions politiques (!) pour l'exploitation de l'Etat, tend au contraire à augmenter le rôle du pouvoir, à élargir le domaine des institutions gouvernementales, à étendre la fonction dirigeante des partis". Von alledem ist natürlich in den nicht romanischen Ländern so gut wie keine Rede

Ich glaube also in der Tat, daß nur in einem französischen (italienischen) Milieu die neue Theorie zu entstehen vermochte. Damit könnte ich nun mein Urteil über ihren Wert und ihre Bedeutung für die soziale Bewegung als abgeschlossen betrachten, wenn mir eine Reihe von Gedanken nicht doch eine eingehende sachliche Prüfung zu verdienen schienen und wenn ich nicht doch annähme, daß wenigstens einzelne Bestandteile der syndikalistischen Lehre zu größerer Wirkung zu gelangen bestimmt sind.

Ich will deshalb versuchen, im folgenden diesen neuen Gedankenbildungen, soweit es mir möglich ist, gerecht zu werden, dadurch, daß ich ihre Tragweite für die Geschichte des Sozialismus und der sozialen Bewegung abzumessen mich bemühe.

III. Die Bedeutung

Kein Zweifel: die Syndikalisten wirken außerordentlich anregend. Sie bringen die träge Masse der sozialistischen Gedankenwelt wieder etwas in Fluß und verhindern die völlige

Erſtarrung. Darin dem „Reviſionismus“ vergleichbar, wenn nicht überlegen. Denn an vielen Stellen dringt ihre Kritik tiefer als die der Reviſioniſten oder richtiger: der reformiſtiſchen Reviſioniſten; denn als Reviſioniſten bezeichnen ſich auch die Syndikaliſten gern, nur im Gegenſatz zu den friedfertigen als revolutionäre Reviſioniſten. Als ſolche müſſen wir ſie daher auch in erſter Linie werten; als ſolche haben ſie ihre große hiſtoriſche Bedeutung. Denn es iſt immer gut, daß Ketzer aufſtehen, wo eine Hochkirche herrſcht. Und Optimiſten mögen ſich ſogar der Hoffnung hingeben, daß die Syndikaliſten, wenn ſie (als Richtung!) erſt in ein reifes Mannesalter eintreten, am Ende uns noch eine lebensfähige und den modernen Anſchauungen angemeſſene ſoziale Theorie beſcheren. Einſtweilen freilich iſt das, was ſie uns mitzuteilen haben, noch Stückwerk und teilweiſe ſogar iſt der Bau mit brüchigem Geſtein aufgeführt, das unweigerlich entfernt werden müßte, ſoll beim Weiterbauen nicht die Sicherheit des ganzen Baus in Frage geſtellt werden.

Wo ſteckt nun das Lebensfähige, Starke; wo das Brüchige, Tragunfähige, Schwache?

Ich will mit den Apoſteln des neuen Glaubens nicht über den Inhalt dieſes Glaubens ſelbſt, über ihre Hoffnungen, kurz über ihre Ideale ſtreiten. Das würde aus dem Rahmen dieſes Buches hinausfallen, das ſich eine rein theoretiſche und hiſtoriſche Betrachtung der Dinge zur Aufgabe gemacht hat: und über letzte Werte, die ihren Grund in höchſtperſönlicher Weltbetrachtung haben, ſtreitet man nicht mit wiſſenſchaftlichen Argumenten.

Nur eine Bemerkung kann ich nicht unterdrücken: wenn die Syndikaliſten bei jeder Gelegenheit betonen, daß die ſoziale Revolution nur dann einen Sinn hat, wann die zukünftige Geſellſchaft von Grund auf ſich neugeſtaltet, wann ſie aus völlig neuem Geiſte geboren wird; wenn ſie eine förmliche Scheu haben, ſich durch die Verwertung irgendeiner kapitaliſtiſchen Einrichtung zu kompromittieren: warum entnehmen ſie dann ihre Ideale ausſchließlich der kapitaliſtiſchen Gedanken- und Emp-

findungswelt? Oder sind sie sich darüber nicht klar, daß das unselige Ideal des „Fortschritts", mit dem die Menschheit nun seit Jahrhunderten genarrt und in der Wüste herumgeführt wird, allein aus der kapitalistischen Dynamik erwachsen ist? Daß ebenso die Wertung des ewig Werdenden in der sozialen Welt, des ewig Unfertigen, der ewigen Unruhe und Unrast kapitalistischem Geiste entsprungen ist? Wie erklärt es sich, daß so feine Menschen, die mit allem Degout erfüllt sind vor den Brutalitäten der modernen Kultur, dieses ekelhafte Baumwollspinnerideal der möglichst hoch gesteigerten Produktivität zu dem ihrigen erklären? „Wir haben," meint Sorel einmal, „von Marx die These überkommen: daß der Fortschritt der Produktion niemals zu rasch sein kann, und wir betrachten diesen Satz als den kostbarsten Bestandteil in der Erbschaft des Meisters." Sonderbar, höchst sonderbar! Konnte man Marx vor zwei Menschenaltern noch eine solche Geschmacklosigkeit verzeihen (deren ich selbst mich noch vor zehn Jahren schuldig gemacht habe): heute sollte doch jedermann, der etwas auf seine Reputation gibt, nicht mehr solche Parvenuideale mit sich herumschleppen. Zumal nicht, wenn man einen neuen Weltanfang einleiten will. Da ja doch dieser Gedanke: es kann nie genug produziert werden, das legitimste Kind des kapitalistischen Snobismus ist.

Eine Zeitlang schien es fast, als sei der Syndikalismus wirklich im Begriffe, ein neues wertvolles Ideal: das des Produzenten zum Leitstern seiner sozialen Pläne zu machen. Denn in der Tat ließe sich die Idee: eine Gesellschaft aufzubauen nur aus produktiven Menschen, sie zu gliedern nach Maß und Art der Produktivität ihrer Mitglieder, die Entgelte zu differenzieren nach der produktiven Leistungsfähigkeit des Einzelnen — recht wohl zu dem Tragbalken eines modernen sozialen Systems machen, an dem man seine Freude haben könnte (von der Realisierbarkeit braucht hier nicht gesprochen zu werden). Da wurde aber gleich im Anfang alles Neue, alles Reizvolle, alles Zündende aus dieser Idee herausgenommen: denn man legte den Begriff des Produzenten von vornherein in dem alten traditionellen marxi-

ſchen Sinne feſt, wonach bekanntlich nur der Handarbeiter ‚produktiv' iſt. Mit dieſer banauſiſchen Laſtträgeridee kann man natürlich nicht neues Licht in die Welt tragen. Hier alſo müßte der Syndikalismus einſetzen, wollte er uns die Erlöſung von dem Übel bringen: neue ſoziale Ideale müßte er uns als Fanale aufſtecken.

Aber wie geſagt: ich wollte dieſe Seite ſeines Syſtems nur im Vorübergehen berühren, um nun etwas ausführlicher bei denjenigen Punkten zu verweilen, über die ſich wirklich ſtreiten läßt.

Da möchte ich nun gleich als ein großes Verdienſt der ſyndikaliſtiſchen Theoretiker hervorheben: daß ſie in die Schäden unſerer Kultur zweifellos tiefer hineinleuchten als irgendeine andere ſozialiſtiſche Doktrin. Wo insbeſondere die Altmarxiſten Löſungen oder — gar nichts ſehen, ſieht der Syndikalismus erſt Probleme: So wenn er die Schwächen der Demokratie und die Gefahren der Demagogie aufdeckt; wenn er auf die menſchheitzerſtörenden Kräfte der ſtaatlichen Zentraliſation und der Bureaukratiſierung unſeres geſamten Lebens hinweiſt und namentlich wenn er die Kulturwidrigkeit und Menſchenunwürdigkeit unſeres auf Differenzierung und Integrierung der einzelnen Arbeitsleiſtungen aufgebauten Syſtems der Arbeit hervorhebt. Und zu all dieſer Kritik hinzufügt: Keiner dieſer Übelſtände (die die kardinalen Übelſtände unſeres ſozialen Lebens ſind) würde aus der Welt geſchafft werden, auch wenn alle Produktionsmittel längſt der Gemeinſchaft überliefert wären, das heißt, auch wenn die kapitaliſtiſche durch die ſozialiſtiſche Produktionsweiſe (wie ſie ſich die Altmarxiſten denken) erſetzt worden wäre.

Nur daß mich die Löſungen der Syndikaliſten auch nicht befriedigen. Es geht doch nicht an, jene Übelſtände dadurch beſeitigen zu wollen, daß man eine ſoziale Ordnung dekretiert, die ſie nicht mehr enthält! Daß man einfach erklärt: wir wollen keine Zentraliſation, keine Bureaukratie und ſetzen an ihre Stelle die autonome Arbeitergruppe, die keinerlei Aufſicht und Oberverwaltung braucht. Oder: wir wollen die Fabrik mit ihrer geiſttötenden Arbeitsſpezialiſierung nicht und erſetzen ſie durch die wieder durchgeiſtigte Vollarbeit des individuellen Produ-

zenten. Das ist doch Utopismus reinsten Wassers. Denn diese Reformvorschläge berücksichtigen zu offensichtlich ganz und gar nicht die notwendigen Bedingungen, an die unsere gesellschaftliche und wirtschaftliche Kultur gebunden ist. Die sie machen, übersehen, daß alle von ihnen aufgedeckten Übelstände aus zwei Grundtatsachen unserer Kultur sich mit Notwendigkeit ergeben: aus der Überfüllung unserer Länder mit Menschen und aus unserer Technik. Die Masse braucht die moderne Technik und die moderne Technik braucht zu ihrer Entfaltung die Zerstörung der alten organischen Vollarbeit und ihre Auflösung in Teilverrichtungen, die — sei es innerhalb eines Betriebes, sei es innerhalb eines Bezirks — wieder zu einer Einheit zusammengefügt werden müssen

Was heißt es: die Autonomie der Arbeitergruppe als Heilmittel empfehlen angesichts dieser Tatsache? Angesichts der modernen Verkehrsmittel, die sich immer mehr zu einem Länder und Erdteile umspannenden Systeme auswachsen? Welche autonome Arbeitergruppe soll die Eisenbahnlinien Nordamerikas oder die Kanäle eines Landes oder die Pittsburger oder Essener kombinierten Eisenwerke in Verwaltung nehmen, ohne sich dreinreden lassen zu müssen? Hier begegnen wir bei den Syndikalisten derselben Weltfremdheit, die wir von den Anarchisten her zur Genüge kennen.

Dasselbe gilt aber — ich möchte sagen in erhöhtem Maße —, wenn wir ihre Gedanken mustern, die sie über die Neugestaltung unserer Arbeitsverfassung äußern: So z. B. wenn Edouard Berth (der Spezialist auf diesem Gebiete) sich einmal wie folgt ausläßt: „Damit die Arbeiter wirklich frei werden, ist es notwendig, daß die hierarchische Teilung der Arbeit aufhöre; ist erforderlich, daß sich von den Arbeitern die Kollektivkraft ablöse, die die Werkstatt in Bewegung setzt und daß die Arbeitergruppe, indem sie in sich die intellektuellen Kräfte der Produktion aufnimmt (résorbant en lui les puissances intellectuelles de la production) und als Gruppe, ähnlich einem Unternehmer, wie Labriola sagt, den Gesamtplan der Arbeit entwickelt: Leitung und Ausführung einbegriffen. Das ist die Lösung. Außerdem bleibt der Sozia-

lismus eine Nachahmung bürgerlichen Weſens" (contre façon bourgeosie).

Ganz einverſtanden, Monſieur Berth, daß die hierarchiſche Arbeitsteilung aufhören müſſe, damit der Arbeiter völlig befreit werde uſw. Aber genügt denn zu dem allen, daß Sie es dekretieren? Wie ſtellen Sie ſich dieſe Emanzipation des Arbeiters etwa in einem Eiſenbahnbetrieb, an einem Hochofen, in einem Walzwerk, in einem Steinkohlenbergwerk, in einem Warenhauſe oder in irgendeinem beliebigen modernen Großbetriebe vor?! Das müßten Sie uns erſt ſagen. Bis dahin können wir uns, die wir die Arbeitsorganiſation etwas kennen, nichts, aber auch rein gar nichts unter Ihren Worten vorſtellen und müſſen eine Wendung wie dieſe: „Il socialismo abolirà, non erediterà il sistema di fabbrica" („der Sozialismus wird das Fabrikſyſtem nicht erben, ſondern abſchaffen": ich glaube, ſie findet ſich bei Enrico Leone) in das Reich — verzeihen Sie das harte, aber allein zutreffende Wort — der Phraſe verweiſen.

Nein: der große Fehler, den hier die Syndikaliſten (ähnlich hierin den Anarchiſten) begehen, iſt der: daß ſie eben die aus Maſſe und Technik (unabhängig von aller ſozialen Ordnung!) ſich ergebenden Notwendigkeiten unſerer Kulturgeſtaltung nicht erkannt haben. Oder wenn ſie ſie erkannt haben, daß ſie nicht mit dürren Worten ausgeſprochen haben: damit unſere Pläne ſich verwirklichen können, iſt die Erfüllung zweier Vorausſetzungen unbedingt erforderlich:

1. muß die lebende Menſchheit auf mindeſtens die Hälfte zuſammenſchrumpfen und
2. müſſen ſämtliche Steinkohlenbergwerke und Eiſenerzgruben geſperrt werden.

Vortrefflich wiederum iſt die Kritik, die die Syndikaliſten an der altſozialiſtiſchen Theorie der ſozialen Entwicklung üben: wie der Übergang aus der kapitaliſtiſchen in die ſozialiſtiſche Wirtſchaftsweiſe zu denken ſei.

Beſonders glücklich ſcheinen mir die Ausführungen zu ſein über die ſchematiſche politiſche Umformungstheorie, die in der

Lehre von der Diktatur des Proletariats bekanntlich ihren letzten Ausdruck findet. Nicht müde werden die Syndikalisten zu wiederholen: daß eine bloße Änderung der Rechtsordnung keineswegs genügt, um eine neue Gesellschaft ins Leben zu rufen. Sie verspotten (mit vollem Recht, wie mir scheint) „den parlamentarischen Aberglauben . . . vermöge dessen man wähnt, daß Gesetze die Wunderkraft haben, neue soziale Kräfte zu schaffen" (Leone); „die Vorstellung von der magischen Wirkung der Regierungsgewalt" (Sorel). Und stellen immer wieder fest: „Parteien können Abgeordnete wählen; aber weder eine Maschine in Gang setzen, noch eine Unternehmung organisieren" (Labriola).

Damit eine neue Gesellschaft lebensfähig sei, müßten vielmehr die schöpferischen und organisatorischen Fähigkeiten bei ihren Mitgliedern vorhanden sein. Den echt marxischen Gedanken (der nur freilich, wie ich an anderer Stelle schon nachwies, durch die rein blanquistische Wahnidee von der „Diktatur des Proletariats" und ähnlichem verdunkelt und verwirrt wird), daß die neue Gesellschaft sich im Schoß der alten schon herangebildet haben muß, ehe sie Aussicht auf selbständigen Bestand hat (das, was ich die Sozialisierungstheorie im Marxismus nannte: siehe oben Seite 86 ff.), entwickelt die syndikalistische Theorie in furchtbarer Weise dadurch, daß sie den Hauptnachdruck auf die Erfüllung der psychologischen und ethischen Vorbedingungen der neuen Gesellschaft legt. Immer wieder wird betont, daß die lebenden Menschen die technischen und moralischen Eigenschaften oder wenigstens die Keime dazu besitzen müssen, die nötig sind, um ein ganz neues Produktionssystem einzuführen; daß die Entwicklung der „Produktivkräfte", das heißt der Verfahrungsweisen und des Produktionsmittelapparates nicht genügt, um darauf eine neue Gesellschaft zu begründen: „der Syndikalismus baut seine ganze Zukunft auf die ökonomischen, psychologischen, ethischen und politischen Kräfte, die sich im Proletariat entfalten müssen" (Leone). „Die neue Schule hat sich sofort vom offiziellen Sozialismus dadurch abgehoben, daß sie die Notwendigkeit einer Sittenverbesserung (la nécessité de perfectionner les moeurs) anerkannte" (Sorel).

Nur freilich: wie ſich die Syndikaliſten die Erfüllung dieſer pſychologiſch-ethiſchen Bedingungen des Sozialismus vorſtellen, ſcheint mir nicht ganz einwandsfrei zu ſein. Ich glaube, daß dabei wieder eine ſchwere Menge Utopismus unterläuft.

Wie wir uns aus der früheren Darſtellung erinnern, legen die Syndikaliſten auf zwei Dinge vor allem Wert: die Entfaltung des Opferſinns und die erzieheriſche Wirkſamkeit der Gewerkſchaften

Was zunächſt jenen erſten Punkt anbetrifft, ſo hört hier natürlich (wie in allen ähnlichen Streitfällen mit den Sozialiſten) jede Diskuſſion ſofort auf, wenn jemand behauptet: eine (bisher nicht vorhandene) Seelenſtimmung wird zuverläſſig ſich einſtellen mit dem Tage, da die neue Geſellſchaft ihren Anfang nimmt. Derart Kindereien waren ja früher häufig. Heute hütet ſich ein zurechnungsfähiger Sozialiſt, ſich ihrer ſchuldig zu machen. Auch die Syndikaliſten — oder wie man genauer immer ſagen kann: Sorel, da er es iſt, der gerade dieſe Elantheorie, wie wir ſie nennen können, ausgebildet hat — auch Sorel verfährt natürlich nicht plump, wie die Zukunftsſtaatler alten Stils, die den neuen Geiſt der Hingebung, Opferwilligkeit, Selbſtloſigkeit als **deus ex machina** hervorriefen, damit er ihnen ihre Träume verwirklichen helfe. Sorel bemüht ſich, einen Beweis dafür zu erbringen, daß in Zukunft einmal alle Menſchen nur von dem Einen Wunſche beſeelt ſein werden: ſoviel wie möglich zu arbeiten, ohne dafür eine beſondere und dem Maß ihrer Leiſtung entſprechende Vergütung zu beanſpruchen. Wir ſahen ſchon, daß er auf die Soldaten der Revolutionsarmee hinweiſt. Je nun. Die waren doch in recht eigenartiger Lage. Die Hauptſache: ſie ſtanden vor dem Feinde, von dem ſie annahmen, daß er allein das Hindernis ſei, das ſie vom Reich der Freiheit, des Glücks und der Harmonie (wie es ihnen die Revolution verhieß) trennte. Sie wähnten: gleichſam nur eine letzte, äußerſte Anſtrengung machen zu müſſen, um für immer von allen Nöten befreit zu ſein. Ein ungeheurer Siegespreis winkte ihnen, wenn ſie den Feind niederwarfen. Sie waren alſo gewiß aufs äußerſte perſönlich an dem Erfolge intereſſiert.

Eine ähnliche Kampfesſtimmung kann vielleicht einmal die

Generalſtreikler beſeelen, wenn ſie glauben, die letzte große Entſcheidungsſchlacht zu kämpfen: weil ſie dann auch von der Hoffnung beſeelt ſein mögen: wenn es ihnen nur gelinge, dieſen einen Schlag noch zu tun, ſo zögen ſie am Siegestage in das Reich ein, wo Milch und Honig fließt. Aber am folgenden Tage? Au Lendemain? Wenn das gelobte Land ſich nicht zeigt; wenn die Alltagsmiſere beginnt und es gilt, die kleine ſchmutzige und öde Arbeit am Webſtuhl und am Hochofen und in den ſtädtiſchen Kloaken zu verrichten; wenn alle Kampfesſtimmung deplaciert iſt: da es doch keinen Feind mehr zu beſiegen gibt. Was dann? Welcher Zuſammenhang beſteht überhaupt zwiſchen dem Elan, der einen Generalſtreik durchführt, und der hingebenden, begeiſterten Stimmung, in der (nach Meinung Sorels) ſpäter die Tagesgeſchäfte erledigt werden? Ich ſehe keinen.

Nicht minder glücklich iſt der Hinweis Sorels auf die heroiſchen Opfer, die die Krieger mohammedaniſcher Stämme vollbringen. Da doch hier die Hoffnung auf die ewige Seligkeit, die in ihrem Glauben feſt verankert ruht, wahrhaftig Triebkraft genug iſt, ſich dem Feinde todesmutig entgegenzuwerfen. Was ſoll aber dieſer Vergleich, wenn es ſich doch um die „aufgeklärten Völker" unſerer modernen Staaten handelt?!

Noch weniger am Platze aber ſcheint es mir zu ſein, wenn Sorel an die Erfinder erinnert, die ohne Hoffnung auf materiellen Lohn nur um der Freude an der Sache willen ihre Erfindungen gemacht hätten. Nun — das mag für wenige hyperidealiſtiſche Naturen zutreffen. Aber es wäre ungeheuerlich, daran zu denken, die Maſſe zu den Höhen dieſer paar weltfremden Sonderlinge emporheben zu können. Ganz und gar falſch iſt es aber, wenn Sorel meint: die Zahl dieſer ſelbſtloſen Erfindertypen werde täglich größer, wie die Erfahrung lehre: da z. B. in den Vereinigten Staaten die ganze Arbeiterſchaft jetzt ſchon an der Verbeſſerung der Maſchinerie und der Vervollkommnung der Technik überhaupt mitarbeite. Bei dieſer Anteilnahme der amerikaniſchen Arbeiter (über die ich mich ſehr genau an Ort und Stelle unterrichtet habe) handelt es ſich nun aber um alles andere, als um

irgendwelche ideale Opferfreudigkeit und Hingebung an die Sache: vielmehr ist es der unverfälschte Busineßgeist, ist es rein kapitalistisches Wesen, das sich in den Arbeitern rege macht: die unmittelbare Aussicht auf klingende Entschädigung treibt diese allein, sich an der Vervollkommnung der Technik zu beteiligen. Die amerikanischen Unternehmer haben nämlich ein ganzes System ausgebildet, um den Arbeiter zur Mitteilung seiner Erfahrungen anzuregen: sie lassen die Arbeiter ihre Vorschläge zur Verbesserung der Maschinen usw. einreichen, und die geeigneten werden dann ausgeführt und angewandt: erweisen sie sich als zweckmäßig und rentabel, so erhält der Arbeiter — der ganz bestimmte Eine Arbeiter, der den Vorschlag gemacht hat — Anteil am Gewinn. Also das genaue Gegenteil liegt hier vor von dem, was Sorel im Auge hat.

Gerade daß heutzutage innerhalb wie außerhalb der Arbeiterschaft ein förmliches Erfindungsfieber herrscht, ist nicht etwa der Beweis, daß wir auf dem Wege zu jenem Geist der Hingebung sind, von dem die Syndikalisten alles für ihr Reich der Zukunft erhoffen, sondern — der Beweis dafür, daß die menschliche Natur (wie sie heute in ihrem heruntergekommenen Zustande nun einmal ist) erst zu voller Entfaltung ihrer Fähigkeiten gebracht wird, wenn man sie mit der Aussicht auf klingenden Lohn kitzelt: weil die Erfinderwelt heute von der Gier nach Geld erfüllt ist, darum und nur darum der Erfindungstaumel, den keine andere Zeit gekannt hat, in der noch nicht jede Erfindung am nächsten Tage zu Gelde gemacht werden konnte, wie heute.

Es ist gewiß einer der sympathischsten Züge an den Vertretern der syndikalistischen Lehre, daß sie sich an die edlen Seiten im Menschen wenden, daß sie aus einem starken Idealismus heraus eine Menschheit fordern, die gleichsam in gehobener Stimmung dahinlebt; es zeugt auch für ihr feines psychologisches Empfinden, daß sie den ungeheuren Bankerott wahrnehmen, den die Menschheit erlebt, wenn ihr die beiden Ideale, die bis jetzt so gut wie alles Licht, allen Glanz, alles Hohe, alles Edle in das Dasein der Masse hineintrugen: Gott und Vaterland — zer-

brechen. Aber ob sie nicht doch einem Wahne verfallen, wenn sie glauben, daß „alle die großen Gefühle, die sie — die Vaterlandsidee — entfesselte und die den ewigen Grund zum Leben bilden: Heroismus, Opfermut, Hingebung, Würde nicht verschwinden, sondern weiter blühen werden im tiefsten Gemüt der revolutionären Arbeiterseele"? Wie Lagardelle es ausdrückt. Der revolutionären Arbeiterseele: so übersetze ich la conscience ouvrière de révolte — vielleicht nicht ganz dem Sinn gemäß; vielleicht könnte man sagen: der Arbeiterseele, die von der Revolution erfüllt ist, oder: die selbst in einem Zustande der Revolutionierung sich befindet. Wie aber auch immer man den Ausdruck: en révolte auffassen will, stets ist damit die Grenze bezeichnet für die Wirksamkeit jenes Ideals: es hat eben zur Voraussetzung den ewigen Kampf im Innern eines Landes: die Revolution; verflüchtigt sich aber, sobald diese zugunsten des Proletariats entschieden ist. Während doch die nationale Gegensätzlichkeit, der nationale Kampf wenigstens als Möglichkeit immer bleiben. Und diese Möglichkeit allein vermag das vaterländische Ideal lebendig zu erhalten, das in langen Friedenszeiten auch matt und siech wird.

Aber was den Syndikalisten noch weiter entgegenzuhalten ist: selbst zugegeben, daß das Defizit an Idealismus, das durch den Wegfall der alten Ideale im Volke entsteht, durch das neue Revolutionsideal voll und dauernd gedeckt werden könnte: was wäre damit für die Durchführbarkeit des sozialistischen Produktionssystems, das sie auf jenen Idealismus des revolutionären Willens aufbauen, bewiesen? Da doch heute der Kapitalismus nicht etwa auf dem (zu ersetzenden) Ideale der Vaterlandsliebe, sondern eben auf dem sehr realen Eigennutz aufgebaut ist? Bleibt es nicht, wie immer man die Sache anschaut, weltfremder Phantasmus, unsere Massen von heute in hohe ideale Spannung jahrein jahraus versetzbar sich vorzustellen? Das Alltagsleben auf nicht egoistische Seelenstimmungen aufbauen kann man nur unter einer Voraussetzung: daß ein religiöser Fanatismus in den Massen lebt. Alle anderen idealen Mächte werden sich ewig als zu schwach erweisen, die Bestie im Menschen zu zähmen,

ſelbſt wenn die Ideale nicht auf vorübergehende Ziele gerichtet ſind, wie es bei dem Revolutionsenthuſiasmus der Syndikaliſten obendrein noch der Fall iſt. Für alle nicht mehr im tiefſten Sinne religiöſen Menſchen wird ewig das kaukaſiſche Sprichwort gelten: „Wer ſoll arbeiten? Du und ich. Wer ſoll eſſen? Ich und du.“

Nicht ſo ſchnurſtracks nach Wolkenkuckucksheim wie die Sorelſche Elantheorie führt der andere Gedankengang in dem ſyndikaliſtiſchen Erziehungsſyſtem: wonach die Gewerkſchaften der Ort ſind, wo die Arbeiter die Kenntniſſe und Eigenſchaften erwerben ſollen, die ſie dereinſt befähigen, die Produktionsleitung den Händen der Unternehmer zu entreißen und ſelbſt Leiter und Organiſatoren zu werden. Hierbei wird doch wenigſtens mit dem Alltagsmenſchen gerechnet und nicht mit einem Fabelweſen, das ſich ſein ganzes Lebenlang von früh bis ſpät im Zuſtande der Überreizung, der Ekſtaſe befindet.

Wie ſteht es nun aber mit der Eignung der Gewerkſchaften, als Vorſchulen der ſpäteren Produktivgenoſſenſchaften zu dienen? Ich glaube, bei näherer Prüfung wird man finden, daß hier ein großer Irrtum dem Räſonnement der Syndikaliſten zugrunde liegt. Daß ſie nämlich vollſtändig irren, wenn ſie annehmen: der Arbeiter erführe in ſeinem Gewerkverein auch nur das Allergeringſte von dem Produktionsprozeſſe und lernte dort irgend etwas, das ihn befähigte, ſpäter ſelber Unternehmer zu werden. Ich weiß nicht, woran man denkt, wenn man ſchreibt: „In den Gewerkvereinen bildet ſich auf einer neuen Baſis die Fähigkeit und die techniſch-politiſche Gewöhnung aus, den Produktionsprozeß zu leiten“ (Leone). Bitte: was lernen die Hafenarbeiter vom Betriebe einer transatlantiſchen Reederei; was die Hochofenarbeiter von der Organiſation eines Hüttenwerkes, von der Kalkulation der Eiſenproduktion, was die Handlungsgehülfen von dem Funktionieren eines Warenhauſes, was überhaupt irgendein Gewerkvereinler von irgendeinem Produktionsvorgange?! Ich muß mit Blindheit geſchlagen ſein; denn irgendwo muß ſich ein — wenn auch noch ſo kleiner — Zuſammenhang zwiſchen

den beiden Welten zeigen, da doch so kluge Leute wie die Syndikalisten geradezu eine Identität annehmen?

Gewiß sind die Gewerkvereine wichtige Erziehungsschulen für die Massen, ohne die wir uns eine gedeihliche Entwicklung unserer sozialen Zustände gar nicht vorstellen können. Ich selbst habe früher einmal das Erziehungswerk der Arbeiterfachvereine zu schildern versucht in folgender Weise:

„Worauf es ankommt, ist: im langsamen Selbsterziehungsprozeß die Fähigkeiten zum Mitregieren zu entwickeln, wichtiger noch: die Männer heranzubilden, die namens der großen Masse die Geschicke des Gemeinwesens zu leiten bestimmt sein werden. Wobei nicht nur an die wenigen Spitzen zu denken ist, sondern an die unzähligen, in mannigfach abgestufter Hierarchie zur Mitregierung bestimmten Männer und Männlein. Diese Ausbildung der entsprechenden Fähigkeiten wird aber stets ein doppeltes Ziel im Auge haben müssen: die Kunst zu lehren, wie man andere beherrscht und jene viel schwierigere, wie man sich selbst beherrscht; die Kunst zu befehlen und zu gehorchen. Und bei diesem Erziehungsprozeß der Massen zur Selbstbestimmungsfähigkeit verspreche ich mir von der Mitwirkung der Gewerkvereine viel. Sie sind es, die vor allem die Selbstzucht, die Unterordnung, die Disziplinierung des Einzelnen als freiwillige Tugenden entwickeln werden. Denn der Gehorsam, den der Soldat lernt, den der Arbeiter in der kapitalistischen Unternehmung übt, ist ja Fremdtum, und nur selbstgewollte Unterwerfung ist wertvoll. Die Zahl der völlig unbrauchbaren Menschen im Goetheschen Sinne:

„Wer ist ein unbrauchbarer Mann?
Wer nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann" —

wird durch die Tätigkeit der gewerkschaftlichen Organisation verringert. Die Zahl derjenigen Personen wird größer, die das Gehorchen als freie Tugend üben. Und für die Masse, sie mag „edel" oder bürgerlich, reich oder arm sein, bleibt das natürlich ewig die einzige politische Tugend, die sie zieren kann.

Aber die Gewerkvereine entwickeln in ihren Führern auch die organisatorischen Talente, deren die Demokratie der Zukunft

in großen Mengen bedürfen wird. Und die Gewerkvereine wecken in Führern und Geführten das wichtigſte von allem: den politiſchen Sinn. Damit meine ich die Einſicht in die ungeheure Kompliziertheit des politiſchen und ökonomiſchen Lebens und das rechte Verſtändnis für das politiſch Erreichbare, d. h. alſo das praktiſch Mögliche. Das iſt es ja doch am Ende, worauf alle Herrſcherkunſt beruht: zu wiſſen, was aus dem vorhandenen Stoff von Menſchen gemacht werden kann.

Und daß hier die Gewerkvereine noch ein unendliches Feld vor ſich haben, das der Beſtellung harrt, wird nur der Unkundige oder der Demagoge beſtreiten wollen. Die Arbeiterſchaft zu befreien von den ſeichten, hirnloſen Schwätzern, die jetzt noch in der Preſſe, in den Volksverſammlungen und Vereinen vielfach den Ton angeben, von jenen faulen Kerls, die zu nichts gut ſind, als ein paar auswendig gelernte, unverſtandene Phraſen aus der Parteiliteratur papageimäßig nachzuplappern oder ſtiermäßig in die Menge hineinzubrüllen, die zu jeder Arbeit außer der „Parteiagitation" verdorben ſind, die Arbeiterſchaft von dieſen Zerrbildern politiſcher Agitatoren zu befreien: dazu halte ich vor allem die Gewerkvereine für berufen." *)

Aber das alles hat doch mit der Vorſtellung der Syndikaliſten nichts zu tun: als werde der Arbeiter in ſeinem Gewerkverein zum ſelbſtändigen Produktionsleiter, zum Organiſator und Disponenten erzogen.

Welcher verhängnisvolle Irrtum iſt es doch: die allmähliche Ausbildung der kapitaliſtiſchen Unternehmung im Schoß der alten feudal-handwerksmäßigen Geſellſchaft gleichzuſetzen mit der Entwicklung der Gewerkvereine! (Sorel des öfteren.) Jenes waren doch die neuen Wirtſchaftsformen ſelbſt, die ſich langſam in die Welt hineintaſteten; die Gewerkvereine haben ja aber mit dem Produktionsprozeſſe gar nichts zu tun. Was allein den erſten kapitaliſtiſchen Gebilden in der handwerksmäßigen Welt in unſerer Zeit entſpricht, das ſind die Staats- und Gemeindebetriebe (von denen aber die Syndikaliſten eh' nichts wiſſen wollen) und

*) Aus meiner 1900 erſchienenen Schrift „Dennoch"' Seite 90/91.

sind die auf der Konsumentenorganisation aufgebauten Genossenschaftsbetriebe: hier in der Tat sind Ansätze zu einer neuen Produktionsweise vorhanden, und hier in der Tat sind praktische Lehrschulen für den Sozialismus. Aber in den Gewerkvereinen?!

Ich halte es für einen der größten Mängel der syndikalistischen Doktrin (die gerade an dieser Stelle so vielversprechend einsetzt!), daß sie die Genossenschaftsbewegung und namentlich die Konsumvereinsbildung so ganz unberücksichtigt läßt. Hierauf sollte sie ihr Hauptaugenmerk richten und (nach Art der Webbs) ihre Zukunftspläne auf einer organischen Verbindung der Konsumvereine mit den Gewerkvereinen aufbauen.

Mit dieser Kritik der Gewerkvereinstheorie (wie man den eben erörterten Bestandteil des syndikalistischen Lehrgebäudes nennen könnte) fällt nun aber auch die ganze Doktrin des Generalstreiks in sich zusammen.

Wir brauchen, wenn wir die Bedeutung dieses Kampfesmittels für die soziale Bewegung der Gegenwart erörtern, gar nicht die Frage nach seiner praktischen Durchführbarkeit aufzuwerfen: das heißt, ob wirklich in irgendwie absehbarer Zeit der Kampf des (nehmen wir an einmütig zusammenhaltenden!) Proletariats eines Landes gegen die Staatsgewalt und den Widerstand wohl immer noch der Mehrzahl der Bürger als aussichtsreich angesehen werden dürfe.

Nehmen wir der Einfachheit halber seine Durchführbarkeit und seinen glücklichen Ausgang an: daß also nach Verlauf von drei Tagen die sämtlichen bisher kapitalistisch verwerteten Produktionsmittel in die Hände der Arbeiter gelangt seien. Würde das — so fragen wir uns — irgendeinen Sinn haben und zu irgendeinem dauernden Erfolge führen können? Anders ausgedrückt: Können wir uns vorstellen, daß auf diesem Wege der Sozialismus in die Welt komme?

Offenbar nur, wenn eine von zwei Voraussetzungen zutrifft. Entweder nämlich, wenn die Annahme des rationalen Sozialismus richtig ist, daß eine prästabilierte Harmonie, eine von Gott geschaffene „natürliche" Gesellschafts-

ordnung beſtehe, die man nur zu entdecken brauche, damit die ſoziale Welt ebenſo harmoniſch geordnet ſei, wie der Kosmos. Steht man auf dieſem Standpunkt, ſo kann man den Generalſtreik als Mittel, die neue Ordnung zu verwirklichen, damit begründen, daß man ihn benutzt, um die letzten Hinderniſſe wegzuräumen, die ſich dem Einzug ins gelobte Land entgegenſtellen: daß er gleichſam die biſſigen Hunde (Klaſſenſtaat und Unternehmertum), die den Weg zu den Schätzen verſperren, ins Jenſeits befördert. Aber der Syndikalismus lehnt jede innere Beziehung zum rationalen (utopiſchen) Sozialismus ab. Er „will ſich vor allen Dingen auf eine realiſtiſche Auffaſſung des ſozialen Lebens ſtützen“ (Leone); „er iſt von einem unerſättlichen Verlangen nach Realismus erfüllt“ („dans son désir insatiable de réalité.“ Sorel). So kommt alſo für ſeine Beweisführung die rationale Begründung nicht in Betracht.

Dann aber muß die andere — einer realiſtiſchen Betrachtungsweiſe entſprechende — Vorausſetzung zutreffen: die ſubjektiven und objektiven Bedingungen der neuen Produktionsweiſe müſſen erfüllt ſein, wenn der grand jour anbricht. Sie werden es aber niemals werden (wie wir ſahen), wenn man nichts anderes, als die Erziehung des Arbeiters in den Gewerkvereinen für nötig hält, um alle erforderlichen Qualitäten des neuen Produzenten zur Entfaltung zu bringen.

Was würde alſo ſelbſt der vollſtändige Sieg dem Proletariat nützen, wenn es doch nicht imſtande wäre, ihn auszunützen? Was will alſo die Idee des Generalſtreiks in einem ſozialen Syſteme, das auf „einer realiſtiſchen Auffaſſung“ ſich aufbauen ſoll?

Man ſieht: in dem Gedankengebäude der Syndikaliſten klaffen noch weite Lücken, ſind die Fundamente zum Teil zu ſchwach, ſind viele Teile des Gebälks morſch, und brüchig iſt allzuoft das Geſtein.

Unbildlich geſprochen: ſo vortrefflich und glücklich viele Anſichten und Theorien des Syndikalismus ſind: die neue ſoziale Theorie iſt es noch nicht. Damit dieſe geſchaffen würde, bedürfte es noch ganz anderer Vertiefung aller Probleme. Vor allem einer vollſtändigen Befreiung vom Marxismus. Wenn die Syndi-

kaliſten ihren Stolz darein ſetzen, nichts zu tun, als den Marxismus wieder rein zu verkündigen, ſo macht das ihrem Pietätgefühl Ehre und war wohl auch aus taktiſchen Gründen geboten: der Entwicklungsfähigkeit ihrer Theorie hat es zweifellos geſchadet. Denn die iſt vielfach gerade an den veralteten Marxſchen Kategorien geſcheitert. Es iſt nicht gut, neuen Wein in alte Schläuche zu füllen. Und man kann keine lebensfähige ſoziale Theorie für das zwanzigſte Jahrhundert ſchaffen, wenn man die Lehren vom Wert, von der Produktivität, vom Staat, von der Klaſſenbildung und dem Klaſſenkampf, von der Revolution uſw. mitſamt den alten Ideologien aus einem veralteten Syſteme einfach herübernimmt.

Worauf es heute ankommt, iſt: neue Werte zu ſchaffen, die Ideenwelt des Proletariats mit neuem Inhalt zu füllen, daneben aber die Erkenntnis der ſozialen Welt von Grund auf neu aufzubauen. Gewiß ſind dazu vortreffliche Anſätze (wie ich von vornherein zugegeben habe) in den Schriften der Syndikaliſten vorhanden (einer der bedeutendſten Anſätze iſt die — freilich ganz flüchtige — Unterſuchung Leones über das Verhältnis zwiſchen Macht und Gewalt und ihre Vertretung in der Geſchichte: ich möchte das neue grundlegende Werk, das da kommen ſoll, geradezu betiteln: „Macht und Gewalt“ („force et violence“). Aber die Hauptarbeit muß noch getan werden. Möchten ſich dabei die Syndikaliſten als rechte „revolutionäre Reviſioniſten“ erweiſen und nicht raſten und ruhen, ehe ſie nicht wirklich die alten Lehren zerſtört und neue an ihre Stelle geſetzt haben.

* * *

Aber mit den Ausführungen des letzten Kapitels habe ich den Leſer ſchon unmerklich aus der Welt der Ideen in die Welt der praktiſchen Betätigung hinübergeführt, ſind wir aus der Betrachtung des Sozialismus zu einer Würdigung der ſozialen Bewegung gelangt. Es wird deshalb Zeit, daß ich von dieſer ſelbſt, ihrer Entſtehung, ihrem Verlauf, von den Tendenzen ihrer Entwicklung ſpreche. Das ſoll im folgenden Abſchnitt geſchehen.

Zweiter Abſchnitt

Die ſoziale Bewegung

Erſtes Kapitel

Aus der Vorgeſchichte der ſozialen Bewegung

Unter ſozialer Bewegung wollten wir an dieſer Stelle verſtehen: den Inbegriff aller Emanzipationsbeſtrebungen des Proletariats als ſozialer Klaſſe. Dieſer Begriffsbeſtimmung möchte ich jetzt eine Einſchränkung hinzufügen: „ſoweit dieſe Emanzipationsbeſtrebungen ein dem Geiſte des Proletariats entſprechendes Gepräge tragen". Ich mache dieſe Einſchränkung, um die Darſtellung jener Bewegung ſelbſt von dem Berichte über allerhand Beſtrebungen zu entlaſten, die zwar zu der modernen ſozialen Bewegung hinführen, die ſie vorbereiten, die ſie aber noch nicht ſelber bilden, die vielmehr nur dasjenige ausmachen, was man die Vorgeſchichte der ſozialen Bewegung nennen kann. Von ihr ſoll auf den folgenden Blättern zunächſt die Rede ſein.

Dieſe Vorgeſchichte, die etwa bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts reicht, verläuft in allen Ländern mit kapitaliſtiſcher Wirtſchaft auffallend einheitlich, weiſt zum mindeſten überall ähnliche Züge auf und wird übereinſtimmend durch folgende Merkmale gekennzeichnet: die Bewegung der Maſſen iſt dort, wo ſie zielbewußt und klar auftritt, noch nicht proletariſch, wo proletariſch, noch nicht klar und zielbewußt. Das bedeutet: in den zielbewußten Bewegungen, an denen wir das Proletariat beteiligt finden, ſind es andere ſoziale Gruppen, die die Ziele ſtecken: bürgerliche; wo das Proletariat ſelbſtändig zu ſein unternimmt, zeigt es noch alle Unreife einer werdenden ſozialen Klaſſe, die erſt Inſtinkte, noch keine bewußten Forderungen und Ziele hat.

Jene Geſchichtsereigniſſe, bei denen das Proletariat eine Rolle ſpielt, ohne daß es proletariſche Bewegungen wären, ſind die bekannten Revolutionen, die wir an die Jahreszahlen — ich muß hier des inneren Zuſammenhanges wegen ins vorvorige Jahrhundert zurückgreifen — 1789, 1793, 1830, 1832, 1848 knüpfen. Alle dieſe Bewegungen ſind in ihrem Kerne durchaus bürgerliche Bewegungen; in ihnen wird gekämpft für bürgerliche Freiheitsrechte, und wenn wir in ihnen auf proletariſche Elemente ſtoßen, ſo ſind die Maſſen, die die Schlachten der Bourgeoiſie oder des Kleinbürgertums ſchlagen, etwa den Bogenſchützen vergleichbar, die in den Ritterheeren kämpften. Dieſe Tatſache iſt von ſo vielen und berühmten Hiſtorikern ſo oft verkannt worden — ſind doch die Schlagwörter: Kommunismus und Sozialismus gelegentlich auf alle Revolutionen ſeit 1789 angewandt worden —, daß es ſich wohl verlohnt, mit einigen Worten das Unberechtigte dieſer Auffaſſung klarzuſtellen. Dabei müſſen wir die einzelnen Bewegungen, die ſich an die genannten Jahreszahlen knüpfen, getrennt in Betracht ziehen, da jede weſentlich eigenartig iſt.

Wenn wir uns zunächſt einmal vergegenwärtigen, welchen Inhalt die Revolutionen von 1789 und 1793 hatten, ſo iſt wohl auch für den Kurzſichtigen die Revolution von 1789 eine rein bürgerliche, und zwar großbürgerliche, Bewegung. Es iſt der Kampf des Großbürgertums um Anerkennung ſeiner Rechte und Befreiung von den Privilegien der herrſchenden Klaſſen der Geſellſchaft, von den Feſſeln, in denen es von den feudalen Gewalten und einer abſoluten Monarchie gehalten worden war. Dieſes Streben kleidet ſich zwar in die Forderungen der Gleichheit und Freiheit, aber, „die ſie meinen", der Gleichheit ſchon von vornherein mit der Einſchränkung der Gleichheit vor dem Geſetz und der Freiheit? Schauen wir uns die erſten, einſchneidenden, ſagen wir ſozialen Geſetze an, die unter der neuen Herrſchaft in Frankreich gegeben werden: ſie atmen alles andere als einen „volks-" oder gar „arbeiterfreundlichen" Charakter; man ſieht es ihnen auf den erſten Blick an, daß ſie nicht von

den Maſſen für die Maſſen gemacht ſind, ſondern von vornehmen Bourgeois, die ſich in einen ſcharfen Gegenſatz zu der Krapüle ſtellen. Gleich die bekannte Loi martiale vom 20. Oktober 1789, ein „Aufruhrgeſetz", bringt dieſen Gegenſatz zum Ausdruck, wenn ſie von den „bons citoyens" ſpricht, die gegen die Angriffe der „gens mal intentionées" durch ſtrengere polizeiliche Maßregeln geſchützt werden müſſen: „wenn die Maſſe ſich auf geſchehene Aufforderung hin nicht zerſtreut, ſo hat die bewaffnete Macht Feuer zu geben." Man wollte den Leuten da unten auf der Piazza ihre Mucken austreiben, damit nicht ein zweites Mal, wenn ſich das Volk ohne höhere Ermächtigung der Brote in den Bäckerläden bemächtigen wollte, der Mordſtrahl in die Bruſt eines ehrſamen Bäckermeiſters ſich verirren möchte.

Aus rein bürgerlichem Geiſte geboren iſt dann ein zweites wichtiges Geſetz jener erſten Jahre, an das ich hier denke: das Koalitionsgeſetz vom 17. Juni 1791. Es beſtraft jede Verbindung zwiſchen Gewerbsgenoſſen zur Förderung ihrer „angeblich" gemeinſamen Intereſſen als einen Angriff auf die Freiheit und die Menſchenrechte mit 500 Livres und der Entziehung des aktiven Bürgerrechts auf ein Jahr. „Il n'est permis à personne," führte der Berichterſtatter Le Chapelier aus, „d'inspirer aux citoyens un intérêt intermédiaire, de les séparer de la chose publique par un intérêt de corporation". Zwar galt das für Unternehmer und Arbeiter, ſagen wir beſſer: Meiſter und Geſellen, gleichmäßig; aber wie ſolcherart Gleichheit im Grunde Ungleichheit bedeutet, iſt allbekannt.

Und dann kommt die erſte Feſtlegung der neuen Geſellſchaftsordnung, die Verfaſſung vom 3. November 1791, die durch Einführung der Zenſuswahl klipp und klar die Scheidung in eine wohlhabende, herrſchende Klaſſe und eine beherrſchte Klaſſe von Habenichtſen zum Ausdruck bringt: es gibt von nun ab „Vollbürger" und Bürger zweiter Klaſſe.

Alſo hier bei der Revolution von 1789 iſt es wohl deutlich, daß es alles andere als eine proletariſche Bewegung war. Zweifelhafter könnte man ſein bei der 1793er Bewegung.

Dieſe iſt es denn auch vor allem, die von unſeren zünftigen Hiſtorikern, wie Sybel, mit Vorliebe als eine „kommuniſtiſche“ bezeichnet wird. Die Männer der Montagne werden in ihren Augen zu Vorläufern der Sozialdemokratie; und noch neuerdings iſt von einem Vertreter jener Auffaſſung die Behauptung aufgeſtellt worden, daß die Leiter dieſer Bewegungen nichts anderes geweſen ſeien als Sozialdemokraten. Dieſer Auffaſſung kann ich eine Berechtigung nicht zuerkennen. Prüfen wir!

Auch die Bewegung von 1793, behaupte ich, iſt durchaus keine proletariſche. Freilich — und das hat ſo viele wohl irregeführt — kommt in ihr diejenige Unterſtrömung zum Durchbruch, die die franzöſiſche Revolution von jeher gehabt hatte, ich meine die demokratiſche. Dieſe iſt von Anbeginn da. Sie äußert ſich ſchon 1789 bei den Wahlen zu den Generalſtänden und kommt endlich 1793 zur vollen Entfaltung.

Wenn wir die „Cahiers“ mit ihren „Doléances“ aus dem Jahre 1789 durchblättern, jene Wunſchzettel, die die Wähler ihren Vertrauensmännern zu übergeben pflegten, insbeſondere die aus Paris und Lyon, ſo finden wir darin ſchon einen ganz eigentümlichen Ton, der mit der offiziellen Honigmondſtimmung der Ballhausmänner wenig übereinſtimmte. Man knüpft an die herrſchende Not an — es war ein böſer Winter geweſen, der von 1788 auf 1789 — und klagt, daß ſie durch eine freie Verfaſſung nicht gemildert werden könne. „Die Stimme der Freiheit verkündet nichts dem Herzen eines Elenden, der vor Hunger ſtirbt.“ Man verlangt ſchon Brottaxen und Beſchäftigung; Unterdrückung der Sonntagsruhe und der Feſttage! Und wie dann dieſe Stimmung in den Reden und Schriften Marats wiederkehrt, weiß jedermann. Der „Ami du peuple“ eifert gegen die „Ariſtokraten“ und will dem „Peuple“ dienen. Man kommt zur Einſicht, daß der großen Maſſe der „Armen“ Freiheit und Gleichheit nichts nützen. Und Marat folgert daraus: „die Gleichheit der Rechte führt zur Gleichheit der Genüſſe, und erſt bei dieſem Punkte kann der Gedanke ausruhen.“ Dann kommen die Taxen, kommt das Maximum. Aber, ſo müſſen wir fragen:

iſt darum dieſe Bewegung eine proletariſch-ſozialiſtiſche? Konnte ſie es auch nur ſein? Wer waren denn ihre Träger? wer ihre Führer?

Die Hauptquellen jener demokratiſchen Unterſtrömung, die 1793 hervorbricht, fließen, wie bekannt, in Lyon und Paris. In Lyon finden wir nun allerdings proletariſche Elemente: die Arbeiterſchaft in der Seideninduſtrie. Wir beſitzen ſogar eine Statiſtik für jene Zeit (1788/89): danach gab es damals in der Lyoner Seideninduſtrie 410 Verleger (maîtres marchands) 4202 Webermeiſter (maîtres ouvriers) 1796 Geſellen (compagnons) und etwa 40000 andere Arbeiter beiderlei Geſchlechts. Hier müſſen wir alſo ohne Zweifel ſchon ſtark proletariſche Intereſſen oder doch wenigſtens proletariſche Inſtinkte vermuten. Sie waren auch zweifellos im Keime vorhanden, wurden jedoch durch die eigentümliche Geſtaltung der Lyoner Seideninduſtrie in ihrer Entwicklung gehemmt. Dieſe Induſtrie hatte ſchon damals (und hat ihr bis heute bewahrt) einen ſtarken Stich ins Kleinbürgerliche, in gewiſſem Sinne ſogar ins Großbürgerliche, aus zwei Gründen: erſtens dank ihrer eigentümlichen Organiſation, der Tatſache, daß die Arbeit nicht in großen Betrieben, ſondern in kleinen Ateliers unter der Leitung ſelbſtändiger Meiſter ſich vollzieht, alſo ſelbſtändige Meiſterexiſtenzen ſchafft, die eine Art von Mittelglied zwiſchen Unternehmer und Arbeiter bilden und zu gemeinſamem Vorgehen mit dem Proletariat ſchwer zu bewegen ſind; zweitens deshalb, weil die Lyoner Seideninduſtrie eine Luxusinduſtrie iſt. Luxusinduſtrien ſind ihrer Natur nach, zumal in früheren Zeiten, antirevolutionär: ſeidene Strümpfe konnten die Männer der Montagne nicht brauchen. Deshalb finden wir — ſehr begreiflicherweiſe — Lyon, als der erſte Rauſch vorbei iſt, neben der Vendee an der Spitze der Gegenrevolution, und zwar ſchon am Anfang der 1790er Jahre.

In dem Maße nun, wie Lyon antirevolutionär wird, tritt Paris mit ſeinen Faubourgs in den Vordergrund; aus ihnen wälzen ſich immer neue Scharen hervor, die Heere der Sansculottes. Was aber waren dieſes für Leute? Gewiß gab es

Lohnarbeiter darunter. Aber ihnen hingen die Eierschalen des Handwerks noch an, aus dem sie hervorgegangen waren oder in das sie — dank wiederum der Eigenart der Pariser Industrien — noch hineinragten. Die eigentliche Masse der Sansculottes bilden aber diese Lohnarbeiter nicht. Die bildet vielmehr das Pariser Kleinbürgertum; das sind erstens die nicht zünftigen Handwerksmeister, die gerade im Faubourg St. Antoine und Du Temple angesiedelt waren, zweitens die Handwerksgesellen, drittens das, was die Franzosen „la boutique" nennen, Kleinhändler, Wirte usw., eine besonders wichtige Gruppe. Dazu kam die Hefe der Großstadt, die schon damals vorhanden war, wie sie es heute noch ist: die Ballonmützen, das „Lumpenproletariat". Das also sind die Scharen, die die Anhänger der Danton, Robespierre, Marat bilden. Und diese Führer selbst? Wes Geistes Kind sind sie? Auch sie sind am letzten Ende Kleinbürger von reinem Geblüt. Sie sind extreme Radikale, extreme Individualisten. Sie sind in ihren Idealen ganz und gar unsozialistisch und unproletarisch. Wir kennen das politische Testament von St. Just. In ihm hat er seine Vorstellungen vom „Zukunftsstaat", wie er ihn erträumte, niedergelegt: er sieht den Boden Frankreichs geteilt unter alle Bewohner zu gleichen Teilen, jeden in fast abgeschlossener Eigenwirtschaft seinen bäuerlich-einfachen Unterhalt gewinnen. Es waren die Ideale der großen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, die in den Männern der Montagne politischen Gehalt bekamen. Aber weder Voltaire, noch Diderot, noch Rousseau haben jemals von einem Proletariat im heutigen Sinne Kenntnis gehabt und Kunde gegeben, naturgemäß also auch nicht von Strebungen, die nur dem Geiste des Proletariats entspringen konnten. Damit steht es durchaus im Einklang, wenn die Verfassung von 1793 in Art. 2 als „Menschenrechte": Egalité, Liberté, Sûreté und — Propriété erklärt.

Es zeugt also von geringem historischem Verständnis und einem bedauernswerten Mangel an Unterscheidungsvermögen, wenn man noch heute (freilich wohl nur noch in den Kreisen

der berufsmäßigen „Historiker") von einer kommunistischen Bewegung in der Zeit der großen französischen Revolution fabelt. Gerade die Revolution von 1793 bietet ein Beispiel dafür, wie voreilig es ist, überall, wo geschrien und gehauen wird, gleich von Sozialdemokraten und modern-sozialer, d. h. proletarischer Bewegung zu sprechen.

Auf die übrigen Bewegungen aus der Vorgeschichte will ich nur kurz eingehen. Der Aufstand von Babeuf 1796 hatte allerdings in seinem Programm kommunistisches Gepräge; er blieb aber, wie man jetzt weiß, ohne jede Fühlung mit den Massen, die endlich revolutionsmüde waren.

Augenfällig großbürgerlich sind dann die Julirevolution von 1830 in Frankreich und die 1848er Bewegung in Deutschland. Beide Male sehen wir das Bürgertum im Kampfe mit den feudalen Gewalten. Und in diesem Kampfe bedient sich die Bourgeoisie gern der Arbeitermassen als ihrer Bundesgenossen. Sie holte, hat man gesagt, das Proletariat wie einen Teufel aus dem Kasten und ließ es verschwinden, sobald es seine Zwecke mit seiner Hilfe erreicht hatte. Im Jahre 1830 schlossen die französischen Fabrikanten ihre Fabriken und schickten ihre Arbeiter zum Barrikadenkampf in die Straßen. Zwei Jahre später schossen dieselben Industriellen, in ihrer Eigenschaft als Nationalgardisten, dieselben Arbeiter nieder, als diese sich einfallen ließen, ohne vorher eingeholte Erlaubnis Revolution machen zu wollen.

Weniger offen zutage liegt der bürgerliche Charakter der Revolution von 1832 in England und der Februarrevolution in Frankreich 1848 deshalb, weil es hier selbst bürgerliche Regierungen sind, gegen die die Bewegungen sich richten. Trotzdem sind auch die Bewegungen von 1832 in England und die Februarrevolution in Frankreich keine proletarischen Bewegungen, sie sind vielmehr (soweit sie einen sozialen Klassencharakter tragen) der Kampf eines Teiles der Bourgeoisie — wesentlich der radikalen Industriellen — gegen einen anderen: die Hochfinanz.

Das ſind alſo die klaren, die zielbewußten Bewegungen des vorigen Jahrhunderts. An ihnen allen iſt das Proletariat beteiligt geweſen, hinter allen Barrikaden von 1789 bis 1848 liegen Proletarierknochen, aber eine proletariſche, alſo in unſerem Sinne eine modern-ſoziale Bewegung iſt keine einzige geweſen von allen, die ich aufgezählt habe.

Wo nun das Proletariat für ſich und ſeine Intereſſen kämpft, da ſind es zunächſt in den Anfängen ganz dumpfe, ganz unartikulierte Laute, die wir vernehmen, und lange dauert es, bis dieſe Laute zu Rufen, bis dieſe Rufe zu gemeinſamen Forderungen, zu Programmen ſich abklären. Die erſten proletariſchen Bewegungen — „die Regungen jener unglücklichen, tief vergrabenen Maſſe“ — ſind, nach dem Worte Carlyles, „wie die Bewegungen des Enceladus, der, wenn er über ſeine Schmerzen klagen will, Erdbeben hervorrufen muß“. Es ſind Bewegungen vollſtändig inſtinktiver Art, die ſich an dasjenige halten, was zunächſt liegt und gegen das anſtürmen, was ihnen handgreiflich im Wege zu ſtehen ſcheint. Es ſind Taten, die urſprünglich zum großen Teil die Formen des Raubes und der Plünderung annehmen. Sie haben den Zweck, irgendwo den Feind in ſeinem Beſitztum zu vernichten. In England wimmelt es am Ende des achtzehnten und Anfang des vorigen Jahrhunderts von Zerſtörungen und Plünderungen von Fabriken. Im Jahre 1812 wird in England die Zerſtörung von Fabriken mit dem Tode bedroht, der beſte Beweis, wie oft das Verbrechen vorgekommen iſt.

Aus der ſozialen Geſchichte Deutſchlands gehören hierher die Weberunruhen der 1840er Jahre, die ihren unvergleichlichen Hiſtoriker in Gerhart Hauptmann gefunden haben. Aber auch der Kampf gegen die Wahrzeichen der neuen Technik: Fabriken und Maſchinen muß in Deutſchland eine allgemeine Erſcheinung geweſen ſein. „Unter vielen von euch,“ redet ein Maſchinenfabrikant aus Chemnitz die deutſchen Arbeiter im Jahre 1848 an, „wurzelt neben manchem anderen hauptſächlich ein gefährliches Vorurteil. Einige glauben nämlich, daß ſie dadurch Arbeit erhalten und Verdienſt erlangen können, wenn

die oder jene Maſchine beſeitigt wird. Die Drucker z. B. wollen die Perrotinen- und Walzmaſchinen abgeſchafft oder doch ſo eingeſchränkt wiſſen, daß daneben die an jedem Ort vorhandene Anzahl von Druckern beſchäftigt werden kann; die Weber ſtemmen ſich gegen die Einführung des mechaniſchen Webſtuhls und wollen ſie mit allen Mitteln hindern; die Kämmer bei der Kammgarnſpinnerei verlangen, daß die Kämmaſchinen beiſeite gelegt werden ſollen. In Mainz haben ſogar die dortigen Handarbeiter die Beſitzer der Dampfmaſchine und Pferde gezwungen, ihren Geſchäftsbetrieb einzuſtellen."

In anderen Ländern beobachten wir ganz ähnliche Ereigniſſe. In denke an den Fabrikbrand in Uſter in der Schweiz im Jahre 1832, in Frankreich an den Lyoner Seidenweberaufſtand im Jahre 1831. Dieſer hebt ſich dadurch von Vorkommniſſen ähnlicher Art ab, daß er als Leitmotiv einen Wahlſpruch angenommen hat, den wir gleichſam über die Eingangspforte zu der proletariſchen Bewegung geſchrieben uns denken können: Vivre en travaillant ou mourir en combattant! Das iſt ein erſter ſchüchterner Ausdruck proletariſchen Strebens, weil der Schlachtruf negativ und poſitiv einen Satz echt proletariſch-ſozialiſtiſcher Ethik ausdrückt: Es ſoll niemand, der nicht arbeitet, leben — negativ; es ſoll aber auch derjenige, der arbeitet, leben können — poſitiv. Alſo: die erſten Formen proletariſcher Bewegungen ſind Kämpfe gegen die äußerlich wahrnehmbaren Dinge, in denen ſich der Gegner gleichſam verkörpert: gegen die Fabriken und Maſchinen, die man zertrümmert, weil man bei ihrem Aufkommen ſieht, wie ſie den Handarbeitern Konkurrenz machen, gegen die Wohnungen der Unternehmer, die als die Zwingburgen der neuen Gewalthaber erſcheinen.

Eine höhere Stufe der Entwicklung iſt es ſchon, wenn an die Stelle der unmittelbar ſichtbaren Dinge die dahinter liegenden Rechtsordnungen angegriffen werden, auf denen das kapitaliſtiſche Wirtſchaftsſyſtem beruht: der freie Wettbewerb in der Gütererzeugung, der freie Arbeitsvertrag uſw., wenn die proletariſche Bewegung auf Beſeitigung jener modernen Rechtsformen

ſich zu richten anfängt. Nur daß es in jenen dunkeln Anfangszeiten der modernen ſozialen Bewegung die vorkapitaliſtiſche, alſo im weſentlichen die zünftleriſche Wirtſchaftsordnung iſt, die man zurückfordert. So kämpft das Proletariat in England am Ende des achtzehnten und Anfang des vorigen Jahrhunderts lange Zeit für eine Wiederbelebung der Eliſabethiſchen Gewerbeordnung. Dieſe hatte beſtimmt: Es ſolle jeder Meiſter auf drei Geſellen nur einen Lehrling halten. Die Lehrzeit ſolle auf ſieben Jahre beſchränkt werden, der Lohn durch den Friedensrichter feſtgeſetzt werden uſw.

Denſelben Geiſt atmet die deutſche Arbeiterbewegung noch im Jahre 1848. Daß die Revolution dieſes Jahres ſelber rein bürgerliches Gepräge trug, wurde ſchon hervorgehoben. Aber es fehlte im Revolutionsjahr doch nicht, wie man weiß, an einer ſelbſtändigen Arbeiterbewegung, die in verſchiedenen Emeuten ſich Luft machte und in den „Beſchlüſſen des Arbeiterkongreſſes", der vom 23. Auguſt bis 3. September 1848 in Berlin abgehalten wurde, ihren programmatiſch allgemeinſten Ausdruck fand. Dieſe Beſchlüſſe enthalten ſchon einige echt proletariſche Forderungen, wie Einführung des 10ſtündigen Maximalarbeitstages, Verbot der Kinderarbeit uſw. Daneben begegnen wir dem Vorſchlage, eine große Kreditkaſſe für die Arbeiter zu begründen (aus der „jeder .. Darlehn .. empfangen kann gegen genügende Sicherheit und Zinſen, jedoch muß Arbeitern die Priorität eingeräumt werden"), der Forderung einiger allgemeiner politiſcher Rechte für die große beſitzloſe Maſſe, der konfeſſionsloſen Volksſchule uſw. Aber diejenigen Forderungen, die ſpeziell wirtſchaftspolitiſcher Natur ſind, gipfeln doch in dem Verlangen nach Rückwärtsrevidierung der Gewerbeordnung. Was wir heute als den eiſernen Beſtand in den Reſolutionen der Handwerkerkongreſſe finden, bildete damals die weſentlichen Forderungen der Arbeiter. So lautet § 12: „Keiner darf ein Geſchäft, welches techniſche Fähigkeiten bedingt, weder ſelbſt betreiben noch durch Werkführer betreiben laſſen, wenn er es nicht ſelbſt erlernt hat" (alſo: Forderung des Befähigungsnachweiſes!);

§ 13: „Alle Arbeiten in den Zuchthäusern . . müssen aufhören;“ § 15: „Der Hausierhandel mit fertigen Waren des Handwerkerstandes hört auf;“ § 25: „Die Innungen und Korporationen von Meistern haben die Aufgabe, die gegenseitige Konkurrenz der Meister aufzuheben und einzuschränken;“ § 30: „Kein Meister darf einen Lehrling annehmen, dessen Ausbildung nicht gesichert ist. Zu dem Zwecke sind technische Aufsichtsbehörden aus gleicher Wahl von Meistern und Gesellen oder Arbeitern zu gründen, welche die Lehrlinge öffentlich zu prüfen haben. Die Prüfungen sind theoretisch und praktisch. Die Lehrzeit soll in der Regel drei Jahre nicht übersteigen;“ § 31: „Das übermäßige Halten von Lehrlingen von seiten eines und desselben Meisters muß durch das Lokalkomitee verhütet werden.“ Und selbst westdeutsche Arbeiter, wie die aufständigen Krefelder Seidenweber, frohlockten, als sie (in der Vereinbarung vom 27. März 1848) den Ankauf sämtlicher Webstühle durchsetzten und mit diesen ihren eigenen Gerätschaften gesetzlich zu selbständigen Meistern erklärt wurden, die sich dann zu einer Weber- und Wirkerzunft zusammenschlossen. „Mit einem Schlage,“ fügt Alphons Thun hinzu, der uns diese Vorgänge erzählt hat, „entpuppte der Arbeiter sich als Handwerksmeister, und selbst das zierliche zünftlerische Zöpfchen fehlte nicht, denn kein Meister sollte mehr als vier Webstühle (ausgenommen auf Sammet) beschäftigen und kein Fabrikant Mädchen (ausgenommen die Töchter verstorbener Meister) zum Weben annehmen.“

Endlich kann man der Vorgeschichte der modernen sozialen Bewegung auch noch alle jene unsicheren Versuche zurechnen, die vom Proletariate tastend unternommen werden, um jene Formen der Organisation herauszubilden, die später in seinem Emanzipationskampfe eine ausschlaggebende Rolle zu spielen berufen sein sollten: die ersten in der Anlage verfehlten gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen.

Ich denke an jene „allgemeinen Arbeiterbünde“, die das gesamte Proletariat eines Landes ungegliedert umschließen sollten und die in allen Anfängen der modernen Arbeiterbewegung

ganz gleichförmig wiederkehren: Gebilde wie der englische unter Owens Einfluß emporgeblühte „Grand national"; wie der von Schweitzer ein Menschenalter später ins Leben gerufene deutsche „Gewerkschaftsbund" und ähnliche. Ihnen allen gemeinsam ist, daß sie nach den Sternen greifen und dabei unweigerlich zu Falle kommen, weil sie die Gewerkschaftsidee in der Form bürgerlicher Geheimbünde wie die Freimaurer zu verwirklichen trachten. Sie endigen nach einigen Jahren großer Ziffern in vollständiger Erfolglosigkeit und Mutlosigkeit. Dasselbe gilt von den unzähligen Bestrebungen, die Arbeiter in Genossenschaften zu einigen, um sie dadurch selbsttätig in den Gang des Wirtschaftslebens eingreifen zu lassen. Hierhin gehört die unselige Spezies der Produktivgenossenschaft: der Versuch, die kapitalistische Unternehmung mit proletarischem Geiste zu füllen, Sozialismus mit Hilfe kapitalistischer Grundsätze zu verwirklichen, ein Versuch, der überall scheitern mußte. Alles sind Seifenblasen, die nach kurzer Zeit zerplatzen.

Gleichsam an der Schwelle zur eigentlich modernen sozialen Bewegung steht, deren Vorgeschichte abschließend, aber doch noch ihr angehörend, jene große und bekannte Bewegung, die man vielfach als die erste, hervorragende sozialistisch-proletarische Bewegung zu bezeichnen sich gewöhnt hat: die Chartistenbewegung der Jahre 1837 bis 1848 in England. Sie zeichnet sich allerdings vor jenen eben erwähnten plötzlichen Aufwallungen der Massen dadurch aus, daß sie über mehr als ein Jahrzehnt planmäßig weitergeführt wird und als eine wohl organisierte Bewegung uns entgegentritt. Und ohne allen Zweifel ist es eine echt proletarische Bewegung: wenn man will, die erste planmäßige, proletarische Bewegung großen Stils. Sie ist proletarisch, weil es leibhaftige Lohnarbeiter sind, die die Hauptmassen der Chartisten bilden; sie ist proletarisch aber auch in dem Sinne, daß ihre Forderungen unmittelbar aus den Zuständen des Proletariats herauswachsen, daß das Streben nach materieller Lebensverbesserung gedrückter Fabrikarbeiter im Vordergrunde der Bewegung steht. Es wird damals schon der Maximalarbeitstag

als Forderung aufgeſtellt. Ich erinnere an das berühmte Wort des Pfarrers Stephens, der den Maſſen zurief: „Die Frage, die uns hier beſchäftigt, iſt nichts anderes als eine Meſſer- und Gabelfrage!“ Proletariſch aber iſt die Chartiſtenbewegung auch darin, daß in ihr der Gegenſatz zwiſchen Arbeit und Kapital oftmals ſcharf und deutlich in die Erſcheinung tritt. Die „Regierung“, die „herrſchende Klaſſe“, wird gleichgeſetzt mit der Kapitaliſtenklaſſe. Das findet ſeinen Ausdruck in dem urwüchſigen Haß, der ſich gegen das Unternehmertum ſchon damals in den Maſſen angeſammelt hat und zu einem Schlachtruſe wird. Das Wort O'Connors: „Nieder mit jenen Elenden, die das Blut eurer Kinder trinken, Wolluſt treiben mit dem Elend eurer Weiber und ſatt werden von eurem eigenen Schweiße“, erinnert uns lebhaft an die Redensarten proletariſcher Volksverſammlungen ſelbſt noch der Gegenwart. Das Pochen ferner auf die Rechte der Arbeit iſt ein durchaus proletariſcher Zug; ſchon damals iſt es das Recht auf den vollen Arbeitsertrag, um das man kämpft, auf den „Mehrwert“, der ungerechterweiſe in die Taſchen der Unternehmer fließe. Ein Wahrzeichen des proletariſchen Grundzugs der Chartiſtenbewegung iſt ferner die zunehmende Gleichgültigkeit gegen bürgerliche Forderungen, wie z. B. gegen die Abſchaffung der Kornzölle. Es iſt reizvoll, zu beobachten, wie die Chartiſtenbewegung langſam teilnahmlos wird gegenüber den gerade damals dringenden Begehren des Bürgertums: dieſe, urſprünglich noch mitvertreten, werden ſchließlich ganz und gar über Bord geworfen. Und auch in der Form des Kampfes finden wir proletariſchen Geiſt. So erſcheint ſchon damals der Generalſtreik als Kampfesmittel, a u ch ein Gedanke, der ſelbſtverſtändlich nur in einer echt proletariſchen Bewegung entſtehen kann. Alſo ohne allen Zweifel: aus dieſen und anderen Gründen haben wir es in der Chartiſtenbewegung mit einer proletariſchen Bewegung zu tun.

Wenn ich ſie nun trotzdem in die Vorgeſchichte verweiſe, ſo geſchieht es deshalb, weil ich in ihr das klare Programm einer proletariſch-ſozialen Bewegung vermiſſe, das klar geſteckte Ziel,

auf das ſie hinarbeiten ſollte. Was die Chartiſtenbewegung als Programm hat, iſt die Charte, und in der Charte iſt nichts enthalten von echten ſozialiſtiſchen Forderungen, ſie iſt die Zuſammenſtellung einer Parlamentsreform, weiter nichts. Sie bildet nichts anderes als eine Art von Verlegenheitsprogramm, an das man ſich anklammert, weil man nichts Beſſeres weiß, ein Programm, das übernommen worden iſt von der radikalen bürgerlichen Demokratie. O'Connell hatte ſie dem Proletariat überliefert: „Allgemeines Wahlrecht, geheime Abſtimmung, gleiche Wahlbezirke, Diäten, keinen Beſitz für Abgeordnete, kurze Legislaturperioden." Deshalb, ſo ſehr auch der Kern der Chartiſtenbewegung proletariſch erſcheinen mag, ſo ſehr auch der Geiſt, der ſie beherrſcht, ein proletariſcher iſt, ſo muß ſie doch von den ſpäteren, bewußten, proletariſch-ſozialiſtiſchen Bewegungen unterſchieden werden eben durch die Unbeſtimmtheit ihres Programmes. Ich betone das ausdrücklich, weil häufig, ſelbſt von ſo guten Kennern engliſcher Geſchichte, wie Brentano, die Chartiſtenbewegung ſchlechthin z. B. mit der deutſchen Sozialdemokratie gleichgeſtellt wird. Dieſe Auffaſſung hält ſich zu ſehr an die äußere Form, die in beiden Fällen Ähnlichkeit hat, ſofern beide Bewegungen die politiſche Macht erſtreben, während doch das innere Weſen, das ſehr verſchieden iſt, den Ausſchlag für die Artbeſtimmung einer ſozialen Bewegung geben ſoll.

Zweites Kapitel

Die Entfaltung der nationalen Eigenarten

Vorbemerkung

Die „Vorgeschichte" der sozialen Bewegung trägt, wie wir gesehen haben, in den verschiedenen Ländern mit kapitalistischer Kultur viele gemeinsame Züge. Das wird uns nicht in Erstaunen setzen. Denn in dieser Gleichförmigkeit kommt doch nichts anderes zum Ausdruck als die Gleichförmigkeit der wirkenden Ursachen: der Kapitalismus bricht mit plötzlich verhundertfachter Gewalt hervor, reißt die alten Ordnungen nieder, tritt die Massen unter die Füße und veranlaßt diese zunächst zu rein reflektorisch-instinktiven Gegenbewegungen. Und wiederum trägt der weitere Verlauf der sozialen Bewegung, wie ich später zeigen will, die Tendenz in sich, zu dieser Einheitlichkeit und Wesensübereinstimmung zurückzukehren. Abermals aus Gründen ähnlicher Natur: weil nun das kapitalistische Wirtschaftssystem so sehr in alle Poren des Gesellschaftskörpers eindringt, daß dieses sich von Volk zu Volk immer einheitlicher gestalten muß.

Aber dazwischen liegt eine Periode, in der uns die soziale Bewegung viel mehr in ihren nationalen Mannigfaltigkeiten denn in ihrer Gleichförmigkeit vor das Bewußtsein tritt. Was wiederum leicht verständlich ist: es ist die Zeit, in der die eigentümliche Volksnatur auf ihre besondere Art des ihr gestellten Problems — den Kapitalismus aufzunehmen oder zu überwinden — Herr zu werden versucht, in der also die Verschiedenheiten des Blutes, der geschichtlichen Erlebnisse, der politischen

Verfaſſung, der wirtſchaftlichen Sonderart ſich geltend machen und die verſchiedenen Nationen verſchiedene Wege führen, die einſt an näher oder ferner gelegenen Punkten in die große Heerſtraße einmünden.

Im ſchönen Hegelſchen Pathos ausgedrückt, würde das heißen: „Die Staaten (und) Völker . . . in dieſem Geſchäfte des Weltgeiſtes ſtehen in ihrem beſonderen beſtimmten Prinzipe auf, das an ihrer Verfaſſung und der ganzen Breite ihres Zuſtandes ſeine Auslegung und Wirklichkeit hat, deren ſie ſich bewußt und in deren Intereſſe vertieft, ſie zugleich bewußtloſe Werkzeuge und Glieder jenes inneren Geſchäfts ſind, worin dieſe Geſtalten vergehen, der Geiſt an und für ſich aber ſich den Übergang in ſeine nächſte höhere Stufe vorbereitet und erarbeitet.“

Wollen wir nun dem Bedürfniſſe unſeres ordnenden Verſtandes Rechnung tragen, ſo werden wir je beſonders charakteriſtiſche Züge in der ſozialen Bewegung der verſchiedenen Länder herausgreifen und ſie zu je einem beſonderen nationalen „Typus“ in unſerer Vorſtellung vereinigen. Alsdann werden ſich drei verſchiedene „Typen“ der ſozialen Bewegung, denke ich, in hervorragender Schärfe und Gegenſätzlichkeit unterſcheiden laſſen: ein engliſcher, ein franzöſiſcher, ein deutſcher.

Der engliſche Typ würde dann gebildet werden durch das Zurücktreten der politiſchen oder gar ſozialiſtiſchen Arbeiterbewegung und ausſchließliche Pflege der Gewerkvereine und Genoſſenſchaften; im franzöſiſchen Typus würde ſich der Revolutionsgedanke alten Stils ſeinen Ausdruck ſuchen; während endlich der deutſche Typus ſich in einer geſetzlich-parlamentariſch-politiſchen Arbeiterbewegung in Marxſchem Geiſte ausprägen würde. Die beſondere Darſtellung wird deutlich machen, was ich damit meine.

I. Der engliſche Typus

Der Verlauf der ſozialen Bewegung in England bis etwa in die Mitte der 1880er Jahre iſt in ſeinen Grundzügen dieſer: das ruck- und ſtoßweiſe Rütteln an den Fundamenten der kapi-

kapitalistischen Wirtschaftsordnung war schließlich in der großstiligen Chartistenbewegung der 1830er und 1840er Jahre einem wohldurchdachten Andrängen gegen die Bollwerke der bestehenden Gesellschaftsordnung gewichen. In der Chartistenbewegung durchlebte die englische Arbeiterschaft, wie es Frau Webb ausdrückt, ihre „heroische Periode". Aber die revolutionären Anläufe verliefen im Sande. Das Proletariat verlor die Lust am politischen Kampfe und den Glauben an eine bessere Ordnung als es die kapitalistische war. Vom Jahre 1850 ab tritt die englische Arbeiterbewegung in ein Stadium ruhiger, nüchterner Augenblickspolitik. Zur Freude aller bürgerlichen Sozialreformer legt die Arbeiterschaft alle sozialistischen Schrullen ab; sie verzichtet sogar auf die Bildung einer selbständigen politischen Partei und unterstützt die Wighs oder die Torys. Sie erkennt die kapitalistische Wirtschaftsordnung als gegeben an und versucht, ihre Lage im Rahmen dieser bestehenden Wirtschaftsordnung zu verbessern. Das gelingt ihr in weitem Umfange: die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen hebt sich, die Gesetzgebung wird in ihrem Interesse wesentlich umgebildet: der Arbeiterschutz wird eingeführt usw. Die alte unversöhnliche Gegnerschaft zwischen Kapital und Arbeit scheint einer verständigen, gegenseitigen Anerkennung der berechtigten Forderungen durch die beiden Parteien gewichen zu sein, die soziale Bewegung hat den Weg „zum sozialen Frieden" eingeschlagen.

Was uns an dieser Wandlung, die die soziale Bewegung in England um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts erfährt, hier zunächst interessiert, ist der Umstand: daß wir der Resignation, die die englische Arbeiterschaft übt, die Erschaffung und Ausbildung zweier Institutionen verdanken, die heute zum eisernen Bestande jeder modernen Arbeiterbewegung geworden sind, und ohne die wir uns die moderne soziale Bewegung überhaupt nicht denken können: der gewerkschaftlichen und der genossenschaftlichen Organisationen. Ich habe an dieser Stelle nicht die Wesenheit der Gewerkschaftsbewegung darzustellen, der ich vielmehr in einer besonderen Schrift gerecht zu werden versucht habe.

Ich will nur die Punkte hervorheben, worin die schöpferische Leistung Englands auf diesem Teilgebiete der sozialen Bewegung zutage tritt. Man wird dann sogleich erkennen, daß es die heute selbstverständlichen Grundsätze aller modernen Gewerkschaftspolitik sind, die von den englischen Arbeitern zum ersten Male festgelegt wurden, also daß diesen die Entwicklung der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung recht eigentlich zu danken ist.

Der erste Gewerkverein, der im Geiste der neuen Zeit gestaltet wurde, war der Gewerkverein der Vereinigten Maschinenbauer im Jahre 1851. Er war zunächst einmal eine „Trade" Union im wahren Sinne des Wortes, die Vereinigung der einer bestimmten Branche angehörenden Arbeiter, womit den abenteuerlichen Versuchen, die gesamte Arbeiterschaft eines Landes oder eines Bezirks zu einer gemeinschaftlichen Organisation zusammenzuschließen, ein für allemal (im Prinzip) ein Ende gemacht war. Der neue Gewerkverein legte aber sodann auch die Grundsätze einer zweckmäßigen Gliederung der vereinigten Berufsgenossen fest: er fußte auf dem Gedanken eines Zentralverbandes, der das ganze Land umspannte und durch Lokalvereine oder Zahlstellen, die sämtlich in ihm ihre Einheit fanden, über das ganze Land hin vertreten wurde. Der neue Gewerkverein verstand endlich in geschickter Weise die beiden Funktionen der gewerkschaftlichen Organisationen zu vereinigen: er wurde ebensowohl Unterstützungs- wie Kampfverein. Er sorgte durch die Erhebung von regelmäßigen Beiträgen gleichermaßen dafür, daß seine Mitglieder in den kritischen Zeiten der Krankheit, des Todes usw. Zuschüsse aus der Vereinskasse erhielten, wie auch dafür, daß sie für den Fall der Arbeitseinstellung (in der die besondere Waffe der modernen Gewerkschaften erblickt wurde) in den Fonds der Streikkasse die erforderliche Rückenstärkung erhielten.

Die englischen Arbeiter haben aber auch die Form des modernen Arbeitsvertrages: den kollektiven Arbeitsvertrag, wie man ihn genannt hat, geschaffen. Auf langen Umwegen über verschiedene Arten des schiedsrichterlichen Verfahrens langte man

endlich bei der Idee an, die Arbeitsbedingungen auf dem Wege der friedlichen Vereinbarung zwiſchen den Organiſationen der Unternehmer und Arbeiter für längere Zeiträume vertragsmäßig zu regeln, das heißt bei dem, was wir in Deutſchland Tarifgemeinſchaften nennen. Man muß die dornenvolle Geſchichte der engliſchen Trade Unions kennen, um ermeſſen zu können, was für eine große Tat dieſe mühevolle, durch ungezählte Mißgriffe immer wieder aufgehaltene Herausarbeitung der heute ſo klaren und wie ſelbſtverſtändlich erſcheinenden Form des kollektiven Arbeitsvertrages bedeutet.

Die engliſchen Arbeiter endlich waren es, die auch äußerlich zuerſt die Gewerkſchaften zu Anſehen und Einfluß gebracht haben, die ihnen ein Recht im Staate erkämpften und die Organiſationen ſelbſt mehrten und kräftigten. Im Jahre 1874, als die Gewerkſchaftsbewegung in allen übrigen Ländern noch in den Kinderſchuhen ſteckte, war auf dem Kongreß zu Sheffield ſchon faſt eine Million wohlorganiſierter Arbeiter durch Abgeſandte vertreten.

Das Gegenſtück zur Gewerkvereinsorganiſation bildet die Entwicklung der Konſumgenoſſenſchaften, für die auch erſt England den modernen Typ geſchaffen hat. Es bedeutete einen Markſtein der ſozialen Geſchichte, als an einem dunklen Dezemberabende des Jahres 1844 der Auld Wayvers Shop in Toad Street in der kleinen Stadt Rochdale eröffnet wurde, „als unter dem Hohngelächter der Straßenjugend von Rochdale, dem Spott neugieriger Kaufleute und den gleichgültigen Bemerkungen der Vorübergehenden die Läden eines im Erdgeſchoß einer Hintergaſſe gelegenen Magazins vorſichtig in die Höhe gezogen und winzig kleine Quantitäten an Butter, Zucker, Mehl und Hafermehl in dem Schaufenſter ſichtbar wurden“. Der Laden war nur Sonnabends und Montags in den Abendſtunden geöffnet; von den 28 Vereinsmitgliedern, die ſämtlich dem Proletariat angehörten, diente eins als Verkäufer, ein anderes als Buchführer, ein drittes als „Kaſſierer“, ein viertes als „Schatzmeiſter“. Der Umſatz betrug 2 £ wöchentlich, das angeſammelte

Vermögen 28 £. Die ersten Mitglieder waren zur Hälfte Owenisten, zur anderen Hälfte Chartisten. Das also war das Ende des Owenismus und Chartismus, das aber war auch der Anfang der englischen Genossenschaftsbewegung, insonderheit Konsumvereinsbewegung, an der sich heute rund zwei Millionen Menschen beteiligen, die über ein Vermögen von mehr als 500 Millionen Mark verfügt und durch die weit über eine Milliarde Mark Waren den Konsumenten jährlich zugeführt werden.

Was wiederum das Verdienst des englischen Volkes ist, ist dies: daß es auch für die moderne Genossenschaft die neue, lebensfähige Form geschaffen hat, die durch folgende Merkmale gekennzeichnet wird: Ausgangspunkt wird der Konsum eines zunächst eng umschriebenen Kreises von Familien mit gleichartigem Bedarf; die Organisation hat nur den Zweck, diesen Bedarf durch direkten Bezug der Ware zu decken; jede Gewinnabsicht ist ausgeschlossen; die Waren werden annähernd zum Marktpreise verkauft, und am Schlusse des Jahres wird der über den Selbstkostenpreis hinaus bezahlte Betrag den Abnehmern im Verhältnis zur Menge der bezogenen Waren rückvergütet. Damit waren die Klippen kapitalistischer Ausartung glücklich umschifft, und ebenso war die Gefahr beseitigt, an ungenügendem Absatz zugrunde zu gehen: eine Gefahr, der alle (Produktiv-) Genossenschaften erlegen waren. Vor allem aber waren Raum und Anregung für eine schrankenlose Entfaltung des Genossenschaftswesens geschaffen: die Zahl der Teilnehmer war unbegrenzt, und die Teilnehmer wurden durch die Eigenart der Gewinnverteilung bei der Organisation festgehalten. Endlich konnten sich an diese ersten einfachen Gebilde Organisationen höherer Ordnung angliedern, und die Konsumgenossenschaft konnte sich auf diese Weise zu einer Wirtschaftsform auswachsen, die für ihr Teil bestimmt sein sollte, das kapitalistische Wirtschaftssystem aus den Angeln zu heben: die Konsumgenossenschaft brauchte nur den Bezug der Ware selbst in die Hand zu nehmen, um die kapitalistischen Unternehmer auszuschalten. Sei es, daß sie die bisher vom Grossisten gekauften Waren im großen am Produktionsorte einkaufte und

mit ihren eigenen Verkehrsmitteln herbeiſchaffte, ſei es, daß ſie die verlangten Waren ſelbſt herſtellte. Beide Wege haben wiederum die engliſchen Konſumvereine zuerſt beſchritten: durch Gründung von Großeinkaufsgenoſſenſchaften einerſeits, durch Errichtung von Fabriken zum Zweck der Eigenerzeugung andererſeits. Die engliſchen und ſchottiſchen Großeinkaufsgeſellſchaften haben zuſammen heute ſchon einen Umſatz von etwa 500 Millionen Mark, und in eigenen Werkſtätten laſſen die engliſchen Konſumvereine für etwa 200 Millionen Mark Güter herſtellen.

Mag heute die Arbeiterſchaft anderer Länder — wie diejenige Belgiens — das Genoſſenſchaftsweſen ſchon zu höheren Formen entwickelt haben, und mag ſeine Verbreitung dort ſchon allgemeiner geworden ſein: den Ruhmestitel, die Begründer auch des modernen Arbeitergenoſſenſchaftsweſens zu ſein, wird man den Engländern nicht ſtreitig machen können.

Jetzt aber ſteigt die Frage vor uns auf: wie erklärt ſich dieſe eigenartige Entwicklung Englands, wie erklärt ſich der Sondergang, den die ſoziale Bewegung dort nimmt, erklärt ſich vor allem auch das Fehlen jeder bewußt ſozialiſtiſchen Note, nachdem doch kein Proletariat ſo nahe einer revolutionär-ſozialiſtiſchen Bewegung geſtanden hatte, wie das engliſche in der Chartiſtenbewegung.

Ich verzeichne zunächſt einen Erklärungsverſuch, der zwar der übliche iſt, den ich aber gleichwohl für mißlungen erachten muß. Nach der herrſchenden Auffaſſung ſind die Zuſammenhänge in der ſozialen Entwicklung Englands während des verfloſſenen Jahrhunderts etwa dieſe:

Nachdem das Proletariat ein paar Jahrzehnte lang, zuletzt noch in der Chartiſtenbewegung, ſich recht ungebärdig benommen, in ſchnödem Materialismus erbittert für ſeine Intereſſen gekämpft habe, ſei es ſeit der Mitte des Jahrhunderts plötzlich manierlich geworden, habe ſich mit der herrſchenden Wirtſchaftsordnung ausgeſöhnt und ſich mit den Unternehmern, die gleichfalls edlere Menſchen geworden ſeien, auf das beſte vertragen. Und das alles, weil ein neuer Geiſt in die Menſchen gefahren

ſei, ein Gedankenumſchwung ſich vollzogen habe, von der individualiſtiſchen Nationalökonomie und utilitariſchen Weltanſchauung zu einer ſozialen Auffaſſung der Geſellſchaft wie der Stellung und Pflichten der Einzelnen in ihr. Förderer und Verbreiter dieſes „neuen Geiſtes" ſollen vor allem Thomas Carlyle (1795 bis 1881) und die chriſtlichen „Sozialiſten": Maurice, Kingsley, Ludlow u. a. geweſen ſein. Carlyles Lehre aber gipfelt in dieſen Sätzen: die Übel, die über Europa hereingebrochen ſind — franzöſiſche Revolution! Chartismus! —, rühren daher, daß der Geiſt des Böſen herrſcht: Mammonismus, Selbſtſucht, daher Pflichtvergeſſenheit. Es gilt, dieſen Geiſt neu zu geſtalten! Statt Skepſis muß Glauben, ſtatt Mammonismus Idealismus, ſtatt Selbſtſucht Hingabe, ſtatt Individualismus ſoziale Geſinnung wieder in die Herzen der Menſchen einziehen! Nicht das Individuum darf Mittelpunkt ſein, wie es die eudämoniſtiſch-utilitariſche Weltanſchauung will, ſondern ſoziale Zwecke, objektive Werte, Ideale ſollen des Menſchen Tun leiten. Unter dieſem Geſichtspunkt der ſozialen Pflichterfüllung wird auch das proletariſch-kapitaliſtiſche Verhältnis geadelt werden und ſeine Härten verlieren: der Unternehmer wird menſchlicher, er lernt wahrhaft herrſchen, der Arbeiter gefügiger, er lernt wahrhaft dienen. Ganz ähnlich predigen die ſog. chriſtlichen Sozialiſten, nur daß ſie den „neuen ſozialen Geiſt" aus den Heilswahrheiten des Chriſtentums ableiten wollen.

Dieſe Lehren nun, heißt es, tragen Früchte. Jener ſoziale Geiſt zieht wahrhaftig in die Herzen der Menſchen ein, der ſoziale Konflikt wird dadurch aus der Welt geſchafft, an Stelle von Haß und Mißtrauen treten Liebe und Zutrauen. Die „ſoziale Frage" iſt gelöſt, der Kapitalismus iſt gerettet, der Sozialismus auf der Strecke geblieben . . .

Wir werden ſpäter ſehen, daß dieſe Prophezeiung eines dauernden „ſozialen Friedens" ganz fehl ging, daß der „Sozialismus" heute ſo fröhlich in England blüht wie irgendwo ſonſt. Aber das gehört noch nicht hierher. Hier gilt es die Entwicklung bis etwa Anfang der 1880er Jahre zu erklären; das heißt alſo

für eine Periode, in der tatsächlich, wie wir gesehen haben, die englische Arbeiterbewegung nicht „revolutionär", nicht sozialistisch, nicht umstürzlerisch war. Aber auch für diese Periode befriedigt mich jene rein ideologische und darum unrealistische Deutung nicht. Vor allem: ich finde herzlich wenig von jenem „sozialen Geiste", der solche Wunder getan haben soll. In den Einrichtungen, auf denen die englische Eigenart der proletarischen Entwicklung beruht — Gewerkschaften und Genossenschaften — herrscht, soviel ich sehe, ein recht gesunder, selbstsüchtiger, eigennütziger Geist. Ja, es gibt vielleicht keine soziale Schöpfung, die rücksichtsloser auf dem Egoismus aufgebaut wäre als die alten Trade Unions. Und wenn ich die betrüblichen Klagen der christlichen Sozialisten lese über den vollkommenen Mißerfolg ihrer Bestrebungen, dann vermag ich das sehr gut mit den anderen Beobachtungen in Einklang zu bringen. Nun aber auch einmal eine gewisse Wirkung des „sozialen Geistes" zugegeben — sie ist vorhanden und äußert sich in dem Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung ebenso wie in der Anerkennung der Trade Unions — soll ich an das Wunder glauben, daß er Berge versetzen könne? Oder soll ich nicht vielmehr vermuten dürfen, daß ihm die wirtschaftliche und politische Entwicklung, in der doch nun einmal die Selbstsucht zu Hause ist, stark zu Hilfe gekommen sei, die Vorbedingungen geschaffen habe, damit er wirken könne?

Ich denke aber, eine realistische Erklärung des eigenartigen Verlaufs, den die soziale Bewegung von 1850—1880 in England genommen hat, ist gar nicht so schwer.

Zunächst wird man wohl zur Erklärung den englischen Volkscharakter heranziehen müssen, der schuld an der eigentümlichen Gemütsverfassung des englischen Arbeiters ist. Wir wissen, daß bei den Söhnen Albions der Grundzug ihres Wesens eine alle Begriffe übersteigende Nüchternheit ist. Ihnen fehlt alles, was man den Schwung der Seele nennen kann: man denke an ihre Philosophie, an ihre Literatur (denn Lord Byron floh das Land, das ihn zu Tode quälte!). Ihnen fehlt aber ebenso aller Sinn für das Systematisieren und Theoretisieren. Und

darum haben sie sich die Erde erobert, und darum ist auch dem englischen Arbeiter eine Politik angepaßt, die von Augenblicks- zu Augenblickserfolg schreitet und „erreichbare" Ziele sich steckt und diese mit zäher Ausdauer verfolgt. Der englische Arbeiter brauchte sich nur auf sich selbst und seine Eigenart zu besinnen, um diejenige Politik zu treiben, die wir ihn treiben sahen: „praktische"; um dem „inkonsequenten Opportunismus" anheimzufallen, wie die Webbs — diese Philosophen des kollektiven Arbeitsvertrags — die Politik der englischen Trade Unions getauft haben. Aber ich möchte doch den Volkscharakter nicht als einzige Erklärung genügen lassen. Denn wir wollen nicht vergessen, daß dasselbe Volk, das sich seit 1850 so reumütig betrug, vorher sich recht ungebärdig benommen hatte.

Man wird vielmehr, wie mir scheint, zur Erklärung die eigentümlichen Zeitumstände heranziehen müssen, wie sie jene Epoche von 1850 bis 1880 kennzeichnen, das heißt die Eigenart vor allem der wirtschaftlichen und der politischen Verhältnisse des damaligen Englands.

Ohne Zweifel bildet für alle soziale Entwicklung den festen Untergrund in jener Zeit die industrielle Ausnahmestellung, die sich England erringt, und die einen ungeheueren, wirtschaftlichen Aufschwung für das ganze Land im Gefolge hat. Nur ein paar Ziffern zur Erläuterung: Das Eisenbahnnetz des Vereinigten Königreichs umfaßte 1842 erst 1857 engl. Meilen; 1883 dagegen schon 18 668 engl. Meilen. Der Schiffsverkehr bezifferte sich in allen britischen Häfen 1842 auf 935 000 Tonnen, dagegen 1883 auf 65 Millionen Tonnen. Der Ein- und Ausfuhrhandel betrug 1843 etwa 103 Millionen £, 1883 dagegen etwa 732 Millionen £. Das bedeutet also, da die übrigen Länder nicht annähernd in gleichem Schritte nachfolgen, eine Ausnahmestellung, bedeutet die Möglichkeit, den Markt in einem der steigenden Produktivität entsprechenden Maße auszudehnen, bedeutet eine verhältnismäßig seltene Störung durch Krisen und Absatzstockungen.

Und daraus ergeben sich für die Arbeiterschaft die wichtigen

Folgen: eine überaus günstige Gestaltung der Arbeitsmarktverhältnisse: stetig wachsende Nachfrage nach Arbeit, geringe Arbeitslosigkeit: Geneigtheit und Fähigkeit des Unternehmers, dem der Gewinn in Strömen zufließt, den Arbeiter besser zu entlohnen, ihn an dem Goldregen bis zu einem gewissen Grade teilnehmen zu lassen.

Und neben diesen eigentümlichen wirtschaftlichen Umständen wirkte bestimmend mit die absonderliche Gestaltung, die das politische Parteileben in England erfahren hat. Bekanntlich beruht dieses mindestens seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts auf der Schaukelpolitik zwischen den beiden einzigen großen Parteien: den Torys und den Whigs. Sie beide streben nach Herrschaft und erringen sie jeweils durch entsprechende Zugeständnisse an den Verlauf der Entwicklung, durch geschickte Ausnutzung der augenblicklichen Lage, die bald von der einen, bald von der anderen rascher begriffen und gemeistert wird. Und der 'tertius gaudens bei diesem Streit um die Herrschaft, später das Zünglein an der Wage, wird — die Arbeiterschaft. Es gehört nicht viel Scharfblick dazu, um einzusehen, wie beispielsweise die weitgehende englische Arbeiterschutzgesetzgebung ursprünglich gar nicht anders zustande gekommen ist als — sagen wir — aus Ranküne der vorwiegend agrarisch-interessierten Torys gegen die liberalen Fabrikanten. Oder wenn man persönlich edlere Motive bei den Parlamentsmehrheiten dabei voraussetzen wollte: daß den Torys der Entschluß, für das Industrieproletariat Schutzbestimmungen zu beschließen, zum mindesten sehr erleichtert werden mußte durch die Erwägung, daß das Landproletariat von ähnlichen Gesetzen verschont blieb! Später, zumal seit Ausdehnung des Wahlrechts, ist dann die Politik der Whigs darauf gerichtet, mit Hilfe der Arbeiter zur Herrschaft zu gelangen oder sich darin zu erhalten. Das setzt natürlich Zugeständnisse im arbeiterfreundlichen Sinne — bon gré, mal gré — voraus; auch wenn die Konzessionen nicht so leicht zu machen gewesen wären (aus den schon angeführten Gründen), auch wenn die Unternehmer gar kein eigenes Interesse an bestimmten Zugeständnissen gehabt hätten.

Nun hatten aber die Unternehmer — dank wieder vor allem der glücklichen ökonomischen Gestaltung jenes Zeitalters in England — ohne Zweifel bis zu einem gewissen Grade geradezu ein eigenes Interesse, die Bestrebungen der Arbeiterschaft zur Besserung ihrer Lage innerhalb der bestehenden Wirtschaftsordnung, wenn nicht zu fördern, so doch auch nicht zu befeinden.

So werden allmählich die Trade Unions und ihre Einrichtungen von den Unternehmern anerkannt: diese erklären sich bereit, mit den Vertretern der Arbeiterschaft bindend zu verhandeln, lassen sich zur Teilnahme an Schiedsgerichten, Einigungsämtern usw. herbei. Wirklich nur wieder um der schönen Augen der Arbeiter willen? Wirklich nur wieder, weil es ihnen Carlyle so geraten hatte, oder nicht doch vielleicht aus recht eigennützigen Erwägungen heraus? Etwa weil die konservativen, aristokratischen Gewerkvereine ein Bollwerk gegen alle Revolutionslust waren, so sicher und fest, wie kein Polizeigesetz es aufzurichten vermochte; oder weil die Einigungsämter ein sehr nützliches Mittel darboten, um Streiks zu vermeiden und damit Betriebsstörungen, die so gefürchtet waren, weil die Konjunktur stets günstig sich gestaltete, weil man jeden Tag tüchtig verdienen konnte, und darum jeder Tag, den die Fabrik stillstand, ein sehr beträchtliches „lucrum cessans“ darstellte? Dazu kommt noch, daß die englischen Unternehmer, weil sie die ersten waren, denen eine Gewerkschaftsbewegung gegenübertrat, und weil sie darum die Gewerkschaftsbewegung nur erst in ihren Anfängen kannten und ihre machtvolle Entfaltung noch nicht erlebt hatten, jene Bedenken noch nicht zu haben brauchten, die heute das Unternehmertum fast durchgängig zu Feinden der Gewerkschaftsbewegung macht: das Bedenken, durch die organisierte Arbeiterschaft ihrer Stellung als Produktionsleiter enthoben zu werden.

Und warum schließlich die Arbeiterschutzgesetze nicht befürworten? Wenn sie selbst die Produktion etwas verteuerten: man war ja leicht in der Lage, den Betrag im Preise von den Konsumenten sich wieder erstatten zu lassen. Aber es brauchte die

Produktion nicht einmal verteuert zu werden: die Abkürzung der Arbeitszeit konnte durch gesteigerte Intensität der Arbeit wett gemacht werden; darum hatte man ein Interesse an tüchtigen Arbeitern, die man gern höher bezahlte; oder sie konnte durch eine Verbesserung des Betriebes ausgeglichen werden, zu der man mühelos sich entschloß, weil die Kapitalien in Hülle und Fülle da waren und der mit der Verbesserung verbundenen Steigerung der Produktion in der Aufnahmefähigkeit des Marktes keine Grenzen gezogen wurden. Endlich mochte man sich beizeiten erinnern, daß eine tüchtige Arbeiterschutzgesetzgebung ein ausgezeichnetes Kampfesmittel für die Großen bedeutete, um den Kleinen das Lebenslicht auszublasen, um die so lästige Schmutzkonkurrenz zu beseitigen usw. — alles immer im Hinblick darauf, daß eine Ausdehnung der Produktion, eine Steigerung der Leistungsfähigkeit, eine rasche Erweiterung der Produktionsskala von der Lage des Marktes nicht behindert, sondern geradezu gebieterisch erheischt wurde.

Daß alle diese Erwägungen ein nicht geringes Maß politischer Einsicht bei den herrschenden Klassen voraussetzten, ist einleuchtend. Deshalb wird man die lange Geschichte, die Englands öffentliches Leben hinter sich hatte, als die moderne soziale Bewegung einsetzt, nicht vergessen dürfen, wenn man den „englischen Typ" dieser Bewegung erklären will.

* * *

Soviel ich sehe, hat sich der „englische Typus" nur ein einziges Mal wiederholt: in den Vereinigten Staaten von Amerika. Auch hier ist der Sozialismus während des ganzen neunzehnten Jahrhunderts nur zu schwächlicher Entwicklung gelangt; auch hier ist dagegen die Gewerkschaftsbewegung stark und mächtig geworden und hat ebenfalls eine Neigung zur Zünftelei und Ausschließlichkeit (nur die Genossenschaften fehlen so gut wie ganz). Daß aber unsere Deutung der Zusammenhänge, die zu der eigentümlichen Entwicklung in England geführt haben,

im wesentlichen richtig ist, findet am klarsten seine Bestätigung in dem Umstande, daß die Vereinigten Staaten ganz ähnliche Bedingungen in wirtschaftlicher wie politischer Hinsicht aufweisen wie England: die gleichen Bedingungen haben also die gleiche Entwicklung zur Folge gehabt.

Auch Amerika ist ein Land, dessen Wirtschaftsleben eine geradezu phänomenale Expansion erlebt hat. Das Riesengebiet der Union im Verein mit dem schützenden Tarif sicherte einer rasch emporblühenden Industrie einen großen aufnahmefähigen Markt. Die erzielten Gewinne waren infolgedessen wie auch infolge der großen Produktivität des Bodens und der Arbeit ungemessene und gestatteten eine wachsende Anteilnahme der arbeitenden Klassen an dem steigenden Volkswohlstande. Die Lebenshaltung des amerikanischen Arbeiters ist im Durchschnitt zwei- bis dreimal so hoch wie die des kontinentaleuropäischen Arbeiters.

Die politischen Verhältnisse sind in den Vereinigten Staaten aber derart, daß eine staats- und gesellschaftsfeindliche Arbeiterbewegung schwer Wurzel zu schlagen vermag. Die weitgehende demokratische Verfassung weckt in dem geringsten Arbeiter das Gefühl, etwas im Staate zu bedeuten. Das in Amerika ebenfalls herrschende Zwei-Parteiensystem übt ähnliche Wirkungen wie in Großbritannien aus: es hindert das Aufkommen einer dritten selbständigen Arbeiterpartei auf der einen Seite, läßt aber deren Bildung auf der anderen Seite auch als entbehrlich erscheinen. Dazu kam in den Vereinigten Staaten ihr bis vor kurzem noch ausgeprägt kolonialer Charakter. Noch bis vor kurzem war so viel „Freiland" vorhanden, daß jede arbeitswillige und gesunde Person sich eine selbständige soziale Stellung als Farmer erarbeiten konnte. Das bedeutete aber für die große Masse der Arbeiterschaft die Möglichkeit, sich jederzeit dem Nexus der kapitalistischen Wirtschaft zu entziehen, und damit war der grundsätzlichen Feindschaft gegen dieses System sowie vor allem einer antikapitalistischen Oppositionsbewegung in Amerika der Boden entzogen.

Kein Wunder also, wenn wir alle wirtschaftlichen und politischen Bedingungen uns vergegenwärtigen, unter denen bisher das amerikanische Proletariat gelebt hat, daß dieses noch länger wie das englische sich aller sozialistischen Strebungen enthalten hat.

* * *

Fragen wir uns zum Schlusse, was die englische (und wir können nun hinzufügen: die amerikanische) Arbeiterbewegung der Bewegung des Proletariats als Ganzem dauernd als Erbschaft hinterläßt, so sind es, von den reichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Gewerkvereinsbildung und des Genossenschaftswesens ganz abgesehen, die Stetigkeit, die Ruhe, die geschäftsmäßige Klarheit und Sicherheit im Vorgehen. Es ist mit einem Worte die Methode der Bewegung, die vom englischen Typus herüberkommen und im Proletariate bleiben wird, auch wenn die Bewegung selbst sich in einer wesentlich anderen Richtung bewegen sollte.

II. Der französische Typus

Und nun verlassen wir den britischen Boden und gehen nach Frankreich hinüber. Welch ein Szenenwechsel! Aus dem nebligen, rauchigen, düsteren England mit seinen ernsten, nüchternen, schwerfälligen Leuten in das liebe, sonnige, durchwärmte Frankenland mit seinem lebhaften, temperamentvollen, leichtblütigen Volke!

Was ist's mit der sozialen Bewegung in Frankreich? Ich deutete schon einige Züge vorhin an. Da gärt und kocht es, da brodelt und quirlt es ununterbrochen seit der „glorreichen" Revolution. In steter Unrast bilden sich Parteien, um sich wieder aufzulösen, zerkrümelt sich die Bewegung in ungezählte Fraktiönchen. Hastend, drängend überstürzen sich die einzelnen Aktionen. Der Kampf um die politische Macht weicht mit einemmal wieder dem blutigen Barrikadenkampf, der Verschwörung, dem Meuchelmord. Es ist wie ein verhaltenes, inneres Feuer, das in den Massen und ihren Führern beständig glimmt und das

— wenn irgendwoher ihm Nahrung zukommt — lodernd hervorbricht und verheerend um ſich greift. Die ſoziale Bewegung in Frankreich hat immer etwas Krankhaftes, Gereiztes, Konvulſiviſches gehabt. Gewaltig, grandios im plötzlichen Hervorbrechen, dann wieder matt, erlahmend nach den erſten Widerwärtigkeiten. Immer weit ausſchauend, immer geiſtreich, aber ebenſo phantaſtiſch, träumeriſch. Schwankend in der Wahl der Mittel und Wege. Aber immer erfüllt von dem Glauben an die Wirkſamkeit raſchen, plötzlichen Handelns, mit dem Stimmzettel oder dem Dolche; immer erfüllt vom Glauben an die Wunder der Revolution. Darum brauche ich, zur Kennzeichnung des franzöſiſchen Typus, das Schlagwort: Revolutionismus, womit ich den Glauben an die gemachte Revolution meine. In dieſem Revolutionismus ſtecken dann alle anderen Eigenarten wie Samenkörner in der Kapſel drin. Ich nenne ſie — man verzeihe gütigſt die entſetzlichen Sprachungetüme — Faktionismus, Klubismus und Putſchismus. Faktionismus iſt jene Neigung, in unzählige kleine Parteichen auseinanderzufallen; Klubismus die Sucht zum Verſchwörertum in geheimen Geſellſchaften und Konventikeln; Putſchismus endlich der Fanatismus für den Straßenkampf, der Glaube an die Barrikade.

Hiſtoriſch treten dieſe Merkmale in umgekehrter Reihenfolge auf: in der früheren Periode herrſchten der Klubismus und Putſchismus vor, in der ſpäteren der Faktionismus.

In der früheren Periode: damit meine ich die Zeit bis zum Jahre 1871. Sie iſt namentlich im vierten und fünften Jahrzehnt des Jahrhunderts mit der Gründung und Wiederauflöſung zahlloſer geheimer Geſellſchaften erfüllt, die alle nach dem Vorbilde der Klubs von 1789 und 1793 geformt und mit dem Geiſte der Karbonari und anderer bürgerlicher Verſchwörergeſellſchaften getränkt ſind. Dieſe unterirdiſche Bewegung läuft aus in der maßlos radikalen „Société des Travailleurs égalitairs“, in der alle Bombenromantik unſerer Zeit ſchon vorweggenommen iſt.

Übrigens iſt Frankreich auch die Heimat des „modernen“

Bombenattentats, das heißt desjenigen, das auf der Verwendung von Sprengstoffen beruht, und bei dem die Explosion durch Schleudern im Augenblick der Tat erfolgt. Man erinnere sich der Attentate auf Bonaparte am 24. Dezember 1800 (3. Nivôse des Jahres VIII), auf Louis Philippe am 28. Juli 1835, bei denen bereits die neue Bombentechnik, wenn auch erst ganz unvollkommen, zur Anwendung gelangte.

Dann steigt das Proletariat auf die Barrikade. Die Revolution des Jahres 1848 ist in Frankreich — zum Unterschiede zu allen anderen Ländern — eine vorwiegend proletarische. Schon die Februarrevolution hatte mit der Entsendung zweier Arbeitervertreter (Louis Blanc und Albert) in den Gouvernement provisoire geendet; die Debatten im Luxembourg drehen sich zum großen Teil um Arbeiterforderungen; die Begründung und Auflösung der Nationalwerkstätten nimmt das meiste Interesse in Anspruch. Bis es zu der „Junirevolution" kommt, der größten Straßenschlacht, die das Proletariat geschlagen hat. Und endlich im Jahre 1871 erhebt es sich noch einmal, um in offener Revolution sich „sein Recht" zu erkämpfen. Der Kommuneaufstand fällt schon in eine Zeit, in der in England eine Million organisierter Arbeiter auf den Gewerkschaftskongressen nüchtern und praktisch die kleinen Fragen der täglichen Notdurft berieten! Er schließt die Periode der geheimen Verschwörungen und gewaltsamen Emeuten in Frankreich ab.

Aber der revolutionistische Geist ist mit ihm dort nicht ausgestorben. Noch heute lebt eine große Menge Franzosen, die noch ebenso bereit wären, wie ihre Väter und Großväter, die Flamme der Revolution zu entzünden, sobald sich eine passende Gelegenheit böte, die neidischen Herzens auf die unerschrockene Taktik der russischen Revolutionäre blicken und allen modernen Sozialismus für Versumpfung und Verbürgerlichung erklären. Wir nüchternen Deutschen können uns eines Lächelns nicht erwehren, wenn wir gelegentlich mit diesen Revolutionsmännern alten Stils Zwiesprach halten. Ich hatte unlängst wieder Gelegenheit, mit einem dieser „Helden" zu plaudern. Helden: das

ſind ſie ihrem ganzen Weſen nach zweifellos, und darum imponieren ſie uns, die wir in einem flachen „Realismus“ und „Opportunismus“ zu verkommen drohen, wie Erſcheinungen, die aus einer größer denkenden und ſtärker empfindenden Epoche in eine nüchterne Zeit hineinragen, wie Don Quichotte inmitten einer „bürgerlichen“ Welt. Es war ſogar in Berlin, wo ich ihn traf: in der Stadt der wohlgefügten Ordnung und der militäriſchen Disziplin par excellence. Er konnte nicht genug über die ſchwächliche, verſumpfte, verbürgerlichte deutſche Sozialdemokratie ſpotten, die heute die größte Feindin der „Revolution“ geworden ſei. Auf meine Frage: ob ſie denn noch immer — trotz Repetiergewehr, Mitrailleuſen, trotz langer, gerader Straßen — an die Wirkſamkeit des Straßenkampfes glaubten, wurde mir mit überlegenem Lächeln erwidert: Natürlich. Denn wir haben ja in dieſer Zeit auch nicht geruht; wir haben ja die „revolutionäre“ Taktik ebenſo weiter entwickelt, wie die „herrſchenden Klaſſen“ die militäriſche Taktik. Wir haben die moderne Technik — Dynamit und andere Sprengſtoffe — in unſeren Dienſt genommen, haben unſere Verteidigungstaktik dem modernen Straßenbau angepaßt. „Sehen Sie: wenn zum Beiſpiel hier in dieſer Straße (in Berlin W.!) eine Schlacht geſchlagen werden ſollte, und bei dieſen Worten ſprang der Redner an das Fenſter, um mir die topographiſche Lage vor Augen zu führen, ſo würden wir in dieſer Weiſe den Kampf organiſieren ...“ Und das war kein grüner Junge, der ſo ſprach, ſondern ein reifer Mann mit reicher Lebenserfahrung und gründlichem Wiſſen. Und er nannte ſich nicht Nihiliſt oder Anarchiſt, ſondern Sozialiſt. Aber er war eben von jenem Stamme, der in Deutſchland kaum noch in einem halben Dutzend Nachgeborener vertreten iſt. In Frankreich bildet dieſer Typ noch heute eine mächtige Partei. Denn im Grunde ſind die Blanquiſten, die heute noch als Organiſation weiter beſtehen, nichts anderes als ſolche Revolutionsmänner pure et simple und die anderen ſozialiſtiſchen Parteien Frankreichs zählen auch noch ähnliche Charaktere zu Tauſenden in ihren Reihen.

Dieſe ſelbſt ähnelten bis vor kurzem auch mehr revolutionären Konventikeln, die heute auftauchen, um morgen zu verſchwinden, als regelhaften parlamentariſchen Parteiorganiſationen. Ihre Geſchichte iſt lange Jahre hindurch eine Geſchichte der Spaltungen: kaum hat ſich eine Anzahl Männer zu gemeinſamem Handeln zuſammengefügt, ſo bricht in ihren Reihen auch ſchon die Zwietracht aus: perſönliche Unſtimmigkeiten werfen die vortrefflichſten Programme plötzlich wieder um. Unſtetigkeit iſt auch hier das Kennzeichen. Um nur die Hauptdaten aus der neueren Zeit anzuführen: 1879 gründet Jules Guesde die erſte modern-ſozialiſtiſche Arbeiterpartei: im nächſten Jahre kommt es zum Bruch; die „Progreſſiviſten" ſplittern ab. 1880 vereinigten ſich die Guesdiſten auf Grund eines auf geradem Wege von Marx bezogenen Programms: im nächſten Jahre beginnt auch in den Reihen der Zurückgebliebenen die Oppoſition unter Führung von Paul Brouſſe. 1882 kommt es zur Spaltung in Guesdiſten und Brouſſiſten. Von den Brouſſiſten trennen ſich ſpäter wieder die Allemaniſten, von den Allemaniſten die Failletiſten. Auch für die neueſte — die geſittet-parlamentariſche — Ära des franzöſiſchen Sozialismus gilt alſo noch in weitem Umfange faſt bis zur Gegenwart, was ich vorhin zu ſeiner allgemeinen Charakteriſierung ſagte: „Da gärt und kocht es, da brodelt und quirlt es ununterbrochen."

Es ſtimmt in das Bild, das wir von der ſozialen Bewegung Frankreichs empfangen, durchaus hinein, wenn wir wahrnehmen, daß Frankreich bis heute ein Hort des Anarchismus geweſen iſt. Wie ich in der Darſtellung der ſozialiſtiſchen Ideen zu zeigen verſucht habe, ſteht die revolutioniſtiſche Taktik vieler Anarchiſten in engem Zuſammenhange mit dem bis auf Robespierre zurückreichenden Glauben an die Notwendigkeit der „Terreur" als eines Überganges aus dem Reiche der Unvernunft und des Haſſes in das der Vernunft und der Liebe. Das Bindeglied zwiſchen den Männern der Montagne und den modernen Anarchiſten (ſoweit ſie Terroriſten ſind) bildet Blanqui, deſſen Name, wie wir ſahen, noch heute eine der „ſozialiſtiſchen"

Parteien Frankreichs deckt. Und der Unterschied in der Nüance zwischen Blanquismus und terroristischem Anarchismus ist nicht sehr groß.

Daß aber auch die neueste Spielart des Sozialismus, der vornehmlich in Frankreich verbreitete revolutionäre Syndikalismus einen starken Einschlag anarchistischer und blanquistischer Gedankengänge aufweist, wurde bereits dort, wo ich sein System darstellte, von mir hervorgehoben.

Wiederum empfinden wir das Bedürfnis, die Eigenart des französischen Typs der sozialen Bewegung aus den Besonderheiten Frankreichs und des französischen Volks zu erklären. Wie wird das angehen?

Zunächst muß Eines dem Kenner der französischen Geschichte sofort in die Augen springen: was wir eben als eigenartige Züge in der Bewegung des französischen Proletariats kennen gelernt haben, findet sich fast unverändert in allen Kämpfen des französischen Kleinbürgertums wieder. Ja, es ist offenbar nichts anderes als dessen Erbschaft, was das Proletariat übernommen hat. Unmerklich geht die eine Bewegung in die andere über. An der Hand des Kleinbürgertums tritt das französische Proletariat in die Geschichte ein. Und lange noch, als das Proletariat in Frankreich schon eine selbständige Bewegung begonnen hat, macht sich dieser Einfluß des Kleinbürgertums bestimmend geltend. Und zwar nicht nur in der Methode des Kampfes: auch in den Ideengängen, in den Programmen und Idealen des französischen Proletariats steckt bis in die neueste Zeit hinein viel kleinbürgerlicher Geist, so daß es nur selbstverständlich ist, wenn Proudhon, der größte Theoretiker des revolutionären Kleinbürgertums, so spät noch — erst nach 1848 — Einfluß in den Kreisen des französischen Proletariats gehabt hat. Denn daß Proudhon am letzten Ende kleinbürgerlicher Theoretiker war, ist zwar oft bestritten, darum aber nicht minder wahr: so revolutionär auch seine Phraseologie sein mag: alle seine Reformvorschläge — mögen es die Tausch- und Kreditbanken oder das Arbeitsgeld oder die „Konstituierung des Wertes" oder die Befreiung der Arbeit sein —

zielen doch immer darauf ab, die Einzelproduktion und den Austausch persönlicher Leistungen zu erhalten, zu kräftigen, zu „ethisieren".

Aber niemanden, der die Sachlage überblickt, wird auch dieses lange Vorwiegen kleinbürgerlichen Einflusses in der proletarischen Bewegung Frankreichs wundernehmen. Welches Prestige hat sich das französische, insonderheit Pariser Kleinbürgertum im Laufe der neueren, französischen Geschichte in den Augen des Volkes erworben! Wie viele Ruhmesblätter hat es seit den Tagen von 1793 um seine Schläfen gewoben! Wie in keinem anderen Lande — Italien vielleicht ausgenommen — hat es sich tapfer, kühn und — erfolgreich gezeigt. Wenn der französischen Bourgeoisie wie keiner anderen der Welt in so kurzer Zeit die Bahn freigemacht wurde durch Beseitigung der feudalen Einrichtungen, so hat gewiß der eiserne Besen Napoleons hierbei ein sehr großes Stück Arbeit getan. Aber vergessen darf nicht werden, daß es die Revolution von 1793 — die Revolution eben des Kleinbürgertums — gewesen war, die den Boden erst geebnet hatte: das ist die geschichtliche Bedeutung der Schreckensherrschaft und mit ihr des Kleinbürgertums, das seit jenen Tagen die Strahlenkrone auf dem Haupte trägt.

Aber es ist nicht nur dieses mehr ideale Moment, das für das Vorwiegen kleinbürgerlichen Einflusses in Frankreich geltend gemacht werden muß: es kommt die wichtige Tatsache hinzu, daß ein großer Teil gerade der eigenartig französischen Industrien, dank der eigentümlichen Organisation in „Ateliers" noch immer einen halb handwerksmäßigen, kleinbetrieblichen Charakter trägt, und daß es vielfach Kunstindustrien sind. So die Lyoneser Seidenindustrie, so zahlreiche der Pariser Luxusindustrien. Ganz im schroffen Gegensatze zum Beispiel zu den großen, englischen Stapelindustrien in Kohle, Eisen und Baumwolle. Der französische „ouvrier", in Lyon sogar „maître ouvrier" genannt, erhält durch jene Richtung und Organisation zahlreicher französischer Industrien einen mehr individualistischen, also kleinbürgerlichen Anstrich, als der Proletarier in anderen Ländern.

Der ſtark kleinbürgerlich gefärbten Organiſation der Induſtrie entſpricht der kleinbäuerliche Charakter der franzöſiſchen Landwirtſchaft. Das erſcheint mir vor allem wichtig, um das verhältnismäßig ſtarke Vorwiegen anarchiſtiſcher Tendenz in der ſozialen Bewegung Frankreichs zu erklären. Denn offenbar beſteht eine Wahlverwandtſchaft zwiſchen Bauerntum und Anarchismus. Wo wir bisher die anarchiſtiſche Propaganda überhaupt in den Maſſen haben Wurzel ſchlagen ſehen, war es in ländlichen Gebieten: ich erinnere an Bakunins Erfolge in Italien und Spanien und eben an die Einniſtung des Anarchismus jetzt wieder in Frankreich. Und wo die ländliche Bevölkerung überhaupt einmal zu ſelbſtändiger Bewegung ſich aufgerafft hat, hatte dieſe Bewegung oft genug einen Anflug von Anarchismus. Beiſpiele wieder Italien und Spanien, dann Irrland. Das hängt wohl mit der weniger ſcharfen Betonung der kommuniſtiſchen Ziele zuſammen, wie ſie dem Anarchismus eigen iſt. Die kleinbäuerliche Bevölkerung läßt ſich leichter für eine Bewegung gewinnen, die ihr den Himmel auf Erden, aber daneben auch die Erhaltung des eigenen Gütchens verheißt. Die mangelhaftere Intelligenz der bäuerlichen Bevölkerung tut dann das übrige.

Will man aber die Eigenarten ſelbſt verſtehen, die der ſozialen Bewegung in Frankreich — meinetwegen als Erbſchaft des Kleinbürgertums — ihr Sondergepräge verleihen, will man für jenen Revolutionsenthuſiasmus, von dem ich ſprach, Gründe finden, ſo muß man ſie in der Natur des franzöſiſchen Volkscharakters und in der geſamten Geſchichte Frankreichs ſuchen. Das Volk als Ganzes iſt leichtblütig, raſch begeiſtert, hat ein regeres Temperament, hat den Elan, der allen Nordländern fehlt. Jetzt vielleicht lebt der franzöſiſche Typus der ſozialen Bewegung — freilich gemildert durch deutſchen Einfluß — in Italien wieder auf; dort müſſen wir dieſe Eigenart beobachten, dort den Enthuſiasmus, die flinke Verſtändigung großer Maſſen, das Strohfeuer plötzlicher Begeiſterung, kurz, das ſo ganz andere Tempo des Denkens und Fühlens uns klar zu machen ſuchen, um dieſen franzöſiſchen oder, wenn man will, romaniſchen Typus des geborenen Revolu-

tionärs zu begreifen in seiner himmelweiten Abständigkeit etwa vom englischen Normalspinner. Victor Hehn sagt einmal in seiner treffenden Weise vom Italiener, könnte es aber auf alle Romanen bezogen haben: „Völlig fremd ist ihm das deutsche — und gar erst das englische! — Philisterium, ganz undenkbar das Temperament jener phantasielosen und wohlmeinenden Söhne der Gewohnheit, die, mit allen Tugenden der Gewöhnlichkeit ausgestattet, ehrenwert durch Mäßigkeit der Ansprüche, langsam in der Auffassung . . . die von den Vätern überkommene Last bürgerlicher Vorurteile mit rührender Geduld ihr Leben lang weiterschleppen."

Eine Eigenart des Franzosen (wie wiederum aller Romanen) ist die viel stärker ausgeprägte Neigung zu persönlich begründeten Werturteilen. Die Ideen werden mehr als bei uns erst durch das Medium kraftvoller Persönlichkeiten ausbreitungsfähig. Der lebendige Mensch wirkt mehr auf die Massen als der tote Zweckgedanke oder die abstrakte Doktrin. Daher die viel impulsivere Wirkung der persönlichen Propaganda, daher das starke Gravitieren nach einzelnen Personen, die dort parteibildend wirken, während es bei unkünstlerischen Völkern viel mehr die Ehrfurcht vor der unpersönlichen „Sache" ist, was die Massen zu bestimmten Gruppen vereinigt.

Die Geschichte dieses seltsamen Volkes ist natürlich nur der Ausdruck seiner inneren Veranlagung, aber sie hat diese selbst wieder in ihrer Eigenart weiter entwickelt und muß daher, will man soziale Phänomene erklären, als selbständig wirkender Faktor in Betracht genommen werden. Da ist denn das erste, was sich dem Beschauer einprägt, der überragende Einfluß, den Paris auf die Schicksale Frankreichs ausgeübt hat. In Paris aber sind die feinen, wenn ich so sagen darf, neurasthenischen Züge des französischen Volkscharakters natürlich am schärfsten ausgeprägt, und Paris ist es am letzten Ende, das auch der sozialen Bewegung Frankreichs seinen Stempel aufdrückt.

Die neuere französische Geschichte selbst aber ist die Geschichte einer Reihe von Revolutionen: was wiederum die revolutionäre

Naturveranlagung des Volkes in ihrer Eigenart bestärken mußte. Ich habe immer die Empfindung, als ob das französische Volk noch heute unter dem Einflusse, ja man kann sagen im Banne seiner „glorreichen" Revolution stehe. Ein solches Ereignis — das gewaltigste Drama, das die Weltgeschichte kennt — kann in hundert Jahren nicht von einem Volke verwunden werden. Das größte Nationalfest ist eine Revolutionsfeier! So meine ich, daß jene Nervosität, die allem öffentlichen Leben in Frankreich anhaftet, zu einem guten Teil ein Erbstück aus jenen furchtbaren Jahren des allgemeinen Umsturzes sei, ein Erbstück, das so sorgsam gepflegt ist in — ach wie vielen! — weniger glorreichen Revolutionen seitdem.

Fürst Kropotkin bemerkt einmal sehr treffend: „Si la France est l'avantgarde de la Révolution, si le peuple français est révolutionnair d'esprit et de tempérament, c'est précisement parce-qu'elle a fait tant de ces révolutions désavouées par les doctrinaires et les nigauds." (Wenn Frankreich die Avantgarde der Revolution stellt, wenn das französische Volk dem Geiste und dem Temperamente nach revolutionär ist, so eben deshalb, weil es so viele jener Revolutionen gemacht hat, die von den Doktrinären und den Einfaltspinsel verurteilt werden.)

Bedenkt man, wieviel wenigstens an den äußeren Formen des öffentlichen Lebens in Frankreich auf dem Wege der Revolutionen verändert worden ist, so findet man den Glauben an die Allmacht der Revolution erklärlich. Man versteht, daß der revolutionäre Gedanke aus der Sphäre der rein politischen in die der sozialen Umwälzungen von den Menschen übertragen wird. Zumal wenn man dazu noch in Rücksicht zieht, daß es Frankreich war, in dem vornehmlich der rationale Sozialismus entstand, daß also der Glaube an die „natürliche Ordnung", die morgen verwirklicht werden könne, wohl dem französischen Volksgeist am meisten entsprochen haben muß, daß somit auch jene Ideen, aus denen der Revolutionsgedanke seine beste Nahrung schöpft, am längsten in Frankreich weiterwirken werden.

Wie sehr die neueste Richtung des Sozialismus, der revolu-

tionäre Syndikalismus, seinem Geiste nach diesem Revolutionsvolke kongenial ist, habe ich ausführlich darzulegen versucht; wie aber die durch ihn hervorgerufene Bewegung in die alten revolutionistischen Bahnen wiedereinlenkt, werden wir weiter unten noch sehen.

III. Der deutsche Typus

Was die soziale Bewegung in Deutschland kennzeichnet, ist, wie ich schon andeutete: ihr vorwiegend politischer Charakter, der in der späten Anerkennung der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Bewegung als gleichwertige Faktoren seinen Ausdruck findet; ist ihre antirevolutionäre, streng parlamentarische Taktik; ist endlich ihre Durchdringung mit marxistischen Ideen bis zum Sättigungspunkt.

Die Erinnerung an einige der wichtigsten Begebenheiten wird die Richtigkeit dieser Auffassung bestätigen.

Die moderne proletarische Bewegung nimmt in Deutschland ihren Anfang, wie man weiß, mit dem Auftreten Lassalles, Am 23. Mai 1903 hat die sozialdemokratische Partei ihren vierzigsten Geburtstag gefeiert; das heißt: sie rechnet ihr Bestehen mit Recht von dem Tage ab, an dem Ferdinand Lassalle (1825—1864) den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein begründete.

Aber so machtvoll auch die Agitation Lassales war, so sehr die wenigen Monate, die er der Arbeitersache widmete, an dramatischem Inhalt die langen Jahre, die ihnen folgten, übertreffen: die Episode seiner Wirksamkeit war doch zu kurz, um die Richtung der Arbeiterbewegung auf die Dauer bestimmen zu können. Zwar nahm diese seinen vorherrschenden Programmpunkt für immer an, zwar blieb ihr die Gleichgültigkeit gegenüber Gewerkschaften und Genossenschaften, die ihr Lassalle eingeprägt hatte, auf lange Zeit eigentümlich. Aber der Geist, der sie in der Zukunft beseelen sollte, war doch nicht Lassallescher, sondern war Marxscher Geist.

Als am 28. Auguſt 1864 die tödliche Kugel Ferdinand Laſſale in Genf traf, war das, was er hinterließ, ein Nichts. Der Allgemeine Deutſche Arbeiterverein zählte in dem Augenblicke, als ſein Begründer die Augen ſchloß, nur 4610 Mitglieder. So iſt auch während der erſten Zeit nach Laſſalles Tode die Bewegung nichts anderes als ein Herumplätſchern in nichtigen kleinlichen Streitereien. Die perſönliche Koterie tritt an die Stelle der politiſchen Partei. So war das Feld in Deutſchland frei gemacht, damit ſich von einer anderen Seite her ſelbſtändig eine neue ſozialdemokratiſche Bewegung entwickeln konnte. Dieſe wird 1864 durch Wilhelm Liebknecht eingeleitet, der als unmittelbarer Abgeſandter von Karl Marx nach Deutſchland kommt, um hier im ſtrengen Glauben an Marx die Arbeiterbewegung auf einer neuen Grundlage neben der Laſſalleſchen auszubilden. Er bediente ſich dazu einer jugendlichen, energiſchen Kraft, des Drechslermeiſters Auguſt Bebel, der, 24 Jahre alt, ſchon der Vorſitzende einer Anzahl von Arbeiterbildungsvereinen war, die bis dahin in fortſchrittlich radikalem Fahrwaſſer geſchwommen hatten. Dieſe ſind es bekanntlich, die im Jahre 1868 in Nürnberg den Beſchluß faſſen — 14 000 Arbeiter waren vertreten — den Abfall von Schulze-Delitzſch zu Marx zu vollziehen. Die Reſolution, mit der dieſer Übergang begründet wurde, war von Liebknecht verfaßt und aus marxiſtiſchem Geiſte geboren. So wurde 1868 eine neue ſozialiſtiſche Partei in Deutſchland gegründet, die den Namen Sozialdemokratiſche Arbeiterpartei annahm, und die nach dem Kongreß in Eiſenach als ſog. „Ehrliche" eine Zeitlang allein ſelbſtändig beſtand, bis im Jahre 1875 die Vereinigung der Laſſalleſchen und der Bebel-Liebknechtſchen Richtung in Gotha herbeigeführt wurde. Seitdem beſteht nur noch die eine ſozialdemokratiſche Partei. Es iſt wichtig und von entſcheidender Bedeutung, daß ſchon die damalige Einigung zwar auf einem „Kompromiſſe" zwiſchen Laſſalle und Marx beruhte, aber im weſentlichen doch gelenkt war von den Marxiſten, die von nun an Schritt vor Schritt an Boden in der Partei gewannen. Das Gothaer Programm iſt in Deutſchland während

16 Jahren die Grundlage der Bewegung geblieben, und erſt im Jahre 1891 wurde es durch ein neues erſetzt, das Erfurter Programm, das ſeitdem das Glaubensbekenntnis der ſozialdemokratiſchen Partei in Deutſchland bildet. Es iſt in ſtreng marxiſtiſchem Geiſte abgefaßt und enthält im weſentlichen nur eine zeitgemäße Erläuterung der marxiſtiſchen Glaubensſätze. Etwa wie das Apoſtolikum in lutheriſcher Bearbeitung.

Ich bringe den grundſätzlichen, erſten Teil dieſes Programms wörtlich zum Abdruck. Der Leſer vermag ſo am beſten, wenn er damit das vergleicht, was ich über die Marxſche Lehre ausgeführt habe, ſelbſt wahrzunehmen, wie hier der spiritus Marxii purus niedergeſchlagen iſt.

„Die ökonomiſche Entwicklung der bürgerlichen Geſellſchaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes, deſſen Grundlage das Privateigentum des Arbeiters an ſeinen Produktionsmitteln bildet. Sie trennt den Arbeiter von ſeinen Produktionsmitteln und verwandelt ihn in einen beſitzloſen Proletarier, indes die Produktionsmittel das Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitaliſten und Großgrundbeſitzern werden.

Hand in Hand mit dieſer Monopoliſierung der Produktionsmittel geht die Verdrängung der zerſplitterten Kleinbetriebe durch koloſſale Großbetriebe, geht die Entwicklung des Werkzeugs zur Maſchine, geht ein rieſenhaftes Wachstum der Produktivität der menſchlichen Arbeit. Aber alle Vorteile dieſer Umwandlung werden von den Kapitaliſten und Großgrundbeſitzern monopoliſiert. Für das Proletariat und die verſinkenden Mittelſchichten — Kleinbürger Bauern — bedeutet ſie wachſende Zunahme der Unſicherheit ihrer Exiſtenz, des Elends, des Drucks, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung.

Immer größer wird die Zahl der Proletarier, immer maſſenhafter die Armee der überſchüſſigen Arbeiter, immer ſchroffer der Gegenſatz zwiſchen Ausbeutern und Ausgebeuteten, immer erbitterter der Klaſſenkampf zwiſchen Bourgeoiſie und Proletariat, der die moderne Geſellſchaft in zwei feindliche Heerlager trennt und das gemeinſame Merkmal aller Induſtrieländer iſt.

Der Abgrund zwiſchen Beſitzenden und Beſitzloſen wird noch erweitert durch die im Weſen der kapitaliſtiſchen Produktionsweiſe begründeten Kriſen, die immer umfangreicher und verheerender werden, die allgemeine Unſicherheit zum Normalzuſtand der Geſellſchaft erheben und den Beweis liefern, daß die Produktivkräfte der heutigen Geſellſchaft über den Kopf gewachſen ſind, daß das Privateigentum an Produktionsmitteln unvereinbar geworden iſt mit deren zweckentſprechender Anwendung und voller Entwicklung.

Das Privateigentum an Produktionsmitteln, welches ehedem das Mittel war, dem Produzenten das Eigentum an seinem Produkt zu sichern, ist heute zum Mittel geworden, Bauern, Handwerker und Kleinhändler zu expropriieren und die Nichtarbeiter — Kapitalisten, Großgrundbesitzer — in den Besitz des Produkts der Arbeiter zu setzen. Nur die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln — Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel — in gesellschaftliches Eigentum, und die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion kann es bewirken, daß der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit für die bisher ausgebeuteten Klassen aus einer Quelle des Elends und der Unterdrückung zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger, harmonischer Vervollkommnung werde.

Diese gesellschaftliche Umwandlung bedeutet die Befreiung nicht bloß des Proletariats, sondern des gesamten Menschengeschlechts, das unter den heutigen Zuständen leidet. Aber sie kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein, weil alle anderen Klassen, trotz der Interessenstreitigkeiten unter sich, auf dem Boden des Privateigentums an Produktionsmitteln stehen und die Erhaltung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben.

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung ist notwendigerweise ein politischer Kampf. Die Arbeiterklasse kann ihre ökonomischen Kämpfe nicht führen und ihre ökonomische Organisation nicht entwickeln ohne politische Rechte. Sie kann den Übergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit nicht bewirken, ohne in den Besitz der politischen Macht gekommen zu sein.

Diesen Kampf der Arbeiterklasse zu einem bewußten und einheitlichen zu gestalten und ihm sein naturnotwendiges Ziel zu weisen — das ist die Aufgabe der sozialdemokratischen Partei.

Die Interessen der Arbeiterklasse sind in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise die gleichen. Mit der Ausdehnung des Weltverkehrs und der Produktion für den Weltmarkt wird die Lage der Arbeiter eines jeden Landes immer abhängiger von der Lage der Arbeiter in den anderen Ländern. Die Befreiung der Arbeiterklasse ist also ein Werk, an dem die Arbeiter aller Kulturländer gleichmäßig beteiligt sind. In dieser Erkenntnis fühlt und erklärt die sozialdemokratische Partei Deutschlands sich eins mit den klassenbewußten Arbeitern aller übrigen Länder.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands kämpft also nicht für neue Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst und für gleiche Rechte und gleiche Pflichten Aller ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung. Von diesen Anschauungen ausgehend bekämpft sie in der heutigen Gesellschaft nicht bloß die Ausbeutung und Unterdrückung der Lohnarbeiter, sondern jede Art der

Ausbeutung und Unterdrückung, richte sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht oder eine Rasse."

An der Hand dieser Programme trat dann die deutsche Sozialdemokratie vom Jahre 1867 an in den Kampf um die politische Macht, das heißt, machte sie die Wählermassen mobil, um sich einen Platz vor allem im Deutschen Reichstage zu erobern. Sie ist in diesem gesetzlich-parlamentarischen Kampfe allen Nationen vorangegangen und durch ihre glänzenden Erfolge allen Nationen zum Vorbilde geworden. Wie typisch deutsch gerade diese Form der sozialen Bewegung ist, geht schon aus der Tatsache hervor, daß bis Ende der 1870er Jahre die für die deutschen Reichstagsabgeordneten abgegebenen Stimmen fast die einzigen auf der ganzen Erde waren: noch 1878 entfielen von insgesamt 438 231 sozialistischen Stimmen in allen Ländern der Erde 437 158 auf die deutsche Sozialdemokratie, die übrigen auf Dänemark! (Nach den Zusammenstellungen des Secrétariat Socialiste International 1904). Selbst im Jahre 1890 machten die Stimmen der deutschen Sozialdemokratie noch fünf Sechstel aller sozialistischen Stimmen aus (1 427 298 von insgesamt 1 794 060). Und heute bilden die 3 259 020 sozialdemokratischen Stimmen gewiß noch immer die Hälfte aller überhaupt abgegebenen sozialistischen Stimmen. Im weiten Abstande erst folgt Österreich mit 1 041 948 Stimmen.

Wollen wir die Eigenart der deutschen Arbeiterbewegung uns verständlich machen, so werden wir, scheint mir, höher als in anderen Ländern den Einfluß persönlicher (also zufälliger) Momente bewerten müssen. Daß diese den Gang der Entwicklung tatsächlich so viel stärker als anderswo beeinflussen konnten, liegt zum Teil wohl an der überragenden Bedeutung der Männer, die an der Begründung der deutschen Arbeiterpartei Anteil gehabt haben. Lassalle sowohl wie Marx sind, wie man weiß, vom Proletariat schlechthin heilig gesprochen: Lassalle wegen seiner mächtigen Persönlichkeit, wegen seines tragischen Schicksals —

„In Breslau ein Kirchhof — ein Toter im Grab —
„Dort schlummert der Eine, der Schwerter uns gab" —

Marx wegen der Wucht seiner Ideen. Zum anderen Teil erklärt sich die starke Wirkung jener beiden Männer aber auch aus dem niedrigen Entwicklungsgrade des deutschen Wirtschaftslebens wie der deutschen Politik zu der Zeit, als die sozialistische Agitation einsetzt. In den Anfangsstadien einer Bewegung ist immer mehr Raum für persönlichen Einfluß. Während nun Marx mit seinen Ideen positiv die Richtung der deutschen Arbeiterbewegung bestimmt hat, ist der Einfluß Lassalles, wie mir scheint, mehr negativer Natur gewesen. Wie ich nämlich schon andeutete, möchte ich die langsame Entwicklung, die die Gewerkschaften und die Genossenschaften in Deutschland genommen haben, zum Teil wenigstens, auf das mangelnde Verständnis zurückführen, das Lassalle für diese Formen des proletarischen Kampfes hatte, und seine daraus folgende Abneigung gegen sie, die dann seine Anhänger von ihm — viele wohl blindlings — übernommen haben.

Lassalles Gesamtanschauung vom Wesen der geschichtlichen Entwicklung widersprach der Gewerkschaftsidee. Von den englischen Zuständen hatte er offenbar gar keine deutliche Vorstellung. In der Tat wurden ja die englischen Gewerkvereine für die deutsche Wissenschaft erst durch Brentano, für die Praxis erst durch Hirsch Anfang der 1870er Jahre gleichsam entdeckt. So konnte es geschehen, daß Lassalle in seinem „Offenen Antwortschreiben" zwar der Konsumvereine, der Handwerkergenossenschaften und ähnlicher Gebilde Erwähnung tut, dagegen der Gewerkschaftsbewegung nicht mit einem Worte auch nur gedenkt, und daß er in seiner Streitschrift gegen Schulze die Sätze niederschrieb: „Aus dieser gesellschaftlichen Lage gibt es auf gesellschaftlichem Wege keinen Ausweg. Die vergeblichen Anstrengungen der Sache, sich als Mensch gebärden zu wollen — sind die englischen Streiks (Arbeitseinstellungen), deren trauriger Ausgang bekannt genug ist. Der einzige Ausweg für die Arbeiter kann daher nur durch die Sphäre gehen, innerhalb deren sie noch als Menschen gelten, d. h. durch den Staat, durch einen solchen aber, der sich dies zu seiner Aufgabe machen wird, was auf die

Länge der Zeit unvermeidlich. Daher der instinktive aber grenzenlose Haß der liberalen Bourgeoisie gegen den Staatsbegriff selbst in jeder seiner Erscheinungen."

Übrigens ist dann auch der Marxsche Geist anfangs der Entwicklung der Gewerkschaften in Deutschland hinderlich gewesen aus Gründen, die ich in meiner Schrift über die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung ausführlich erörtert habe. Wie er denn der Genossenschaftsbewegung überhaupt fremd gegenüberstand. Lassalle hat sich zwar mit dieser beschäftigt, aber nur, um ihre vollständige Bedeutungslosigkeit für die Zwecke des proletarischen Kampfes zu erweisen. Bekanntlich war es sein Glaube an die Richtigkeit des „ehernen Lohngesetzes", der ihn zu dieser ablehnenden Haltung veranlaßte. Sein Verdammungsurteil über Konsumvereine faßte er im „Offenen Antwortschreiben" wie folgt zusammen: „Dem gesamten Arbeiterstand können die Konsumvereine niemals auch nur irgendwie helfen, und den einzelnen Arbeiterkreisen, die sie bilden, können sie die früher betrachtete, untergeordnete Hilfe gerade nur so lange gewähren, wie das Beispiel dieser Arbeiter noch nicht hinreichende Nachahmung gefunden hat. Mit jedem Tage, mit welchem die Konsumvereine sich mehr und mehr ausbreiten und größere Massen des Arbeiterstandes umfassen, fällt mehr und mehr auch jene geringfügige Erleichterung auch für die in diesem Vereine befindlichen Arbeiter fort, bis sie an dem Tage auf Null sinkt, wo die Konsumvereine den größten Teil des gesamten Arbeiterstandes umfassen würden."

Aber natürlich mußten die objektiven Bedingungen, unter denen sich die soziale Bewegung in Deutschland entfaltete, derart sein, daß sie die persönliche Einwirkung jener Männer möglich machten.

Ob ein Zusammenhang zwischen der deutschen Eigenart der sozialen Bewegung und dem deutschen Volkscharakter besteht? Dann würde es wohl in erster Linie die doktrinäre Veranlagung des Deutschen sein: seine Neigung zum Theoretisieren, zum Systematisieren, zum Schematisieren, die es ihm leicht machten, sich in die verwickelten Gedankengänge des Marxschen Lehrgebäudes hineinzuleben und dann mit der Zähigkeit des Dogmatikers an

jedem einmal angenommenen Lehrſatze feſtzuhalten: „Das Prinzip! das Prinzip!“ Es iſt bezeichnend für das Volk der „Dichter und Denker“, aber auch der Schulmeiſter, daß das Aktionsprogramm einer radikalen Oppoſitionspartei mit einem Auszuge aus einem Lehrbuche der Soziologie anhebt. „Ihr verſteckt eure Ohnmacht,“ rief Jaurès auf dem Amſterdamer Kongreß den Deutſchen zu, „hinter die Intranſigenz theoretiſcher Formeln, die euer ausgezeichneter Genoſſe Kautsky euch bis an ſein Lebensende liefern wird.“ Dieſem theoretiſchen Sinn des Deutſchen entſpricht ſeine mangelnde „praktiſche“ Veranlagung, die den Engländer oder Amerikaner auszeichnet, aber auch ſein Widerwillen, ſich nur mit Fragen nützlicher Alltagspolitik zu befaſſen. Was uns aber von den Franzoſen und allen Romanen unterſcheidet, iſt vor allem der Mangel jeglichen Talentes zur Revolution. Ich glaube, wir ſind das ſanftmütigſte Volk auf der Erde und überhaupt unfähig, uns zu „empören“. Höchſtens macht ſich der verhaltene Groll einmal in ſatiriſchen Gedichten oder gelehrten Streitſchriften Luft. Zur Tat wird es niemals kommen. Die einzige „Revolution“, die die Deutſchen zu machen verſucht haben — im Jahre 1848 — hat für jeden, der nur etwas Sinn für Humor beſitzt, (ausgenommen vielleicht die Epiſode Blum und die Vorgänge in Baden) etwas unendlich Komiſches und trägt trotz aller revolutionären Phraſeologie einen durch und durch ſpießbürgerlichen Charakter: man blättere etwa in den Karikaturen und der Spottliteratur jener Tage: ſtatt der phrygiſchen Mütze lugt überall die Zipfelmütze hervor.

Endlich ſind es die Zeitumſtände, die wir zur Erklärung auch hier wieder heranziehen müſſen.

Eine im Kern revolutionäre Bewegung wäre in Deutſchland — ſelbſt angenommen, der Charakter der Deutſchen hätte es zugelaſſen — ſchon einfach aus dem Grunde nicht möglich geweſen, weil die Zeit dazu zu ſpät war. Der Revolutionismus im franzöſiſchen Sinne trägt den Stempel der Unreife an ſich. Er kann nun wohl lange einem Volke im Blute ſtecken bleiben. Aber er kann nicht in einem ſo ſpäten Zeitpunkte wie dem, als die deutſche

Bewegung einsetzt, zum Prinzip dieser Bewegung gemacht werden.

Auf der anderen Seite war Deutschland, als seine soziale Bewegung anfing, ökonomisch noch so unreif — etwa auf der Höhe Englands am Ende des achtzehnten Jahrhunderts —, daß das Zurücktreten der gewerkschaftlichen Bewegung hinter der politischen auch aus sachlichen Gründen leicht zu begreifen ist.

Nun aber wäre es doch vielleicht das Natürliche gewesen, daß das Proletariat, wenn es schon in eine gesetzlich-parlamentarische, vorwiegend politische Bewegung eintreten wollte: daß es — wie in anderen Ländern geschehen ist — erst einmal Anschluß gesucht hätte bei der vorhandenen Opposition? Hieran wurde es nun gehindert durch die Unfähigkeit der damaligen bürgerlichen Parteien zu radikaler Politik und damit vielleicht zur einstweiligen Auffaugung des Proletariats als selbständiger politischer Partei.

Es gehört zu den Erbschaften, die der Liberalismus in Deutschland dem Jahre 1848 verdankt, daß eine seiner hervorstechenden Charaktereigentümlichkeiten eine seltsame Furcht vor dem roten Gespenst ist. Es ist bekannt, wie die bürgerliche Bewegung des Jahres 1848 in Deutschland zusammenklappt wie ein Taschenmesser und sich unter die preußischen Bajonette flüchtet in dem Augenblicke, als die „gens mal intentionnés", die bekannte, in jeder bürgerlichen Revolution vorhandene, demokratische Unterströmung — siehe die große französische! — sich bemerkbar zu machen beginnen. Da war es vorbei mit dem Bürgerstolz und dem Bürgertrotz; und es ist immer wieder damit vorbei gewesen, sobald auch nur von ferne das Gespenst der „sozialen Revolution" am Horizonte auftauchte: siehe das Sozialistengesetz! So war die Brücke zwischen der proletarischen Bewegung und der bürgerlichen Opposition frühzeitig schon geborsten, um bald ganz abgebrochen zu werden.

Und wie auf eigentlich politischem Gebiete jene Angst und Scheu in der liberalen Partei einen entschlossenen Radikalismus nicht aufkommen ließen, der vielleicht oder sehr wahrscheinlicherweise das Proletariat längere Zeit noch befriedigt hätte,

ſo zeichnet auf wirtſchaftlichem Gebiete den früheren deutſchen Liberalismus ein für unſere heutigen Begriffe geradezu unverſtändlicher Doktrinarismus, eine gedankenleere Verbiſſenheit in ein ödes, vielleicht niemals wieder ſo rein ausgeprägtes, weil vorwiegend ſtubengelehrtes Manchestertum aus. Die Bemühungen des gewiß auf ſeinem Gebiete ſehr verdienſtvollen Schulze-Delitzſch konnten die klaffende Lücke nicht annähernd ausfüllen, die die offizielle Richtung der liberalen Parteien in allen Fragen der ſozialen Politik damals zeigten. Es fehlte jedes Verſtändnis in den Köpfen der liberalen Volkswirte jener Zeit für die Forderungen und Bewegungen des Proletariats. So mitleiderregende Schriften über die „ſogenannte“ Arbeiterfrage, wie etwa die von Prince-Smith, ſind mir von angeſehenen Schriftſtellern in anderen Ländern nicht bekannt. Vielleicht daß dieſe oder jene Größe „de l'Institut“ noch mit ihnen wetteifert.

Die Unfähigkeit der liberalen Parteien, das quellende Waſſer der proletariſchen Bewegung auf die eigene Mühle zu leiten, findet ihren bezeichnenden Ausdruck in der Antwort, die im Jahre 1862 eine Arbeiterdeputation aus Leipzig von den Führern des Nationalvereins erhielt. Hier meldete ſich die Arbeiterſchaft zur Teilnahme am politiſchen Leben; man wollte über die Form einer ſelbſtändigen Betätigung ihrer Führer verhandeln, und was wurde den Fragenden als Antwort zuteil? Daß die Arbeiter die geborenen — Ehrenmitglieder des Nationalvereins ſeien!

Und nun verkündet Bismarck, bei ſolcherart eigentümlicher Parteigeſtaltung, im Jahre 1867 das allgemeine gleiche direkte und geheime Wahlrecht; ein Vermächtnis Laſſalles. Das hatte für die Geſtaltung der ſozialen Bewegung in Deutſchland zwei Folgen von grundlegender Bedeutung: es ſchwächte die Bourgeoiſie noch mehr, die nun zwiſchen Junkertum und Proletariat — nach den kurzen Flitterwochen der 1870er Jahre — zu immer größerer Bedeutungsloſigkeit herabſank und aus Angſt vor der heranwachſenden Arbeiterpartei mehr und mehr an Selbſtvertrauen einbüßte. Alſo wachſende Entfremdung der liberalen Parteien von der proletariſchen Bewegung!

Andererseits drängte dieses mühelos der Arbeiterschaft in den Schoß gefallene demokratische Wahlrecht diese immer mehr auf die Bahn der rein parlamentarischen Bewegung und verhinderte ihre Führer lange Zeit, den nicht politischen Bestrebungen des Proletariats das richtige Verständnis entgegenzubringen.

In dem Maße, wie der deutsche Liberalismus zahm wurde und — aus den angeführten Gründen — seine letzten Reste von Radikalismus preisgab, wurde dann die Sozialdemokratie gleichsam im Nebenberufe Statthalterin des liberalen Gedankens in Deutschland und zog immer breitere Schichten auch des oppositionellen Bürgertums an sich. Nach leidlich zuverlässigen Berechnungen stecken heute in den 3 Millionen sozialdemokratischen Stimmen etwa 750 000 bürgerliche.

Die reaktionäre Politik der deutschen, insonderheit der preußischen Regierung, sorgte dann dafür, daß die einmal zur Sozialdemokratie gekommenen Bevölkerungsteile auch bei ihr blieben und schlug die Reifen, wenn ja etwa das Parteifaß einmal Gefahr lief, auseinanderzufallen, immer wieder fest. Welche andere sozialistische Partei hätte auch ein nur annähernd so wirksames Agitationsmittel aufzuweisen wie das Sozialistengesetz? Von der „Rotte der vaterlandslosen Gesellen" und ähnlichen berühmten Aussprüchen ganz zu schweigen!

Fragen wir endlich wieder, was von dem deutschen Typus der sozialen Bewegung voraussichtlich in die Zukunft hinübergenommen werden wird, so ist die Antwort leicht: es ist, abgesehen von der parlamentarisch-gesetzlichen Form des Kampfes, der Marxismus — soweit er lebensfähig ist. Und damit allerdings, wie mir scheint, die Grundidee der gesamten sozialen Bewegung.

Drittes Kapitel

Die Tendenz zur Einheit

Vorbemerkung

So kurz ich in den früheren Auflagen (bis zur fünften) dieses Kapitel gestaltet hatte, so sehr ist gerade dieser Teil meiner Darstellung auf den heftigsten Widerspruch namentlich in bürgerlichen Kreisen gestoßen. Hier war es gerade diese Behauptung der Einheitlichkeit, die man als „grundfalsch" bekämpfte, wie es die Behauptung der Zwiespältigkeit im System des Marxismus war, die mir von der entgegengesetzten Seite schärfsten Angriff eintrug. Noch neuerdings hat Geheimrat Conrad in einem seiner „Grundrisse" folgende Worte an meine Adresse gerichtet (und damit gewiß der bürgerlichen gemeinen Meinung Ausdruck verliehen):

„Es ist grundfalsch, wie von Sombart und anderen vertreten wird, daß eine jede Arbeiterbewegung, weil sie sich gegen die Übermacht des Kapitalismus wendet, auch sozialistischen Charakter annehmen müsse. Die Tatsachen widersprechen dem auf das entschiedenste. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Australien ist ebenso wie in England eine großartige Arbeiterbewegung vorhanden, die aber in beiden (?) Ländern nicht im geringsten (!) sozialistischen Charakter an sich trägt. Es handelt sich dort allein (!) um einen Kampf der Arbeiter mit den Unternehmern, um einen größeren Anteil am gemeinsamen Arbeitsertrag und sonstige Besserung der Stellung des Arbeiters im Unternehmen. Dieser Kampf geht in beiden (?) Ländern auf

rein individualiſtiſchem Boden vor ſich, ohne daß irgendwie das Beſtreben hervortritt, die Grundlagen des modernen Staats, das Privateigentum (Heine würde ſagen: ohne zu gefährden „das Palladium des ſittlichen Staats: das Eigentum") und die privatwirtſchaftliche Produktion anzutaſten."

Demgegenüber halte ich meine Behauptung: die ſoziale Bewegung hat eine entſchiedene Tendenz zur Einheit in vollem Umfange aufrecht. Und mir ſcheint: die Richtigkeit dieſer Behauptung, an der man vor zehn Jahren noch mit einigem Rechte zweifeln konnte, läßt ſich heute mit Händen greifen. Wenn irgendeine Anſicht durch den Verlauf der Geſchichte vollauf beſtätigt iſt, ſo die von mir vertretene.

Vielleicht war meine allzu aphoriſtiſche Darſtellung ſchuld daran, daß urteilsfähige Leute Zweifel an der Richtigkeit meiner Theſe hegen konnten. Ich habe daher gerade dieſes Kapitel, das das wichtigſte des ganzen Buches zu ſein ſcheint, in der neuen Auflage beſonders ſtark ausgeweitet und die Behandlung des darin erörterten Problems nach Möglichkeit zu vertiefen geſucht.

Zur Orientierung ſchicke ich folgende Bemerkungen voraus: Unter einer „Tendenz zur Einheit", von der, wie meine Theſe lautet, die moderne ſoziale Bewegung beherrſcht wird, iſt zweierlei zu verſtehen: ſowohl die Tendenz zur einheitlichen Aktion der verſchiedenen nationalen Arbeiterſchaften, alſo zur „Internationaliſierung" der Bewegung (davon handelt der erſte Unterabſchnitt dieſes Kapitels); als auch die Tendenz zu innerer Einheitlichkeit der Bewegung in den einzelnen Ländern. Dieſe zweite Tendenz wird in zwei verſchiedenen Entwicklungsreihen zutage treten. Es wird ſich zunächſt um die Tendenz der ſozialiſtiſchen (ſozialdemokratiſchen) Bewegung zur Einheit handeln, ſodann um die Tendenz der Geſamtbewegung in den einzelnen Ländern in der Richtung zum Sozialismus. Ich verſuche nun in dem zweiten Unterabſchnitt jene gemeinſamen Grundlinien aufzuzeigen, auf denen die Sozialdemokratie ſich immer mehr bewegt, und zwar im weſentlichen an der Hand der Verhandlungen der internationalen Sozialiſtenkongreſſe. In dem dritten Unterabſchnitt

hingegen soll nachgewiesen werden 1. inwieweit die sozialistische Bewegung in den einzelnen Ländern jene Grundlinien, wie sie auf den internationalen Zusammenkünften der „Proletarier aller Länder" vorgezeichnet werden, tatsächlich einhält; 2. daß die soziale Gesamtbewegung sich in der Richtung wichtiger Teile des sozialdemokratischen Programms bewegt.

Um allen Mißverständnissen die Türe zu verschließen, muß ich aber noch zweierlei zu beachten bitten. Erstens, daß es notwendig ist, zwischen Schein und Wesenheit im Verlauf der sozialen Bewegung zu unterscheiden. Jener tritt in den Worten, diese in den Taten zutage. Wollte man den Charakter einer sozialen Bewegung nur nach dem beurteilen, was ihre Führer reden und schreiben oder gar nur nach ihren literarischen Erzeugnissen, so würde man sicher ein ganz falsches Bild bekommen. Beispielsweise: die Phraseologie des amerikanischen Arbeiterführers wird zweifellos auf Jahrzehnte hinaus ein ausgesprochen antisozialistisches Gepräge tragen, die des deutschen wird auf ebenso lange hinaus mit revolutionären Redensarten gespickt sein. Das hindert aber nicht, daß die amerikanische Arbeiterschaft immer weiter auf der Bahn des Sozialismus fortschreitet (die sie heute schon betreten hat), wie es auf der andern Seite nicht hindert, daß die deutsche Arbeiterbewegung sich immer mehr mit realistisch-evolutionistischem Geiste erfüllt. Deshalb darf man auch den Zänkereien innerhalb der Gewerkschaften oder politischen Arbeiterparteien keine allzu große Bedeutung beimessen, muß vielmehr nachspüren, was sich hinter den Redekämpfen Bebel-Vollmar, Ferri-Turati, Guesde-Jaurès tatsächlich vollzieht. Ich werde diesen wichtigen Punkt ausführlich behandeln.

Ferner: ich habe immer nur von einer Tendenz zur Einheit gesprochen und schon in den früheren Auflagen dieser Schrift die folgende Erklärung dazu gegeben:

„Wenn ich eine Vereinheitlichung der sozialen Bewegung zu gewahren glaube, so hat das ganz und gar nicht den Sinn, als sähe ich nun eine schablonenhafte Uniformierung dieser Bewegung in den verschiedenen Ländern. Ich bin nicht blind

gegen die unendliche Mannigfaltigkeit, die sich noch immer bei den einzelnen Nationen erhalten hat und jeden Augenblick wieder von neuem hervorbricht. Ich habe selbst zu zeigen versucht, wie notwendig bedingt diese nationalen Eigenarten sind und — schon dank der geschichtlichen Überlieferung und der Verschiedenheit der Volksveranlagung — bis zu einem gewissen Grade immer bleiben werden. Also wenn ich von einer Vereinheitlichung spreche, so meine ich damit, wie ich es schon öfters nannte, die Tendenz dazu, die sich gegen die nationalen Sonderheiten durchzusetzen strebt. Die soziale Bewegung wird immer eine doppelte Richtung behalten: eine zentripetale und eine zentrifugale. Jene, aus der Einförmigkeit der kapitalistischen Entwicklung, also einem einheitlichen Ursachenkomplex entspringend, drängt nach Gleichgestaltung, diese, das Ergebnis der nationalen Eigenheiten, also mannigfacher Ursachenreihen, drängt nach Sondergestaltung."

Das ist natürlich noch heute meine Meinung. Und ich möchte es noch einmal ausdrücklich unterstreichen, weil nämlich die Mißverständnisse großenteils daraus erwachsen, daß man nicht genug das Wort „Tendenz" beachtet.

I. „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"

Mit diesen Worten hatte Karl Marx sein Manifest geschlossen. Es war am Vorabend der Revolution von 1848, als er sie in die Welt hinausrief, aber dem Rufe antworteten „nur wenige Stimmen". Die 1848er Bewegung, die an verschiedenen Enden eine allerdings proletarisch-sozialistische war, erschöpfte sich doch an den einzelnen Stellen, wo sie ausgebrochen war: in Deutschland, wo Marx selbst im Treffen stand, gelangte sie überhaupt zu keiner nennenswerten Bedeutung. In England schien es zwar einen Augenblick, als ob die Februarrevolution dem alternden Chartismus neues Leben einflößen würde, doch dieser war schon dem Grabe verfallen. Die französische Bewegung blieb also allein. Wie sie endigte, ist be-

kannt. Und dann ſank die Nacht der Reaktion über Europa nieder. Alle Keime einer ſelbſtändigen, ſozialen Arbeiterbewegung wurden erſtickt. Nur in England entwickelte ſich die gewerkſchaftliche Bewegung.

Aber die politiſche Reaktion vermochte die ſoziale Revolution nicht einen Augenblick aufzuhalten. Dafür ſorgte ſchon — ſeltſames Spiel des Zufalls, daß es im Revolutionsjahr 1848 den Menſchen gezeigt wurde — das kaliforniſche und auſtraliſche Gold, das dem Kapitalismus einen neuen, gewaltigen Anſtoß gab. Die „finſteren" 1850er Jahre waren zugleich eine ſo ſtrahlende, goldbelichtete Periode für die kapitaliſtiſche Welt wie keine zuvor. Und nun wurde auch der proletariſche Schatten wieder ſtärker.

Seit Anfang der 1860er Jahre beginnt wieder Leben ſich an verſchiedenen Stellen unter der Arbeiterbevölkerung zu regen. Sie erholt ſich nach und nach von den Schlägen und Unterdrückungen, die ſie während und nach der 1848er Bewegung erfahren hatte, und das Intereſſe an der Betätigung im öffentlichen Leben beginnt wieder zu erwachen. Und was das Charakteriſtiſche iſt: dieſe Betätigung neuen, ſelbſtändigen Lebens empfängt alsbald einen internationalen Zug. Das war natürlich kein Zufall. Wie es auch kein Zufall war, daß auf einer Weltausſtellung ſich die Arbeiter verſchiedener Länder zuerſt die Hand reichten: die Entwicklung des Kapitalismus war ſelbſt in das Stadium der Internationalität getreten. Die feſtländiſchen Staaten Europas begannen England nachzuſtreben. Die Handelspolitik wurde erſtmalig durch eine Reihe von Verträgen ihres abſchließenden Charakters beraubt und für die Vereinheitlichung des Wirtſchaftslebens in ganz Europa paſſend eingerichtet.

Seit jenen erſten Anfängen zu Beginn der 1860er Jahre iſt nun aber der Gedanke der Internationalität niemals ganz wieder aus der proletariſchen Bewegung verſchwunden, wenn er freilich auch im Laufe der Jahre weſentliche Verſchiedenheiten in ſeiner Verwirklichung durchlebt hat.

Die erste Form, in der ein Versuch zu internationalem Zusammenschlusse des Proletariats gemacht wurde, ist die berühmte Internationale Arbeiterassoziation. Es war im Jahre 1862, als französische Arbeiter in London sich auf der Weltausstellung mit englischen Arbeitern ins Einverständnis setzten, um über gemeinsame Bestrebungen zu beraten. Weitere Zusammenkünfte folgten dann nach, und 1864 wurde ein Bund gegründet, der den Zweck hatte, Vertreter der Arbeiter aus verschiedenen Ländern zu einem gemeinsamen Vorgehen zu vereinigen. Es wurde dies die Internationale Arbeiterassoziation: L'Association des Travailleurs, the International Workmen Association.

Welche Aufgabe, welchen Sinn konnte eine solche Verbrüderung haben? Offenbar einen zwiefachen. Entweder konnte man daran denken, nichts anderes als eine Art von Korrespondenzbureau zu schaffen, ein internationales Sekretariat, an das die Arbeiter der verschiedenen Länder sich wandten, wenn sie Aufschlüsse über irgendwelche Fragen der sozialen Bewegung haben wollten; also ein Institut, das Einfluß auszuüben auf die Bestrebungen der Arbeiter in den einzelnen Ländern sich versagte. Die Mehrzahl der Männer, die damals, im Anfang der sechziger Jahre, den Gedanken einer internationalen Vereinigung aufgriffen und durchzuführen strebten, dachten sich die internationale Vereinigung sicher nur in dieser loseren Form.

Weiter ging die andere Auffassung, nach der ein Mittelpunkt für die Arbeiterbewegung überhaupt geschaffen werden sollte: ein Ort, von dem aus die Arbeiterbewegungen in den einzelnen Ländern Anleitungen, Anregungen erhielten, von dem aus Einfluß auf die einzelnen nationalen Bestrebungen ausgeübt werden könnte. Der bedeutendste Vertreter dieses weitergehenden Standpunktes war Karl Marx, der bei der Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation die entscheidende Rolle zu spielen berufen war. Für ihn sollte diese Internationale Arbeiterassoziation gleichsam die erste Probe sein auf seinen Ruf: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!", den

er in die Welt hatte ergehen lassen. Und daß, wenn Marx eine zentrale Stelle schaffen wollte, die einen einheitlichen Geist erzeugen und die nationalen Arbeiterbewegungen einheitlich fortbilden sollte, dies sein Geist sein müsse: daran zweifelte er keinen Augenblick. Trotzdem durchschaute er zunächst noch klar genug die Lage, um einzusehen, daß äußerste Vorsicht geboten war, wollte er die mannigfachen Strömungen zu einem großen Strom vereinigen.

Die Internationale Arbeiterassoziation wurde gegründet auf der Grundlage der sogenannten „Inauguraladresse" und der Statuten, die beide von Karl Marx entworfen und in der Marxschen Fassung angenommen wurden. In ihnen offenbart sich uns ein großes diplomatisches Geschick. Die Inauguraladresse ist ein wahres Muster diplomatischer Feinkunst; sie ist in ihrem ganzen Aufbaue unklar, aber sie ist absichtlich verschwommen. Ihre Aufgabe sollte es sein, alle Spielarten der Arbeiterbewegung: die Proudhonisten und Genossenschaftler in Frankreich, die Gewerkschaften in England, die Mazzinianer in Italien, die Anhänger der Lassalleschen Bewegung in Deutschland, unter einen Hut zu bringen, und sie leistet das in der Tat in einer formell musterhaften Weise. Sie wird allen und jedem gerecht. Sie schildert in ergreifender Weise das Elend, in das die Arbeiterbevölkerung durch den Kapitalismus versetzt sei; aber — sie findet auch Worte der Anerkennung für die Erfolge der englischen Trade Unions. Sie rühmt die Vorzüge und Leistungen der freien Genossenschaftsbewegung — Proudhon, Buchez; aber — sie hat doch auch für die Produktivgenossenschaften mit Staatszuschuß ein freundliches Wort — Lassalle, Blanc.

Aus allem wird nur die — schon damals jedermann sympathische — Schlußfolgerung gezogen: daß das Proletariat aller Länder sich seiner internationalen Solidarität bewußt sein solle. In einigen allgemeinen, sentimentalen Redensarten, die Marx gewiß mit Widerstreben aus der Feder geflossen sind, finden die nationalen Streitpunkte ihren Ausgleich und ihre Vertreter das einigende Band. Die „Statuten" werden allerdings durch

eine Reihe von „Erwägungen“ eingeleitet, die im Kern die Grundlehren des Marxismus enthielten — mit unterschiedlichen Zugeständnissen, ich gedenke z. B. des Appells an die „vérité, justice et morale“ — aber auch hier wird jede Aufdringlichkeit vermieden. Man konnte sich bei einigem guten Willen immer noch alles mögliche andere dabei denken und fühlte sich jedenfalls nicht gebunden. Von den Zwecken der Internationalen Arbeiterassoziation war wenig die Rede. Ihre Tätigkeit bestand denn auch in den ersten Jahren wesentlich in der Unterstützung von Streiks, weshalb sie anfangs in weiten Kreisen, sogar außerhalb der Arbeiterschaft, sich reger Anteilnahme erfreute.

Nun aber beginnt Marx seine Pläne systematisch zu verwirklichen, das heißt die Internationale Arbeiterassoziation langsam mit seinem Geiste zu erfüllen und durch sie die Arbeiterbewegung der verschiedenen Länder zu leiten. Wenn wir die Kongresse der Internationalen Arbeiterassoziation überblicken: in Genf 1866, Lausanne 1867, Brüssel 1868, Basel 1869, so finden wir, wie Schritt für Schritt, von Kongreß zu Kongreß die Internationale Arbeiterassoziation mehr und mehr marxistische Ideen aufnimmt, unmerklich, ohne daß auch nur ein einziges Mal der führende Geist auf der Bühne erschienen wäre. Aber nun ist es lehrreich zu beobachten und bezeichnend für den Grad der Entwicklung, den damals die soziale Bewegung erreicht hatte, daß die Zeit für die Erfüllung der ganzen Arbeiterschaft Europas mit marxistischem Geiste offenbar noch nicht gekommen war. In dem Maße nämlich, wie die Internationale anfängt, marxistisches Gepräge anzunehmen, regt sich an allen Eyen und Enden der Widerspruch. Erst beginnen die Proudhonisten allerlei Einreden, dann die Gewerkschaften, insbesondere seit dem Augenblick, wo Marx sich für den Kommuneaufstand in Paris teilnehmend erklärt hatte; es beginnen die Anhänger Lassalles zu murren. Ein großer Teil der Opposition verkörpert sich dann seit Ende der sechziger Jahre in Einem Manne: Michael Bakunin. In welchem Umfange bei dieser Oppo-

sition persönliche Zänkereien und Reibereien mitgespielt haben, darüber sind die Meinungen geteilt. Möglich, daß diese persönlichen Gegensätze eine wesentliche Rolle bei der Zersetzung der Internationalen gespielt haben. Mir scheint aber, daß der Opposition Bakunins gegen Marx doch ein sehr prinzipieller und bedeutender Gegensatz zugrunde lag. 1868 begründete Bakunin die „Alliance internationale de la démocratie sociale", in der er hauptsächlich italienische und spanische Sozialisten vereinigte, daneben auch Franzosen, und in dieser Alliance kommt der prinzipielle Gegensatz gegen Marx klar und scharf zum Ausdruck. Was aber hier am letzten Ende den Streitpunkt ausmacht, ist der Gegensatz zwischen Revolutionismus auf der einen und Evolutionismus auf der anderen Seite, zwischen idealistischer und realistischer Auffassung der Geschichte. Bakunin begründet seine ganze Tätigkeit auf die eine Idee der gewaltsamen Revolution, auf den Glauben, daß Revolutionen gemacht werden müssen, weil sie gemacht werden können. Und demgegenüber verficht Marx seinen Grundgedanken, daß Revolutionen höchstens das letzte Glied in einer ökonomischen Entwicklungsreihe sind: das Zerbrechen der Schale durch die reife Frucht.

Die Opposition Bakunins führt dann schließlich zum Untergang der Internationalen Arbeiterassoziation: 1872 wird ihr Generalrat nach Newyork verlegt, offenbar, um ein formelles Begräbnis der Internationalen Arbeiterassoziation zu vermeiden. Im Jahre 1876 erfolgte die Auflösung.

Trotz ihrer verhältnismäßig kurzen Lebensdauer, trotz ihrer offenbaren, inneren Lebensunfähigkeit, hat die „alte" Internationale für den Verlauf der modernen Arbeiterbewegung doch ihre große, nicht zu unterschätzende Bedeutung. Zunächst: sie hatte doch der Interessensolidarität der „Proletarier aller Länder" den ersten Ausdruck verliehen. Mochte die Form, in der es geschehen war, auch noch so verfehlt sein: die Tatsache war nicht aus der Welt zu schaffen: Proletarier aller Länder *hatten* sich vereint, hatten durch ihren Zusammenschluß bewiesen, daß

die ſoziale Bewegung jedes Landes mit einem Geſicht über die Grenze ſchaut, daß die internationale Tendenz der kapitaliſtiſchen Entwicklung in der Internationalität der proletariſchen Bewegung ihr notwendiges Gegenſtück findet. Dieſe Idee konnte von nun ab nicht wieder verſchwinden. Zum zweiten hatte ſie Arbeiter und Arbeiterführer der verſchiedenen Nationen erſtmals zu gemeinſamem Raten und Taten zuſammengebracht. Sie hatte mit dieſer Annäherung dazu beigetragen, daß die Eigenarten der ſozialen Bewegung in dem einen Lande den Vertretern der anderen Nationalitäten überhaupt erſt einmal bekannt wurden, daß man die Vorzüge der einen oder der anderen Politik erörterte, und daß damit Sinn und Verſtändnis für das Andersartige geweckt wurden. Sie hatte alſo die Tendenz zur inneren Vereinheitlichung der ſozialen Bewegung in den verſchiedenen Kulturſtaaten verſtärken helfen.

Ihre beſondere Bedeutung liegt aber wohl darin, daß ſie zur erſten Propagierung gerade der Marxſchen Ideen diente. Die verſchiedenen Adreſſen des Generalrats, die Debatten auf den zahlreichen Kongreſſen der Internationale gleichen förmlichen Lehrkurſen zum Studium der marxiſtiſchen Geſchichtsauffaſſung und marxiſtiſchen Politik. Daß dadurch die Einlenkung in die Bahnen des realiſtiſchen Sozialismus beſchleunigt werden mußte, liegt auf der Hand. Zumal die Propaganda nicht nur eine Propaganda durch das Wort, ſondern auch eine Propaganda durch die Tat war. Dies freilich in einem eigentümlichen Sinne und in einer Weiſe, die ihre Begründer, vor allem Karl Marx ſelbſt, gewiß nicht beabſichtigt hatten.

Die Internationale ſelbſt führte nämlich durch einzelne Taten ſowohl wie ſchließlich durch ihr ganzes Daſein die Idee des rationalen, utopiſchen Sozialismus auf das glänzendſte ad absurdum. Zweifellos war die Politik der J. A.-A. reich an Maßnahmen, die aus rein revolutioniſtiſchem Geiſte geboren waren. Die bedeutendſte und bekannteſte dieſer Maßnahmen war das Eintreten für den Pariſer Kommuneaufſtand, das, wie ich ſchon an anderer Stelle dargelegt habe, ſich aus der Auf-

faſſung erklärt, die Marx von der Miſſion einer „Diktatur des Proletariats“ hatte, und das damit als im Grunde utopiſch gekennzeichnet wird. Ob Marx ſelbſt ſpäter eingeſehen hat, wie er ſeiner eigenen Auffaſſung vom Gang der ſozialen Bewegung mit jener Solidaritätserklärung ins Geſicht ſchlug, weiß ich nicht. Jedenfalls war das Fiasko, das die Pariſer Kommunards und damit die Internationale im Jahre 1871 erlebten, eine glänzende Rechtfertigung aller antirevolutioniſtiſchen Geſchichtsauffaſſung: es wurde (bei aller herzlichen Sympathie mit den „Helden der Kommune“) zum abſchreckenden Beiſpiel für die heranwachſende Generation des Proletariats. Die einzige Arbeiterſchaft, die ſchon damals die Bahnen des Realismus (und alſo Marxismus) wandelte, die engliſche, die ſich bis dahin mit lebhaftem Intereſſe an der Internationale beteiligt hatte, kehrte dieſer denn auch bald darauf den Rücken. Das Vorgehen der J. A.-A. hatte klärend wie ein Gewitter gewirkt. Es wurde nun aber auch immer deutlicher, daß dieſe ſelbſt ihrer ganzen Anlage nach mit dem Geiſte der marxiſtiſchen Auffaſſung in Widerſpruch ſtand. Und das mochte Marx ſelber (ich weiß nicht, ob es der Fall war) einſehen. Daß ſein und Engels Intereſſe an der J. A.-A. ſchließlich ganz erkaltete, läßt faſt darauf ſchließen.

Was war denn die Internationale, wenn die engliſchen Trade Unions ihr den Rücken wandten? Ein Bund von „Verſchwörern“. Ein Gebilde ganz vieux jeu. Ein „Bund der Gerechten“ redivivus. Eine Handvoll „Revolutionäre“, hinter denen keine Arbeitermaſſen ſtanden, die keinerlei Organiſationen, weder ökonomiſche noch politiſche, vertreten konnten, weil es deren in keinem Lande noch gab. Das war etwas für Bakunin, aber nicht für Marx. Deshalb wuchs jenes Intereſſe in dem Maße wie das Intereſſe Marxens erkaltete. Bakunin konnte in der Tat ſeiner ganzen Auffaſſung nach in der Internationale „la seule puissance créatrice de l'avenir politique et social“ erblicken, jene paar Hundert entſchloſſenen Leute, von denen die Krapotkin heute noch träumen, daß ſie hinreichen

würden, in ganz Europa die Flamme der Revolution zu entzünden. Bakunin faßte denn auch ganz folgerichtig die J. A.-A. als reine revolutionäre Propagandagesellschaft auf, er verglich sie geradezu mit dem Freimaurerbunde, „der Internationale der Bourgeoisie".

War die Neuordnung der Gesellschaft auf dem Wege der Propaganda und notfalls mit Gewalt herbeizuführen, wie Bakunin glaubte, so war die Internationale ein vortrefflicher Anfang. Dachte man sich den Übergang in eine höhere Gesellschaftsform als langsame, organische Umbildung der bestehenden, so war die J. A.-A. zum mindesten verfrüht, wenn nicht in ihrer Grundidee verfehlt. Eine internationale Verständigung des Proletariats hatte gemäß dieser Auffassung erst einen Sinn, wenn die soziale Bewegung in den einzelnen Ländern erstarkt war, wenn politische oder gewerkschaftliche oder genossenschaftliche Organisationen vorhanden waren, die über gemeinsames Vorgehen beratschlagen konnten. Erst mußten sich die Bewegungen in den einzelnen Ländern ihrer nationalen Zufälligkeiten bis zu einem gewissen Grade entkleiden, erst mußte sich die einheitliche ökonomische Entwicklung noch weiter bestimmend durchsetzen, ehe von selbst, gleichsam von innen heraus, sich das Proletariat seiner internationalen Solidarität wieder bewußt wurde und zur Erkenntnis seiner Übereinstimmung in den Hauptpunkten seines Programms kam.

Es sollte nicht lange dauern, bis dieser Zeitpunkt eintrat. Marx hat ihn nicht mehr erlebt. Wohl aber Engels, der am 1. Mai 1890 freudig bewegten Herzens ausrufen konnte: „Heute, wo ich diese Zeilen schreibe, hält das europäische und amerikanische Proletariat Heerschau über seine zum ersten Male mobil gemachten Streitkräfte, mobil gemacht als Ein Heer, unter Einer Fahne und für Ein nächstes Ziel: den schon vom Genfer Kongreß der Internationale 1866 und wiederum vom Pariser Arbeiterkongreß 1889 proklamierten, gesetzlich festzustellenden achtstündigen Normalarbeitstag. Und das Schauspiel des heutigen Tages wird den Kapitalisten und Grundherren aller Län-

der die Augen darüber öffnen, daß heute die Proletarier aller Länder in der Tat vereinigt sind. Stände nur Marx noch neben mir, dies mit eigenen Augen zu sehen!" Freilich: die Form, in der Engels die Internationale wieder aufleben sah: die Maifeier, hat sich scheinbar auch nicht als lebensfähig erwiesen. Außer in einigen Staaten Amerikas, wo sie als „Labor day" zu einem hie und da sogar gesetzlich anerkannten Feiertag geworden ist, stößt sie auf immer größere Schwierigkeiten. Und steckt schließlich in ihr nicht auch immer noch ein Stück Utopismus? Ist der Gedanke, durch Propaganda großen Stils weiter zu kommen, nicht aus dem Ideenschatze vormarxistischer Weltanschauungen entnommen? Die Stimmen unter den Sozialisten mehren sich, die diesen Standpunkt in der Tat vertreten.

Aber die Internationalität der sozialen Bewegung hat mittlerweile Formen der Betätigung gefunden, die durch und durch modern, die jedes Utopismus bar sind: das sind die internationalen Sozialistenkongresse und interparlamentarischen Sekretariate einerseits, die internationalen Gewerkschafts- und Genossenschaftskongresse andererseits. Jene nehmen ihren Anfang mit dem 1889 in Paris abgehaltenen internationalen Arbeiterkongreß, dem dann andere in Brüssel (1891), in Zürich (1893), London (1896), Paris (1900), Amsterdam (1904) und Stuttgart (1907) folgen.

Die „neue" Internationale, wie man nicht sehr glücklich jene modernen Äußerungen der internationalen Solidarität des Proletariats genannt hat, knüpft dem Geiste nach an die „alte" Internationale Arbeiterassoziation unmittelbar an. „Sie ist nicht tot," konnte Wilhelm Liebknecht auf dem Pariser Kongreß im Jahre 1889 von dieser sagen, „sie ist übergegangen in die mächtigen Arbeiterorganisationen und Arbeiterbewegungen der einzelnen Länder. Sie lebt in uns fort. Dieser Kongreß ist das Werk der I. A.-A."

„Sie lebt in uns fort": damit ist der Punkt getroffen, wo tatsächlich die Kontinuität der internationalen Bewegung

am greifbarſten zum Ausruck kommt. Es waren zum Teil dieſelben Männer, die in der alten J. A.-A. im Vordergrunde geſtanden hatten und die nun mit der ganzen Autorität ihrer hiſtoriſchen Perſönlichkeit die junge Generation in die neuen Formen einführte: Liebknecht, De Paepe in Paris, Karl Bürkli, Hermann Greulich in Zürich und andere Veteranen verkörperten die Einheit der alten und der neuen Bewegung.

Und doch: welche Wandlung ſeit damals in der kurzen Spanne von kaum zwei Jahrzehnten! Denn ein flüchtiger Blick auf die internationalen Beziehungen des Proletariats unſerer Tage läßt die tiefgreifende Verſchiedenheit zwiſchen ihnen und der alten Internationale erkennen.

Die alte Internationale, wie wir ſahen, wollte die Idee der internationalen Solidarität den Arbeitern der einzelnen Länder gleichſam aufnötigen, ſie wollte aus internationalen Verbindungen nationale Bewegungen erzeugen. Jetzt ſind dieſe vorhanden — organiſch gewachſen — und von ihnen geht nun der Gedanke der internationalen Verbindung aus. Die alte J. A.-A. war eine vom Stamm geſchnittene Blüte ohne Wurzel, zum Verdorren beſtimmt; die „neue" Internationale iſt die Blüte an einem feſt im Erdreich wurzelnden Baume. Der Marxſche Weckruf konnte nur in zwei Etappen zur Ausführung gelangen, von denen die eine erſt in unſerer Zeit erreicht wurde: „Proletarier in allen Ländern, vereinigt euch;" dann erſt konnte dem Rufe gefolgt werden: „Proletarier, die ihr in den einzelnen Ländern geeinigt ſeid: vereinigt euch zu gemeinſamem Handeln." Was jetzt an internationaler Organiſation des Proletariats vorhanden iſt, iſt tatſächlich nur die Vereinigung, die Verknüpfung der proletariſchen Organiſationen in den einzelnen Ländern: politiſcher, gewerkſchaftlicher oder genoſſenſchaftlicher Natur.

Und zwar annähernd aller Organiſationen der Arbeiterklaſſe, wenigſtens derjenigen Europas: aller ſozialiſtiſchen Parteien, aber auch faſt aller Gewerkſchaften. Denn was heute auf den internationalen Arbeiterkongreſſen nicht vertreten iſt,

sind die etwa auf konfessioneller Basis gebildeten Gewerkvereine einzelner Länder und ein paar der „alten" englischen Trade Unions. Das Gros dieser mächtigsten Organisation des Proletariats schließt sich heute den Abgesandten der sozialdemokratischen Parteien an; ebenso wie die Föderation der Trade Unions und der Labor party auf den internationalen Kongressen offiziell vertreten sind.

Aber auch der Kreis ist mächtig ausgeweitet gegen früher, den die „Internationale" heute umspannt: so waren beispielsweise in Basel im Jahre 1869 nur 9, in Stuttgart (1907) jedoch 25 „Nationen" durch Abgesandte vertreten. Deshalb und weil jede Nation erheblich mehr Vertreter als früher sendet, ist die Zahl der Kongreßteilnehmer beträchtlich gewachsen. Während auf den Kongressen der I. A.-A. meist weniger als 100 Personen teilnahmen (in Genf 60, in Brüssel 96, in Basel 80), betrug die Zahl der offiziellen Vertreter in Paris (1889) 407, in Brüssel (1891) 374, in Zürich (1893) 449, in London (1896) 748 (davon 475 Engländer), in Paris (1900) 788 (davon 473 Franzosen), in Amsterdam (1904) 476, in Stuttgart (1907) 884. Zum Vergleiche stelle ich die Listen der Delegierten für den Kongreß von 1869 und den letzten von 1907 einander gegenüber:

Baseler Kongreß 1869: Amerika 1, England 6, darunter 3 Deutsche (Jung, Eccarius, Leßner), Frankreich 27, Belgien 5, Deutschland 12, Österreich 2, Schweiz 24, Italien 1, Spanien 2, zusammen 80.

Stuttgarter Kongreß 1907:

Argentinien	3	Österreich	75
Australien	1	Polen P. P. S.	18
Belgien	27	Polen P. S. P.	12
Böhmen	41	Rumänien	4
Bulgarien	5	Rußland (Soz.-Dem.)	39
Dänemark	17	Rußland (Soz.-Revol.)	24
Deutschland	289	Schweden	19
Finland	2	Schweiz	21
Frankreich	78	Serbien	1

Großbritannien	128	Spanien	6
Holland	9	Südafrika	1
Italien	13	Ungarn	25
Japan	1	Ver. Staaten v. Amerika	22
Norwegen	8		

Ebenso wie das äußere Bild ist nun aber auch das innere Wesen der „neuen Internationale" von Grund aus von dem der alten verschieden. Vor allem darin, daß die „neue Internationale" gar keine „Internationale" im Sinne der alten I. A.-A. ist (deshalb sagte ich auch, sei der Ausdruck nicht sehr glücklich gewählt). Will sagen: der alte Verband war ein selbständiger internationaler Verein, dessen Mitglieder die einzelnen Arbeiter oder ihre Organisationen in den verschiedenen Ländern waren. Jetzt ist die Organisation der Arbeiterschaft eine nationale: der einzelne Arbeiter kann nur Mitglied nationaler Verbände sein und diese selbst können nur zu nationalen Föderationen sich zusammenschließen. Diese auf nationaler Basis ruhenden Organisationen entsenden dann ihre Vertreter auf die internationalen Kongresse. Daß diese selbst ihren Charakter völlig verändert haben, ist leicht verständlich. Schon der so viel größere Kreis nimmt ihnen viel von der Intimität der früheren Veranstaltungen. Aber auch der Inhalt der Verhandlungen ist von Grund auf gewandelt. Die Kongresse der I. A.-A. glichen Diskutierklubs, in denen theoretische Prinzipienfragen — unter starker Verwendung naturrechtlicher Räsonnements: ob es „gerecht" sei, das Privateigentum an Grund und Boden oder das Erbrecht „abzuschaffen" — mit vielem Eifer und herzlich wenig Verständnis eingehend erörtert wurden. (Marx und Engels muß ein Grausen überkommen sein, wenn sie nachher die Berichte lasen.) Auf den neuen Kongressen ist nur noch eine Frage, die die Prinzipien der Bewegung betraf, ausführlich erörtert worden — durch drei oder vier Kongresse hindurch — die Frage: ob sich die Sozialisten an der „politischen Aktion" beteiligen sollten, aber auch diese Diskussion wurde der großen Mehrheit der Kongresse wider ihren Willen von einer kleinen anarchistischen

Minderheit aufgedrängt und endigte damit, daß man die Gegner der „politiſchen Aktion" — hinauswarf. Sonſt werden „Prinzipien" nicht mehr diskutiert, weil ſie feſtliegen. Wir werden noch ſehen, in welchem Sinne. Alles Intereſſe iſt der Erörterung taktiſcher Fragen zugewandt. Die Kongreſſe der J. A.-A. ſuchten die Fundamente für den Bau der ſozialen Bewegung zu legen, deſſen Plan von dem Manne in London längſt entworfen war. Nun iſt der Bau nach dieſem Plane errichtet. Jetzt haben die internationalen Kongreſſe nur noch die Aufgabe, ihn auszubauen.

Seit dem Pariſer Kongreß (1900) haben nun die verſchiedenen Länder das Band der internationalen Beziehungen etwas enger zu knüpfen verſucht, und zwar durch die Errichtung eines Internationalen ſozialiſtiſchen Bureaus (Bureau oder Secrétariat socialiste international), das in Brüſſel ſeinen Sitz hat. Es wird gebildet aus einem bis drei (Deutſchland) Vertretern der ſozialiſtiſchen Parteien in den einzelnen Ländern (25) und hat die Aufgabe: als Auskunftsſtelle zu dienen, eine ſozialiſtiſche Bibliothek und ein Archiv zu begründen, ſelbſt Schriften über einzelne wichtige Fragen und über den Stand der ſozialen Bewegung in den beteiligten Ländern zu veröffentlichen, Anregungen für die Politik der nationalen Parteien zu geben („de prendre des mesures nécessaires pour favoriser l'action et l'organisation internationale du prolétariat de tous les pays"), vor allem aber die alle 3—4 Jahre ſtattfindenden internationalen Kongreſſe vorzubereiten. Seit dem Jahre 1904 ſteht dem Bureau eine interparlamentariſche Kommiſſion (Commission socialiste interparlamentaire) zur Seite, für deren Zuſammenſetzung und Wirkſamkeit folgende Grundſätze aufgeſtellt worden ſind: die Vertreter der verſchiedenen parlamentariſchen Körperſchaften der einzelnen Länder bilden unter ſich eine Kommiſſion, aus deren Mitte ein internationaler Sekretär gewählt werden ſoll. Dieſer ſoll mit den Schriftführern der einzelnen Fraktionen in Verbindung treten zwecks gegenſeitiger Mitteilungen; ſo, denkt man, werden ſich einheitliche Aktionen in den ver-

ſchiedenen Parlamenten ermöglichen laſſen. Jedes Land ſoll in das Internationale Parlamentariſche Komitee zwei Delegierte ernennen. Der Sitz des internationalen parlamentariſchen Sekretärs ſoll vorläufig Holland ſein. Die Sitzungen ſollen abwechſlungsweiſe in den Hauptſtädten der größeren Staaten ſtattfinden. Wenn die Verhältniſſe es wünſchenswert erſcheinen laſſen, daß Nachbarländer, z. B. Frankreich und Italien, für beſtimmte Zwecke einheitliche Aktionen einleiten, ſoll der internationale Sekretär hierfür eine Konferenz einberufen. Auf dieſe Weiſe, hofft das Internationale Bureau, werde es möglich werden, die Intereſſen des internationalen Proletariats durch einheitliche Manifeſtationen in den verſchiedenen Landesparlamenten, einheitliche Anträge, einheitliche Aktionen noch wirkſamer als bisher zu fördern und den ſozialiſtiſchen Forderungen zum Siege zu verhelfen."

Eine Ergänzung findet dieſe internationale Organiſation der Sozialiſten in einer internationalen Organiſation der Gewerkſchaften. Auch dieſe veranſtalten ſeit ungefähr gleicher Zeit regelmäßig wiederkehrende Kongreſſe, die heute einen eiſernen Beſtand der ſozialen Bewegung bilden. Der erſte in der Reihe war, ſoviel ich weiß, der internationale Bergarbeiterkongreß zu Jolimont im Jahre 1890, der zweite der internationale Textilarbeiterkongreß zu Mancheſter im Jahre 1894. Die Bedeutung dieſer internationalen Gewerkſchaftskongreſſe liegt vor allem darin, daß ſie die Arbeiterſchaft ohne Rückſicht auf ihr politiſches Glaubensbekenntnis zu gemeinſamer Aktion zuſammenſchließen, alſo Sozialiſten ebenſo wie Nichtſozialiſten umfaſſen. Die Internationalität der Gewerkſchaftsbewegung hat jetzt noch einen deutlicheren Ausdruck gefunden in den internationalen Konferenzen der Gewerkſchaftsſekretäre, die ein Gegenſtück zu den politiſch-ſozialiſtiſchen Konferenzen des internationalen Sekretariats in Brüſſel ſind. Sie finden ſeit 1901 regelmäßig, zuerſt jährlich, jetzt alle zwei Jahre ſtatt. Auf ihnen ſind die zentralen Gewerkſchaftsorganiſationen aller größeren Länder vertreten. Zur Erledigung der laufenden Geſchäfte iſt

ein internationaler Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen — zur Zeit Legien — bestellt worden. Der Sekretär hat die Verbindung zwischen den verschiedenen Landeszentralen aufrecht zu erhalten und namentlich bei Unterstützungsgesuchen einzelner Landeszentralen in Fällen größerer Arbeitskämpfe in Tätigkeit zu treten.

Die Gewerkschaften der einzelnen Branchen besitzen schon seit längerer Zeit gleiche Einrichtungen. Jetzt haben bereits Internationale Sekretariate folgende Gewerkschaftsorganisationen: die Bergleute, die Bildhauer, die Buchbinder, die Buchdrucker, die Diamantschleifer, die Handlungsgehilfen, die Handschuhmacher, die Holzarbeiter, die Hutmacher, die Lederarbeiter, die Metallarbeiter, die Porzellanarbeiter, die Schneider, die Steinarbeiter, die Steinsetzer, die Tabakarbeiter, die Transportarbeiter, die Zimmerer. Von diesen Internationalen Sekretariaten haben ihren Sitz in Deutschland zwei Drittel (12). Das ist wohl mehr als Zufall: Deutschlands Arbeiterbewegung ist jetzt diejenige, die den Gedanken der gewerkschaftlichen Organisation ebenso wie den des Internationalismus am stärksten vertritt, während die Arbeiter anderer Länder wenn gewerkschaftlich nicht in gleichem Maße international, wenn international nicht in gleichem Maße gewerkschaftlich gesinnt sind. Ich spreche davon in dem folgenden Abschnitt.

Nun ist aber dieses klar: die „neue" Internationale wäre nicht so bald begründet worden, wenn die ökonomische und soziale Entwicklung in den modernen Kulturstaaten und mit ihr die soziale Bewegung nicht in wesentlichen Punkten sich gleichgestaltet hätten; und umgekehrt: die „neue" Internationale kann nicht bestehen und sich nicht betätigen, ohne ausgleichend, gleich machend auf den Gang der sozialen Bewegung in den verschiedenen Ländern einzuwirken.

Damit wären wir denn bei dem zweiten Teil des Problems angelangt, das ich zu erörtern im Begriffe bin: bei der Frage, ob und wenn ja: in welchem Sinne auch eine Tendenz zur

innerlichen Vereinheitlichung der modernen sozialen Bewegung besteht. Davon sollen die folgenden Zeilen handeln, und zwar suche ich gemäß dem Plane dieser Darstellung zunächst die Einheitlichkeit der sozialistischen Bewegung in sich nachzuweisen.

II. Die Grundsätze der sozialdemokratischen Politik

1. Der Internationalismus

Der Internationalismus ist die erste Grundidee, auf der heute die sozialistische Bewegung ruht. In ihrer äußeren Erscheinung haben wir sie schon kennen gelernt. Hier aber gilt es festzustellen, daß sie auch das innere Wesen der sozialen Bewegung bestimmt. Die Arbeiter aller Kulturnationen, soweit sie in den Strom der sozialistischen Bewegung hineingezogen sind, sind erfüllt von demselben Geiste des Internationalismus: die Arbeiter aller Kulturnationen, nicht etwa nur die deutschen, sondern ebensosehr die englischen oder französischen, wie sich im Verlauf der folgenden Darstellung erweisen wird. Aber was ist dieser „Geist des Internationalismus"?

Zunächst spricht aus ihm wohl nichts anderes als das Bekenntnis gemeinsamer Interessen. So (um ein beliebiges Beispiel herauszugreifen) wenn Pete Curran im Namen des englischen Gewerkschaftsbundes (General Federation of Tr. U.) die Mitglieder der internationalen Gewerkschaftskonferenz mit der Feststellung begrüßt, „daß man den Internationalismus vom industriellen Standpunkt aus vertrete, und daß man gleichgültig, wo man zusammenkommt, vollständig klar zu machen wünschte, daß in allen Ländern, ob in Monarchien oder Republiken, wenn man den Kampf der Arbeiter vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus betrachte, überall dieselben Verhältnisse herrschen. Infolgedessen dürften weder die Sprache, noch politische Meinungsverschiedenheit, noch der Unterschied der Le-

bensgewohnheiten in den einzelnen Ländern trennend wirken, wenn es sich um die einheitlichen Interessen der Arbeiter der verschiedenen Nationen handelt." Das bedeutet: weil überall in den modernen Kulturländern Kapitalismus herrscht, weil folgeweise überall das Proletariat in eine Gegenbewegung eingetreten ist, also in gleicher Lage sich befindet, so sucht man sich gegenseitig zu unterstützen in dem gemeinsamen Kampfe dadurch, daß man sich die gemachten Erfahrungen mitteilt, daß man (wie in den Fragen des Arbeiterschutzes) gemeinsames Vorgehen der verschiedenen Regierungen durch gleiche Forderungen zu erwirken trachtet, daß man bei großen Streiks den Ausständigen im fremden Lande tatkräftige Hilfe durch Geldsendungen leistet usw. Diese Art von Internationalismus hat die proletarische Bewegung mit vielen anderen Bestrebungen gemein: von den tausend wissenschaftlichen Kongressen an bis zum Internationalen Arbeitsamt in Basel und dem Internationalen Landwirtschaftsinstitut in Rom.

Aber es ist doch noch ein Besonderes um den Internationalismus der Arbeiterbewegung. Er ist für die Sozialisten nicht nur Verstandessache, sondern vor allem auch Herzenssache. Man begeistert sich für ihn, weil man in ihm eine Idee verficht: die Idee der allgemeinen Menschheitsverbrüderung. Über den Zusammenkünften der Sozialisten auf ihren Kongressen liegt noch immer etwas von dem großen Pathos: „Seid umschlungen, Millionen!" Das offizielle französische Protokoll des Amsterdamer Kongresses verzeichnet am Schluß der Eröffnungssitzung die Worte: „Une impression intraduisible de grandeur et de force se dégage de cette séance inaugurale. Les trois discours présidentiels ont d'emblée élevé la mentalité et les coeurs des délégués à la haute et sereine conception d'une Internationale qui assurera, par la solidarité et la science, la paix du monde et le bonheur de tous": „ein nicht wiederzugebender Eindruck von Größe und Kraft geht von dieser Eröffnungssitzung aus", in der außer dem (holländischen) Präsidenten van Kol nur die Vertreter — Rußlands und Japans zu Worte gekommen waren.

„Begeiſterung", „Enthuſiasmus" klingen durch alle Reden auf dieſen wahren Verbrüderungskongreſſen hindurch und gipfeln in gemeinſamem Geſange. Das Lieblingslied iſt die franzöſiſche „Internationale" mit dem Schlußvers:

„C'est la lutte finale
Marchons tous et demain
L'Internationale
Sera le genre humain"

In dieſem gemeinſamen Geſange liegt ein tiefer Sinn: er bringt zum Ausdruck, daß — mögen auch zuweilen die Köpfe hart aneinander geraten — doch die Herzen zuſammenſchlagen. „Seht, wie ſie ſich alle lieben!" Ich brauche nur die Vertreter auf den Verſammlungen der „Association internationale pour la législation du Travail" oder die Mitglieder des internationalen Kongreſſes pour l'expansion économique zu fragen, ob ſie ſich vorſtellen könnten, wie ſie ein Lied gemeinſam ſängen, um die ganze Weſensunterſchiedlichkeit des bürgerlichen und des proletariſchen Internationalismus zum Greifen deutlich zu machen. Die Bourgeoiſie ſingt in nationalem Rahmen (bei „patriotiſchen" Feſten), das Proletariat bei internationalen Veranſtaltungen.

Nun muß man ſich aber bewußt bleiben, daß dieſe Geſänge nicht wie Schillers „Lied an die Freude" in der Aufforderung ausklingen:

„Groll und Rache ſei vergeſſen, unſerm Todfeind ſei verziehn,
Unſer Schuldbuch ſei vernichtet, ausgeſöhnt die ganze Welt" —

ſondern daß es Kampfesgeſänge ſind — voll Groll und Rache. Wem aber grollt man? Den ſtaatlichen Gebilden, wie ſie heute aus der Hand der Geſchichte hervorgegangen ſind und der Art ihrer Lebensbetätigung. Das heißt: der proletariſche Internationalismus iſt zugleich (in einem noch näher zu beſtimmenden Sinne) Antinationalismus und unterſcheidet ſich dadurch abermals ſcharf von allem bürgerlichen Internationalismus.

Wogegen aber richten ſich die Angriffe?

Sie richten sich vornehmlich gegen alles, was sich unter den Begriffen „Chauvinismus, Jingoismus, Imperialismus" zusammenfassen läßt. Will sagen: gegen alle grundsätzliche Großstaaterei, gegen nationale Großtuerei und Hetzerei, gegen alle „Machtpolitik", gegen alle Ausdehnungsgelüste, gegen alle gewaltsame Kolonialpolitik. Ebenso aber auch gegen das, was man ebensosehr für Ursache wie für Wirkung dieser Großmachtspolitik erachtet: gegen Militarismus und Kriege. Die Völker wollen den Frieden. Die Völker kennen keinen Antagonismus, keine Feindseligkeit, die sie veranlassen könnten, das Schwert zu ziehen. Jeder moderne Krieg ist eine unsinnige Hinmordung der willenlosen Massen, die man zur Schlachtbank führt wie Schlachtvieh. Der Militarismus ist die Pflanzstätte solcher verbrecherischen Vornahmen. Auf diesen Ton sind alle Äußerungen der sozialistischen Kongresse, der sozialistischen Presse, aber auch „unpolitischer" Arbeitervereinigungen abgestimmt, ebenso hüben wie drüben der Vogesen, hüben wie drüben des Kanals, hüben wie drüben des Ozeans.

So eröffnete Jaurès, der amtlich wegen seiner Bravheit von der deutschen Reichsregierung belobigte Jaurès, den Pariser Kongreß im Jahre 1900 mit den Worten:

„Mit tiefer Freude und Bewegtheit begrüße ich im Namen der gesamten französischen Sozialdemokratie, der organisierten französischen Arbeiterschaft die organisierten ausländischen Sozialisten, die Proletarier aller Länder. Wenn je in einem Augenblick, so ist es heute wichtig, die Arbeiter zu einheitlicher sozialistischer Auffassung und einheitlicher Aktion zu bringen, weil gerade heute der Kapitalismus für seine Interessen an die schlechtesten chauvinistischen, bestialischen Instinkte appelliert (Großer Beifall) und in allen Ländern, um seine Herrschaft zu sichern, die alten Rassenvorurteile wieder zu erwecken und ein Volk gegen das andere zu hetzen versucht. Daher ist von all den wichtigen Fragen, die auf der Tagesordnung stehen, die wichtigste die Organisation des internationalen Friedens und der internationalen Verbrüderung."

Und alle Redner stimmten ihm bedingungslos bei. Der englische Gewerkschafter Pete Curran aber sprach: „Die englische Delegation setzt sich aus verschiedenen Organisationen zusammen: aus Gewerkschaften und politischen Organisationen, aber wir sind alle für den internationalen Frieden und die internationale Solidarität, und wir sind entschlossen, alles zu tun für die Einigung der Arbeiter. Und wir protestieren ausdrücklich gegen die Nachricht, daß englische Sozialisten die Politik der englischen Regierung unterstützen; nein nochmals, wir sind alle einig in der Verurteilung des englischen Imperialismus und Jingoismus und in der Brandmarkung der kapitalistischen Diebs- und Räuberpolitik in Südafrika."

Man legte dann die Anschauung des Kongresses in einer Resolution fest.

Die einstimmig angenommene Resolution lautet:

„Bezugnehmend auf die Beschlüsse der Internationalen Sozialistenkongresse von Paris 1889, Brüssel 1891 und London 1896, die den Militarismus als eines der verhängnisvollsten Ergebnisse der kapitalistischen Ordnung verurteilten und die Abschaffung der stehenden Heere, die Einrichtung internationaler Schiedsgerichte, sowie die Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk verlangen;

in Erwägung ferner, daß die seit dem letzten internationalen Kongreß eingetretenen Ereignisse klargelegt haben, wie sehr die bisherigen politischen Errungenschaften des Proletariats, sowie die gesamte, ruhige und normale Entwicklung der heutigen Gesellschaft durch den Militarismus besonders in seiner neuesten Form als Weltpolitik bedroht werden;

in Erwägung endlich, daß diese Politik der Expansion und des Kolonialraubs, wie uns der Kreuzzug gegen China zeigt, internationale Eifersüchteleien und Reibungen entfesselt, die den Krieg in einen permanenten Zustand zu verwandeln drohen, dessen wirtschaftliche, politische und moralische Kosten das Proletariat allein zu tragen hätte,

erklärt der Kongreß:

1. daß es nötig ist, daß die Arbeiterpartei in jedem Lande mit verdoppelter Wucht und Energie gegen Militarismus und Kolonialpolitik auftrete;

2. daß es vor allem unbedingt notwendig ist, die weltpolitische Alliance der Bourgeoisien und Regierungen zur Verewigung des Krieges durch eine Alliance der Proletarier aller Länder zur Verewigung des Friedens zu beantworten, d. h. von mehr oder minder platonischen Demonstrationen der inter-

nationalen Solidarität auf politischem Gebiet zur energischen internationalen Aktion, zum gemeinsamen Kampf gegen den Militarismus und die Weltpolitik überzugehen.

Als praktisches Mittel hierfür beschließt der Kongreß:

1. daß die sozialistischen Parteien überall die Erziehung und Organisierung der Jugend zum Zweck der Bekämpfung des Militarismus in Angriff zu nehmen und mit größtem Eifer zu betreiben haben;

2. daß die sozialistischen Vertreter in allen Parlamenten unbedingt gegen jede Ausgabe des Militarismus, Marinismus oder der Kolonialexpeditionen zu stimmen verpflichtet sind;

3. daß die ständige internationale sozialistische Kommission beauftragt wird, bei allen entsprechenden Gelegenheiten von internationaler Tragweite in allen Ländern eine gleichzeitige und gleichförmige Protestbewegung gegen den Militarismus ins Leben zu rufen."

Auf dem Kongreß zu Amsterdam (1904) nahm man zu dem russisch-japanischen Kriege in folgender einstimmig angenommenen Resolution Stellung:

„In Erwägung, daß die Verständigung und die gemeinsame Aktion der Arbeiter und Sozialisten aller Länder die wesentlichste Bürgschaft für den Weltfrieden ist, entbietet der Kongreß, in dem Augenblick, wo der Zarismus gleichzeitig durch Krieg und Revolution bedroht wird, seinen brüderlichen Gruß den russischen und japanischen Proletariern, die geopfert, hingemordet werden sowohl durch die Verbrechen des Kapitalismus wie der Regierung. Der Kongreß fordert die Sozialisten und Arbeiter aller Länder auf, die Hüter des Friedens sind, sich mit aller Kraft jeder Ausdehnung des Krieges zu widersetzen."

Und daß diese Auffassung den Sozialisten aller Länder in Fleisch und Blut übergegangen ist, können wir täglich an den Friedens- und Freundschaftskundgebungen ersehen, die von einem Lande zum anderen ausgetauscht werden: die englischen Arbeiter erklären den französischen, daß sie keinen Konflikt wegen Siam kennen, die französischen den deutschen, daß sie von Revanchegelüsten nichts wissen, die russischen den japanischen, daß sie den Krieg zwischen Rußland und Japan verabscheuen usw. Wie diese friedliebende Stimmung auch auf unpolitische Veranstaltungen des Proletariats hinübergreift, zeigen die Verhandlungen auf dem 16. internationalen Bergarbeiterkongreß, der 1905 in Lüttich tagte und auch zu der Frage Krieg und Frieden

Stellung nahm. Referent war der Engländer Thomas Burt, der bekannte Führer der northumberländer Bergleute, der frühere Unterstaatssekretär im Ministerium Gladstone. Er äußerte sich etwa wie folgt:

Eine Frage von größerer Wichtigkeit für alle Klassen und Nationen als die des Krieges und des Friedens gibt es nicht. Ist es nicht merkwürdig, daß nach 2000 Jahren christlicher Kultur gerade die christlichen Nationen unabläſſig auf Instrumente der Zerstörung und Vernichtung sinnen! Leider trägt auch England nicht den geringsten Teil der Schuld daran. Ich entsinne mich persönlich des Krimkrieges und des Krieges in Südafrika. Den Krimkrieg hält heut jeder Engländer für einen schweren Fehler. Für den Südafrikakrieg lastet die Verantwortung wenigstens nicht auf uns, da alle Arbeitervertreter im Parlament, alle Gewerks- und Genossenschaftsführer im Lande gegen dieses verbrecherische Unternehmen protestiert haben. Ich war jüngst in Südafrika und bin entsetzt über das, was ich dort gesehen habe. Auch unter der englischen Bevölkerung herrscht entsetzliches Elend, und ein englischer Soldat hat mir gesagt, er bedauere jetzt, auf der falschen Seite gekämpft zu haben. Nur gegen die Arbeiter sei der Krieg geführt worden. Höher als Patriotismus stehen Humanität und Gerechtigkeit. Unwissenheit und Vorurteil sind die Hauptquellen des Krieges. Harmonie und gegenseitige Zuneigung wollen wir an ihre Stelle setzen.

Reichstagsabgeordneter Hué (Deutschland), besonders von den Engländern warm begrüßt: Ich stehe ganz unter dem Eindruck der Bedeutung des Augenblicks, in dem gerade ein englischer Politiker von so hohem Ansehen und Verdienst die Friedensresolution begründete; denn wir auf dem Kontinent haben uns allmählich daran gewöhnt, in England den bösen Geist zu sehen, der stets bereit ist, den Weltbrand zu entzünden. Auch Deutschland war es nicht zuletzt, das die Rüstungen vorwärts getrieben hat. Aber die große Masse des deutschen Volkes war damit nicht einverstanden; sie verabscheut das Kriegsgeschrei gewisser Truppen. Jedes Arbeiterparlament muß ein Friedensparlament sein. Es ist ein Hohn auf das Christentum, wenn Prediger des christlichen Wortes von der Kanzel herab den Brudermord verherrlichen. Christus hätte mit der Geißel seine falschen Nachfolger aus dem Tempel gejagt. Wer hat jetzt beim Marokko-Spektakel mit einem kühnen Schlage den Haupthetzer in Frankreich beseitigt? Die sozialdemokratische Partei. So tritt sie auch im deutschen Reichstag, im englischen Parlament, in Belgien, in Österreich für den Frieden ein. In Berlin selbst wollte Jaurès mit seiner wundervollen Rednergabe für den Frieden demonstrieren. Aber die „friedliebende" Regierung unseres „Kulturstaates" schlug ihm die Tür vor der Nase zu. Das zeigt, wo der Kriegsgedanke zu Hause ist: in den Kreisen, die sich vom Kriege Vorteil versprechen. Das sind aber nicht wir. Der beste Patriot ist nicht der, der

sagt: Right or wrong, my country, sondern der, der Gerechtigkeit als Panier führt, Gerechtigkeit gegenüber allen Klassen und Nationen. Jeder von uns ist stolz auf sein Vaterland, keiner von uns ist ein vaterlandsloser Gesell. Aber wir wollen keine Säbelraßler sein, sondern aus dem nationalen Vielklang einen harmonischen internationalen Einklang herstellen.

Perry (Amerika): Bald vielleicht muß man auch von Amerika sagen, daß es zu neuen Rüstungen vorwärts treibt. So geht es seit Beginn der Menschengeschichte. Nichts wird so eifrig gepflegt wie die Auswüchse am Körper der Menschheit. Auch wir wollen den Frieden. Aber solange der ökonomische Krieg fortdauert, ist auch der dauernde Völkerfriede eine Unmöglichkeit. Vorerst müssen die Privilegien derjenigen verschwinden, die kein Interesse am Weltfrieden haben.

Beugnet (Frankreich): Frankreich — und Belgien — war der Schauplatz der blutigsten Völkerkriege. So sind wir erzogen worden, den „Erbfeind" vor Augen. Auf der einen Seite die weißen Felsen von Dover, das „perfide Albion", auf der anderen Seite das Phantom einer deutschen Invasion. Die Kapitalistenklasse ist überall für den Krieg; sieht sie doch vielfach ihre einzige letzte Rettung vor der wachsenden Macht der Arbeiterklasse im Kriege. Frankreich war auf dem Wege, ein zweites Spanien, ein Knecht der Pfaffen zu werden. Es befreite sich durch das Kongregationsgesetz. Aber sofort begannen die Intrigen der Kirche, das Hetzen zum Kriege. Der Papst liebäugelt mit dem Kaiser, dem Haupt der schismatischen Kirche. Überall wurde gezischelt und getuschelt, ein siegreicher protestantischer Kaiser sollte in Frankreich die Herrschaft des Papstes wiederherstellen. Freilich noch mehr als vom Kaiser wird Frankreich vom Kapitalismus bedroht. Griffen doch die französischen Bourgeoisblätter nach dem Verbot der Jaurès-Versammlung in Berlin nicht die deutsche Regierung, sondern — Jaurès an. So hat der Kapitalismus wie den Kaiser, so die Republik in der Hand und bedroht die Welt mit dem schlimmsten Feinde der Zivilisation, dem Kriege. Aber was könnte uns selbst ein siegreicher Krieg bringen? Einen siegreichen General, der als neuer Cäsar durch ein neues Konkordat eine neue Kirchenherrschaft heraufführte.

Im gleichen Sinne sprachen sich auch die anderen Redner aus.

Derselbe Kongreß nahm einstimmig einen Antrag an, in dem den russischen Arbeitern im Kampfe für die Freiheit die wärmste Sympathie bezeugt und ihnen volles Gelingen ihrer Bestrebungen gewünscht wird.

Über die Mittel, den gekennzeichneten Übeln zu steuern, hat man sich wieder auf dem VII. Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart (1907) eifrig herumgestritten. Die Debatten waren deshalb so erregt, weil die kleine Minderheit der Hervéisten eine

schärfere Tonart und schärfere Mittel gegen Militarismus und Krieg forderten, als sie bisher für gut befunden sind: Militärstreik, Desertion, Revolte usw. Die Angriffe wurden abgeschlagen, und der Kongreß nahm schließlich folgende Resolution an, in der die Radikalen mit einigen zweideutigen Redensarten abgespeist wurden, und die nunmehr die Stellung des internationalen Sozialismus gegenüber dem Problem des Militarismus und der Kriege zum Ausdruck bringt:

„Der Kongreß bestätigt die Resolution der früheren internationalen Kongresse gegen den Militarismus und Imperialismus und stellt aufs neue fest, daß der Kampf gegen den Militarismus nicht getrennt werden kann von dem sozialistischen Klassenkampf im ganzen. Kriege zwischen kapitalistischen Staaten sind in der Regel Folgen ihres Konkurrenzkampfes auf dem Weltmarkt, denn jeder Staat ist bestrebt, sein Absatzgebiet sich nicht nur zu sichern, sondern auch neue zu erobern, wobei Unterjochung fremder Völker und Länder eine Hauptrolle spielt. Diese Kriege ergeben sich weiter aus den unaufhörlichen Wettrüstungen des Militarismus, der ein Hauptwerkzeug der bürgerlichen Klassenherrschaft und der wirtschaftlichen und politischen Unterjochung der Arbeiterklasse ist. Begünstigt werden die Kriege durch die bei den Kulturvölkern im Interesse der herrschenden Klassen systematisch genährten Vorurteile des einen Volkes gegen das andere, um dadurch die Massen des Proletariats von ihren eigenen Klassenaufgaben sowie von den Pflichten der internationalen Klassensolidarität abzuwenden. Kriege liegen also im Wesen des Kapitalismus; sie werden erst aufhören, wenn die kapitalistische Wirtschaftsordnung beseitigt ist, oder wenn die Größe der durch die militärtechnische Entwickelung erforderlichen Opfer an Menschen und Geld und die durch die Rüstungen hervorgerufene Empörung die Völker zur Beseitigung dieses Systems treibt. Daher ist die Arbeiterklasse, die vorzugsweise die Soldaten zu stellen und hauptsächlich die materiellen Opfer zu bringen hat, eine natürliche Gegnerin des Krieges, der im Widerspruch zu ihrem Ziel steht: Schaffung einer auf sozialistischer Grundlage beruhenden Wirtschaftsordnung, die die Solidarität der Völker verwirklicht.

Der Kongreß betrachtet es deshalb als Pflicht der arbeitenden Klassen und insbesondere ihrer Vertreter in den Parlamenten, unter Kennzeichnung des Klassencharakters der bürgerlichen Gesellschaft und der Triebfeder für die Aufrechterhaltung der nationalen Gegensätze mit allen Kräften die Rüstungen zu Wasser und zu Lande zu bekämpfen und die Mittel hierfür zu verweigern sowie dahin zu wirken, daß die Jugend der Arbeiterklassen im Geiste der Völkerverbrüderung und des Sozialismus erzogen und mit Klassenbewußtsein erfüllt wird. Der Kongreß sieht in der demokratischen Organisation des Heer-

wesens: der Volkswehr an Stelle der stehenden Heere eine wesentliche Garantie dafür, daß Angriffskriege unmöglich und die Überwindung der nationalen Gegensätze erleichtert wird. Die Internationale ist außerstande, die in den verschiedenen Ländern naturgemäß verschiedenen, der Zeit und dem Ort entsprechenden Aktionen der Arbeiterklasse gegen den Militarismus in starre Formen zu bannen. Aber sie hat die Pflicht, die Bestrebungen der Arbeiterklasse gegen den Militarismus und den Krieg möglichst zu verstärken und in Zusammenhang zu bringen. Tatsächlich hat seit dem Internationalen Kongreß in Brüssel das Proletariat in seinen unermüdlichen Kämpfen gegen den Militarismus durch die Verweigerung der Mittel für Rüstungen zu Wasser und zu Lande, durch die Bestrebungen, die militärische Organisation zu demokratisieren, mit steigendem Nachdruck und Erfolg zu den verschiedensten Aktionsformen gegriffen, um den Ausbruch von Kriegen zu verhindern oder ihnen ein Ende zu machen sowie um die durch den Krieg herbeigeführte Aufrüttelung der Gesellschaft für die Befreiung der Arbeiterklasse auszunutzen: so namentlich die Verständigung der englischen und französischen Gewerkschaften nach dem Faschoda-Fall zur Sicherung des Friedens und zur Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen England und Frankreich; das Vorgehen der sozialdemokratischen Parteien im deutschen und im französischen Parlament während der Marokko-Krise; die Kundgebungen, die zum gleichen Zweck von den französischen und deutschen Sozialisten veranstaltet wurden; die gemeinsame Aktion der Sozialisten Oesterreichs und Italiens, die sich in Triest versammelten, um einem Konflikt der beiden Staaten vorzubeugen; weiter das nachdrückliche Eingreifen der sozialistischen Arbeiterschaft Schwedens zur Verhinderung eines Angriffes auf Norwegen; endlich der lebhafte opferwillige Kampf der sozialistischen Arbeiter und Bauern Rußlands und Polens, um sich dem vom Zarismus entfesselten Krieg zu widersetzen, ihm ein Ende zu machen und die Krise zur Befreiung des Landes und der arbeitenden Klassen auszunutzen.

Alle diese Bestrebungen legen Zeugnis ab von der wachsenden Macht des Proletariats und von seinem wachsenden Streben, die Aufrechterhaltung des Friedens durch entschlossenes Eingreifen zu sichern; die Aktion der Arbeiterklasse wird um so erfolgreicher sein, je mehr die Geister durch eine entsprechende Agitation vorbereitet und die Arbeiterparteien der verschiedenen Länder durch die Internationale angespannt und zusammengefaßt werden. Der Kongreß ist der Überzeugung, daß unter dem Druck des Proletariats, durch eine ernsthafte Anwendung der Schiedsgerichte an Stelle der kläglichen Veranstaltungen der Regierungen die Wohltat der Abrüstung den Völkern gesichert werden kann, die es ermöglichen würde, die enormen Aufwendungen an Geld und Kraft, die durch die militärischen Rüstungen und die Kriege verschlungen werden, für die Sache der Kultur zu verwenden. Droht der Ausbruch eines Krieges, so sind die arbeitenden Klassen und deren parlamen-

tarische Vertretungen in den beteiligten Ländern verpflichtet, unterstützt durch die zusammenfassende Tätigkeit des internationalen Bureaus, alles aufzubieten, um durch die Anwendung der ihnen am wirksamsten erscheinenden Mittel den Ausbruch des Krieges zu verhindern, die sich je nach der Verschärfung des Klassenkampfes und der Verschärfung der allgemeinen politischen Situation naturgemäß ändern. Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, ist es die Pflicht, für dessen rasche Beendigung einzutreten und mit allen Kräften dahin zu streben, die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise zur Aufrüttelung des Volkes auszunutzen und dadurch die Beseitigung der kapitalistischen Klassenherrschaft zu beschleunigen.

Wes Geistes Kind aber dieser „Antinationalismus" der „vaterlandslosen" Sozialdemokratie ist, vermögen wir am besten zu beurteilen, wenn wir nachschauen, welchen Wurzeln die mitgeteilten Kundgebungen und ähnliche gleichen Inhalts entspringen. Sind sie etwa der Ausfluß eines Hasses gegen alles Volkliche, gegen die urwüchsigen Empfindungen der Bodenständigkeit und Landesanhänglichkeit, gegen einen „natürlichen Patriotismus", Ausfluß eines Hasses, wie er die Doktrinäre des Weltbürgertums etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts beseelte, aus dem heraus noch Bakunin die Worte niederschrieb: „Au point de vue de la conscience moderne, de l'humanité et de la justice, telles que, grâce aux développements passés de l'histoire, nous sommes enfin parvenus à les comprendre, le patriotisme est une mauvaise, étroite et funeste habitude, puisqu'elle est la négation de l'égalité et de la solidarité humaines. La question sociale, posée pratiquement aujourd'hui par le monde ouvrier de l'Europe et de l'Amérique et dont la solution n'est possible que par l'abolition des frontières des Etats, tend nécessairement à détruire cette habitude traditionelle dans la conscience des travailleurs de tous les pays?"

Ich glaube, es wird heute kaum noch einen Sozialisten von Bedeutung geben, dessen Gedanken oder Empfindungen sich in dieser Richtung bewegten. Die folgende Darstellung wird das ergeben. Also kommt man zu jenen „antinationalen" Kundgebungen aus einer zunehmenden Gleichgültigkeit heraus gegenüber allem Nationalbesonderen? Also ist jener „Internationa-

lismus" der Gesinnung nur der geistige Niederschlag eines Internationalismus der Sitten und Gebräuche, das heißt einer Nivellierung und Ausgleichung aller nationalen Gegensätze oder der geistige Ausdruck der Tatsache, daß im Proletariat die nationalen, vaterländischen Potenzen überhaupt niemals Wurzel geschlagen haben? Das etwa war Marxens Meinung, als er die Stellung der Kommunisten zur Frage der Nationalität im K. M. festlegte:

„Den Kommunisten ist ferner vorgeworfen, sie wollten das Vaterland, die Nationalität abschaffen. Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben ... Die nationalen Absonderungen und Gegensätze der Völker verschwinden mehr und mehr schon mit der Entwicklung der Bourgeoisie, mit der Handelsfreiheit, dem Weltmarkt, der Gleichförmigkeit der industriellen Produktion und der ihr entsprechenden Lebensverhältnisse ..."

Zweifellos: bewußt oder unbewußt hat der Internationalismus der Sozialdemokratie jahrzehntelang auf diesen oder ähnlichen Räsonnements geruht. Und zweifellos gibt es auch heute noch zahlreiche Sozialisten, deren Gedankengänge sich mit denen des K. M. eng berühren. Begreiflicherweise. Denn was Marx in den angeführten Sätzen ausspricht, enthält eine unbestreitbare, große Wahrheit. Jeder Tag verwischt die volklichen Eigenarten mehr und bildet eine Etappe auf dem Wege zur vollständigen Ausgleichung der nationalen Gegensätze, soweit sie sich als Besonderheiten der Sitten und Gebräuche, der Denkweise, der Literatur, der Kunst, kurz aller subjektiven wie objektiven Kultur äußern. Dafür sorgt die immer engere Berührung der verschiedenen Völker untereinander, sorgt der wachsende Reiseverkehr, sorgt die zunehmende Leichtigkeit der Mitteilung durch Wort, Schrift, Schau (man denke etwa an die Entwicklung der Malerei im neunzehnten Jahrhundert!).

Ebenso ist es in gewissem Sinne richtig, daß „der Arbeiter kein Vaterland" hat. Er hat es nicht in jenem ur-

wüchsigen — wie Bakunin meinte „rein tierischen“ (purement bestial) — Verstande der Verwachsenheit mit seiner Landschaft, wie es etwa der Bauer hat. Der Proletarier ist ein wurzelloses Großstadtgewächs ohne lokales Kolorit, ohne Bodenständigkeit, ein Allerweltskind. Er hat es aber auch nicht im Sinne einer Anteilnahme an einer Kulturgemeinschaft, weil in die dunkeln Tiefen, wo er haust, nur wenig von der „Kultur“ seines Vaterlandes hineinstrahlt. Wenig von der materiellen Kultur — „sein Vaterland liegt oft genug 6 Fuß unter dem Boden“, hat man gesagt; oder man denke, was an „nationaler“ Eigenart, sich zu kleiden oder sich zu nähren in der Notdurft des Proletarierlebens sich noch äußern kann! — wenig von der geistigen Kultur: die Schätze der nationalen Kunst und Literatur sind ihm so gut wie verschlossen.

Soviel ich sehe, ist diese Spielart antinationaler Gesinnung, die (so könnte man es ausdrücken) antinational aus Trotz — par dépit — ist, heute noch am meisten im französischen Proletariat, namentlich in den Kreisen der antiparlamentarischen, rein gewerkschaftlichen Sozialisten, den Syndikalisten, vertreten. Neuerdings wird die alte, nationale Auffassung von dem schon erwähnten Hervé in Frankreich energisch propagiert und hat infolgedessen die Bezeichnung Herveismus angenommen.

Ich glaube aber nicht, daß sich der Ideengang der großen Masse der Sozialdemokratie heute noch in dieser von Marx vorgezeichneten Richtung bewegt: Das haben auch die Verhandlungen des Stuttgarter Kongresses (1907) wieder deutlich gezeigt. Das Gros der Sozialdemokratie und vor allem ihre maßgebenden Führer sind heute nicht international, weil sie anational geworden wären. Die tatsächliche Ausgleichung der nationalen Gegensätze hat bei ihnen ebensowenig wie bei der Bourgeoisie eine Abschwächung des nationalen Empfindens zur Folge gehabt. Vielmehr ist dieses beim Proletariat und seinen Vertretern (wenn auch aus völlig anderen Ursachen) ebenso wie bei der Bourgeoisie und ihren Sachwaltern während des letzten Menschenalters eher gekräftigt worden. Der Bewußtseinsinhalt

hat ſich nicht parallel, ſondern entgegengeſetzt dem Lauf der Tatſachen entwickelt. So daß man jetzt als Erwiderung auf das Marxſche Wort: „der Arbeiter hat kein Vaterland“ immer häufiger die Antwort vernimmt: „So wollen wir ihm eines bereiten. Wir wollen ihn der Segnungen der Kultur teilhaftig machen, ſo daß er eins haben kann.“ Und gleichzeitig verbreitet ſich auch — und gerade — unter den Sozialiſten die Überzeugung immer mehr, daß alle Kultur im beſonderen Volkstum wurzelt, daß alle Kultur nur eine „nationale“ ſein kann, und daß ſich auch alle höhere Menſchlichkeit nicht anders entfalten kann als im Rahmen nationaler Gemeinſchaften. Dieſe Anerkennung der nationalen Bedingtheit aller Kultur und allen Menſchtums iſt eine der Wurzeln, aus der die Sympathie entſpringt, die die Sozialiſten aller Länder mit den in fremden Staatsweſen zugrunde gerichteten kleineren Völkerſchaften: Polen, Ruthenen, Armenier uſw. hegen. Dieſer „nationale“ Zug in dem Glaubensbekenntnis der internationalen Sozialdemokratie iſt ſo oft verkannt und iſt doch ſo wichtig, daß es mir geboten erſcheint, einige Äußerungen hervorragender Sozialiſten über dieſen Punkt hier im Wortlaut mitzuteilen. Wir beſitzen deren zwei gerade aus jüngſter Zeit: aus dem Munde zweier deutſcher Sozialdemokraten, deren Antinationalismus ja als beſonders ausgeprägt gilt. Eduard David ſchrieb unlängſt:

„Nur wer der Meinung iſt, die nationalen Gemeinſchaften ſeien überlebte Gebilde, die keine fernere Exiſtenzberechtigung mehr hätten, kann einem Verfall des nationalen Zuſammengehörigkeitsgefühls gleichgültig gegenüberſtehen. Ja, er wird ihn begrüßen als Entwicklungsfortſchritt in der Richtung auf das Ideal einer einzigen homogenen Menſchheitsmaſſe, die nationale Volksgebilde nicht mehr kennt. Daß die Sozialdemokratie trotz der weltbürgerlichen Weite ihrer Ziele nicht auf dieſem Standpunkt ſteht, zeigt ſchon ihr lebhafter Proteſt gegen jede Vergewaltigung kleinerer Völker durch große. Wo auch immer unterdrückte Nationen um die Wiedererlangung ihrer politiſchen Selbſtändigkeit kämpfen, ſei es in Polen, Finnland, Armenien,

in Südafrika oder auf den Philippinen oder sonstwo, da waren und sind die Sympathien der Sozialdemokratie auf ihrer Seite. So wenig wir die Eigenart, die Individualität des Einzelmenschen beseitigt sehen möchten, so wenig erscheint uns das eigenartige, individuelle Leben der Völker gleichgültig für die höchste allseitige Entfaltung der Menschheitskultur. Ja, wir sind der Meinung, daß der Sozialismus, wie er berufen ist, das Persönlichkeitsleben des einzelnen von der Korruption und dem Druck des kapitalistischen Systems zu befreien, so auch berufen sei, den Nationen die Bahn zu wirklicher Freiheit und Größe zu öffnen."

In meisterhafter Form gibt aber Engelbert Pernerstorfer ähnlichen Gedanken in den „Sozialistischen Monatsheften" Ausdruck:

„Die Nationalität in ihrer höchsten Form ist . . . ein ideales Gut. Sie bedeutet in höchster Instanz die Menschheitskultur in einer besonderen, höchst eigentümlichen und nur einmal vorkommenden individuellen Ausstrahlung. Sie bedeutet eine Bereicherung der Menschheit durch eine besondere Form ihrer Erscheinung." An den Segnungen dieser Kultur dem Proletarier Teilnahme zu verschaffen, sei das Ziel der Sozialisten. „Nicht dahin wollen wir bloß arbeiten, daß die Menschen menschenwürdig wohnen, sich nähren, sich kleiden usw., sondern daß sie durch Anteilnahme an der durch tausend Jahre aufgestapelten Kultur erst überhaupt Menschen werden, fähig selbst Kultur zu haben und Kultur zu erzeugen. Jede Kultur aber ist national. Sie nimmt ihren Anfang im besonderen Volke und bietet in ihren höchsten Formen — und gerade in diesen am meisten — einen entschiedenen Nationalcharakter dar . . . Der Sozialismus und der nationale Gedanke sind also nicht nur keine Widersprüche, sie gehören notwendig zusammen. Jeder Versuch, den nationalen Gedanken zu schwächen, muß, wenn er Erfolg hat, den Reichtum des Menschengeschlechts vermindern . . . Der Sozialismus will die Menschheit organisieren, nicht atomisieren. Im Organismus der Menschheit sind aber nicht die einzelnen Individuen, sondern die Nationen die

Zellen. Damit der Organismus gesund sei, müssen die Zellen gesund sein . . . Und bei jeder Gelegenheit, wo es sich um wirklich nationales Leben handelt, können sich die deutschen Sozialdemokraten in erste Linie stellen . . . So bekennen wir uns freudig zu unserer Nation und sind stolz auf ihre großen Ideen, sowie wir wissen, daß der theoretische Sozialismus selbst auch ein Werk deutschen Geistes ist. Die Völker sind trotz ihrer Wandlungen ewig und um so größer, je mehr sie die Welt vorwärts bringen. So sind wir als gute Sozialisten auch die besten Deutschen. Übrigens haben unsere Führer im deutschen Parlamente immer erklärt, daß wir zu unserem Volke stehen wollen."

So sind wir zu einem merkwürdigen Ergebnis gelangt: wir gingen aus, den Gründen des sozialdemokratischen „Anti-Nationalismus" auf die Spur zu kommen und fanden einen recht stark ausgeprägten Nationalismus als Bestandteil des sozialistischen Glaubensbekenntnisses. Was ist's nun? Ist die Sozialdemokratie, weil sie international empfindet und international sich zu betätigen trachtet, antinational oder ist sie es nicht? Sie ist es in einem Sinne und ist es im anderen Sinne nicht. In Wirklichkeit sind die Gegensätze, um die es sich hier handelt, gar nicht international-national, sondern national-national in verschiedener Auffassung. Ich will versuchen, im einzelnen diese verschiedene Auffassung vom Wesen des Nationalismus bei der Sozialdemokratie und ihren Gegnern kurz zu kennzeichnen.

1. Die Sozialdemokratie versteht unter einer Nation eine Gemeinschaft von Menschen, die durch Sprache und gemeinsame Kultur zusammengehalten werden, ihre Gegner denken an die (historisch zufälligen) Staaten der Gegenwart. Jene also meinen eine Kulturgemeinschaft, diese eine Staatsgemeinschaft, jene ein „natürlich"-gesellschaftliches, diese ein „künstlich"-staatsrechtliches Gebilde. Beide können sich decken, fallen aber meist auseinander. Selbst Großbritannien umfaßt neben Engländern und Schotten die kulturfremden Iren; Frankreich bildet zwar nur eine Kulturgemeinschaft, doch leben Teile davon zersprengt in anderen

Staaten; das Deutschland heutigen Bestandes birgt Teile des Polentums und anderer Nationalitäten in sich; Österreich Ungarn ist gar ein buntes Gemisch verschiedener Kulturgemeinschaften; ebenso Rußland.

Die Sozialdemokratie anerkennt, wie wir sahen, das Recht jeder „Nation" im Sinne einer Sprachgemeinschaft, selbständig zu sein; sie ist also den Staaten, die fremde Nationalitäten „vergewaltigen", aus diesem Grunde feindlich gesinnt. Wo die Staatseinheit im wesentlichen auf der Einheit der Dynastie beruht, wie in Österreich, Rußland usw., ist sie Gegnerin dieser Gebilde auch noch aus antidynastischer Gesinnung.

2. Die Sozialdemokratie ist Gegnerin des Nationalitäten-, richtiger Staatenkampfes. Sie bekämpft den Völkerkrieg, weil er „bestialisch" ist, das heißt nicht nur in grausamer Weise Menschenleben hinschlachtet, sondern auch die rohen, tierischen Instinkte im Menschen weckt. Ihre Gegner halten den Krieg, wenn nicht für eine Wohltat des Menschengeschlechtes, so doch für ein notwendiges Übel. Mit dieser Gegnerschaft der Sozialdemokratie gegen den Krieg erklärt sich auch ihre Gegnerschaft gegen den Militarismus und Imperialismus, in denen sie Symptome oder Ursachen des Krieges bekämpft.

3. Die Sozialdemokratie will den Nationalismus nicht in Chauvinismus ausarten sehen. Die Anerkennung der Nationalität und ihres Rechtes auf Existenz, das Bekenntnis nationaler Gesinnung sind ihrer Meinung nach etwas anderes als der nationale Dünkel und die Verachtung fremder Nationalitäten. „Was wir in häßlichem und brutalem Chauvinismus gewisser Schichten sehen, das ist so abstoßend, daß es der Bildung eines männlichen, edlen nationalen Selbstbewußtseins als hemmendes Element entgegensteht" (Pernerstorfer).

4. Dem allen entsprechend ist auch ihr „Patriotismus" ein wesensanderer als der der herrschenden Klassen, soweit diese sich mit dem bestehenden Staatswesen, in dem sie leben, identifizieren. Dieser ist ein offizieller und ein politisch-kriegerischer

Patriotismus. Er ist offiziell, weil er von Amts wegen nicht nur sanktioniert, sondern auch inszeniert wird. Er ist gleichsam verstaatlicht. Er ist politisch, weil sein Gegenstand, den er verehrt und feiert, die zufällige staatsrechtliche Einheit des bestehenden Staates ist: so hatten Belgien und Holland bis 1830 einen niederländischen, seitdem einen belgischen und holländischen Patriotismus; Italien und Deutschland hatten vor ihrer Einigung einen einzelstaatlichen, jetzt haben sie einen bundesstaatlichen Patriotismus; Österreich-Ungarn hat — vorübergehend — einen schwarz-gelben Patriotismus; Schweden-Norwegen hatten bisher einen skandinavischen, jetzt haben sie einen schwedischen und einen norwegischen Patriotismus usf. Naturgemäß knüpft der politische Patriotismus bei seinen offiziellen Betätigungen an Ereignisse an, die für die Bildung der staatsrechtlichen Gemeinschaft, für die gerade der Patriotismus gilt, von Bedeutung waren: Tage der Einigung von Bundesstaaten, siegreiche Schlachten oder aber — soweit der politische Patriotismus von einer regierenden Dynastie vertreten wird — an Gedenktage der Herrscherfamilie.

Diese Art von Patriotismus will nun die Sozialdemokratie nicht mitmachen. Allgemein: weil er von der herrschenden Klasse in Entreprise genommen ist; hier erklärt sich die antipatriotische Gesinnung also aus dem Widerstreben, mit den Gegnern gemeinsame Feste zu feiern. Im besonderen ist die Sozialdemokratie dem offiziellen-politischen Patriotismus aus mannigfachen Gründen abhold: entweder, weil sie die zufällige historische Staatsgemeinschaft, die man verherrlichen will, nicht anerkennt oder gering achtet. „Für alle in Österreich wohnenden Nationen ist Österreich kein Gegenstand des Patriotismus, denn Österreich hat sie alle gleicherweise verraten“ (Pernerstorfer). Oder weil (in monarchischen Staaten) der offizielle Patriotismus notwendig ein dynastisches Gepräge erhält. Oder weil er an siegreiche Schlachten anknüpft, die man (aus Abneigung gegen den Krieg) nicht mitfeiern will usw. So ist naturgemäß die Stellung des Proletariats zu dem offiziellen und politischen

Patriotismus in den verſchiedenen Staaten verſchieden: dem ruſſiſchen Sozialiſten wird es ebenſo ſchwer fallen, die Geburtstagsfeſte des Herrſcherhauſes, dem deutſchen, die Schlacht von Sedan mitzufeiern, wie es dem franzöſiſchen leicht iſt, die Erſtürmung der Baſtille, dem italieniſchen die Breccia di Roma, dem amerikaniſchen den Verfaſſungstag — ſelbſt im Vereine mit der herrſchenden Klaſſe — feſtlich zu begehen.

Dem politiſchen Patriotismus ſetzt die Sozialdemokratie einen, wie man ihn nennen könnte, kulturellen Patriotismus entgegen. Sie war bei uns am 28. Auguſt 1899 ebenſo auf dem Plane wie am 9. Mai 1905. Für die deutſche Sozialdemokratie würde ſich alſo der Gegenſatz ihres Patriotismus zu dem offiziellen Patriotismus in die Antitheſe Weimar contra Potsdam zuſammenfaſſen laſſen.

Enthält nun aber dieſe ſozialdemokratiſche Auffaſſung vom Weſen des Nationalismus nicht einen Widerſpruch in ſich? Wenn ſie das Recht der Nationalitäten auf ſelbſtändige Exiſtenz anerkennt und gewahrt wiſſen will: muß ſie dann nicht auch die hiſtoriſch gewordenen Staaten als die Horte der Nationalitäten gelten laſſen, muß ſie nicht die Feindſeligkeiten dieſer Staaten untereinander in den Kauf nehmen, muß ſie nicht die Äußerungen dieſer Feindſeligkeiten — die Kriege — als etwas Unvermeidliches anſehen und zum Schutze der eigenen Nationalität (die doch naturgemäß jedem am nächſten ſteht) die notwendigen Maßregeln ergreifen, alſo die Rüſtungen der modernen Staaten billigen?

Im Bewußtſein des Sozialdemokraten beſteht dieſer Widerſpruch nicht. Was zunächſt die Staaten anlangt, die ſich mit einer Kulturgemeinſchaft nicht decken, ſo erkennt er ihre Berechtigung nicht an, weil er ſie im Intereſſe der verſchiedenen in ihnen geeinten Nationalitäten nicht für notwendig, ſondern eher für ſchädlich erachtet. Im modernen Großſtaat erblickt er kein Kulturphänomen, das des Schutzes wert wäre. Er glaubt vielmehr, daß der Großſtaat nur kapitaliſtiſchen oder dynaſtiſchen Intereſſen ſein Daſein verdankt. Er glaubt, daß die Güter,

die ihm wertvoll erſcheinen, in kleinen ſelbſtändigen Gemeinweſen ebenſo, vielleicht beſſer gewahrt werden, als in den modernen Großſtaaten. Er erkennt aber vor allem keinen Gegenſatz der Nationalitäten an, der zu Konflikten und zu Kriegen führen müſſe. Dieſe erſcheinen ihm vielmehr ebenfalls nur als Ausflüſſe kapitaliſtiſcher oder dynaſtiſcher Intereſſen. Da er aber den Kapitalismus ebenſo wie den Dynaſtismus für erſetzbar hält, jenen durch den Sozialismus, dieſen durch den Demokratismus, ſo erachtet er folgerichtig den „nationalen", beſſer ſtaatlichen Antagonismus nicht für eine notwendige, dauernde, ſondern nur für eine zufällige, vorübergehende Begleiterſcheinung des Nationalismus.

Wieweit dieſe Beweisführung „richtig" iſt, geht uns hier nicht weiter an, würde ſich aber wohl auch überhaupt nicht mit Hilfe der wiſſenſchaftlichen Analyſe erweiſen laſſen, weil der perſönliche Glaube hineinſpielt, in deſſen Tiefen das Senkblei der Wiſſenſchaft nicht hinabreicht. Zuzugeben iſt dieſes: daß die Großſtaaterei weder für die materielle noch für die geiſtige Kultur notwendige Bedingung iſt: alles, was wir Deutſchen an geiſtiger Kultur beſitzen, ſtammt aus der Zeit der Kleinſtaaterei; und „reich" an materiellen Gütern ſind heute die Schweiz, Dänemark und Belgien mindeſtens ebenſo wie Rußland, Öſterreich und Deutſchland. Zuzugeben iſt ferner, daß faſt alle Konflikte zwiſchen den modernen Staaten auf dynaſtiſche oder kapitaliſtiſche Intereſſen zurückzuführen ſind. Aber unbeweisbar iſt die Annahme, daß der Kapitalismus durch den Sozialismus erſetzbar ſei; unbeweisbar die Hypotheſe, daß die Nationen ohne Kapitalismus keine Konflikte mehr haben werden, die zu Kriegen führen. Allerdings wird ein Volk das andere nicht „mit Krieg überziehen", weil dieſes eine miſerable Küche, eine ſeichte Philoſophie oder eine fade Muſik hat. Aber iſt es nicht denkbar, daß ein Volk, das ſich raſcher vermehrt als ein anderes, die Notwendigkeit empfindet, ſeinen „Futterplatz" auszuweiten? Und: wenn die Erde voll beſiedelt iſt, auf Koſten eines anderen Volkes? Müßte ein ſolches „Expanſionsbeſtreben" immer mit Notwendig-

keit friedlich-schiedlich abgehen? Doch das sind späte Sorgen, die die Politik des Tages nicht berühren.

Soviel ist wohl außer Zweifel; wenn die Sozialdemokratie sich selber treu bleiben will, wenn sie ihre Ziele: Beseitigung des Kapitalismus weiter verfolgen, wenn sie ihre höchsten Ideale eines freien und edlen Menschtums nicht selbst zertrümmern will, so kann sie ihren heutigen Standpunkt aller staatlichen Machtpolitik und allem politischen Patriotismus gegenüber nicht verändern. Jedes Zugeständnis an Imperialismus, Militarismus, Chauvinismus würde für sie ideellen Selbstmord bedeuten, wäre aber auch die Verneinung des Sozialismus. Deshalb erscheint mir die Verkopplung von imperialistischem Nationalismus und Sozialismus eine Utopie zu sein. Die Worte „Nationaler Sozialismus" enthalten einen Widerspruch im Beiwort, immer natürlich „national" im Sinne von imperialistisch gefaßt.

Ganz eine andere Frage ist es, wieweit etwa in der Landesverteidigung die Sozialdemokratie an das herrschende System Zugeständnisse zu machen für notwendig hält, gerade wie sie sie auf tausend anderen Gebieten täglich macht. Eine solche Konzession ist die Forderung eines Milizheeres, wie sie die deutsche Sozialdemokratie erhebt. Diese geht dabei von der Überzeugung aus, daß die heutigen Feindseligkeiten zwischen den Staaten einstweilen noch andauern werden, daß ein Land nicht sich wehrlos machen dürfe ohne die Garantie zu haben, daß auch andere gleichzeitig abrüsten, kurz von der Überzeugung, daß das sozialistische Ideal immerhin noch einige Zeit auf Verwirklichung werde warten müssen.

In diesen Zugeständnissen geht gerade die deutsche Sozialdemokratie schon heute besonders weit. So sprach Bebel in der Reichstagssitzung vom 7. März 1904:

„Meine Herren, Sie können künftig keinen siegreichen Krieg ohne uns schlagen. (Sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn Sie siegen, siegen Sie mit uns und nicht gegen uns; ohne unsere Hilfe können Sie nicht mehr auskommen. (Sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich sage noch mehr: wir haben sogar das allergrößte Interesse, wenn wir in

einen Krieg gezerrt werden sollten — ich nehme an, daß die deutsche Politik so sorgfältig geleitet wird, daß sie selbst keinen Grund gibt, einen Krieg hervorzurufen —, aber wenn der Krieg ein Angriffskrieg werden sollte, ein Krieg, in dem es sich dann um die Existenz Deutschlands handelte, dann — ich gebe Ihnen mein Wort — sind wir bis zum letzten Mann und selbst die ältesten unter uns bereit, die Flinte auf die Schulter zu nehmen und unseren deutschen Boden zu verteidigen, nicht Ihnen, sondern uns zu Liebe, selbst meinetwegen Ihnen zum Trotz. (Sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wir leben und kämpfen auf diesem Boden, um dieses unser Vaterland, unser Heimatland, das so gut unser Vateeland, vielleicht noch mehr als Ihr Vaterland ist (sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), so zu gestalten, daß es eine Freude ist, in demselben zu leben, auch für den letzten unter uns. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Das ist unser Bestreben, das suchen wir zu erreichen, und deshalb werden wir jeden Versuch, von diesem Vaterlande ein Stück Boden wegzureißen, mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften bis zum letzten Atemzuge zurückweisen. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)"

Auf diese Ausführungen zurückgreifend, sie ergänzend und noch verstärkend, sagte Bebel dann in der Reichstagssitzung vom 10. Dezember 1904:

„Verlangen wir die allgemeine Volkswehr, die allgemeine Volksbewaffnung etwa zum Spaß? Nein, weil wir meinen, daß gegenüber äußeren Gefahren die Notwendigkeit besteht, daß auch der letzte waffenfähige Mann die Möglichkeit haben muß, für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes einzutreten, gerade deshalb! Sie haben sich freilich riesig gaudiert, als ich in diesem Frühjahr ausführte, daß ich selbst trotz meines Alters in einem solchen Kampfe für die Unabhängigkeit des Landes noch die Flinte nehmen würde. Da hat man gehöhnt und gespottet. Ja, es war mir blutiger Ernst: ich und meine Freunde, wir treten kein Stück deutschen Bodens ans Ausland ab; denn wir wissen genau, daß in dem Augenblick, wo Deutschland zerstückelt würde, mit Notwendigkeit das ganze geistige und soziale Leben der Nation, solange ein solches Stück Fremdherrschaft dauerte, vernichtet würde, daß alle Aspirationen des Volkes darauf hinausgingen, den Fremden aus dem Lande herauszutreiben. Also das würde eine Entwicklung herbeiführen, die wir gerade von unserem Standpunkte auf das entschiedenste zu bedauern und zu bekämpfen hätten (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)"

Wegen solcher und ähnlicher Auslassungen, die sich in den letzten Jahren häufig wiederholt haben, wird der deutschen Sozialdemokratie von vielen französischen, holländischen, italienischen Sozialisten der Vorwurf des Chauvinismus gemacht.

2 Das *innerpolitische Programm*

Auch die Grundsätze, auf denen sich die innere Politik der Sozialdemokratie aufbaut, sind in allen Kulturländern im wesentlichen dieselben. Sie sind in zahlreichen Beschlüssen auf den internationalen Kongressen festgelegt, von dem der auf dem Konzil zu Paris im Jahre 1900 mit allen gegen eine Stimme angenommene am knappsten gefaßt ist. Er lautet wie folgt:

„Das moderne Proletariat ist das notwendige Produkt der kapitalistischen Produktionsweise, die eine ausbeutungsfähige, also wirtschaftlich und politisch geknechtete Arbeitermasse nötig hat. Seine Erhebung und Befreiung kann nur im Gegensatz zu den Trägern dieser Wirtschaftsweise, die vermöge der ihr immanenten Gesetze zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel führt, erfolgen, und das Proletariat muß daher der Kapitalistenklasse als Arbeiterklasse kämpfend gegenübertreten. Der Sozialdemokratie, die die Aufgabe der Formierung des Proletariats als einer Armee des Klassenkampfs übernommen hat, obliegt es vor allem, die Arbeiterschaft in ernster und unermüdlicher Arbeit zum Bewußtsein ihres Klasseninteresses und ihrer Macht als Klasse zu erziehen, und hierzu alle dem Rechtsbewußtsein des Volkes entsprechenden Mittel anzuwenden, die die politische und soziale Situation ihr jeweils in die Hand gibt, soweit sie der Erreichung dieses Zieles förderlich sind. Unter diesen Mitteln weist der Kongreß insbesondere auf die politische Tätigkeit, das allgemeine Wahlrecht und die Organisation der Arbeiterklasse in politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Gruppen, in Bildungsvereinen, freien Hilfskassen usw. hin, und fordert die Sozialisten aller Länder auf, dahin zu wirken, daß diese verschiedenen Organisationsformen, die zugleich Mittel der Erziehung und des Kampfes sind, soviel als möglich miteinander Hand in Hand gehen, damit dadurch die Macht der Arbeiterklasse fortschreitend vermehrt werde und diese die Fähigkeit erlange, die politische und wirtschaftliche Expropriation der Bourgeoisie und die Vergesellschaftlichung der Produktion durchzuführen."

Schälen wir die grundsätzlich wichtigen Punkte aus dieser Resolution heraus, so ergibt sich dieses:

1. Die moderne Sozialdemokratie bekennt sich zu einer realistisch-historisch-evolutionistischen Geschichtsauffassung: der Rationalismus und mit ihm Utopismus und Revolutionismus sterben ab.

2. Das Ziel der Bewegung ist das kollektivistische: die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel wird gefordert.

3. Der Weg zur Erreichung des Zieles ist der Klassenkampf; „die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk dieser Klasse selbst sein“. Gemäß der Wandlung der gesamten Geschichtsauffassung (vgl. unter 1) nimmt dieser Kampf immer mehr gesetzliche Formen an.

4. Die soziale Bewegung betätigt sich zu gleicher Zeit in drei verschiedenen Richtungen: als politisch-parlamentarische, als gewerkschaftliche und als genossenschaftliche Arbeiterbewegung.

Dieses Programm, in dem wir deutlich die Grundzüge des Marxschen Sozialismus wiedererkennen, und auf das wie gesagt die Sozialdemokratie in allen Ländern heute sich festgelegt hat, ist in dieser Geschlossenheit während der letzten zehn bis fünfzehn Jahre herausgearbeitet worden: wesentlich unter dem Einfluß der internationalen Kongresse. Auf den ersten vier dieser Kongresse: in Paris 1889, in Brüssel 1891, in Zürich 1893, in London 1896 sind noch hitzige Kämpfe um wichtige Teile des Programms geführt worden. Zwar haben, soviel ich sehe, die beiden Hauptpunkte — Vergesellschaftung der Produktionsmittel als Ziel, Klassenkampf als Weg — nicht mehr (wie auf den Kongressen der „alten“ Internationale) zur Diskussion gestanden. Um so mehr aber die Frage: wie dieser Klassenkampf zu gestalten sei. Hierbei ergaben sich auf den genannten Kongressen schärfste Gegensätze zwischen den damals noch stark vertretenen Anarchisten und den Sozialisten: jene, unter denen Merlino und Domela Nieuwenhuis hervorragten, die auf den ersten Kongressen noch die Führer ihrer Delegationen waren, bekämpften leidenschaftlich jede politische, insonderheit jede parlamentarische Betätigung des Proletariats. Sie legten das ganze Gewicht auf die „Revolution“ und nebenher die gewerkschaftliche und wohl auch genossenschaftliche Organisation. Der Streit, der die heftigsten Formen annahm, endigte mit einer Ausschließung der „Anarchisten“ von den Verhandlungen der internationalen Sozialistenkongresse. Seit dem Züricher Kongreß lautet jetzt die offizielle Fassung der Zulassungsbedingungen: Zugelassen werden:

„1. Die Vertreter aller Gruppen, die die Umwandlung der kapitaliſtiſchen Eigentums- und Produktionsordnung in die ſozialiſtiſche Eigentums- und Produktionsordnung anſtreben und die Teilnahme an der Geſetzgebung und die parlamentariſche Tätigkeit als ein notwendiges Mittel zur Erreichung dieſes Zweckes anſehen.

2. Alle gewerkſchaftlichen Organiſationen, die, wenn ſie ſich auch als ſolche nicht am politiſchen Kampfe beteiligen, doch die Notwendigkeit politiſcher und parlamentariſcher Tätigkeit anerkennen. Anarchiſten ſind mithin ausgeſchloſſen.“

Die Ausſchließung der Anarchiſten bedeutet nun aber nicht die Abſprengung eines weſentlichen Teiles der ſozialdemokratiſchen Bewegung, ſondern nur die Befreiung von einer Handvoll Sonderlingen. Denn der Anarchismus hat in den letzten zehn Jahren, wie wir noch ſehen werden, wenn wir die ſoziale Bewegung in den einzelnen Ländern verfolgen, ſo gut wie alle Bedeutung verloren. Er iſt heue eine quantité négligeable, ſoweit es ſich um die Arbeiterbewegung als Maſſenbewegung handelt. (Denn auch die „Syndicalistes révolutionnaires“ in den romaniſchen Ländern lehnen es ab, ſchlechthin als Anarchiſten zu gelten.)

Die Kämpfe mit den Anarchiſten ſind aber für die Herausbildung des ſozialdemokratiſchen Programms in mehr als einer Hinſicht von Wichtigkeit geweſen. Sie haben auf der einen Seite bewirkt, daß die Zweifel an der Notwendigkeit einer parlamentariſch-politiſchen Aktion, die auch in nicht-anarchiſtiſchen Kreiſen hier und da auftauchten, zerſtreut ſind. Vielleicht von den Syndikaliſten in Frankreich, einer Anzahl holländiſcher und einigen italieniſchen Sozialiſten des äußerſten linken Flügels abgeſehen, herrſcht heute allgemein die Überzeugung unter den Sozialdemokraten, daß die Anteilnahme am politiſchen und parlamentariſchen Leben eine der erſten und ernſteſten Pflichten des Proletariats ſei. Auf der anderen Seite aber haben die Auseinanderſetzungen mit den Anarchiſten ihr Teil dazu beigetragen, daß in denjenigen ſozialdemokratiſchen Kreiſen, in denen die politiſche Aktion faſt ausſchließlich gewertet wurde, das Verſtändnis für die Bedeutung der übrigen Zweige der ſozialen

Bewegung geweckt wurde. Mehr noch freilich als jene theoretiſchen Erörterungen wird die blühende Entwicklung, die Gewerkſchaften und Genoſſenſchaften in faſt allen Ländern während der letzten zehn bis fünfzehn Jahre erlebten, die „reinen Politiker“ veranlaßt haben, ihr Urteil über den Wert dieſer Formen der Arbeiterbewegung zu berichtigen.

Beſonders hat wohl der Verlauf der ſozialen Bewegung in Belgien aufklärend gewirkt. Die Belgier haben gerade die gewerkſchaftliche, vor allem aber die genoſſenſchaftliche Organiſation zu höchſter Blüte gebracht, ſie ſind aber auch nicht müde geworden, die Gleichberechtigung dieſer Formen des ſozialen Kampfes neben der politiſchen Aktion zu predigen. So äußern ſich Deſtrée und Vandervelde in ihrem Buche über den „Sozialismus in Belgien“ über dieſen Punkt wie folgt: „Pour la majorité de ceux qui suivent les luttes politiques, celles-ci apparaissent comme l'objective essentiel d'un parti. Il leur semble que tout doive leur être subordonné et rien n'est comparable à un triomphe électoral . . — Les esprits à courtevue finissent même par croire très sincèrement que l'évolution des idées, des institutions et des moeurs d'une nation est sans importance propre. — Cette conception n'est point la nôtre, nous nous hâtons de le dire . . .“ Die Entwicklung in Belgien, in Dänemark und anderen Ländern hat eben auch inſofern klärend gewirkt, als ſie gezeigt hat, daß kein Gegenſatz zwiſchen gewerkſchaftlich-genoſſenſchaftlicher Bewegung und dem von der Sozialdemokratie vertretenen „revolutionären“ Standpunkt beſteht.

Es war früher, namentlich in bürgerlichen Kreiſen, aber auch hier und da in ſozialiſtiſchen (der Leſer vergleiche damit, was ich auf Seite 185 f. über den Standpunkt Laſſalles zu den Gewerkvereinen und Genoſſenſchaften bemerkt habe), die Auffaſſung verbreitet, daß eine ſozialiſtiſche und eine gewerkſchaftlich-genoſſenſchaftliche Arbeiterbewegung ſich ausſchließende Gegenſätze ſeien. Insbeſondere glaubten (und glauben) bürgerliche Sozialpolitiker, den „Sozialismus“ durch eine Förderung der gewerkſchaftlichen und genoſſenſchaftlichen Organiſationen

wirksam bekämpfen zu können, was die Abneigung vieler Sozialisten gegen diese Formen des sozialen Kampfes verstärkte. Diese Auffassung ist irrtümlich: die beiden Formen der Bewegung schließen sich nicht aus, sondern ergänzen einander.

Schon vor dreißig Jahren urteilte der weitschauende Friedrich Albert Lange über diesen scheinbaren Antagonismus zwischen „Selbsthilfe" und „Sozialismus" und die Wirkung jener als antisozialistisches Gegengift sehr treffend folgendermaßen: „Bei alledem bleibt es mindestens zweifelhaft, ob nicht alle diese mühevollen Errungenschaften der Arbeiter, die so oft wieder von der Macht des Kapitals durchbrochen und zurückgeworfen werden, sich schließlich dennoch bloß als Vorbereitungen zu einer durchgreifenden Umgestaltung der Verhältnisse, welche auch das Staatswesen und die Form des Besitzes ergreift, zu betrachten sind. Jedenfalls ist der Gegensatz zwischen dieser Art kämpfender Selbsthilfe und der Hilfe durch die erkämpfte Staatsgewalt nicht so groß, wie man, nach allgemeinen Begriffen urteilend, wohl meinen möchte." Diese Worte treffen den Nagel auf den Kopf. Die Richtigkeit des in ihnen vertretenen Standpunkts ist durch den Gang, den die Ereignisse seit jener Zeit genommen haben, bestätigt worden. Heute fügen sich Gewerkschaften und Genossenschaften der großen allgemeinen sozialen Bewegung (deren Gesamtziel die Aufhebung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist) als wirksame Glieder organisch ein. Man hat erkannt, daß die Genossenschaftsbewegung — in der Form, wie wir sie bei der Betrachtung des englischen Typus kennen gelernt haben — ihrer Natur nach den Übergang in eine sozialistische Ordnung des Wirtschaftslebens anbahnt, daß sie im innersten Wesen dem Kapitalismus entgegengesetzt ist. Man hat aber auch erkannt, daß die Gewerkschaften dem sozialdemokratischen Charakter der Gesamtbewegung keinen Eintrag tuen, sondern ebenfalls eine sozialistische Bewegung eher stärken als schwächen. Freilich darf man dann nicht so kurzsichtig sein und in jedem „Tarifvertrage" ein Dokument des „sozialen Friedens" erblicken. Ich fand neulich im „Korrespondenzblatt der Generalkommission

der Gewerkſchaften Deutſchlands" eine ganz richtige Betrachtung über den Wert und die Bedeutung der Tarifgemeinſchaften im Rahmen des „Klaſſenkampfes". Sie gipfelte darin, daß die Arbeiterſchaft ſehr wohl und ganz aufrichtig die ſegensreichen Wirkungen der Tarifverträge anerkennen könne, ohne darum aufzuhören, ſich als Klaſſe zu fühlen, die in beſtändigem Kampfe mit dem Unternehmertum lebt und der als Ziel in dieſem Kampfe die Überwindung des kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsſyſtems vorſchwebt, die alſo im Herzen ſozialiſtiſch geſinnt iſt. „Der Tarifvertrag," hieß es da, „kann für die Gewerkſchaft kein Friedenstraktat, kein Freundſchaftsbündnis ſein, ſondern nur eine Etappe des Klaſſenkampfes, die Zeit und Gelegenheit bietet, um zu neuen Kämpfen zu rüſten." „Das Weſen des Tarifvertrages iſt begründet in der Auffaſſung, von welcher er getragen wird. Sobald die Arbeiter ſich bewußt ſind, daß ſie eine beſondere Klaſſe bilden, die ihre eigenen weit über den Tarifvertrag hinausgehenden und der kapitaliſtiſchen Ausbeutung entgegengeſetzten Intereſſen hat, ſo werden ſie jeden Tarifvertrag nur als eine Etappe, als den erſten Schritt auf dem Wege, zu dem jeder Fuß breit erkämpft werden muß, betrachten. Wo andere Motive die Arbeiterſchaft beherrſchen als die des kämpfenden Fortſchritts, wo ſie ſich leiten laſſen von dem Idol eines dauernden Friedens, da hört die Tarifgemeinſchaft auf, eine Etappe des Klaſſenkampfes zu ſein, da gerät ſie in den Sumpf des Zünftlertums" uſw.

Das heißt alſo: die Gewerkſchaftsbewegung *kann* unter gewiſſen Umſtänden (wie ſie es wiederholt in der Geſchichte getan hat) ein Hindernis für die Entwicklung einer ſozialiſtiſchen Arbeiterbewegung werden, braucht es aber ihrer Natur nach nicht. Auf den Geiſt kommt es an, der ſie erfüllt. Iſt dieſer aber (im Sinne des Anhängers einer ſozialiſtiſchen Weltanſchauung) „gut", dann vermag die Gewerkſchaftsbewegung, hat man in den Kreiſen der ſozialiſtiſch denkenden Arbeiterſchaft eingeſehen, gerade auch der Sache des Sozialismus weſentliche Dienſte zu leiſten. Es iſt ganz in meinem Sinne geſprochen (vgl. mein „Dennoch"), wenn ein neuer franzöſiſcher Schriftſteller (Halévy), der ſich

als guter Kenner der sozialen Bewegung ausweist, das Verhältnis zwischen Sozialismus und Gewerkschaftsbewegung wie folgt kennzeichnet: „Die Gewerkschaft ist die Elementarschule des Sozialismus. Die Gewerkschaft führt dem Sozialismus die gemäßigten Arbeiter zu und bringt die Sozialisten zur Mäßigung oder besser ausgedrückt zum Nachdenken. Sie zwingt sie, bestimmte Fragen zu lösen, sie lehrt sie im einzelnen die Schwierigkeiten kennen. Die Gewerkschaftsbewegung, ist eine der überlegten, das heißt guten Formen der revolutionären Arbeiterbewegung. Man beseitige sie, und die Masse sieht sich zurückgeschleudert in den Traum vom „großen Tage". Unsere Geschichte weiß davon zu erzählen."

Gegensätze innerhalb des Proletariats und unter seinen Führern bestehen denn heute wohl auch nur noch in bezug auf die höhere oder niedrigere Einschätzung der einen oder der anderen Seite des sozialen Kampfes: während die einen mehr Nachdruck auf die politisch-parlamentarische Aktion legen, schätzen andere deren Bedeutung geringer ein und wollen vielmehr (jedoch ohne von der Politik zu lassen) das Schwergewicht in die gewerkschaftliche und genossenschaftliche Organisation und Agitation verlegt sehen.

Steht nun aber die hier vertretene Auffassung: daß die sozialdemokratischen Parteien auf dem Wege zur Einigkeit sind, nicht im Widerspruch mit dem, was der Augenschein lehrt? Dringen nicht von Dresden wie von Bologna, von Paris wie von Amsterdam dieselben schrillen Dissonanzen an unser Ohr?

Wer nur oberflächlich die Ereignisse verfolgt, die sich in den sozialistischen Bewegungen der einzelnen Länder während der letzten Jahre und auf den internationalen Kongressen abgespielt haben, kann allerdings leicht zu der Überzeugung kommen, daß fast überall — namentlich aber in Deutschland, Frankreich und Italien — unvereinbare Gegensätze miteinander im Kampfe liegen, und daß die Sprengung der sozialistischen Parteien in zwei unversöhnliche Gruppen — die „Radikalen", „Revolutionäre", „Intransigenten" auf der einen Seite, die „Opportu-

niſten", „Reformiſten", „Reviſioniſten" oder gar „Miniſteriellen" auf der anderen Seite — in nächſter Zukunft zu erwarten ſei.

Dieſe Auffaſſung erweiſt ſich aber, wie mir ſcheint, bei näherem Hinſehen als falſch. Ich glaube vielmehr, daß die zutage tretenden Gegenſätze innerhalb des praktiſchen Sozialismus unſerer Tage in ihrer prinzipiellen Tragweite erheblich überſchätzt werden, daß die Sozialiſten aller Länder in allen weſentlichen Punkten wirklich einig ſind, und daß der Grundzug aller ſozialiſtiſchen Arbeiterparteien tatſächlich der iſt, den ich oben angegeben habe.

Zweifellos gibt es unter den Sozialiſten in allen Ländern eine ganze Menge Leute, die noch heute wirklich „Revolution machen" wollen, alſo den Revolutionismus alten Stils, wie er in der Pariſer Kommune zum letztenmal in der Geſchichte aufgetreten iſt, treu geblieben ſind. Aber irgendwelchen Einfluß haben ſie (mit Ausnahme vielleicht in Rußland, das in jeder Hinſicht aus naheliegenden Gründen eine Sonderſtellung einnimmt) nirgends, ſelbſt nicht in Frankreich und Italien, den alten Revolutionsherden*). Keiner der „Radikalen" — weder Bebel noch Ferri noch Guesde noch Hyndman noch Adler noch Lang noch irgend jemand, der in der ſozialen Bewegung ſeines Landes etwas bedeutet und die Maſſen hinter ſich hat — iſt heute (wenigſtens in ſeinem politiſchen Handeln) etwas anderes als realiſtiſch-evolutioniſtiſcher Sozialiſt.

Auf der anderen Seite mag es ebenſo Leute unter den Sozialiſten geben, die mit der Bourgeoiſie oder dem Kapitalismus ihren Frieden machen wollen, die des „langen Haders", des Klaſſenkampfes müde ſind. Aber wiederum ſpielen auch ſie, ſoviel ich ſehe, innerhalb der ſozialiſtiſchen Bewegung irgendeines Landes keine Rolle. Alle maßgebenden „Reviſioniſten", „Opportuniſten", „Reformiſten" — die Auer, David, Molkenbuhr,

*) Über die Einſchränkung, die dieſe Auffaſſung heute vielleicht erfahren muß, ſpreche ich weiter unten auf Seite 266 ff.

Vollmar, Heine, Kolb bei uns; die Jaurès und Thomas, die Vandervelde und Anseele, die Turati und Knudsen, die van Kol und Pernerstorfer — stehen fest auf dem Boden des Klassenkampfes und sind „revolutionär" in dem Sinne, daß sie eine Beseitigung der herrschenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung und nicht deren „Reformierung" anstreben. Ja — ein Mann wie Jaurès steht zweifellos dem Revolutionismus alten Schlages von Temperaments wegen viel näher als etwa Viktor Adler oder selbst Bebel. Hielt er doch auf dem Amsterdamer Kongreß eine fulminante Rede, in der er der deutschen Sozialdemokratie jede „revolutionäre Leidenschaft" absprach und ihr förmlich vorwarf, daß sie das allgemeine Wahlrecht sich nicht (wie sie in Frankreich) auf den Barrikaden erkämpft hätte!

Nur wenn man sich dessen, was ich eben ausgeführt habe, bewußt ist, gewinnt man Verständnis für das seltsame Schauspiel, das sich auf den Sozialistenkongressen in den einzelnen Ländern immer wieder abspielt und im großen auf den internationalen Kongressen sich wiederholt: daß nämlich nach tagelangen, hitzigen Wortgefechten sich die feindlichen Gruppen zu einheitlichen Beschlüssen zusammenfinden, daß Resolutionen, in denen die Gegensätze zum Ausdruck kommen sollen, womöglich die gleiche Stimmenzahl auf sich vereinigen (wie in Amsterdam), dann aber, nachdem eine von beiden abgelehnt ist, die andere mit erdrückender Mehrheit angenommen wird. So ging die „antirevisionistische" Resolution in Dresden mit 288 gegen 11 Stimmen durch, während dieselbe Resolution in Amsterdam, wo sie ebenfalls die Grundlage der Beratungen bildete, mit 25 Nationalstimmen gegen 5 (bei 12 Enthaltungen) angenommen wurde. Man darf also sagen, daß diese Resolution den grundsätzlichen Standpunkt der sozialistischen Parteien in den Fragen der Taktik zum Ausdruck bringt, weshalb ich sie hier im Wortlaut mitteilen will:

„Der Kongreß verurteilt auf das entschiedenste die revisionistischen Bestrebungen, unsre bisherige bewährte und sieggekrönte auf dem Klassenkampf beruhende Taktik in dem Sinne zu ändern, daß an Stelle der Eroberung der

politischen Macht durch Überwindung unserer Gegner eine Politik des Entgegenkommens an die bestehende Ordnung der Dinge tritt.

Die Folge einer derartigen revisionistischen Taktik wäre, daß aus einer Partei, die auf die möglichst rasche Umwandlung der bestehenden bürgerlichen in die sozialistische Gesellschaftsordnung hinarbeitet, also im besten Sinne des Wortes revolutionär ist, eine Partei wird, die sich mit der Reformierung der bürgerlichen Gesellschaft begnügt.

Daher ist der Kongreß im Gegensatz zu den vorhandenen revisionistischen Bestrebungen der Überzeugung, daß die Klassengegensätze sich nicht abschwächen, sondern stetig verschärfen, und erklärt:

1. daß die Partei die Verantwortlichkeit ablehnt für die auf der kapitalistischen Produktionsweise beruhenden politischen und wirtschaftlichen Zustände, und daß sie deshalb jede Bewilligung von Mitteln verweigert, welche geeignet sind, die herrschende Klasse an der Regierung zu erhalten;

2. daß die Sozialdemokratie gemäß der Resolution Kautsky des internationalen Sozialistenkongresses zu Paris im Jahre 1900 einen Anteil an der Regierungsgewalt innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nicht erstreben kann.

Der Kongreß verurteilt ferner jedes Bestreben, die vorhandenen Klassengegensätze zu vertuschen, um eine Anlehnung an bürgerliche Parteien zu erleichtern.

Der Kongreß erwartet, daß die sozialdemokratischen Fraktionen die größere Macht, die sie durch die vermehrte Zahl ihrer Mitglieder wie durch die gewaltige Zunahme der hinter ihnen stehenden Wählermassen erlangen, nach wie vor zur Aufklärung über das Ziel der Sozialdemokratie verwenden und entsprechend den Grundsätzen unseres Programms dazu benutzen, die Interessen der Arbeiterklasse, die Erweiterung und Sicherung der politischen Freiheit und der gleichen Rechte überall aufs kraftvollste und nachdrücklichste wahrzunehmen und den Kampf wider Militarismus und Marinismus, wider Kolonial- und Weltmachtpolitik, wider Unrecht, Unterdrückung und Ausbeutung in jeglicher Gestalt noch energischer zu führen, als es ihnen bisher möglich gewesen ist, und für den Ausbau der Sozialgesetzgebung und die Erfüllung der politischen und kulturellen Aufgaben der Arbeiterklasse energisch zu wirken."

Also keine Gegensätze, also eitel Harmonie? O nein. Nur daß die Gegensätze sich nicht auf die Grundsätze der Bewegung beziehen. Über Ziel und Weg ist man im wesentlichen einig. Aber worin bestehen dann die Gegensätze?

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten, zumal für jemand, der der Bewegung selber fern steht. Soviel ich sehe,

gehen die Gegensätze, die innerhalb der sozialistischen Parteien zutage treten, gar nicht auf einen bestimmten Differenzpunkt zurück. Vielmehr kreuzen sich verschiedene Motivreihen, die es zu entwirren gilt, wenn man zur Klarheit gelangen will.

Zum Teil sind die ausgefochtenen Gegensätze wohl zweifellos realer Natur, das heißt beruhen wirklich auf Meinungsunterschieden in der Beurteilung politischer Fragen. Ist man sich auch über Ziel und Weg einig, so nicht durchgängig über das Tempo des Marsches; genauer gesprochen über den Punkt, wo man sich auf dem Wege zum Ziel befindet. Während die einen als die wesentliche Aufgabe noch immer die Gewinnung und Schulung der Massen betrachten, die Organisation einer zielbewußten Kampfespartei, die bedingungslose Opposition gegen jede bestehende Ordnung treibt, glauben die anderen schon die Zeit für gekommen, durch allmähliches Eindringen in den Organismus des heutigen Staates Einfluß auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens zu gewinnen. Diese fühlen sich stark genug, um mit dem Gegner, ohne selbst Schaden zu leiden, ohne die eigenen Grundsätze zu gefährden, Kompromisse eingehen zu können, jene sehen durch jedes Kompromisseln den eigenen Standpunkt bedroht, weil sie noch nicht das Bewußtsein der Stärke haben wie die anderen. So drückte es Anseele auf dem Amsterdamer Kongreß richtig aus:

„Ihr sagt: ‚die direkte oder indirekte Teilnahme an der Regierung kann nur die Preisgabe des Klassenkampfes und des Endziels bedeuten. Sie kann uns nur von der Arbeiterklasse loslösen und die Arbeiterklasse unserer Partei entfremden'. Wohlan, ich hege für Länder, wo das Proletariat starke Organisationen hat, diese Furcht nicht. Wenn wir eines Tages in Belgien auf Grund eines Beschlusses der Partei den „Bloc" oder einen sozialistischen Minister haben werden, so werden wir in enger Berührung mit der Arbeiterpartei bleiben und unser Gewissen wird dabei nicht geschädigt werden . . . Wenn man uns auch nur einen Ministerposten anbietet, so werden wir ihn annehmen und sagen: Schönen Dank, wann gibt's den zweiten? Wie? unsere Arbeiter werden von der Kirche bearbeitet, vom Militarismus brutalisiert, durch überlange Arbeitszeit abgerackert, durch das Elend entkräftet, sie sind im Alter ohne Mittel, im Kampf ums Dasein unterlegen, und wenn eine Fraktion des Bürgertums uns vorschlägt, all das unter der Bedingung zu reformieren, daß

wir einen Teil der Verantwortlichkeit der Regierung übernehmen, soll ich Nein sagen? Das werde ich nicht sagen, und ich bin tief davon überzeugt, daß wenn das belgische Proletariat stark genug sein wird, eine derartige Situation zu schaffen, meine Weigerung mit einer Ohrfeige beantwortet werden würde. Die Sozialisten Rußlands, Bulgariens, Polens, Spaniens, Japans haben es sehr leicht, die Verantwortlichkeit für die Regierung abzulehnen. Es wird zweifelsohne Jahr und Tag darüber hingehen, bis man sie ihnen anbietet."

Damit ist sehr richtig auch gesagt, daß es nicht nur die subjektive Auffassung vom Stand der Dinge, sondern der objektiv in den verschiedenen Ländern verschieden hohe Grad der Entwicklung ist, der über den Standpunkt in dieser taktischen Frage entscheidet. „Man darf nicht an einer Regierung teilnehmen, um Macht zu gewinnen, sondern man nimmt teil, weil man stark genug dazu ist," formulierte es richtig der Däne Knudsen.

Ähnlich sprach sich Auer in Paris (1900) aus:

„Alles das, was die französische Arbeiterschaft bewegt, erregt und spaltet und uns genötigt hat, stundenlange Erörterungen anzuhören, haben wir schon vor Jahren in Deutschland erörtert, vielleicht nur nicht so leidenschaftlich wie Sie hier. Die Frage der Bündnisse mit bürgerlichen Parteien, des Eintritts in die Kommunalverwaltungen ꝛc. beschäftigten uns schon vor 20 Jahren, und schließlich haben wir, genötigt durch die Erfahrungen, das getan, was die Franzosen schließlich jetzt auch tun müssen, wenn sie nicht die vitalsten Interessen der Arbeiterklasse verletzen wollen. Gewiß, ein Fall Millerand hat bei uns noch nicht gespielt! So weit sind wir noch nicht! Aber ich hoffe, daß wir möglichst bald auch so weit sein werden. (Beifall.) Für uns ist diese Frage eine reine Doktorfrage. Unsere Parteiführer, an die eine solche Frage herantreten könnte, stehen augenblicklich der Gefängniszelle weit näher als dem Ministerposten. (Große Heiterkeit.) Ich hatte bei all diesen Verhandlungen die Empfindung des Tagelöhners in Reuters „Stromtid", in dessen Gegenwart die Vorzüge von Speisen erörtert wurden. Und der einfache niederdeutsche Landarbeiter meinte: Backflaumen und Rindfleisch ist ein sehr gutes Essen, aber wir kriegen's man nicht. (Stürmische Heiterkeit.) In dieser Situation befinden wir uns auch."

Hier auf dem Pariser Konzil prallten die Gegensätze besonders heftig aneinander: Gelegenheit hierzu bot die Erörterung des „Falles Millerand". Und das Ergebnis? Etwa Sprengung des Kongresses? Ach nein! Sondern Einigung auf die be-

rühmte Resolution Kautsky, in der der evolutionistische Standpunkt rein zum Ausdruck gebracht wird, und die im übrigen einige recht unverbindlich-verbindliche Sentiments über die „prinzipielle" oder „taktische" Berechtigung des Millerandismus enthält. („Durch sie wird der Wiederkehr eines Falles Millerand zwar die Tür geschlossen, aber das Fenster geöffnet," meinte in der Diskussion Ferri.) Die Resolution lautet:

„Die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat kann in einem modernen demokratischen Staate nicht das Werk eines bloßen Handstreichs sein, sondern kann nur den Abschluß einer langen und mühevollen Arbeit der politischen und ökonomischen Organisation des Proletariats, seiner physischen und moralischen Regenerierung und der schrittweisen Eroberung von Wahlsitzen in Gemeindevertretungen und gesetzgebenden Körperschaften bilden.

Aber die Eroberung der Regierungsgewalt kann dort, wo sie zentralisierte ist, nicht stückweise erfolgen. Der Eintritt eines einzelnen Sozialisten in ein bürgerliches Ministerium ist nicht als der normale Beginn der Eroberung der politischen Macht zu betrachten, sondern kann stets nur ein vorübergehender und ausnahmsweiser Notbehelf in einer Zwangslage sein.

Ob in einem gegebenen Falle eine solche Zwangslage vorhanden ist, das ist eine Frage der Taktik und nicht des Prinzips. Darüber hat der Kongreß nicht zu entscheiden. Aber auf jeden Fall kann dieses gefährliche Experiment nur dann von Vorteil sein, wenn es von einer geschlossenen Parteiorganisation gebilligt wird und der sozialistische Minister der Mandatar seiner Partei ist und bleibt.

Wo der sozialistische Minister unabhängig von seiner Partei wird, wo er aufhört, der Mandatar seiner Partei zu sein, da wird sein Eintritt in das Ministerium aus einem Mittel, das Proletariat zu stärken, ein Mittel, es zu schwächen, aus einem Mittel, die Eroberung der politischen Macht zu fördern, ein Mittel, um sie zu verzögern.

Der Kongreß erklärt, daß ein Sozialist ein bürgerliches Ministerium verlassen muß, wenn die organisierte Partei erklärt, daß es Parteilichkeit im ökonomischen Kampf zwischen Kapital und Arbeit bewiesen hat."

Diese Resolution wurde mit 29 gegen 9 Nationalstimmen angenommen (jede „Nation" hat 2 Stimmen). Dagegen stimmten: Bulgarien (!) und Irland (!), macht 4; geteilt stimmten Polen, Rußland, Italien, V. St. von Amerika und natürlich Frankreich.

Neben diesen realen Meinungsverschiedenheiten wirken dann noch andere Umstände bei der Bildung der Gegensätze mit. Ich sehe vor allem den Gegensatz zwischen Begriff und Leben, wenn ich es zunächst kurz so ausdrücken darf, oft bestimmend werden für die Gruppierung der Parteien und meinte damit folgendes: In den Programmen, in den Prinzipienerklärungen hat sich im Laufe der Zeit eine Macht entwickelt, die selbsttätig weiter zu wirken vermag. Das begriffliche Gebilde hat Leben bekommen und ist bestrebt, sich gegen jeden Angriff zu verteidigen. Es muß aber natürlich an einem bestimmten Punkte in Widerspruch mit den (inzwischen veränderten) Anforderungen des Lebens treten. In Marxischer Terminologie: der „ideologische Überbau" der Programme, Begriffssysteme, Prinzipienerklärungen wälzt sich nicht so rasch weiter wie die Entwicklung fortschreitet. Nun gibt es Leute, die ihren Lebensberuf daraus machen, die „Reinheit der Lehre" zu wahren, die in ihr festgelegten Anschauungen folgerichtig weiterzudenken — unbekümmert um die tatsächliche Gestaltung der Dinge. Diese Leute setzen dann schließlich Leben und Begriffssystem gleich, oder sie wollen das Leben mit ihrem Begriffssysteme meistern. Die Tätigen, Wirkenden wehren sich dagegen. Sie wissen ganz genau, daß sie ihre Aufgaben nicht nach abstrakten Prinzipien lösen können, daß sie vielmehr in jedem Augenblick der zufälligen Gestaltung der Verhältnisse Rechnung tragen müssen. Sie wollen Freiheit, wo jene Zwang heischen, insbesondere in allen taktischen Fragen. Sie wollen Mannigfaltigkeit, wo jene Einheit verlangen. Das gilt für die „Radikalen" ebenso wie für die „Revisionisten". Männer wie Adler, wie Vandervelde werden immer in Opposition stehen zu Leuten wie Plechanow oder Rosa Luxemburg.

Viktor Adler: „Ich halte es für sehr schwer, aus der Ferne über Taktikfragen zu entscheiden. Bei Plechanow hingegen scheint diese Fähigkeit im Quadrat der Entfernung zu wachsen." „Die Taktik ist abhängig von den Umständen."

Rapin (Lausanne): „Die für die Taktik in Frage kommen-

den Verhältnisse jedes einzelnen Landes sind schon schwer zu beurteilen, wie sollen wir erst die in anderen Ländern endgültig bestimmen?"

Vandervelde: „Alle belgischen Parteigenossen halten international bindende Regeln für die Taktik für unmöglich."

Auer: „Ich habe für die Resolution Kautsky gestimmt, nicht, daß ich jeden Satz darin unterschriebe. Aber es kommt auf die allgemeine Tendenz an, und mit dieser bin ich einverstanden Es ist der Vorwurf gegen die Resolution Kautsky erhoben worden, sie schwimme, sie sei vag, sie treffe nicht Vorkehrungen für alle Fälle. Wenn die Resolution das täte, würde ich nicht dafür stimmen. Wir wollen uns nicht für alle Zukunft die Hände binden. An der Hand unserer theoretischen Erziehung und unseres Programms wollen wir in den gegebenen Fällen unsere Stellung nehmen. Das Recht lassen wir uns nicht nehmen. Wir sind keine Fanatiker, keine Propheten, keine Religionsstifter, die die letzte Wahrheit bereits in der Tasche haben. Wir suchen die Wahrheit, und dem Streben nach Wahrheit haben wir den Weg offen zu halten."

Dagegen Rosa Luxemburg: „Was können wir anders tun, als Regeln für die praktische Taktik aufstellen? Unterlassen wir das, welche Bedeutung haben dann noch Kongresse, unsere internationale Solidarität?" „Die Dresdner Resolution ist nicht bloß ein Stück Papier, sondern eine historische Tatsache, ein Symbol."

Plechanow: „Hier gilt es, die revisionistischen Theorien, nicht die Personen zu verurteilen..."

Und wiederum Anseele: „Wenn wir die Dresdener Resolution nach Haus bringen, wird unsere Arbeiterklasse nicht begreifen, wie und warum wir verurteilt worden sind. Man wird sich über eure Resolution lustig machen."

Zu diesen beiden Hauptquellen, aus denen die Gegensätze entspringen, kommt nun noch eine Menge zufälliger Veranlassungen: geschichtliche Tradition, persönliche Feindschaft oder Freundschaft und ähnliches, so daß die saubere Scheidung, wie

ſie nach den realen Differenzgründen ſich ergeben würde, meiſt gar nicht eintritt. So iſt im Leben, in der Praxis oft gar keine Gruppierung in zwei Lager vorhanden. Die erfolgt erſt auf den großen Heerſchauen, den Kongreſſen. Hier herrſchen meiſt die Radikalen. Aber oft gar nicht deshalb, weil ſie die „Radikalen" ſind, ſondern weil unter ihnen die beſten Doktrinäre ſich befinden. Dieſe aber ſind bei jeder Diskuſſion, vor allem bei der Abfaſſung von „Reſolutionen" im Vorteil: ſie verfügen über die alten, ausgearbeiteten Begriffe, über die feſte und klare Ausdrucksweiſe. Die Wirkenden ſtehen ihnen darin begreiflicherweiſe nach: ſie legen an und für ſich weniger Wert auf die begriffliche Formulierung, können ſie aber oft genug auch gar nicht vornehmen, weil die neuen Erſcheinungen, die das Leben mit ſich gebracht hat, noch gar nicht reif ſind, um ſich in eine Begriffsſchablone preſſen zu laſſen. Um des lieben Friedens willen ſtimmen ſie dann für die „radikalere" Faſſung mit: wohl wiſſend, daß eben ein Kongreßbeſchluß für die tatſächliche Geſtaltung der Politik nur ſehr geringe Bedeutung hat. So erklärt es ſich, daß faſt alle ſozialiſtiſchen Kongreſſe der letzten Jahre erdrückende „radikale" Majoritäten ergeben haben, von denen die „reviſioniſtiſche" Politik verdammt wurde, während dieſe Politik ſelbſt mit jedem Tage in allen Ländern Fortſchritte macht. Machen muß, da ſie nichts anderes iſt als der Ausdruck der zunehmenden Erſtarkung des Sozialismus.. Aus dieſer Arbeitsteilung zwiſchen Beſchlüſſen und praktiſcher Politik — jene „radikal", dieſe „reformiſtiſch" — geht aber mit Deutlichkeit hervor, daß es ſich in Wahrheit nicht um irgendwelche grundſätzlichen Gegenſätze handelt.

Vielmehr ſtellen die ſozialiſtiſchen Parteien in den verſchiedenen Ländern Orcheſter dar, die alle dasſelbe Stück ſpielen. Soweit Unterſchiede vorhanden ſind, ſind es die Unterſchiede in den Inſtrumenten, die die einzelnen Muſikanten ſpielen: von der großen Pauke bis zur Pikkoloflöte und dem ſchmelzenden Cello. Die Orcheſter ſind in manchen Ländern vielleicht mehr mit Blasinſtrumenten nach Art der lauten Militärkapellen be-

ſetzt (in denen die Pauke und die Trommeln neben den Trompeten und Bombardonen einen breiteren Raum einnehmen), in anderen mehr mit Streichinſtrumenten. Das iſt der ganze Unterſchied.*)

* *
*

Ich will nunmehr mit wenigen Strichen das Bild zu zeichnen verſuchen, das die ſoziale Bewegung in den wichtigſten Kulturländern heute darſtellt. Der Leſer mag dann ſelbſt urteilen, ob meine Auffaſſung: daß dieſes Bild von Volk zu Volk immer mehr Ähnlichkeit aufweiſt, richtig iſt oder nicht. Ich beſpreche zunächſt die drei Haupttypen (oder Länder), und zwar in der umgekehrten Reihenfolge, wie in dem vorigen Kapitel, weil in dieſer Anordnung das Maß von Annäherung an den „Normaltypus" zum Ausdruck kommt, und meine Darſtellung vom einwandsfreien, klaren Falle zum verwickelten, umſtrittenen fortſchreiten kann. Ich beginne alſo mit Deutſchland.

---

*) Allerneueſtens — in den Beſprechungen, die der fünften Auflage dieſes Buches (1905) gewidmet ſind, beſonders ausführlich in der, die Robert Michels im XXIII. Bande des Archivs für Sozialwiſſenſchaft und Sozialpolitik veröffentlicht hat — werde ich auch von ſozialiſtiſcher Seite des Irrtums geziehen, weil ich jene Tendenz zur Einheit in der modernen ſozialen Bewegung zu erblicken glaube. Man hielt mir vor, daß ich die Bedeutung der neurevolutionären Stimmungen (wie man ſie zuſammenfaſſend nennen könnte), unterſchätze, namentlich aber dem „Syndikalismus" und Antiparlamentarismus, der ſich in Frankreich und Italien immer mehr Boden erobere, nicht genügende Berückſichtigung und Würdigung zu Teil werden laſſe. So weit ſich dieſe Kontroverſe überhaupt mit greifbaren Argumenten erörteru läßt, werde ich bei der Darſtellung der ſozialen Bewegung in den einzelnen Ländern darauf noch zu ſprechen kommen.

Viertes Kapitel

Die soziale Bewegung in den einzelnen Ländern

I Deutschland

Wir hatten gesehen, daß in Deutschland die soziale Bewegung sich in einer großen politischen Parteiorganisation — der Sozialdemokratie — verkörpert. Dem muß nun zunächst ergänzend hinzugefügt werden, daß die Sozialdemokratie doch nicht die einzige politische Partei ist, in der sich die Arbeiterschaft vertreten läßt. Wenn wir füglich auch von denjenigen Bestandteilen des Proletariats absehen können, die ihre abhängige Lage zwingt, konservativen oder nationalliberalen Brotherren ihre Stimme bei der Wahl zu geben, so müssen wir doch das Zentrum als Partei wenigstens nennen, in der breite Schichten der Lohnarbeiterschaft noch heute ihre Vertretung finden. Man weiß, welchen historischen Zufälligkeiten die klerikale Partei ihr Dasein verdankt. So gehört denn auch die Eingliederung eines Teiles der Lohnarbeiterschaft in diese Partei dem Bereiche politischen Zufalls an und fällt aus dem Rahmen unserer Erörterungen heraus. Es ist nur so viel zu bemerken, daß das Zentrum schon heute seine Not hat, den Ansprüchen seiner proletarischen Klientel gerecht zu werden; daß seine Anhängerschaft schon hier und da abtrünnig zu werden beginnt (Oberschlesien! Köln!) und daß es von der Klugheit der Zentrumsleitung und — der Sozialdemokratie abhängen wird: wann das Klasseninteresse des Proletariats die Fessel der Zentrums-

partei ſprengen und den Anſchluß an die Sozialdemokratie bewirken wird. Dieſe ſtellt in Deutſchland jedenfalls ſchon heute die Arbeiterpartei ſchlechthin dar und iſt die einzige, in der annähernd ſich Partei und ſoziale Klaſſe bisher gedeckt haben. Das der Grund, weshalb ſie für die folgenden Erörterungen für uns allein in Betracht kommt.

Die Sozialdemokratie, die alſo im weſentlichen identiſch iſt mit der politiſchen Organiſation des deutſchen Proletariats, iſt heute eine geſetzlich-parlamentariſche Partei. Mag man ſie — und mag ſie ſich ſelber — „revolutionär" nennen, weil ſie die beſtehende Geſellſchaftsordnung durch eine grundſätzlich andere erſetzen will, ſo ſteht ſie doch feſt auf dem Boden der realiſtiſch-evolutioniſtiſchen Geſchichtsauffaſſung, d. h. ſie erſtrebt ihr Ziel mit den durch die Verfaſſung gewährleiſteten Mitteln, denkt nicht an den „gewaltſamen Umſturz" (wenn man ihr ſelbſt nicht etwa mit Gewalt begegnen wollte), ſtrebt praktiſche „Reformen" an, um durch dieſe allmählich den Gegenwartsſtaat in den „Zukunftsſtaat" umzubilden, iſt alſo in ihrem Weſen antirevolutionär im vulgären Sinne. Sie iſt das, was ſie heute als Dreimillionenpartei iſt, wohl nicht von Anbeginn an geweſen. Es laſſen ſich vielmehr aus ihrer Kindheit eine ganze Menge Fälle nachweiſen, in denen ſie „revolutionär" im alten Sinne, wenn auch nicht gehandelt, ſo doch ſich gebärdet hat. Aber ſie hat in ſtetiger Entwicklung die Eierſchalen des Revolutionismus abgeſtoßen, ſie iſt in einem in gerader Richtung verlaufenden Werdegange die antirevolutionäre, evolutioniſtiſche Partei geworden, die ſie heute iſt.

Wer freilich ſeine Weisheit nur aus den Leitartikeln der „Neuen Zeit" oder anderer Preßorgane ſchöpfen wollte, in denen Mehring und ſein kleiner Anhang „unentwegt die Fahne der Revolution hoch halten", könnte zu einem anderen Urteil kommen. Aber in den politiſch maßgebenden Kreiſen der deutſchen Sozialdemokratie ſteht das Urteil über jene Leute längſt feſt. Man hat in der Partei nur ein ſtilles Lächeln für ſie

übrig und überläßt es den bürgerlichen Politikern, sich gelegentlich über sie aufzuregen.

Ich glaube aber auch, daß die Sozialdemokratie in allen wesentlichen Fragen der praktischen Politik einig ist. Einiger wie die „internationale Sozialdemokratie", deren Einigkeit ich vorhin nachzuweisen versucht habe. So einig, wie es bei einer Dreimillionenpartei auffallen muß. Ich habe im Laufe der Jahre die Überzeugung bekommen (früher war ich anderer Meinung), daß die theoretischen Diskussionen über die Prinzipien der Taktik, über die einzelnen Punkte des Programms, kurz all das, was in den letzten Jahren ganz besonders eifrig in Deutschland für und gegen „Revisionismus" geredet und geschrieben ist, für die Praxis der sozialdemokratischen Politik so gut wie keine Bedeutung hat. Die Führer lesen die Literatur Bernstein kontra Kautsky wohl kaum, die großen Massen noch weniger; und wenn sie sie lesen, geschieht es aus rein theoretisch-literarischem Interesse. Daß auch nur ein Fraktionsbeschluß durch jene prinzipiellen Erörterungen beeinflußt würde, scheint mir unglaubhaft. Streitigkeiten, Meinungsverschiedenheiten hat es natürlich immer in der Partei gegeben, aber sie haben ihre Wurzel ganz gewiß nicht in den grundsätzlich verschiedenen Auffassungen, wie sie jetzt die Theoretiker zu konstruieren versuchen (meist übrigens auch nur mit mangelhaftem Erfolge) und wie sie in anderen Ländern tatsächlich, wenigstens in bezug auf die Taktik bestehen, in Ländern nämlich, in denen die Frage: Anteilnahme an der Regierung in greifbare Nähe gerückt ist. Vollmar hat sich auf dem Dresdener Parteitage über diesen Punkt offen ausgesprochen. „Da frage ich Auer, Blos und andere, ob unter dem Sozialistengesetz nicht gerade so, ja mehr gestritten ist in der Fraktion als jetzt? Es ist einfach nicht wahr, daß jetzt schwerere Kämpfe prinzipieller Art in der Fraktion aufgetaucht sind als früher." „Wie ich denn in der Tat keine einzige Gelegenheit zu nennen wüßte, wo im Reichstage in der praktischen Politik die sog. Revisionisten auf der einen Seite, die „Radikalen" auf der anderen Seite gestanden hätten

(Hört! Hört!), sondern stets war eine Mischung vorhanden. Bebel wird mir bestätigen, daß mehr als einmal er und ich einer Meinung gewesen sind und zusammengegangen sind, bald gegen links, bald gegen rechts (Vielfache Rufe: Hört! Hört!). Da können Sie sehen, daß der Revisionismus nichts als Popanz ist."

Ich sagte schon: es ist ein Wunder, daß in einer so großen Partei, in der politisch noch vielfach ungeschulte Massen zusammenströmen, nicht viel mehr Uneinigkeit herrscht. Denn Quellen der verschiedenen Auffassungen sind: Temperament (Bebel — Heine!), Landsmannschaft (die verträglichen Süddeutschen gegen die humorlosen Norddeutschen), soziale Stellung (Gewerkschaftsführer — Redakteure), Bildungsgrad (v. Vollmar — Zehn Gebote-Hofmann), persönliche Lebensschicksale, persönliche Freundschaften und Feindschaften und tausend andere Umstände. Wie stark das die Sozialdemokratie einigende Band ist, ersieht man erst, wenn man all die vielfachen Anlässe zur Zwietracht in Rücksicht zieht und dennoch wahrnimmt, daß die Partei in allen entscheidenden Fragen einig bleibt. Die „Logik der Tatsachen" setzt sich eben bestimmend durch, selbst über die zur Rechthaberei und doktrinärem Starrsinn neigenden Köpfe einer großen deutschen Partei hinweg.

Deshalb halte ich auch die Hoffnung, die manche liberale Politiker noch immer hegen: die deutsche Sozialdemokratie werde in einer absehbaren Zeit in einen linken und einen rechten Flügel auseinanderfallen, für ganz und gar unbegründet. Auch glaube ich nicht, daß der Wechsel der Führer — der Heimgang der „Alten" — irgend etwas am Gesamtcharakter der Sozialdemokratie ändern wird. Insbesondere halte ich es für unwahrscheinlich, daß die Sozialdemokratie oder ihr rechter Flügel grundsätzlich von ihrer ablehnenden Stellung gegen die bürgerlichen Parteien abgehen wird. Damit gäbe sie sich selbst den Todesstoß. Sie wird den Standpunkt des Klassengegensatzes und Klassenkampfes jederzeit festhalten, solange es noch Kapitalismus auf dieser Erde gibt. Das ist so selbstverständlich für jeden, der die

Zusammenhänge der sozialen Bewegungen auch nur oberflächlich kennt, daß es wundernimmt, wenn einsichtige Beurteiler des politischen Lebens das Gegenteil für die nächste Zukunft horoskopieren. Der verstorbene Auer, einer der besonnensten und nüchternsten Politiker, den die Sozialdemokratie in den letzten Jahren besessen hat, einer der verdächtigsten „Revisionisten", der so gern die Dinge mit seinem überlegenen Humor abtat, verstand doch keinen Spaß, als man wagte, an seiner Klassenkampfüberzeugung zu zweifeln: „Denken Sie was Sie wollen von uns," schloß er seine Rede in Dresden, „aber den Vorwurf, daß ich das Klassenbewußtsein aufgebe, daß ich die Partei an die bürgerliche Linke verraten wolle, weise ich mit Entrüstung als elende Verleumdung zurück."

* * *

Diese Auffassung vom Wesen und Werden der deutschen Sozialdemokratie, die ich vor zwei Jahren vertrat, ist durch die Entwicklung der letzten Zeit in ihrer Richtigkeit, wie mich bedünken will, vollauf bestätigt worden.

Wenn es im Jahre 1905 schien, als wolle die Flamme der russischen Revolution auf deutschen Boden hinüberschlagen, und wenn sich tatsächlich vielleicht die begeisterungsfähigen Gemüter mancher Genossen an dieser Flamme erwärmten oder gar erhitzten und in Reden und Schriften das neue Revolutionsmittel, den Generalstreik, propagierten — den Höhepunkt erreichte dieses Revolutionsfieber wohl auf dem Parteitag zu Jena (Herbst 1905), wo Bebel die Manen der Märtyrer Rußlands, der Junischlacht und der Kommune beschwor —, so wußte doch jeder Eingeweihte, daß das vorübergehende Reizzustände waren, daß die ganz überwiegende Mehrheit der Parteigenossen von der „Revolutionsromantik" der Rosa Luxemburg und ihresgleichen nichts wissen wollte. Der „blutige" 21. Januar 1906 verlief durchaus friedlich. Und die Idee des Generalstreiks wurde auf dem in Köln tagenden Kongreß der Gewerkschaften gründlich des-

avouiert. Auf dem Parteitage zu Mannheim im Jahre 1906 wurde dann mit erdrückender Mehrheit beschlossen, daß Partei und Gewerkschaften einig seien, daß zwischen den Beschlüssen in Jena und in Köln — kein Widerspruch bestehe. Alles war also wieder in Ordnung, war wie vor dem Ausbruch der russischen Revolution.

Vielleicht, daß die ganze sozialdemokratische Bewegung einen leisen Ruck nach links getan, daß ihr antibürgerlicher Charakter sich ein wenig verschärft hatte. Zu dieser Entwicklung haben dann die Wahlen zum Reichstag im Frühjahr 1907 das weitere beigetragen. In ihnen traten sich Bürgertum und Proletariat mit einer Schärfe gegenüber, wie kaum je zuvor. Der Erfolg war für die Sozialdemokratie so glänzend, wie er unter den schwierigen Bedingungen des Kampfes nur sein konnte: sie behauptete nicht nur ihre Stimmenzahl, sondern hatte noch einen Stimmenzuwachs von mehr als $^1/_4$ Million. Daß die im Jahre 1907 abgegebenen $3\,^1/_4$ Million sozialdemokratischer Stimmen aber zuverlässigere, sichere waren, als die 3 Millionen vier Jahre vorher, wird man annehmen dürfen. So daß äußere und innere Gründe zusammenwirkten, um die Partei geschlossener, einheitlicher, einiger zu gestalten. War man von der Revolutionsmacherei abgerückt, so rückte man nun ebenfalls von den Bürgerlichen noch ein Stück weiter ab. Und einer der Genossen vom äußersten rechten Flügel, Wilhelm Kolb, erklärte nach den Wahlen deutlich, daß er zwar die Spielerei so vieler Parteimitglieder mit der Revolution für verwerflich und unehrlich halte, schrieb aber ausdrücklich: „Keiner der Revisionisten hat auch nur entfernt daran gedacht, Gegensätze, die in der Natur der heutigen Gesellschaft begründet sind, zu überbrücken oder gar die sozialdemokratische Partei zu einer bürgerlichen Reformpartei machen zu wollen.“ Es ist also alles beim alten geblieben und wird es voraussichtlich noch lange bleiben.

* * *

Außer im Reichstage, wo die Sozialdemokratie jetzt 43 Sitze von 397 inne hat, ist sie noch in 18 deutschen Bundesstaaten mit (1907) 135 Abgeordneten in den Landtagen vertreten, während die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevertreter (1907) 4996 beträgt.

Aber das alles würde nicht auf eine Tendenz zur (internationalen) Einheit bei der deutschen Sozialdemokratie schließen lassen, da ja bisher nur festgestellt wurde, daß sie ihre deutsche Eigenart beibehalten und nur noch stärker ausgebildet hat. Wollen wir der deutschen sozialen Bewegung auf dem Wege zur Einheit begegnen, so müssen wir Umschau halten, ob sie sich in denjenigen Richtungen ergänzt hat, wo sie in ihren Anfängen Lücken aufwies: in der Entwicklung der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen. Und das ist nun bekanntermaßen in weitem Umfange der Fall. Der rasche Aufschwung der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Arbeiterbewegung ist geradezu das Ereignis, das die Entwicklung kennzeichnet, die die soziale Bewegung in Deutschland während des letzten Jahrzehnts genommen hat. Nicht nur daß in diesen Jahren die Zahl der Organisierten über alles Erwarten gestiegen ist, daß die finanzielle Leistungsfähigkeit der Organisationen sich verfünfzehnfacht hat: vor allem ist auch der Sinn für diese Formen des sozialen Kampfes erst in dieser Zeit recht erweckt: der Geist der Gewerkschaften und Genossenschaften ist lebendig geworden, und ein Geschlecht von Männern und Frauen wächst heran, die mit Leib und Seele den neuen Bestrebungen zugetan sind, und die mit wachsendem Verständnis diese Seite der Bewegung entwickeln.

Die äußere Entfaltung der ökonomischen Arbeiterbewegung in Deutschland während der letzten Jahre wird durch folgende Ziffern veranschaulicht:

Die Zahl der in den sogenannten „freien" (d. h. zur Sozialdemokratie haltenden) Gewerkschaften organisierten Arbeiter betrug vor 12 Jahren (1895) erst 259175.

Seitdem, insbesondere seit dem Jahre 1903 ist die Mitgliederzahl in den Zentralverbänden ganz gewaltig gestiegen, wie folgende Übersicht ausweist:

Jahr	Mitgliederzahl	Zunahme gegenüber dem Vorjahre absolut	in Proz.
1902 . . .	733206	55696	8,2
1903 . . .	887698	154492	21,0
1904 . . .	1052108	164410	18,5
1905 . . .	1344803	292695	27,3
1906 . . .	1689709	344906	25,6

Diese Gewerkschaften hatten in den Zentralverbänden im Jahre 1895 einen Vermögensstand von 1640437 Mk., jetzt beläuft er sich auf 25312634 Mk.

Und was besonders bedeutungsvoll ist: die gewerkschaftliche Organisation hat auch unter den nichtsozialistischen Arbeitern rasche Fortschritte gemacht und trägt dazu bei, auch bei diesen Elementen des Proletariats, die noch von bürgerlichen Parteien im Schlepptau gehalten werden, das Klassenbewußtsein zu wecken. Denn wenn die „christlichen" und „liberalen" Gewerkvereine ursprünglich auch gegründet sein mögen in der Absicht, den „sozialen Frieden", den „Ausgleich der Klassengegensätze" zu fördern, so zwingen ihnen die Tatsachen immer mehr und mehr eine proletarische Kampfespolitik auf, wie sie die sogenannten „freien" Gewerkschaften oder vielmehr jede gewerkschaftliche Organisation, die diesen Namen verdient, von jeher betrieben haben. In den Gewerkschaften kommt jetzt erst das deutsche Proletariat als soziale Klasse zur einheitlichen Betätigung seines Willens, in den Gewerkschaften (deren verschiedene Formen sich immer mehr untereinander verständigen werden) fallen die Zwischenwände fort, die durch die politischen Parteien bisher zwischen den einzelnen Gruppen der Arbeiterschaft in Deutschland aufgerichtet gewesen waren. In England war, wie wir gesehen haben, die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter der politischen voraufgegangen: in Deutschland war

der Weg der umgekehrte. Daher hatte sich in England das proletarische Klassenbewußtsein in der Arbeiterschaft früher entwickeln können, da sie zuerst sich als Klasse organisierte. Nun hat die deutsche Arbeiterbewegung in den letzten zehn Jahren nachgeholt, was die englische vorauf hatte: die Bewegungen haben in den beiden Ländern eine Annäherung vollzogen.

Dasselbe gilt von der Genossenschaftsbewegung, der die deutschen Arbeiter zunächst geradezu feindlich gegenüberstanden. Die deutschen Genossenschaften, insbesondere die hier vornehmlich in Betracht kommenden Konsumvereine, trugen denn auch in den Anfängen ein durchaus kleinbürgerliches Gepräge, und ihre Entwicklung geriet daher — entsprechend der abnehmenden Bedeutung des Kleinbürgertums — von Mitte der 1870er Jahre an ins Stocken. Das änderte sich mit dem Augenblick, als (etwa seit Ende der 1880er Jahre) die Arbeiterschaft den Genossenschaften ihr Interesse zuwandte. Seitdem beginnt erst die Periode raschen Aufschwungs. „Mit dem Eindringen des Arbeiterelements, das ganz andere Interessen und Ziele hatte als das kleinbürgerliche, ist nun aber auch die Signatur des Konsumvereinswesens eine wesentlich andere geworden. An die Stelle einer unsäglich nüchternen und engherzigen Auffassung des Konsumvereinsprinzips sind weitsichtige Pläne getreten . . . Die persönliche Einwirkung im engen Kreise ist ersetzt durch eine planmäßige Agitation. Und selbst die Großstädte, die bisher als ein steiniger Boden für das Konsumvereinswesen galten, weil sie, wie Schulze-Delitzsch glaubte, den Vorteil billiger und unverfälschter Lebensmittel hatten, werden im Fluge genommen. Vor allem aber vollzieht sich die Zusammenfassung der einzelnen Konsumvereine zu einer Gesamtmacht. Man strebt mittels der allenthalben entstehenden Einkaufsvereinigungen die Zentralisation des Einkaufs und vornehmlich die eigene Produktion im Anschluß an die Großeinkaufsgesellschaft in Hamburg an, die von überwiegend aus Arbeitern bestehenden sächsischen Konsumvereinen im Jahre 1894 gegründet worden ist. Seit ihrer Errichtung hat Deutschland ein systematisches Konsumvereinswesen, getragen von den

breiten Schultern der Arbeiterschaft" (Riehn). Die G.-E.-G. setzte im Jahre 1904 für 34 Millionen Mk. Waren um, im Jahre 1905 für 39 Millionen, im Jahre 1906 für 46 1/2 Millionen Mark.

Daß heute die Arbeiterschaft die Seele der Konsumvereinsbewegung bildet, beweist die Tatsache, daß die zahlreichen Neugründungen der letzten Jahre — oft mehr als 100 neue Konsumgenossenschaften werden in einem einzigen Jahre errichtet! — fast immer von Arbeitern ausgehen, sowie die weitere Tatsache, daß das Zentrum der fortschrittlichen Konsumvereinsbewegung heute das „rote Sachsen" ist, wo die Konsumvereine ganz überwiegend (man nimmt an zu 70—80 %) aus Arbeitern bestehen.

Daß die Konsumvereine mehr und mehr aus der ursprünglich kleinbürgerlichen eine mit proletarischem Geiste erfüllte Einrichtung werden, hat sich an den Gegensätzen gezeigt, die auf der Tagung in Kreuznach (1902) zum Austrag kamen. Einem Konsumvereine, der in seinen Statuten die Bestimmung aufgenommen hatte: „Bei dem Bezug von Waren berücksichtigt der Verein in erster Reihe die Unternehmungen, in denen das Koalitionsrecht der Arbeiter anerkannt wird und die gewerkschaftlichen Arbeitsbedingungen zur Geltung gelangt sind" — wurde von der Verbandsleitung die Aufnahme verweigert. Darauf sind die vorwiegend aus Arbeitern bestehenden Konsumvereine aus dem „Allgemeinen Verbande" ausgeschieden und haben sich zum „Zentralverband deutscher Konsumvereine" zusammengeschlossen. Ein bedeutender Schritt vorwärts ist im Jahre 1904 getan worden: in diesem Jahre hat die Großeinkaufsgenossenschaft deutscher Konsumvereine den Entschluß zur Errichtung einer eigenen Fabrik gefaßt: es soll eine Seifenfabrik in Aken a. d. Elbe begründet werden. (Ende des Jahres 1906 war das Unternehmen immer noch nicht aus den vorbereitenden Stadien herausgetreten. Der Jahresbericht über das 13. Geschäftsjahr der G.-E.-G. enthält in einem gesonderten Anhang den „Bericht über den Stand der geplanten Errichtung einer Seifenfabrik", der

mit den Worten schließt: „Der Einführung der genossenschaftlichen Eigenproduktion stellen sich gewaltige Schwierigkeiten in den Weg. Doch glauben wir mit unsern Freunden uns darin einig, daß der Kampf durchgefochten werden muß und daß alle Anstrengungen gemacht werden müssen, um unser Ziel zu erreichen.“ Tantae molis erat, Romanam condere gentem!)

Über den raschen Aufschwung, den das Konsumvereinswesen in Deutschland während der letzten 10—15 Jahre genommen hat, geben folgende Ziffern Aufschluß: Anfang der 1890er Jahre betrug die Zahl der Mitglieder aller deutschen Konsumvereine erst etwa eine Viertelmillion, heute mehr als eine Million. Der Verkaufserlös stieg aber in dieser Zeit von 50—60 Millionen auf etwa 250 Millionen Mark. Die Lohnarbeiter und kleinen Beamten machen jetzt etwa die Hälfte der Mitglieder aller Konsumvereine aus, während sie in den dem Zentralverbande angeschlossenen Konsumvereinen 80% bilden.

2 Frankreich

Unheimlich schnell mahlen die Mühlen des Kapitalismus. Die Wesenheit ganzer Völker, die wir jahrhundertelang deren Eigenart bestimmen sehen, wandelt sich in wenigen Jahren. Dafür ist der Gang, den die soziale Entwicklung in Frankreich genommen hat, wahrhaftig ein schlagendes Beispiel. Pegasus im Joch! Das stürmische, unruhevolle Volk, dessen ganzes Talent zur Politik sich in der Veranlassung impulsiver Gewaltstreiche erschöpfen zu wollen schien, das wir noch im Jahre 1871 in den Delirien eines Revolutionsanfalls sich winden sehen, hat in zwei oder drei kurzen Jahrzehnten sich bequemen müssen, in die große Heerstraße der sozialen Bewegung einzuschwenken und sich dem Marsche der Gesamtarmee des internationalen Proletariats anzugliedern. In dieser bildet es wohl die leichte Kavallerie, die zur Vorhut dient, und die sich gelegentlich in einzelne Trupps auflöst, und nicht die geschlossene Masse der deutschen Infanterie oder der englischen schweren Artillerie dar-

ſtellt (wenn man das engliſche Aufgebot nicht gar die Trainkolonnen bilden laſſen will): aber die Richtung des Marſches iſt doch auch für dieſe leichte Truppe feſtgelegt, und eine Auflehnung gegen die oberſte Kriegsleitung — die in den Händen des Schickſals liegt — gibt es nicht. Bildlich geſprochen: das franzöſiſche Proletariat iſt im Begriffe, ſeinen Blanquismus aufzugeben, es führt einen geſetzlichen Kampf gegen die bürgerliche Welt in genau denſelben Formen wie ſeine deutſchen Brüder: im Parlament, in Gewerkſchaften und Genoſſenſchaften.

Im Parlamente haben die ſozialiſtiſchen Parteien in der kurzen Zeit ihres Beſtehens ſich eine angeſehene Stellung erobert. Dank der eigenartigen Parteigeſtaltung iſt es ihnen ſogar zu verſchiedenen Malen geglückt, den Gang der Politik beſtimmend zu beeinfluſſen. 1887 wurden erſt 47 000 ſozialiſtiſche Stimmen im Lande abgegeben; 1902 war dieſe Zahl auf 805 000, 1906 auf 896 000 geſtiegen, 52 Abgeordnete (unter 584) ſitzen jetzt in der Deputiertenkammer, die, wie die Tagesgeſchichte uns lehrt, eine durchaus realiſtiſch-opportuniſtiſche Politik treiben. Mochte auch der Millerandismus verfrüht ſein (man darf ſagen, daß das Gros der franzöſiſchen Sozialiſten ihn verdammt hat): daß er überhaupt möglich war, daß ſich an ihn eine langwierige Erörterung des Fürs und Widers knüpfen konnte, zeigt doch mit Deutlichkeit den Weg, auf dem die franzöſiſchen Sozialiſten wandern.

Auch die ſozialiſtiſche „Kommune“ iſt inzwiſchen zu einer Wirklichkeit geworden, wenn auch in einer weſensanderen Form, als ſie die Aufſtändigen des Jahres 1871 erträumt hatten: mit wachſendem Erfolge haben die franzöſiſchen Sozialiſten ſich an der Wahl der Stadträte und Gemeindevertretungen beteiligt, ſo daß ſchon heute (1907) 149 Bürgermeiſter, 219 Stellvertreter und 2160 Gemeinderatsmitglieder zur ſozialiſtiſchen Partei halten.

Freilich: den Faktionismus, die Sucht, ſich in zahlreiche Parteien zu zerſplittern, ſind die franzöſiſchen Sozialiſten noch immer nicht ganz los geworden. Aber ich habe doch die Empfindung, als ob auch er im Abſterben begriffen wäre. Darauf

lassen die in den letzten Jahren immer von neuem wiederholten Versuche, die verschiedenen sozialistischen Parteien zu einigen, mit Sicherheit schließen. Zwar hat der Frieden bis jetzt immer nicht allzulange gedauert. Aber der gute Wille ist doch offenbar vorhanden. Und jede neue Verständigung, der ja immer lange Aussprachen voraufgehen, bringt die Gruppen doch wieder ein Stückchen näher.

Es läßt sich wohl mit einigem Rechte aussagen, daß die sozialistischen Parteien Frankreichs auf dem besten Wege sind, dauernd die Streitaxt zu vergraben und die eine große nationale Partei zu bilden, die zum ersten Male auf dem Kongreß zu Paris im Jahre 1899 aus den Fluten einer überschäumenden Begeisterung hervortauchte, und deren Bild seitdem jeder französische Sozialist im Grunde seines Herzens mit sich trägt. Allen gehässigen Streitereien zum Trotz, die der P. S. F. und der P. S. de F. während der letzten Jahre geführt haben, hat sie im Jahre 1905 schon wieder sich zu verwirklichen getrachtet. Als eine Folge der Beschlüsse in Amsterdam wird vor allem das Einlenken von Jaurès erklärt, der mittlerweile jedenfalls Millerand und dessen engeren Anhang hat fallen lassen. Im Januar 1904 wurde Millerand aus der Seine-Föderation ausgeschlossen. Seitdem ist er als „Stein des Anstoßes" beseitigt. So konnte der Einigungsgedanke wieder Wurzel schlagen, um so mehr (wie ein hervorragendes Mitglied des P. S. F., auf dessen linkem Flügel er steht: Jean Longuet wohl mit Recht feststellen konnte), als „die Macht der Tatsachen und der Zeit ihre Arbeit getan (hatten). Die Trennung in zwei „Einheiten" hatte für jede „geeinigte" Fraktion den glücklichen Erfolg gehabt, daß die verschiedenartigen Elemente innerhalb jeder Fraktion, während sie ihre Verschiedenheit erkannten, sich auch daneben der Gleichheit bewußt wurden, die sie mit den Kameraden der anderen Organisation gemein hatten" (Tout comme chez nous). So ist es denn auf dem Kongreß, der zu Rouen Ostern 1905 abgehalten wurde — abermals unter allgemeiner Begeisterung —, wieder zur Einigung der feindlichen Brüder gekommen, nicht zuletzt, weil Jaurès sich mit

größerer Entschiedenheit auf den proletarischen Klassenstandpunkt festgelegt hat. Der Socialiste, bisher das Organ der Guesdisten (!), wird Eigentum und Zentralorgan der Gesamtpartei. Der Name der nunmehr wieder Einen sozialistischen Partei lautet: ‚Parti socialiste, section française de l'Internationale ouvrière" (!). Neuerdings soll es schon wieder kriseln. Vielleicht werde ich in der nächsten Auflage schon wieder von einer Spaltung zu berichten haben.*) Aber — quand même!

Noch saurer, als in wohlgefügten parlamentarischen Parteien nüchterne Politik zu treiben, wird es dem französischen Arbeiter offenbar, die Fesseln der gewerkschaftlichen Organisation zu tragen. Die Geschichtsschreiber der französischen Gewerkschaftsbewegung sind voll von Klagen über die Unfähigkeit der französischen Arbeiterschaft, sich zu „organisieren" und vor allem unverdrossen bei einer Organisation zu bleiben und zu ihren Ausgaben regelmäßig beizusteuern. Dieser letzte Punkt scheint der heikelste zu sein. Ein englischer Trade-Unionist sagte einmal auf einem Kongreß der „alten" Internationale: „Wenn es sich darum handelt, über Resolutionen abzustimmen, sind unsere französischen Freunde stets bereit, die Hände emporzuheben, wenn sie sie aber in die Tasche stecken sollen, ist keiner mehr da." Das kennzeichnet vortrefflich den Geist, der in den romanischen Arbeiterschaften lebendig ist: Elan, aber keine Stetigkeit. Ein zweites „Nationalübel", das sich auch bei der Bildung der Gewerkschaften wieder störend fühlbar macht, ist der Hang zur Sektiererei. So gibt es in Paris sechs Gewerkschaften von Schmuckarbeitern, neun von Limonadenverkäufern, zwölf von Maurern und Steinmetzen, neunzehn von Malern, sechs von Schlossern, neun von Angestellten der Straßenbahn- und Omnibusgesellschaften, siebzehn von Druckern, neun von Bäckern, sechs von Gasarbeitern.

---

*) Anm. zur 6. Auflage: Nein! Die Einigkeit der sozialdemokratischen Partei ist gewahrt geblieben: dank vor allem wohl der nachgiebigen Politik von Jaurès, der der wieder erstarkenden Linken fortgesetzt Zugeständnisse macht. Der schlimmste Störenfried ist jetzt (1907) der Syndikalismus, von dem ich weiter unten (S. 266) noch etwas eingehender berichten will.

Und trotz alledem! Die Macht der Verhältniſſe zwingt auch dem franzöſiſchen Arbeiter die Gewerkſchaften auf! Über alles Erwarten ſchnell hat ſich während der letzten beiden Jahrzehnte auch in Frankreich die gewerkſchaftliche Arbeiterbewegung entwickelt. Ihre Entſtehung reicht kaum weiter als bis zum Jahre 1884 zurück, in dem die Gewerkſchaften geſetzlich anerkannt wurden. In dieſem Jahre wurden erſt 68 gewerkſchaftliche Organiſationen ermittelt, im Jahre 1904 war ihre Zahl ſchon auf 4227 geſtiegen. Gewerkſchaftlich organiſierte Arbeiter gab es 1890 139 692, 1906 dagegen ſchon 836 134. Das ſind, wie man ſieht, ſtattliche Fortſchritte in ganz kurzer Zeit.

Eine beſondere Note empfängt die franzöſiſche Gewerkſchaftsbewegung durch die zu hoher Entwicklung gebrachte Einrichtung der „Arbeitsbörſen“ (bourses du travail), ſinngemäßer würden wir ſagen: der Gewerkſchaftshäuſer. Denn das ſind in Wirklichkeit die urſprünglich nur als Arbeitsnachweiſe und demgemäß bezeichneten Arbeitsbörſen: Mittelpunkte für die gewerkſchaftliche Organiſation und für die Verwaltung der Gewerkſchaften eines Ortes. Gegegenwärtig (1907) gibt es weit über hundert Arbeitsbörſen in Frankreich. Sämtliche franzöſiſche Arbeitsbörſen ſind in der „Föderation der Arbeitsbörſen“ zuſammengeſchloſſen.

* *
*

Wie aber? Wird dieſe ganze „Tendenz zur Einheit“, die ich auf den vorhergehenden Blättern auch für die ſoziale Bewegung in Frankreich zu erweiſen mich bemüht habe, nicht durchkreuzt, ja in ihr Gegenteil verkehrt durch die neue Richtung des antiparlamentariſchen „sindicalisme révolutionnaire?!“ Ich habe an anderer Stelle die Lehren dieſes revolutionären Syndikalismus ausführlich dargeſtellt und ſie rein theoretiſch zu würdigen verſucht. Hier entſteht nun die Frage: welche Bedeutung ſie im Leben, das heißt alſo in erſter Linie für die ſoziale Bewegung in Frankreich, erlangt haben.

Man wird zugeben müſſen, daß die Rolle, die der revolutionäre Syndikalismus heute ſchon in Frankreich ſpielt, keine geringe iſt. Der Geiſt und die Verve, mit der die „neue" Lehre vertreten wird, ſorgen dafür, daß die Diskuſſion darüber rege bleibt, daß die Führer der gegneriſchen Gruppen genötigt werden, die Beweisgründe für ihre eigenen Auffaſſungen unausgeſetzt von neuem zu prüfen und ihren Standpunkt jeden Augenblick gegen ſcharfe Angriffe zu verteidigen.

Auch äußerlich — in der Vertretung der Conféderation générale du Travail — tritt die Tatſache zutage, daß die ſyndikaliſtiſche Richtung unter den organiſierten Arbeitern breiten Boden gefaßt hat. Iſt doch die Verwaltung jener Gewerkſchaftszentrale, die von den teilnehmenden Gewerkſchaften mit Stimmenmehrheit gewählt wird, in den Händen der Syndikaliſten.

Nur daß man daraus nicht auf eine Erhebung einzelner Teile des Proletariats zu höheren Formen des ſozialen Glaubens und ſozialen Kampfes ſchließen darf. Die theoretiſchen Verfechter des Syndikalismus ſollen ſich nicht darüber täuſchen, daß die große Maſſe ihre Theorie ganz und gar nicht in ihrem Sinne auffaßt, ſondern ganz trivial in ihr nur eine Wiedergeburt der alten teuren Revolutionsidee erblickt. In dem Bekenntnis zur ſyndikaliſtiſchen Lehre tritt ſicher bei der überwiegenden Mehrzahl der Anhänger nichts anderes zutage, als der uralte Widerwille des franzöſiſchen Geiſtes gegen alles ſtetige Vorwärtsſchreiten, gegen die mühſelige Alltäglichkeit des parlamentariſchen und gewerkſchaftlichen Kampfes. Der Syndikalismus erſetzt dem ungeduldigen Volke den nicht mehr recht modernen Blanquismus, was auch immer die Führer dieſer neuen Bewegung dagegen einwenden mögen: er bedeutet nicht einen Fortſchritt, ſondern einen Rückſchritt in veraltete Kampfesformen.

Es iſt natürlich außerordentlich ſchwer, die wirklichen Anſchauungen und Stimmungen der Maſſe feſtzuſtellen. Ich habe aber aus den Reden und Schriften der Führer zweiten und dritten Ranges ganz deutlich den Eindruck gewonnen, wie ſich

die ſyndikaliſtiſchen Ideen immer mehr vergröbern, bis ſie den blanquiſtiſchen (in neuer Aufmachung) ſo ähnlich ſehen, wie ein Ei dem andern.

Ein wertvolles Symptom zur Beurteilung der Volksſtimmung bietet auch die ſoziale „Dichtung“: was die Maſſe bei ihren Veranſtaltungen ſingt zum Beiſpiel gibt einen guten Anhalt, wie ſie fühlt. Da will ich hier nur zwei Proben aus „Kampfesliedern“ mitteilen, die in Frankreich zurzeit viel geſungen werden und die die „aktuellen“ Titel führen: „L'action directe“ und „La grève générale“. Aus ihnen ſpricht nur Ein Gedanke: hofft, Brüder, denn bald werdet ihr die alte Geſellſchaft mit euren ſtarken Fäuſten über den Haufen werfen und auf den Trümmern das Reich der Freiheit und des Glücks errichten: die Fata Morgana des Grand jour taucht wieder auf!

Hier ſind einige Verſe aus dieſen Kriegsgeſängen:

„L'action directe“.

„Serfs mornes de la glèbe
Serfs tristes des cités
Nous qui formons la plèbe
La plèbe
Debout, Les Revoltés!

„Foin des lenteurs égales
La force est dans nos bras
Les actes sont des mâles
Des mâles
Les mots sont des castrats.

„Armer de calme audace
Prêts pour l'assaut final
De la levée en masse
En masse
Donnons l'ardent signal

— — — — — — — — — —

„Enfants cueillez des roses
Pour en orner nos fronts
Car on verra ces choses
Ces choses
Le jour où nous voudrons“.

Ähnlich ist „La Grève générale“, dessen Schlußstrophe lautet:

„Debout, les gens aux bras nerveux
Plus d'humbles plaintes, d'humbles voeux
Livrons bataille, et nous ferons
Plier l'Etat et les patrons:
Mettons-nous tous en grève . . .“

Das ist, wie man sieht, le plus vieux jeu du monde. Unverfälschter Blanquismus!

Und ganz ähnlich brach ein plumper Blanquismus in der Sympathie hervor, die die französischen Arbeiter der Winzerrevolte im Jahre 1907 entgegenbrachten: wie viele Syndikalisten erblickten doch in ihr den Typ der echten und wahren sozialen Bewegung!

Soweit also der revolutionäre Syndikalismus Boden gefaßt hat, müssen wir in ihm in der Tat eine Ablenkung der sozialen Bewegung von der allgemeinen Tendenz zur Einheit erblicken. Ich glaube nun aber, man sollte die quantitative Bedeutung des Syndikalismus in Frankreich nicht überschätzen. Es scheint fast, als ob eine entschlossene revolutionäre Minderheit eine numerisch starke reformerische Mehrheit terrorisiere. Jedenfalls ist die Tatsache, daß die C. G. T. von den Syndikalisten geleitet wird, noch ganz und gar kein Beweis für das numerische Überwiegen der syndikalistischen Richtung innerhalb der Gewerkschaftsbewegung. Die Vorstände der C. G. T. werden nämlich von den einzelnen Gewerkschaften in der Weise gewählt, daß jede Gewerkschaft — ob klein, ob groß — dieselbe Stimmberechtigung hat: so daß ein Pariser Friseurgehilfenverein mit 40 Mitgliedern ebensoviel Einfluß in die Wagschale zu werfen hat, wie der Bergarbeiterverband mit 110 000 Mitgliedern. Im allgemeinen läßt sich nun aber sagen, daß die meisten großen und alten gewerkschaftlichen Organisationen reformistische Tendenzen haben, während die Revolutionäre sich meist an der Spitze der an Mitgliederzahl weniger bedeutenden Gewerkschaften neueren Datums befinden. So sind beispielsweise die Eisenbahner (50 000), die Buchdrucker (20 000), die Textilarbeiter (25 000) antisyndika-

listisch gesinnt; ebenso die Bergleute in ihrer großen Mehrheit: von ihnen stimmten auf ihrem letzten Kongreß (1907) für Schiedsgerichte (das heißt: gegen die „action directe") 92 000 bei 15 000 Stimmenthaltungen; für Grubenverstaatlichung 87 317, während nur 17 000 sich für die Übergabe der Gruben an die Arbeiter (also eine dem Syndikalismus entsprechende Maßnahme) erklärten.

Ob es wahr ist, was die reformistischen Gewerkschaftsleute behaupten, daß die französischen Gewerkschaften heute auf dem Wege zum Reformismus seien, und daß selbst die Leitung der C. G. T. sich in nicht allzu langer Zeit wieder in den Händen der reformistischen Gewerkschaften befinden werde (vgl. z. B. den Aufsatz von Ed. Buisson im Juliheft 1907 der Sozialistischen Monatshefte), oder ob die Hoffnung der Syndikalisten berechtigt ist, daß sie binnen kurzem des „verrotteten" Tradeunionismus innerhalb der französischen Arbeiterbewegung Herr geworden sein werden (vgl. z. B. den Bericht über den letzten Gewerkschaftskongreß im Mouv. soc. 1907), vermag ich nicht zu entscheiden. Wie denn wohl im Augenblick niemand mit Sicherheit wird voraussagen können, wie sich die Entwicklung vollziehen wird. Qui vivra verra!

Übrigens verdient der Umstand Beachtung, daß die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich — möge sie „reformistisch" oder „revolutionär" orientiert sein — sich zur Neutralität gegenüber allen religiösen, philosophischen und politischen Anschauungen bekennt und insbesondere auch den politischen Parteien gegenüber volle Selbständigkeit zu wahren sich bemüht. Auf dem Gewerkschaftskongreß zu Amiens (1906), wo die Frage der Beziehungen zwischen Partei und Gewerkschaft durch die Fédération du Textile aufgerollt wurde, ergab sich eine erdrückende Mehrheit, die aus Reformisten und Revolutionären gebildet wurde, für die strenge Neutralität: dafür stimmten 774 Gewerkschaften, dagegen 34 bei 37 Stimmenthaltungen.

Auch die Genossenschaften entwickeln sich in Frankreich. Eine Eigenart der französischen Arbeiter ist die Vor-

liebe für die Produktivgenossenschaft, die ihnen seit den Zeiten Buchez' in den Gliedern steckt, und von der sie nicht loskommen. Eine Reihe von Umständen befördert diese Neigung: die Natur vieler französischer und namentlich Pariser Industrien (die in kleinem Umfange betrieben werden), eine den Produktivgenossenschaften günstige Gesetzgebung (Bevorzugung bei öffentlichen Submissionen usw.), endlich eine Reihe direkter Unterstützungen (wie das Legat des M. Benjamin Rampal im Betrage von 1 400 000 Frc. und andere). Solche Produktivgenossenschaften gab es in Frankreich 1896 202, 1907 362, an denen freilich nur eine winzige Anzahl von Arbeitern beteiligt sind (1907 gab es in 331 berichtenden Genossenschaften 15 838 sociétaires und [bei 9726 sociétaires] 5424 ouvriers auxiliaires). Viel rascher entwickelt sich aber auch in Frankreich die lebensfähige, moderne Form der Genossenschaft: die Konsumgenossenschaft. Nach den Ermittelungen des Office du Travail betrug die Zahl der Konsumvereine in Frankreich am 1. Januar 1907 2166, von denen 836 lediglich Genossenschaftsbäckereien waren, 1906 gab es 1994, 1903 1683, 1902 1641. Die Mitgliederzahl gibt das genannte Bureau für 1907 mit 641 549 an.

3 England

Soll sich die von mir behauptete „Tendenz zur Einheit" in vollem Umfange als wirklich erweisen, so müßte sich in England eine selbständige politische Arbeiterpartei mit sozialistischem Endziel entwickeln, die auf dem Boden des Klassenkampfes steht. Denn alle übrigen Bestandteile der modernen sozialen Bewegung fanden wir in England in bester Entfaltung. Daß die englischen Verhältnisse nicht ihren Verlauf in der angedeuteten Richtung nehmen, ist ja nun aber gerade das, was meine Gegner behaupten, und was sie mir als Hauptbeweismittel gegen die Richtigkeit meiner Auffassung vorhalten. Wenn ich nun meine These zu verteidigen unternehme, so wird es den Gegnern kaum genügen (was es doch eigentlich sollte!), wenn ich den Beweis deduktiv etwa

wie folgt zu führen suchte: daß Sozialismus und Klassenkampf in England fehlen (angenommen einmal, daß es noch heute der Fall sei), findet seine Erklärung, wie ich zu zeigen versucht habe, in dem Zusammentreffen einer Reihe besonderer Umstände (wirtschaftliche Monopolstellung Englands, Entgegenkommen der bürgerlichen Parteien). Läßt sich nun nachweisen, daß diese besonderen Umstände im Begriffe sind, zu verschwinden, so würde daraus von selbst folgen, daß die Arbeiterbewegung nun auch in England dieselben Züge wie auf dem Festlande (wo jene besonderen Umstände eben nicht verwirklicht waren) anzunehmen gezwungen ist. Ich sage: diese deduktive Beweisführung allein sollte genügen. Aber ich bin sicher, man wird sie nicht gelten lassen. Man wird mir vielmehr einwenden:

1. die Sonderstellung Englands bleibe auch in Zukunft erhalten;

2. die Entwicklung brauche auch ohne Annahme dieser Sonderstellung nicht die von mir behauptete Richtung zu nehmen.

So muß ich denn versuchen, meine Beweisführung dadurch tragfähiger zu machen, daß ich sie mit Tatsachenmaterial stütze. Wie also steht es mit den „Tatsachen"?

Um ein richtiges Bild von der Tendenz zu bekommen, die die englische Arbeiterbewegung beherrscht, muß man die Wandlungen verfolgen, die sie seit etwa einem Menschenalter in ihrer Wesenheit durchgemacht hat.

Vor beiläufig 30 Jahren waren die englischen Trade Unions die Hochburg des reinen und unverfälschten Manchestertums. Sie hielten die Fahne der „Selbsthilfe" hoch, wollten alles durch eigene Kraft erreichen, verabscheuten allen Interventionismus, alles, was auch nur von ferne nach „Staatssozialismus" ausschaute. Ihr Glaubensbekenntnis war ein positiv kapitalistisches. Aus kapitalistischem Geiste waren sie geboren, mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem wollten sie leben und notfalls mit ihm sterben. Stieg der Profit, so sollte ihnen ein Anteil zufallen, sank er, so wollten sie mit dem Unternehmer „notleiden": die Idee der gleitenden Lohnskala!

Den geistigen Niederschlag dieser Sinnesart besitzen wir in der Gewerkschaftsliteratur jener Tage. Selbst Bamberger und Genossen waren mit dem Gewerkvereinsprinzip einverstanden. Und Lujo Brentano bewies haarscharf, daß die Trade Unions alle staatssozialistischen Experimente, wie Zwangsversicherung u. dgl., überflüssig machten. Er warnte, die damals in Deutschland in der Vorbereitung begriffenen, sozialen Versicherungsgesetze anzunehmen. Denn damit würde Deutschland dem Verfall zueilen. „Statt den sozialdemokratischen Zielen entgegenzutreten, schrieb er noch im Jahre 1881, ebnet die geplante Neuorganisation der Wirtschaft ... der Erreichung derselben den Weg. Der Untergang der politischen Freiheit und der nationalen Gesittung wird auch bei ihr das Ende sein, dem sie zuführt. Und es wird einerlei sein, ob dieses Ende auf dem Wege der konservativ-sozialistischen oder der sozialdemokratischen Organisation erreicht werden wird. Der Ruin der Kultur, der dann eintritt, wird in beiden Fällen derselbe sein." Diese Auffassung hatte er aber bei den englischen Gewerkschaftsführern gelernt. Das war der Standpunkt einer Auslese gelernter Arbeiter, die damals allein die Trade Unions bildeten, und die es vorteilhaft gefunden hatten, sich mit den Grundsätzen des kapitalistischen Wirtschaftssystems zu durchtränken.

Kamen die großen Streiks der Dockarbeiter Ende der 1880er Jahre, als erste Anzeichen für das Aufsteigen tieferer Arbeiterschichten, und mit ihnen kam der New-Unionism: ein nicht mehr manchesterlicher Typus der Gewerkschaftsbewegung. Die Massen sahen je mehr und mehr ein, daß sie für die Arbeiterschaft als Ganzes nicht mehr alle Verbesserungen aus eigener Kraft herbeiführen könnten, daß sie vielmehr der Staatshilfe notwendig bedürften, selbst auch nur, um die Aufgaben zu lösen, die sich die Gewerkvereinsbewegung gesteckt hatte (Unterstützung der Arbeitslosen usw.). Seitdem verschiebt sich der Schwerpunkt der Trade-Union-Politik immer mehr zugunsten der Staatshilfe: auf den Kongressen werden die alten streng manchesterlichen Gewerkschaften immer mehr in die Minderheit gedrängt, bis sie schließ-

lich selbst ihren puristischen Standpunkt verlassen und in die Bahn des „Staatssozialismus“ einlenken. Mittlerweile war die neue „Linke“ der Trade-Union-Bewegung schon ein Stück weiter gegangen und hatte ein rein sozialistisches Programm aufgestellt und von den Kongressen beschließen lassen.

Ich erinnere nur an einige der wichtigsten Etappen in diesem Entwicklungsgange: schon 1890 tritt der Gewerkschaftskongreß für den gesetzlichen Achtstundentag (selbst für erwachsene, männliche Arbeiter) ein. Bald darauf beginnt die Agitation für staatliche Zwangsversicherung (oder — was noch „sozialistischer“ ist —) für staatliche Versorgung, etwa der alten Leute. Heute steht unter anderen die Forderung der Altersversorgung für alle über sechzig Jahre alten Personen auf dem Programm der Trade Unions. Der letzte Kongreß beschloß wieder: „urging Government to establish a national system enabling everyone (!) at 60 to obtain a pension of 5/ per week from a fund raised by Imperia Taxation.“ Das ist reiner „Kommunismus“! Bei den großen Bergarbeiterausständen im Jahre 1893 tauchte zuerst die ganz und gar „sozialistische“ Idee der Living wages auf, wodurch das kapitalistische Prinzip der „gleitenden Lohnskala“ über den Haufen geworfen wurde.

Gleichzeitig befreunden sich die Gewerkvereine mit der Idee der Verstaatlichung und Verstadtlichung. Nur über das Maß wird noch gestritten. Aber schon 1894 erklärt sich der Gewerkschaftskongreß zu Norwich mit Stimmenmehrheit für die Gesellschaftung aller Produktionsmittel. Das wurde (wohl mit Recht) auf eine zufällige Zusammensetzung des Kongresses zurückgeführt. Immerhin haben sich ähnliche Beschlüsse seitdem häufiger wiederholt, und man wird mit einigem Recht behaupten dürfen, daß die englischen Trade Unions heute dem kollektivistischen Ideal mindestens sehr nahe stehen. Ganz zu schweigen von den raschen Fortschritten, die der Munizipalsozialismus, nicht zuletzt unter dem Druck der proletarischen Interessen, in England während der letzten Jahrzehnte gemacht hat.

Zieht man dazu noch in Erwägung, daß die Trade Unions

in ihrer großen Mehrzahl das Agrarproblem im Sinne der Henry Georgeſchen Bodenreform löſen wollen, ſo iſt es wohl nicht voreilig, zu ſagen, daß die Tendenz zum Sozialismus in den Kreiſen der organiſierten Arbeiterſchaft Englands heute in der Tat vorhanden iſt.

Aber behält vielleicht trotzdem die ſoziale Bewegung ſelbſt — wenn auch das ſozialiſtiſche Ideal wegweiſend wird — einen anderen Charakter bei? Bleibt vielleicht die Stimmung der engliſchen Arbeiterſchaft im Gegenſatz zu der des feſtländiſchen Europa immer die friedliche, verſöhnliche, wie ſie von bürgerlichen Sozialreformern geprieſen wird, bleibt es bei der „unpolitiſchen" Haltung der Trade Unions und damit beim alten Zweiparteienſyſtem? Mit anderen Worten: verzichtet das engliſche Proletariat dauernd zur Durchſetzung ſeiner Wünſche auf die Formen des „Klaſſenkampfes" im kontinental-europäiſchen Sinne und insbeſondere auf die Bildung einer ſelbſtändigen Arbeiterpartei?

Auf dieſe Frage möchte ich zunächſt doch aus einer allgemeinen Erwägung heraus eine Antwort geben, die dahin lautet: daß der engliſche Arbeiter ganz gewiß nicht aus „Prinzip" ſich vom „Klaſſenkampf" fern hält, ebenſowenig wie er ſich aus „Prinzip" ſeiner bedienen würde. Dafür iſt er ja eben der „inkonſequente Opportuniſt". Er will ſeine Ruh' und ſeinen Apple pie haben, darum kümmert er ſich nicht um Politik, ſolange ihm die gewährleiſtet ſind. Wird er aber in ihrem Genuſſe durch irgend etwas geſtört, ſo iſt er rückſichtslos genug gegen alle Theoretiker des „ſozialen Friedens", jedes ihm geeignet erſcheinende Mittel zur Wiederherſtellung ſeiner Ruhe und Sicherung ſeines Apple pie zu ergreifen: auch die Waffe des politiſchen Kampfes. Das iſt wichtig feſtzuſtellen gegenüber allen ſeinen bürgerlichen Lobrednern.

So beſteht auch zwiſchen ihm und ſeinen kontinental-europäiſchen Genoſſen keinerlei innere Abneigung, wie etwa zwiſchen einem wohlerzogenen Deutſchen und einem deutſchen Sozialdemokraten. Man kann es oft von engliſchen Arbeiterführern

hören: „Recht hat die deutſche Sozialdemokratie; wenn wir in Deutſchland lebten, würden wir ganz dieſelbe Politik treiben, wahrſcheinlich ſogar die ſchärfere (Bebelſche) Tonart anſchlagen.“ So entblöden ſich denn die Abgeſandten der engliſchen Gewerkvereine auch nicht, wie wir ſchon feſtſtellen konnten, an den Tagungen der internationalen Sozialiſtenkongreſſe teilzunehmen, deren Präſidenten die Präſidenten der engliſchen Trade-Union-Kongreſſe ſind. Das bedeutet alſo: Der engliſche Arbeiter verzichtet auf eine ſelbſtändige Politik, legt die Requiſiten des Klaſſenkampfes in die Kommode, wenn und ſoweit er ſie nicht für nötig erachtet zur Durchſetzung ſeiner Abſichten, iſt aber bereit, ſie ſogleich hervorzuholen, wenn ihm Hinderniſſe in den Weg gelegt werden, insbeſondere in dem Augenblicke, in dem den Gewerkvereinen von Behörden, Unternehmern oder der öffentlichen Meinung feindlich begegnet wird. So griffen die Trade Unions noch in den Jahren 1867/71 die Idee der J. A.-A. mit Freuden auf, weil die Geſetzgebung und Verwaltung die Entwicklung der Gewerkvereine hemmen wollten. Erſt die Geſetze von 1871 und 1875 und die Ausſöhnung des Unternehmertums und des Publikums mit den Trade Unions erzeugten dann jenen roſenroten, unpolitiſchen Optimismus.

Nun iſt aber die Pointe die: ſeit einer Reihe von Jahren iſt die Stimmung in England zuungunſten der Gewerkvereine umgeſchlagen. Das Unternehmertum iſt in ſeiner überwiegenden Mehrheit wie es ſcheint gewillt, die „Tyrannei der Gewerkvereine“ zu brechen, die „öffentliche Meinung“, d. h. im weſentlichen die Welt der Philiſter, bekommt ebenfalls Angſt vor der immer mehr erſtarkenden Macht der Trade Unions und fürchtet vor allem, deren Politik könne die Leiſtungsfähigkeit der engliſchen Induſtrie und damit ihre Konkurrenzfähigkeit herabſetzen. Was alles die ganz ſelbſtverſtändliche Folge der Tatſache iſt, daß England aus ſeiner induſtriellen und kommerziellen Monopolſtellung verdrängt und genötigt iſt, ſeine Produktionsbedingungen in Einklang mit denen anderer Länder zu bringen. Alſo man darf getroſt ſagen: diesmal geht die Feindſeligkeit gegen

die Trade Unions auf Gründe zurück, die dauernd wirksam bleiben werden.

Einen wie starken Grad aber die feindselige Stimmung gegen die Gewerkvereine in England bereits erreicht hat, findet seinen Ausdruck vor allem in der Rechtssprechung, die seit einigen Jahren die ausgeprägte Tendenz zeigt, den Trade Unions Schwierigkeiten zu machen. Die Dehnbarkeit der englischen Gesetze gewährt bekanntlich den Gerichten die Möglichkeit, derartige „Tendenzen" in aller Form Rechtens durchzusetzen. Die vorsichtigen und gutunterrichteten Webbs beurteilen die augenblickliche Rechtslage der englischen Trade Unions etwa wie folgt: Während der letzten Jahre haben die Gerichtshöfe das allmählich eingeschränkt, was man als gesetzliches Recht der Gewerkvereine betrachtet hatte. Es wurde allerdings nicht der Versuch gemacht, die Schreckmittel des Strafgesetzes wieder herzustellen... Aber die Unternehmer haben eine vorteilhaftere Waffe als das Strafgesetz entdeckt. Von den Gewerkvereinsbeamten begangene Handlungen wurden von den benachteiligten Personen zum Gegenstand einer Zivilklage auf Schadensersatz gemacht, und die Richter haben viele Dinge für gesetzwidrig, wenn auch nicht strafbar erklärt, die bisher für erlaubte Vorfälle bei einem Streik gehalten wurden. Auf diese Weise wurde es für ein klagbares Vergehen eines Gewerkvereins erachtet, wenn er eine schwarze Liste von Nicht-Unionfirmen und nichtorganisierten Arbeitern veröffentlichte. Sogar das friedlichste Postenstehen, ohne die geringste Ausschreitung, Gewaltsamkeit oder Zwang wurde für klagbar erachtet, weil es auf ein „Aufpassen und Auflauern" ausgehe und dies eine Belästigung der Unternehmer sei. Aber wie das Gesetz jetzt ausgelegt wird, geht es viel weiter, indem es einen Gewerkverein schadensersatzpflichtig macht für Handlungen, die nicht klagbar sein würden, wenn sie von einem einzelnen Mitglied begangen wurden. Es ist jetzt vermutlich ein klagbares Unrecht, wenn ein Gewerkvereinsbeamter zum Versuch auffordert oder ihn zuläßt, einen Unternehmer zu überreden, daß er Streikbrecher nicht anstellt oder entläßt; obwohl es für

jedes Mitglied erlaubt ist, diese Handlungen zu begehen, wenn es bona fide nicht in ausdrücklicher oder stillschweigender Verabredung mit irgendeinem anderen handelt. Es wurde für ein klagbares Vergehen der Gewerkschaftsbeamten gehalten, wenn sie eine Firma zu überreden suchen, einer anderen keine Waren zu liefern oder die von einem bestimmten Unternehmer gelieferten Erzeugnisse nicht zu verarbeiten. (Dem Einzelnen und ebenso einer Vereinigung von Unternehmern wäre das alles erlaubt.) Wenn aber eine Körperschaft von Arbeitern das gleiche Resultat anstrebt, so ist ihre „Verschwörung" klagbar. Und obgleich es den Arbeitern noch erlaubt zu sein scheint (wenn dabei kein Kontraktbruch vorliegt)... zu streiken, so ist es doch zweifelhaft, ob ihre „Verabredungen" (conspiracy) nicht klagbar sind, wenn das Motiv zu streiken irgendein anderes ist, als ihre eigenen persönlichen Arbeitsverhältnisse zu verbessern.

Das alles war für das Gewerkvereinswesen nicht von ernsthafter Bedeutung, solange die einzelnen auf Schadensersatz zu verklagenden Personen die Gewerkvereinsbeamten selbst waren... Aber die Entscheidung in den Taff Vale-Fällen veränderte die Situation vollständig. In allen den Fällen, für die ein Gewerkvereinsbeamter haftbar sein sollte, kann jetzt der Gewerkverein selber solidarisch haftbar gemacht werden... Und es folgt aus den englischen gesetzlichen Bestimmungen über das Verhältnis zwischen Geschäftsherrn und Geschäftsführer, daß, wenn ein Beamter eines Gewerkvereins im ordentlichen Gange des Geschäfts und innerhalb der offenbaren Aufgabe seines Amtes etwas tut, wofür er schadensersatzpflichtig ist, der Gewerkverein, für den er gehandelt hat, ebenso haftbar ist, auch wenn er außerhalb seiner Befugnisse oder gegen die Statuten seines Gewerkvereins oder sogar im direkten Widerspruch zu den besonderen Instruktionen, die er von seinem Exekutivkomitee erhalten hat, gehandelt haben mag.

Endlich, wenn der Gewerkverein auf Schadensersatz verklagt werden soll, kann die Person, die sich benachteiligt glaubt, von der Chancery-Abteilung des High Court of Justice eine einst-

weilige Verfügung (injunction) erwirken gegen den Gewerkverein und seine Beamten, die ihnen die Handlungen, wegen deren sie verklagt werden sollen, verbietet. Wird der Einhaltsbefehl nicht eingehalten, so kann ohne richterliche Verhandlungen eine Haftstrafe auf unbestimmte Zeit verhängt werden wegen „Ungebühr gegen das Gericht". *)

Nach einer Angabe, die ich in einem Aufsatze Keir Hardies finde, sollen bis 1905 die Trade Unions schon mehr als fünf Millionen Mark an Entschädigungen den Unternehmern haben zahlen müssen. Das bedeutet also — und deshalb habe ich so ausführlich darüber gesprochen — daß die Gewerkschaften als Kampfverein von ihrer Durchschlagskraft wesentlich eingebüßt haben, ja daß man fast sagen kann: ihre Wirksamkeit sei „praktisch annulliert".

Hängt es damit zusammen, daß die englische Gewerkvereinsbewegung seit einigen Jahren ins Stocken geraten ist? Tatsache ist dies jedenfalls. Die Mitgliederzahl ist von 1900 zu 1901 gleich geblieben, von 1901 bis 1904 ist sie sogar von 1 939 022 auf 1 866 755, d. h. um fast 4 % gesunken. Dementsprechend haben sich die Einnahmen nicht gehoben. Die 100 größten Unions haben seit 1897 fast dieselben Einnahmen. Dazu kommt, daß die finanziellen Anforderungen an die Gewerkvereine steigen. Die Depression, die seit Anfang des Jahrhunderts namentlich auf der englischen Textilindustrie lastete, äußerte sich in einer wachsenden Zahl von Arbeitslosen: von den Gewerkvereinsmitgliedern waren arbeitslos im Oktober 1899 = 2,3%, 1900 = 3,3%, 1901 = 3,7%, 1902 = 5%, 1903 = 5,8%, 1904 = 6,8%. Das bedeutet aber für die Gewerkvereine eine stetige Steigerung ihrer Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung. Diese betrugen (bei

*) Durch Gesetz vom 21. Dezember 1906 sind einzelne Härten der bisherigen Rechtslage, in der sich die Gewerkvereine befanden, gemildert worden. Wie dieses Gesetz wirken wird, bleibt abzuwarten. Vielleicht kam es schon zu spät, um die Gewerkvereine noch zu retten.

den 100 größten Trade Unions) in den Jahren 1899 bis 1904 bezugsweise: 188, 263, 327, 424, 510, 648 Tausend Pfund Sterling.

Es leuchtet ein, daß diese Entwicklung mächtig dazu beitragen muß, das Ansehen der Gewerkvereine bei den englischen Arbeitern zu mindern und sie von der Notwendigkeit der political action zu überzeugen.

Lassen sich Anzeichen nachweisen, die die Richtigkeit dieser allgemeinen Schlußfolgerungen bestätigen? Ist die englische Arbeiterschaft auf dem Wege zur Bildung einer selbständigen Arbeiterpartei, auf dem Wege zum „Klassenkampfe" in unserem Sinne, somit aber auf dem Wege, auch in dieser Hinsicht in die große, internationale, einheitliche Bewegung des Proletariats einzulenken? Ich stehe wiederum nicht an, diese Fragen entschieden zu bejahen, gestützt auf eine Reihe unzweifelhaft meine Auffassung bestätigender Tatsachen.

Bemühungen, die englischen Arbeiter zu selbständiger Klassenpolitik zu erziehen, werden seit mehr denn zwanzig Jahren gemacht. Schon im Jahre 1881 wurde die S. D. F. (Social Democratic Federation) durch H. M. Hyndman gegründet. Sie war eine streng sozialistische Partei nach festländischem Vorbilde in rein Marxschem Geiste geleitet, machte dem „inkonsequenten Opportunismus" des englischen Arbeiters keinerlei Zugeständnisse und blieb deshalb ohne allen Einfluß bei der Masse des englischen Proletariats.

Die Depression der 1880er Jahre, die großen Streiks Ende jenes Jahrzehnts, weckten zum ersten Male wieder das Interesse des englischen Arbeiters an der Politik. Es kam zu der Gründung der „Neuen" Trade Unions, die von vornherein, wie wir sahen, eine schärfere Tonart anzuschlagen die Neigung zeigten. In diesen Jahren der Gärung (1893) entstand die „unabhängige Arbeiterpartei", der I. L. P. (Independant Labor Party) unter Leitung der New Unionsmen Keir Hardie, John Burns, Tom Mann. Die Tendenz des I. L. P. schildert Keir

Hardie selbst mit folgenden Worten: „Von Anfang an versuchte diese Partei in engster Verbindung mit den Gewerkschaften zu arbeiten. Statt die Gewerkschafts-, die Genossenschafts- und die Temperenzbewegung herabzusetzen und zu verspotten, nahm sie ihnen gegenüber eine sympathische Stellung ein, wies aber dabei gleichzeitig auf ihre Unzulänglichkeit als Methoden zur Lösung der sozialen Frage hin. Ferner hat der I. L. P., wenngleich er niemals seine sozialistischen Endziele verheimlicht hat, doch stets anerkannt, daß eine Arbeiterpartei, auch wenn sie nicht rückhaltlos sozialistisch ist, wenn sie nur im Gegensatz zu den bestehenden politischen Parteien gebildet wird, schließlich dahin führen muß, die Arbeiterbewegung in England in eine Linie mit der Bewegung auf dem Kontinent zu bringen. Der I. L. P. nahm sehr regen Anteil an den Wahlen und entfaltete eine Agitation, die Zehntausende erreichte, für die der Sozialismus bis dahin unbekannt gewesen war. Die Redner und Schriftsteller des I. L. P. haben, wenn sie auch den Sozialismus propagierten, dies doch stets in einfacher, volkstümlicher Ausdrucksweise getan. Sie haben sich von jeder dogmatischen Darstellung frei gehalten, da sie der Ansicht waren, daß diese in die Hörsäle der Universitäten, aber nicht in die Volksversammlungen gehört. Mit einem Wort: der I. L. P. hat den Sozialismus dem politischen Leben und Denken Englands aufgepfropft, wie ein Gärtner einen Zweig auf den anderen pfropft, und dank dieser Tätigkeit ist der Sozialismus heute in England nicht länger eine Abstraktion, sondern ein lebendiges Prinzip, das die Tätigkeit der Gemeinderäte beseelt, in denen der I. L. P. Hunderte von Vertretern sitzen hat, und das die Atmosphäre des Parlaments selbst durchdringt."

Trotz aller dieser Erfolge, die unzweifelhaft sind und von mir schon vorher erwähnt wurden (wobei dahingestellt bleiben soll, wie weit sie dem I. L. P., wie weit anderen Gruppen, etwa den 1883 gegründeten Fabiern, gutzuschreiben sind), blieb doch die Mahnung des I. L. P. an das Proletariat, eigne Politik zu treiben, lange Zeit ohne stärkeren Widerhall. Die Zahl

der selbständigen Arbeitervertreter blieb verschwindend gering. Die Aufschwungsperiode in den 1890er Jahren war dem Gedanken nicht förderlich. Erst seit 1899 ist die Wendung eingetreten. Aber nun auch plötzlich und radikal, wenn auch so still, daß man im Auslande nur geringe Notiz von der, wie mir scheint, für den ganzen Verlauf der sozialen Entwicklung höchst bedeutsamen Tatsache genommen hat. England hat jetzt eine große selbständige Arbeiterpartei, die auf dem Boden des Klassenkampfes steht und sozialistische Endziele verfolgt, und der, was das Entscheidende ist, die Masse der Gewerkschaften angehört. Ich berichte kurz über die Vorgänge.

Auf dem 32. Jahreskongreß der Trade Unions in Plymouth (1899) stellte der Sozialist J. H. Holmes, einer der Führer der Eisenbahner, den Antrag: „In Anbetracht der Beschlüsse früherer Kongresse und in Anbetracht der Notwendigkeit, die Arbeiterinteressen im Parlament besser zu vertreten, beauftragt der Kongreß das Parlamentarische Komitee, eine Konferenz von Vertretern der Gewerkschaften, sozialistischen und gewerkschaftlichen Organisationen einzuberufen, um über Mittel und Wege zu beraten, wie die Zahl der parlamentarischen Arbeitervertreter erhöht werden könnte.“ Der Antrag wurde mit 546 000 gegen 434 000 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten natürlich die beiden „großen“ Verbände: Bergleute und Textilarbeiter. In Ausführung jenes Beschlusses trat am 27. Februar 1900 eine Konferenz in London zusammen, an der Vertreter der Gewerkschaften und der sozialistischen Organisationen sich beteiligten (die Genossenschaften waren der Einladung nicht gefolgt). Auf dieser Konferenz wurde das L. R. C. (Labour Representation Committee) gegründet. Es sollte als Kristallisationspunkt und Agitationszentrum für die Bildung einer (richtiger: Belebung und Vergrößerung der bestehenden) selbständigen Arbeiterpartei dienen.

Die Erfolge dieser Agitation sind zunächst rein äußerlich unerwartet große gewesen. Im Jahre 1902 hatten 356 500 Gewerkschafter ihren Anschluß an das L. R. C. erklärt, 1903

waren es schon 861 150, 1904 969 800 nebst 165 Trade Unions und 76 Trade Councils (Gewerkschaftskartelle). Im Dezember 1903 hat sich die erste Genossenschaft angeschlossen. Die Zahl der Vertreter im Parlament betrug (1903) 14, die Zahl der abgegebenen Stimmen 1900 schon etwa 170 000 (wobei die noch immer bestehenden Beschränkungen des englischen Wahlrechts zu berücksichtigen sind; nach deutschem Wahlrecht müßte die Zahl verdoppelt oder verdreifacht werden). Für die nächsten Parlamentswahlen sollen 80—85 Kandidaten aufgestellt werden. Zu den Munizipalwahlen im Jahre 1904 hatte das L. R. C. 255 Kandidaten aufgestellt. Davon wurden 95 gewählt; der Gewinn betrug 56 Sitze, wogegen nur 4 frühere Sitze verloren gingen.

Welches ist nun der Geist, der diese neue Organisation beseelt? Die Männer der S. D. F. (die ursprünglich mitgetan hatte, dann aber, weil sie Versumpfung witterte, aus dem L. R. C. ausgeschieden ist) sind ganz und gar nicht mit ihm zufrieden. Ihnen ist das Vorgehen des L. R. C. nicht entschieden, nicht radikal genug. Sie werfen ihm vor, daß es einen Mischmasch herstelle, in denen neben strammen Sozialdemokraten Leute mit immer noch halbliberaler Gesinnung ihr Wesen trieben.

Mir scheinen diese Vorwürfe unberechtigt. Ich meine vielmehr: wenn man die Eigenart der englischen Arbeiterbewegung, wie sie sich im Laufe einer langen Zeit herausgebildet hat, in Rücksicht zieht, kann der radikalste Sozialdemokrat nicht mehr verlangen, als die von dem L. R. C. geleitete Partei leistet. Allerdings sind einige Wahlen unter der neuen Firma zustande gekommen, die dem Prinzip einer unabhängigen Arbeiterpartei zuwiderlaufen. Aber das L. R. C. hat nicht gezögert, seine Mißbilligung darüber auszusprechen. Es hat auf der Konferenz zu Bradford (1904) dem Mr. Bell, einem Führer der Eisenbahner, der die neue Richtung besonders kompromittiert hatte, sein Mißtrauen ausgesprochen. Ferner wurde auf derselben Konferenz beschlossen, daß die 14 Vertreter im Parlament sich zu einer eigenen Fraktion zusammenzuschließen hätten,

was inzwiſchen geſchehen iſt. John Burns wurde zum Vorſitzenden gewählt. Endlich iſt auf der Konferenz, die in dieſem Jahre (1905) in Liverpool abgehalten wurde, das ſozialiſtiſche Endziel ausdrücklich in das Programm aufgenommen worden. Gleichzeitig wurde eine Reſolution gefaßt, die es der S. D. F. ermöglichen ſollte, wieder beizutreten.

Mir ſcheint alſo die Beſorgnis der „Times" und anderer bürgerlicher Blätter, die „einem ſozialiſtiſchen Siegeszuge entſprechend der feſtländiſchen Entwicklung entgegenſehen", nicht ganz unberechtigt zu ſein. Und die Worte, mit denen unlängſt (Juni 1905) Keir Hardie einen Artikel in den „Sozialiſtiſchen Monatsheften" ſchloß, ſcheinen ſich nicht allzuſehr von der Wirklichkeit zu entfernen: „Im Namen des I. L. P. entbiete ich in dieſen Spalten unſern deutſchen Genoſſen unſern aufrichtigen Gruß und verſichere ſie, daß, wenn auch die Umſtände in England einen Unterſchied in der zu verfolgenden Taktik und auch in der Terminologie, in der wir unſere ſozialiſtiſchen Prinzipien darlegen, bedingen mögen, unſer Sozialismus doch ebenſo vollwertig und unſere politiſche Bewegung ebenſo entſchloſſen iſt wie die ihre. Unſer Ziel iſt eins mit dem ihrigen: nämlich die Schaffung einer ſozialiſtiſchen Geſellſchaft, und wir vereinigen uns mit ihnen in dem Ruf:

„Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"

Gewiß: es können Rückſchläge kommen. Eine neue Hauſſeperiode kann das Intereſſe des engliſchen Arbeiters am Sozialismus und an einer ſelbſtändigen Politik wieder eine Zeitlang abſchwächen. Aber daß die Ereigniſſe des letzten Jahrzehnts für nichts geweſen ſein ſollten, wäre eine kühne Annahme. Ich meine vielmehr abſchließend: wer angeſichts der Entwicklung, die die engliſche Arbeiterbewegung in unſeren Tagen nimmt, die „Tendenz zur Einheit" (die ich 1896 an der Hand eines viel geringeren Materials, vielmehr weſentlich auf Grund allgemeiner Erwägungen behauptet habe), mit Bezug auf die Vorgänge in England heute noch leugnet, ſetzt ſich ganz einfach

in Widerspruch mit den Tatsachen. Man sollte doch auch in den sozialen Wissenschaften aufhören, für wirklich zu halten, was man wünscht, daß es wirklich wäre.

* *
*

Als ich im Herbste 1905 diese Worte schrieb, konnte niemand voraussehen, daß ihre Richtigkeit schon im nächsten Jahre so schlagend durch die Parlamentswahlen bestätigt werden würde. Deren Ausfall erbrachte den endgültigen und unwiderleglichen Beweis, daß in Zukunft große Teile der englischen Arbeiterschaft selbständige und ihrem Wesen nach „sozialistische" Politik zu treiben gewillt seien. Das englische Unterhaus hat jetzt eine eigene „Arbeiterpartei" von 30 Köpfen, unter dem Vorsitz Keir Hardies, zu denen noch 20 Abgeordnete zu zählen sind, die von anderen Arbeitergruppen gewählt worden sind. Die Gesamtzahl der für selbständige Arbeiterkandidaten abgegebenen Stimmen beträgt 530 643; davon entfallen auf die vom L. R. C, (das jetzt den Namen Labour Party angenommen hat) aufgestellten Kandidaten 331 280 Stimmen. Unter diesen sind wiederum 232 378 Stimmen für „ausgesprochene Sozialdemokraten" (declared socialists) abgegeben, und zwar allein 221 696 Stimmen für I. L. P. Auf sozialdemokratische Kandidaten hinwiederum, die nicht vom L. R. C. aufgestellt waren, entfallen 42 253 Stimmen. Diese zu den 232 378 hinzugezählt, ergibt ein sozialdemokratisches Gesamtvotum von 274 631 Stimmen.

Folgende Tabelle läßt den Umfang und die Gliederung des „Labour Vote" überhaupt erkennen:

	Für ausgesprochene Sozialdemokraten	Für andere L. R. C. Kandidaten	Insgesamt L. R. C. und Sozialdemokraten.	Trade Union-Gruppe	Insgesamt Arbeiterparteien
Abgegebene Stimmen	274631	98902	373533	156980	530643
Prozentsatz sämtlicher Stimmen . . .	51,8	18,6	70,4	29,6	100

Zur Ergänzung muß hinzugefügt werden, daß auch in den lokalen Körperschaften die sozialdemokratischen Mitglieder sich in den letzten Jahren rasch vermehrt haben.

Selbst die S. D. F. hat in den Jahren 1904—1907 bei den Gemeindewahlen mit 166 440 Stimmen 76 Sitze erobert (bei 10 Verlusten). Die I. L. P. hingegen, deren Sektionen von 250 im Jahre 1904 auf 600 im Jahre 1907 gestiegen sind, hatte in den lokalen Körperschaften im Jahre 1904 erst 300 Vertreter, während sie deren im Jahre 1907 bereits 845 besitzt, davon in den

County Councils	23
Town Councils	242
Urban Councils	170
Rural Councils	25
Boards of Guardians	241
Parish Councils	102
School Boards	22
Elective auditors	20

* *
*

Ich könnte es nun schon dem Leser getrost überlassen, an der Hand der Darstellung, die ich von der neueren Entwicklung in Deutschland, Frankreich und England gegeben habe, zu entscheiden, wessen Auffassung „grundfalsch" ist: meine oder die andere. Zum Überfluß will ich aber noch einen flüchtigen Blick auf die soziale Bewegung in den übrigen Ländern werfen, um allen Zweifel an der Richtigkeit meiner These zu zerstreuen. Bei dieser Gelegenheit werden wir auch erfahren, was es mit den Arbeiterbewegungen in Australien und den Vereinigten Staaten auf sich hat, die, wie wir belehrt wurden, „nicht im geringsten sozialistischen Charakter" tragen.

4. Australien.

Wie man die australischen Kolonien als Beispiel verwenden kann, um den Beweis zu erbringen: die moderne Arbeiterbewegung habe nicht überall eine „sozialistische“ Tendenz, ist mir nicht recht verständlich. Denn gerade Australien (wenn man es überhaupt zum Vergleich heranziehen will) wäre ja das Schulbeispiel für die Richtigkeit des von mir vertretenen Standpunktes. Deshalb das Schulbeispiel, weil sich dort die überall in Europa beobachteten Tendenzen herausgebildet haben, *ohne daß irgendwelche sozialistische Propaganda betrieben wäre*; weil sich an der Entwicklung der Verhältnisse in Australien also ersehen läßt, daß jene Tendenzen nicht künstlich hineingetragen sind, sondern aus der Natur der Dinge sich mit Notwendigkeit ergeben müssen. Ein Buch, das über die soziale Entwicklung Australiens und Neuseelands gut unterrichtet (von Albert Métin), führt den Titel: „Le socialisme sans doctrines“: damit ist in der Tat die Situation in einem Worte gekennzeichnet: keine sozialistischen Theorien und doch „Sozialismus“! Die Webbs haben recht, wenn sie dazu bemerken: „Es ist eine interessante Bestätigung für die Richtigkeit der sozialistischen Theorien, daß wir sie hier der Sache nach von praktischen Männern angenommen finden, die selbst nicht Sozialisten sind. Gerade weil die Minister von Neuseeland ihre Aufgabe ernst nahmen, gelangten sie dazu, der Organisation von Neuseeland der Tendenz nach mehr und mehr einen kollektivistischen Charakter zu geben.“

Die Tatsachen sind in Kürze diese:

Die australischen Kolonien haben seit den blutigen Streiks im Jahre 1890 eine selbständige politische Arbeiterpartei, in deren Programm das sozialistische Endziel aufgenommen ist. Diese Partei hatte Ende des Jahres in dem Bundesparlament in der zweiten Kammer von 75 Sitzen 24 inne, in der ersten Kammer, dem Senat, von 36 Sitzen 14. Die eigentümliche politische Konstellation brachte es sogar mit sich, daß im Jahre

1904 das Miniſterium von der Arbeiterpartei gebildet wurde. Aber auch ohne die formelle Herrſchaft zu beſitzen, beſtimmt die Arbeiterpartei in den meiſten der Kolonien wenigſtens die Politik des Landes. Deren Grundzüge ſind aber dieſe:

Fortſchreitende Verſtaatlichung der Transportmittel und Induſtrien: die Eiſenbahnen ſind ſchon verſtaatlicht, die Bergwerke ſollen jetzt dran kommen. Ferner hat man bereits die Lebensverſicherungen in „Staatsbetrieb" genommen und iſt im Begriffe, mit der Feuerverſicherung das gleiche zu tun.

Wo die „Privatinduſtrie" noch beſteht, iſt den Unternehmern das Vergnügen an ihr gründlich verekelt. Es beſteht der 8ſtündige Maximalarbeitstag, neben anderen ſtrengen Arbeitsbeſtimmungen, und für zahlreiche Induſtrien gelten Mindeſtlöhne. Wo dieſe nicht vom Geſetze feſtgelegt ſind, iſt der „freie Arbeitsvertrag" doch auf andere Weiſe aus der Welt geſchafft durch die Einführung der obligatoriſchen (ſtaatlichen!) Schiedsgerichte. Streiks gibt's auch nicht mehr: der Staat ſetzt die Arbeitsbedingungen feſt, auch ſoweit ſie die Löhne betreffen.

Das „Recht auf Arbeit" iſt anerkannt.

Alle Perſonen über 65 Jahre mit einem Einkommen von weniger als 1000 sh Einkommen werden vom Staate verſorgt.

Die Agrarpolitik iſt ſtark von den Ideen der Bodenreformer und den Singletaxern beherrſcht.

Dieſe verſchiedenen Programmpunkte ſind nicht gleichmäßig in allen Kolonien verwirklicht. Es würde aber zu weit führen, die Geſetzgebung im einzelnen darzuſtellen. Genug, daß grundſätzlich alle Kolonien in der angedeuteten Richtung ihre Politik geſtalten, wenigſtens die, wo die Arbeiterpartei Einfluß hat.

Von gleichem Geiſte erfüllt und durch und durch politiſch gefärbt iſt denn auch die Gewerkſchaftsbewegung, die aber naturgemäß keine ſo große Rolle ſpielt wie bei uns: ihre Hauptfunktion, die Arbeitsbedingungen zu regeln, iſt ihr durch die ſtaatliche Regelung genommen. Arbeiterpolitik treibt aber die politiſche Arbeiterpartei. Man kann alſo ſagen: die Entwicklung der ſozialen Bewegung iſt in Auſtralien (und nur dort) ſoweit in kollek-

tivistischer Richtung fortgeschritten, der „sozialistische Staat“ ist schon in so weitem Umfange verwirklicht, daß die Kampfesorgane (wie sie die europäische Bewegung kennzeichnen) bereits im Absterben begriffen oder gar nicht recht zur Entfaltung gelangt sind. Immerhin sind auch zu unseren Füßen die Arbeiter noch heute gewerkschaftlich organisiert. Sie haben sogar im Jahre 1902 ihren ersten Bundeskongreß in Sidney abgehalten, auf dem 250 000 Arbeiter vertreten waren. Die Beschlüsse waren meist nicht prinzipieller Natur, sondern fordern nur die Ausdehnung der bestehenden Gesetze: Verallgemeinerung der obligatorischen Schiedsgerichte (die noch nicht in allen Kolonien bestehen), Verschärfung des Arbeiterschutzes, Ausdehnung der Verstaatlichung auf Bergwerke, auf alle Lokomotiven-, Waggon- usw. Fabriken, auf den Branntweinhandel usw.

Im übrigen darf man in dem Verlauf, wie ihn die soziale Entwicklung in Australien nimmt, nichts Typisches erblicken. Dazu sind die ökonomischen Verhältnisse zu eigenartig, ist die Bevölkerung zu wenig zahlreich. Ich habe auch nur auf Australien Rücksicht genommen, weil es mir als Gegenargument vorgehalten war. Besser: es gar nicht als Beweismittel zu verwenden. Besser: sich im alten Europa und allenfalls den Vereinigten Staaten von Amerika umzusehen.

5. Belgien.

Wer heute den Sozialismus in Europa lebendig sehen will, wen es vor allem interessiert zu erfahren, wie aller Wahrscheinlichkeit nach die soziale Bewegung in den modernen Ländern mit alter Kultur sich in der Zukunft gestalten wird, dem rate ich nach Brüssel oder nach Gent zu gehen und sich dort in der Maison du Peuple oder dem Vooruit von einem der liebenswürdigen Führer der belgischen Sozialisten — Vandervelde, Anseele, Bertrand oder den anderen — Vortrag „mit praktischen Demonstrationen“ halten zu lassen.

Die Entwicklung in Belgien ist deshalb so bedeutungsvoll, weil sie alle Seiten der modernen sozialen Bewegung gleichmäßig zur Entfaltung gebracht hat: die politische, die gewerkschaftliche und nicht am wenigsten die genossenschaftliche. Es ist keine Prahlerei, wenn Vandervelde vom belgischen Sozialismus behauptet, daß er die drei Typen der sozialen Bewegung, die ich in dieser Schrift unterschieden habe, sämtlich in sich vereinigt: „La Belgique socialiste, au confluent des trois grandes civilisations européennes, participe au caractère de chacune d'elles. Aux Anglais, elle a emprunté le self help, l'association libre, principalement sous la forme coopérative; aux Allemands la tactique politique et les doctrines fondamentales, qui furent exposées, pour la première fois, dans le „Manifeste communiste"; aux Français enfin leurs tendances idéalistes, leur conception intégrale du socialisme, considéré comme le prolongement de la philosophie révolutionnaire, comme une réligion nouvelle, continuant et accomplissant le Christianisme, le faisant descendre sur la terre tout irradié de la clarté des cieux."

Was die Sozialisten in Belgien während der letzten 20 Jahre zustande gebracht haben, ist erstaunlich und findet sicher zum guten Teile seine Erklärung in dem glücklichen Zufall, daß eine Reihe von Männern an der Spitze der Bewegung gestanden haben, die, was Weite des Blicks, Fülle der Kraft, politischen Takt und organisatorisches Talent anbetrifft, nicht leicht übertroffen werden können. Die geringe Ausdehnung des Landes hat ihnen dabei ebenso günstige Bedingungen bereitet, wie das Fehlen eines Großstaatsapparates, namentlich eines stehenden Heeres: in Preußen-Deutschland mit seiner wohlgeschulten Armee wären so erfolgreiche Volksbewegungen zugunsten des allgemeinen Wahlrechts, wie sie öfters, namentlich aber im Jahre 1893, in Belgien stattfanden, schwer möglich gewesen.

Über die Fortschritte der sozialen Bewegung kann ich natürlich an dieser Stelle wiederum nur ganz kurz berichten: Die belgische Arbeiterpartei ist in der Gestalt, die sie heute hat, erst im Jahre 1885 gegründet worden und hat im Jahre 1894 ihr end-

gültiges Programm angenommen, das heute wohl das „modernſte“ aller ſozialiſtiſchen Parteiprogramme darſtellt. Es fußt auf dem Boden des realiſtiſchen Sozialismus, iſt von Marxſchem Geiſte erfüllt, ohne doch den ganzen veralteten Apparat der Marxſchen Evolutionstheorie mitzuſchleppen wie das deutſche. Man ſieht, es iſt von Männern gemacht, die zwar auch „ihren Marx“ gründlich kannten, aber doch mitten im Strom des Lebens ſtanden.

Dasſelbe Jahr 1894 bringt den Sozialiſten den erſten großen Wahlerfolg, nachdem 1893 das Pluralwahlrecht eingeführt worden war: ſie ſammeln 300 000 Stimmen auf ihre Kandidaten (etwa $^1/_6$ aller abgegebenen Stimmen) und erobern gleich 28 Sitze in der Kammer. Es iſt nicht zu verwundern, wenn dieſe erſten Erfolge in den letzten zehn Jahren nicht weſentlich übertroffen ſind. Zeigen doch die Wahlen des Jahres 1904 ſogar einen geringen Rückgang der ſozialiſtiſchen Stimmen, während die Zahl der Deputierten um 5 ſich verringerte. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in den ſozialiſtiſchen Stimmen des Jahres 1904 einen großen Prozentſatz liberal-demokratiſcher Stimmen vermutet, die jetzt — nachdem weſentlich unter dem Drucke des Sozialismus der Liberalismus einen radikaleren Anſtrich erhalten hat — der liberalen Partei wieder zugefallen ſind.

Im Jahre 1906 ſind dann 2 Kammerſitze zurückerobert, während die Zahl der Stimmen in den Jahren 1904/06 wieder auf 469 094 ſtieg, das ſind etwa 6000 mehr als in den Jahren 1902/04.

Außer in der Deputiertenkammer, in der ſie jetzt 30 Sitze inne haben, ſind die belgiſchen Sozialiſten im Senat vertreten mit 7 von etwa 100 Sitzen. Es gibt ferner 91 ſozialdemokratiſche Provinzialräte und (1904) 650 ebenſolche Gemeinderäte. Die Sozialiſten ſind in 193 Gemeindeverwaltungen vertreten und beſitzen in 22 die Mehrheit.

Daß die belgiſchen Sozialiſten die Rolle, die die politiſche Bewegung in der allgemeinen Arbeiterbewegung ſpielt, nicht überſchätzen, habe ich ſchon hervorgehoben. Sie ſind es vielmehr gerade, die der gewerkſchaftlichen und genoſſenſchaftlichen Er-

ziehung der Massen zu ihrem Rechte neben der politischen verholfen haben und deshalb müssen ihre Erfolge, die sie auf diesem Gebiete errungen haben, vor allem in Rücksicht gezogen werden, wenn man ihre Leistungen richtig abschätzen will.

Über die Entwicklung der belgischen Gewerkschaften unterrichten folgende Ziffern: die Gesamtzahl der organisierten Arbeiter betrug:

Ende	1889	= 62350
„	1901	= 73291
„	1902	= 101460
„	1905	= 148483

Also auch hier ein sprunghafter Aufschwung in den allerletzten Jahren, ähnlich wie in den andern Ländern des europäischen Festlands und der Vereinigten Staaten. Von der Gesamtzahl der organisierten Arbeiter sind etwa zwei Drittel (94151) an die sozialdemokratische Partei angeschlossen. Die übrigen verteilen sich auf die verschiedenen Richtungen wie folgt: 17814 gehören katholischen Gewerkschaften an (nach genaueren Ermittelungen sollen es 20055 sein; die katholischen Gewerkschaften sind besonders rasch angewachsen: von 10000 auf 20000 Mitglieder in 2 Jahren), 31303 sind in „unabhängigen" Gewerkschaften, 1685 in liberalen Gewerkschaften organisiert.

Eine genaue Genossenschaftsstatistik gibt es seit zwei Jahren. Danach beträgt jetzt (1906)

Zahl der Gesellschaften	161	
Zahl der beteiligten Familien	119581	
Verkäufe	31174552,91	Frc.
Wert der Grundstücke	12091299,52	„
Betrag des angelegten Vermögens	1655062,33	„
Überschüsse	3035940.95	„

Eine besonders glückliche Eigenart der belgischen Bewegung bilden die Schöpfungen wie die Maison du Peuple in Brüssel, der Vooruit in Gent, der Worker in Antwerpen, der Progrès in Jolimont und ähnliche, von denen ich schon sprach. Es sind riesige Zentralen (die Maison du Peuple ist auch äußerlich ein schöner

Bau) für die politische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Organisation: also Gewerkschaftshäuser in Verbindung mit genossenschaftlichen Einrichtungen. „La Maison du Peuple“ in Brüssel hatte im Jahre 1885, drei Jahre nach ihrer Gründung, 400 Mitglieder, einen Verkauf von 36 000 Frc. und einen Gewinn von 6000 Frc. im Jahre. Jetzt zählt sie 20 000 verheiratete Mitglieder; die Verkäufe belaufen sich auf etwa 5 Millionen Frc., davon entfallen auf (in eigenem Betriebe erzeugte) Backwaren $2^1/_2$ Millionen, auf Kohlen 480 000 Frc., ebensoviel auf Kleidungsstücke usw., etwa 280 000 Frc. auf Krämerwaren, 250000 Frc. auf Metzgerwaren, 900 000 Frc. auf Milch und Butter, und 150 000 Frc. auf Kaffee. Die Mitglieder erhalten unentgeltliche ärztliche Behandlung und Krankenunterstützung. Alle sozialistischen Gruppen von Brüssel: die Gewerkschaften, Vereine, politischen Ligen, Bildungsvereine usw. haben Räumlichkeiten, Versammlungssäle, Bibliotheken usw. in dem Gebäude der Genossenschaft unentgeltlich zur Verfügung.

Ähnlich und zum Teil noch vollkommener organisiert, wenn auch kleiner (1881 — 400 Mitglieder, Verkaufserlös 70 000 Frc., 20 Jahre später 7000 Mitglieder, Verkaufserlös $2^1/_2$ Millionen Frc.), ist der „Vooruit“ in der Fabrikstadt Gent.

In der Tat: hier sind die Keime zu einer neuen Gesellschaftsordnung deutlich wahrnehmbar. Und Louis Bertrand hat gewiß recht mit seiner Behauptung: „Wenn in Belgien schon nach wenigen Jahren ein großer Erfolg (der sozialistischen Agitation) zu verzeichnen war, so glauben wir, daß dies der Methode zu verdanken ist, welche unsere Sozialisten befolgen: überall Genossenschaften zu gründen und diese mit Veranstaltungen der Fürsorge und Solidarität zu verbinden.“

6. Dänemark.

In mehr als einer Beziehung bildet ein Gegenstück zu Belgien Dänemark, wo ebenfalls der Sozialismus eine hohe Stufe der Entwicklung erreicht hat, wo ganz wie in Belgien alle drei Zweige

der sozialen Bewegung gleich stark ausgebildet sind, und wo die Bewegung unter der Leitung besonnener Männer (Knudsen, Borgbjerg) in ruhigem Strome dahinfließt.

Eine politische Arbeiterpartei besteht in Dänemark schon seit langer Zeit und beteiligt sich auch seit länger als 30 Jahren am politischen Leben. Seit Anfang der 1890er Jahre gewinnt sie rasch an Bedeutung. Ihre Stimmenzahl, die Mitte der 1880er Jahre etwa 7000 beträgt, steigt 1890 auf 17 232, 1895 auf 31 872, 1903 auf 53 479, 1906 auf 777 000; die ersten (2) sozialistischen Abgeordneten kamen 1884 in den Folkthing, jetzt (seit 1906) sitzen 24 darin (von 102). Über Stimmenverhältnis und Mandatverhältnis im dänischen Folkthing gibt folgende Tabelle Aufschluß, deren Ziffern die äußerlich bedeutsame Stellung der Sozialdemokratie im dänischen Parlamente erkennen lassen:

Partei	Stimmzahl		Prozent der Stimmen		Mandate	
	1903	1906	1903	1906	1903	1906
Regierende Linke	122000	94000	50	31	74	55
Rechte	50000	68900	20	23	12	14
Moderate . . .	18000	19000	7	6	11	9
Radikale Linke .	—	42000	—	14	—	11
Sozialdemokraten	55000	77000	23	26	16	24

Auch im Senat, dem Landsthing, ist die sozialdemokratische Partei jetzt durch 4 Mitglieder vertreten (von insgesamt 66). Sozialdemokratische Gemeinderäte gibt es 450 in 50 Städten, während in 120 Dörfern 400 Sozialdemokraten an der Verwaltung beteiligt sind.

Von den Gewerkschaften gehören (1907) 49 Zentralverbände mit 1044 Zahlstellen und außerdem 12 Lokalverbände dem Gewerkschaftsverbande an mit insgesamt 78081 Mitgliedern (gegen 62849 im Jahre 1903). Einige Organisationen stehen noch außerhalb des Verbandes: es waren 1903 10 Verbände und

10 Lokalvereinigungen mit 23 477 Mitgliedern. Die der Landeszentrale angegliederten Gewerkschaften gehen Hand in Hand mit der politischen Parteiorganisation, deren Vorstand mit 2 Mitgliedern im Zentralvorstande des Gewerkschaftsbundes (wie umgekehrt dieser ebenso in der politischen Parteiorganisation) vertreten ist. Da Dänemark (1897) nur etwa 270 000 Industriearbeiter hat, so ist es vielleicht dasjenige Land, in dem der größte Prozentsatz der Arbeiter (fast 40%) gewerkschaftlich organisiert ist.

Auch in der Entwicklung der Genossenschaften steht es (Belgien vielleicht ausgenommen) allen Ländern voran. Es gibt in Dänemark etwa 2000 Genossenschaften, davon sind die Hälfte Konsumvereine mit 150 000 Mitgliedern und weit über 200 Millionen Mark Umsatz. Die Großeinkaufsgenossenschaft umfaßt fast alle dänischen Konsumvereine und hat (1904) einen Umsatz von 25 Millionen Mark, während sie für 1,8 Millionen Mark Güter selbst erzeugt.

7. Holland.

Die soziale Bewegung in Holland hat bis in die Mitte der 1890er Jahre hinein mit anarchistelnden Tendenzen zu kämpfen gehabt. Der Anarchismus, der sich jeder aktiven Betätigung am politischen Leben enthalten wollte, ist in Holland wohl wesentlich durch die bedeutende Persönlichkeit des Domela Nieuwenhuis zu einiger Bedeutung gelangt. Die Wucht der Tatsachen hat ihn trotz dieser glänzenden Anwaltschaft weggefegt. Im Jahre 1894 erfolgte die Gründung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die durchaus auf dem Boden des modernen, realistischen Sozialismus steht und von so soliden Männern wie Troelstra und van Kol heute vertreten wird.

Die sozialdemokratische Partei trat 1897 zum erstenmal in den Wahlkampf ein und bekam 13 025 Stimmen. Diese stiegen auf 38 279 im Jahre 1901 und 65 743 im Jahre 1905. Sie hat

jetzt in den Kammern 7 Mandate von 100 inne und ist in etwa 30 Gemeinderäten vertreten.

Die Gewerkschaftsbewegung stand ebenfalls bis vor einigen Jahren unter anarchistischem Einfluß, von dem sie sich seit Beginn der politischen Agitation im Jahre 1897 langsam befreit. Die Mitglieder des von Domela Nieuwenhuis begründeten „Nationalen Arbeitersekretariats" sind von 17 000 auf 5000 gesunken.

Das Gros der organisierten Arbeiter Hollands ist seit dem 1. Jänner 1906 in dem Nederlandsch Verbond van Vakvereenigingen zusammengeschlossen. Diese Gewerkschaftszentrale umfaßt jetzt (1907) 18 nationale Organisationen mit 28 400 Mitgliedern. Sie steht in enger Fühlung mit der sozialdemokratischen Partei: von den Vertretern der Gewerkschaftszentrale, der sozialdemokratischen Partei, der sozialdemokratischen Fraktion im Parlament und des sozialdemokratischen Zentralorgans („Het Volk") werden regelmäßige Konferenzen abgehalten, die die Richtlinien der praktischen Politik bestimmen.

Das Genossenschaftswesen hat sich auch in Holland im Anschluß an die sozialdemokratische Bewegung, ähnlich wie in Belgien, entwickelt, freilich nicht annähernd in so großem Maßstabe. Der größte Teil der (Konsum-)Genossenschaften ist in den Nederlandsche Cooperatievenbond vereinigt, der sich im Jahre 1905 von dem (bürgerlichen) Verbande „Eigen Hulp" loslöste. Der Umsatz bezifferte sich in dem neuen Verbande auf etwa 1 500 000 Fl. im Jahre. Etwa 90 Organisationen sind ihm angeschlossen.

8. Italien.

Besonders lehrreich ist der Gang, den die soziale Entwicklung in Italien genommen hat. Hier beginnt eine moderne Arbeiterbewegung mit dem Kongreß in Genua im Jahre 1892. Was sich damals in Genua zusammenfand, war ein buntes Gemisch von utopischen Sozialisten, Anarchisten, Mazzinianern, Republikanern, Vertretern halb patriarchalischer Arbeitervereine,

von halb bürgerlichen Unterſtützungskaſſen uſw. In dieſes Chaos galt es das Licht des modernen Sozialismus, lies: Marxismus verbreiten. Marxiſten gab es damals in Italien wohl nur zwei: Antonio Labriola, den gelehrten Philoſophieprofeſſor, und Frau Anna Kuliscioff, die Gattin des jugendlichen Filippo Turati. Dieſer aß gerade an dem Apfel vom Baume der Erkenntnis, den ihm ſein Weib ſoeben gereicht hatte und wurde bald der Dritte im Bunde der Marxiſten. Aber Italien holte mit Rieſenſchritten nach, was es verſäumt hatte. Im Laufe der 1890er Jahre verbreiteten ſich die Lehren des modernen Sozialismus — dank vor allem der von den Turatis vortrefflich geleiteten Wochenſchrift „La Critica sociale“ — mit Windeseile durch die ganze Halbinſel. Und bald wimmelte es von „Marxiſten“ aller Schattierungen. Die italieniſche Marx-Literatur iſt (wie eine von Robert Michels im 26. Bande des „Archivs für Sozialwiſſenſchaft und Sozialpolitik“ zuſammengeſtellte Bibliographie erweiſt) nächſt der deutſchen wohl die umfänglichſte.

Die Arbeiterbewegung wurde von den Turatis und ihrem Anhange von vornherein geſchickt in das Fahrwaſſer des proletariſchen Sozialismus hineingeſteuert: ein beſonderes Kunſtſtück in Italien, wo die Klippen des kleinbürgerlichen Radikalismus und Anarchismus an allen Ecken und Enden dem Schiffe der ſozialen Bewegung Verderben drohen.

Da tauchte ſeit Ende der 1890er Jahre gegen die Richtung Turati eine Oppoſition auf, die immer heftiger wurde und die ſozialiſtiſche Partei zu ſprengen drohte. Ihr anerkannter Wortführer wurde der bekannte Kriminaliſt Enrico Ferri. Auf dem Parteitag zu Bologna (1904) wurde die Entſcheidungsſchlacht geſchlagen: die Turatianer unterlagen den Ferrianern, die mit geringer Mehrheit ſiegten. Turati ſelbſt iſt aus der Partei zwar nicht ausgeſchloſſen, wohl aber als ſo abtrünnig erachtet worden, daß man ihm in Mailand einen Gegenkandidaten von Partei wegen gegenüberſtellte (den er nebenbei bemerkt glänzend geſchlagen hat). Welches waren die Gegenſätze? Ward die Oppoſition etwa von den Revolutionären alten Schlages,

den Mazzinianern, den Anarchiſten gebildet, die ſich zur Bekämpfung des Marxismus, den Turati verkörperte, zuſammengerottet hatten? Mitnichten. Vielmehr wurde der Kampf von Ferri und den Seinen gerade im Namen des echten, unverfälſchten Marxismus gegen den reviſioniſtiſchen oder, wie es in Italien heißt, „reformiſtiſchen“ Pſeudomarxismus geführt. Der erſte Verkünder marxiſtiſcher Lehren wurde als Ketzer gebrandmarkt, weil er die Ideen des Marxismus ſo gründlich verdaut hatte, daß er ſich nicht entblödete, opportuniſtiſche, praktiſche Politik zu treiben. Ein italieniſcher Fall Bernſtein. Und in der Tat: annähernd dieſelben Gegenſätze wie in Deutſchland. Nur daß die revolutionäre Phraſe, entſprechend dem leidenſchaftlicheren Temperamente der Südländer, noch etwas mehr „con fuoco“ gehandhabt wird. Dieſelben Gegenſätze wie bei uns, ebenſo groß oder richtiger ebenſo klein. Gegenſätze zwiſchen Männern, die dieſelben Grundſätze vertreten, die demſelben Ziele zuſtreben, ſich derſelben Mittel bedienen wollen zur Erreichung des Ziels: nur daß ſie in der Auswahl der Mittel für den Augenblick abweichender Meinung ſind. Im übrigen die Gegenſätze zwiſchen Männern des Lebens und Männern der Theorie; zwiſchen Männern des Handelns und Männern des geſprochenen und geſchriebenen Worts; zwiſchen Opportuniſten und Doktrinären, nicht weniger, aber auch nicht mehr. Die Richtung der ſozialen Bewegung in Italien wird ebenſowenig durch die Beſchlüſſe in Bologna geändert werden wie die deutſche durch die Dresdener Reſolution. Die Forderungen des praktiſchen Lebens werden ſich trotz irgendeines Stücks Papier, auf dem einige Phraſen revolutionärer gefärbt ſind, als ſie früher waren, mit unerbittlicher Strenge hier wie dort durchſetzen. Und ihnen wird ſich hier wie dort die Politik der ſozialiſtiſchen Partei anpaſſen, deren Geſamtcharakter für lange Zeit hinaus auch in Italien feſtgelegt iſt. Denn daß auch ein Mann wie Ferri, ebenſo wie Bebel, mit beiden Beinen feſt auf dem Boden der Tatſachen ſteht (wenn ſie auch von ihrem Temperament getragen gelegentlich Ausflüge in die Wolkenregion unternehmen), daß er im Grunde guter „reali-

ſtiſcher“ Sozialiſt iſt, weiß jeder, der Ferris Vergangenheit kennt. Von ihm ſtammen die Worte: „eben deshalb, weil die menſchliche Geſellſchaft ein lebendiger und natürlicher Organismus iſt, kann ſie keinen plötzlichen und gewaltſamen (immediate ed improvvise) Veränderungen unterliegen, wie diejenigen ſich immer noch einbilden, die da glauben, man müſſe ausſchließlich oder in erſter Linie zur Revolte oder zur perſönlichen Gewalttat ſeine Zuflucht nehmen, um eine neue ſoziale Ordnung herbeizuführen. Das wäre dasſelbe, als ob man verlangen wollte, ein Kind oder ein Jüngling ſollten in einem Tage eine ſolche biologiſche Entwicklung durchmachen — ſei es auch in der revolutionären Periode der Pubertät — um ſofort ein erwachſener Mann zu werden. Die Taktik des wiſſenſchaftlichen Sozialismus hat unter der direkten Einwirkung des Marxismus vollſtändig jene alten Methoden des revolutionären Romantizismus verworfen, die, ſo oft ſie zur Anwendung gekommen ſind, immer verſagt haben und deshalb im Grunde von den herrſchenden Klaſſen weniger gefürchtet werden ... Der marxiſtiſche Sozialismus hat die Freimütigkeit, durch den Mund ſeiner berufenſten Vertreter der großen Schmerzensarmee (falange dolorosa) des modernen Proletariats zu verkünden, daß er keinen Zauberſtab beſitzt, um von heute auf morgen die Welt zu ändern, wie im Theater die Kuliſſen verſchoben werden, ſondern er ſpricht: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! ſagt, daß die ſoziale Revolution ihre Ziele nur erreichen kann, wenn ſie vorher herangereift iſt im Bewußtſein der Arbeiter ſelbſt“ uſw. uſw. Wenn nun derſelbe Ferri, der in dieſen Worten das klare Programm des „Reformismus“ entwickelt, gegen den armen Turati zu Felde zieht, weil dieſer nach jenem Programm handelt, gilt da nicht wieder das Wort Vandervelde's: „Au fond la dispute était surtout dans les mots“?

Was uns hier intereſſiert: auch die italieniſche ſozialdemokratiſche Bewegung iſt die eine, moderne, die ſich überall herausbildet. Wie zu erwarten war, und wie ich in einem Aufſatz im Jahre 1892 vorausſagte, bekommt ſie dadurch eine unterſchied-

liche Note, daß sie in weit größerem Umfange als irgendwo anders das ländliche Proletariat in die Bewegung einbezogen hat. Was etwa das „rote" Sachsen für Deutschland, ist der „Punto nero" um das Mantovanische herum für Italien: die Hochburg der Sozialdemokratie. Und das ist ein rein agrikoles Gebiet. Die äußeren Erfolge der Sozialdemokratie sind nicht unbeträchtliche: die Zahl sozialistischer Stimmen ist von 26 000 im Jahre 1892 auf 135 000 im Jahre 1897, 164 946 im Jahre 1900, 301 525 im Jahre 1904 gestiegen; die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten betrug in den genannten Jahren bzw. 6, 16, 32, 32. Etwa 100 Stadtgemeinden sind in den Händen der Sozialisten.

* * *

Seitdem ich diese Worte niederschrieb, sind schwere Stürme über die Partei hinweggebraust. Und eine Zeitlang hatte es fast den Anschein, als ob die von mir geschilderte Bewegung zur Einheit einer Auflösung in mehrere, sich scharf bekämpfende Gruppen Platz machen sollte. Die Krisis, die ihren Höhepunkt erreichte, als am 11. Mai 1906 die Kammerfraktion in corpore ihre Mandate niederlegte, wurde jedoch abermals glücklich überwunden; freilich (wie es fast scheinen will) unter Preisgabe des äußersten linken Flügels: der „revolutionären" Syndikalisten unter Führung Arturo Labriolas und Enricos Leones. Auf dem Parteitag zu Rom (7.—10. September 1906) siegten wenigstens die vereinigten Reformisten zusammen mit den beiden „Zentren" — dem „transigenten" und „intransigenten" Zentrum — mit 26 547 Stimmen gegen 5278 Stimmen der Syndikalisten, 1101 Stimmen einer „intransigenten" Minderheit und 757 Stimmenthaltungen. Im Jahre 1907 haben daraufhin die Syndikalisten auf ihrem 1. Kongreß zu Ferrara ihre Loslösung von der Partei beschlossen. Sie bilden aber, wie das Stimmenverhältnis zu Rom zeigt, nur eine kleine Minderheit. Sie geben das übrigens selbst zu: man vergleiche z. B. den Leitartikel im „Divenire sociale" (dem Hauptorgan der Syndikalisten) vom 1. August 1907, der den Titel führt: „Warum ist der Syndikalismus in Italien nicht populär?"

* * *

Die gewerkſchaftliche Arbeiterbewegung Italiens hat den Gang genommen, den ich ebenfalls im Jahre 1892 vorausſagte: ſie hat ſich „in ſteter Anlehnung an die politiſche Arbeiterbewegung entwickelt“. Die Angaben über die Zahl der organiſierten Arbeiter ſchwanken. Es beſtehen vier verſchiedene Organiſationen: 1. der Verband der Induſtriearbeiter (Federazione di operai dell' industria), 2. der Verband der Landarbeiter (Federazione di lavoratori della terra), 3. die Arbeitskammern (Camere del lavoro), 4. die katholiſchen Berufsvereine (Unioni professionali cattoliche). Dieſe ſind erſt ſeit einigen Jahren in Gegnerſchaft gegen die beſtehenden (ſozialiſtiſchen) Gewerkſchaften der drei erſten Gruppen organiſiert und umfaſſen (1904) 85 410 Arbeiter, davon 27 283 in Sizilien. Die gewerblichen Zentralverbände (würden wir ſagen), nämlich Gruppe I, haben nach drei verſchiedenen Zählungen (1902 bzw. 1904) 238 980, 205 362, 175 102 Mitglieder; die Lokalorganiſierten (würden wir ſagen), Gruppe III, wiederum nach jenen drei Zählungen 270 376, 188 440, 347 449. Die Angaben über die Zahl der organiſierten Landarbeiter, Gruppe II, ſchwanken zwiſchen 100 000 und 240 000 (!). Nach der neueſten (amtlichen) Statiſtik bezifferten ſich die Mitglieder der „Zentralverbände“ (Gruppe I) im Jahre 1907 auf 204 271 gegen 178 333 im Vorjahre, während in denſelben Jahren in Arbeitskammern organiſiert waren (Gruppe III) bezugsweiſe 392 889 und 298 446. Die Zahl der Arbeitskammern betrug im letzten Jahre 85.

Auch die italieniſche Genoſſenſchaftsbewegung macht raſche Fortſchritte.

Neuerdings hat man unter ſozialiſtiſcher Leitung für Gewerkſchaften, Genoſſenſchaften und freie Hilfskaſſen (Soc. di mutuo soccorso in der Confederazione del Lavoro zu Turin einen organiſatoriſchen Mittelpunkt geſchaffen, der offenbar geeignet iſt, die integrale Form der ſozialen Bewegung auch in Italien weiter zu entwickeln. Die C. L. iſt ganz in „reformiſtiſchen“ Händen.

9. Norwegen.

Selbst in das reine Bauernland Norwegen ist der Funke der modernen sozialen Bewegung übergesprungen. Denn auch Norwegen ist (wenn auch nur leicht bisher) vom Kapitalismus angefressen. Sozialdemokratie und Gewerkschaftsbewegung sind schlechthin identisch, wie sich bei der geringen und gleichzeitig späten industriellen Entwicklung des Landes von selbst versteht: die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zahlen gleichzeitig ihren Beitrag an die Kasse der sozialdemokratischen Partei.

Politische sowohl wie gewerkschaftliche Arbeiterbewegung haben in den letzten Jahren außerordentlich rasche Fortschritte gemacht, wie aus folgenden Ziffern hervorgeht.

Die Zahl der bei den Storthingwahlen abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen betrug:

1894:	—	=	0.3	%	aller Stimmen
1897:	—	=	0.6	„	„ „
1900:	7013	=	3.2	„	„ „
1903:	24526	=	10.3	„	„ „
1906:	45000		—		

Sozialdemokratische Abgeordnete saßen von 1903 bis 1906 im Storthing 4, seit 1906 sind es deren 10. Bei den Kommunalwahlen im Jahre 1904 brachten die Sozialdemokraten 330 Kandidaten in verschiedenen Städten und Landbezirken durch (gegen 147 im Jahre 1901), davon 23 (von 84) in Christiania, 22 (von 86) in Trondjem.

Sämtliche gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Norwegens sind jetzt in der „Arbeidernes faglige landsorganisation i Norge" zusammengefaßt. Ihre Zahl betrug Ende:

1904: 9089
1905: 16862
1906: 25808.

Davon entfallen auf

den Norsk Arbeidsmandsforbund 10622
die Gewerkschaft der Metallarbeiter 6183.

10. Österreich-Ungarn.

Die Arbeiterbewegung in Österreich trägt seit dem Jahre 1888 ein einheitliches, modernes Gepräge. Die österreichische Sozialdemokratie hat sich dank ihrer umsichtigen Politik eine weit über ihre ziffernmäßige Größe hinausragende Bedeutung im österreichischen Staatswesen zu verschaffen gewußt. In dem Wirrwarr des politischen Lebens in Österreich bildet sie gleichsam den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht. Ja, man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß sie in den letzten Jahren die stärkste Stütze des österreichisch-ungarischen Staatswesens geworden ist. Wenn dieses sich augenscheinlich verjüngt und in seinem Bestande gefestigt hat, so verdankt es dies der Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts. Dieses aber ist recht eigentlich das Werk der Sozialdemokratie. Nicht nur, weil sie es gewesen ist, die durch einen langen und erbitterten Kampf die Wahlrechtsreform der Regierung und den Privilegienparlamenten abgetrotzt hat, sondern auch, weil sie durch ihr „Programm der nationalen Autonomie", das sie auf dem Brünner Parteitag im Jahre 1899 beschlossen hatte, die Wege gewiesen hat, auf denen allein man aus dem zerstörenden Nationalitätenhader im öffentlichen Leben Österreichs herauszukommen vermochte. Die österreichische Sozialdemokratie hat auch dadurch vorbildlich gewirkt, daß sie die erste war, die das Problem in ihren eigenen Reihen geschickt zu lösen verstanden hat, das sich in Österreich mit so zwingender Gewalt aufdrängt: wie die nationale Selbständigkeit gewahrt werden kann, ohne die Rechte der anderen Nationalitäten zu verletzen. Die österreichische Sozialdemokratie stellt gleichsam das Modell eines auf nationaler Basis ruhenden Internationalismus dar.

Ihre Erfolge bei den ersten Reichsratswahlen, die auf Grund des neuen Wahlgesetzes im Mai 1907 stattfanden, werden durch folgende Ziffern ausgedrückt:

Gruppen	Stimmen	Abgeordnete
Sozialdemokraten	1041948	87
Christlich-Soziale	722314	96
Tschechenklub	600909	83
Ruthenenklub	562142	30
Polenklub	395630	54
Deutschnationale	292703	47
	3624646	397

(Die übrigen Sitze — 119 — verteilen sich auf kleinere Gruppen, ebenso der Rest der Stimmen, die sich insgesamt auf 4599168 beziffern.)

Von den 87 sozialdemokratischen Abgeordneten sind 50 Deutsche, 24 Tschechen, 6 Polen, 5 Italiener, 2 Ruthenen.

Einen raschen Aufschwung nimmt in den letzten Jahren in Österreich die Gewerkschaftsbewegung, die in engster Fühlung mit der Sozialdemokratie steht. Von den drei Gruppen: den „Berufsgewerkschaften" (die etwa unseren „freien" = „roten" Gewerkschaften entsprechen), den „Allgemeinen Gewerkschaftsvereinen" und den „Arbeiterbildungsvereinen" kommt nur die erste ernstlich in Betracht. Sie zählte (1904) 189121 Mitglieder (in 2274 Gewerkschaften) (1902 = 135178 Mitglieder), während die beiden anderen Gruppen zusammen nur 11530 Mitglieder umfassen. Im Jahre 1896 vereinnahmten sämtliche Organisationen zusammen noch nicht 1 Million Kronen, 1904 fast $3^1/_2$ Millionen.

Verzehnfacht hat sich im letzten Jahrzehnt die Zahl der in Gewerkschaften organisierten tschechischen Arbeiter, wie aus folgender Statistik hervorgeht: an die Prager Gewerkschaftskommission waren angeschlossen

im Jahre	Organisierte Arbeiter
1897	5230
1898	8284
1899	11744
1900	13149
1901	13820

im Jahre	Organisierte Arbeiter
1902	12948
1903	15188
1904	17078
1905	25790
1906	58514

Und zwar schwillt auch hier wie in fast allen andern Ländern die Bewegung gerade in den letzten zwei bis drei Jahren unverhältnismäßig rasch an: die Zahl der organisierten Arbeiter vermehrt sich in dem einen Jahre 1905 bis 1906 um 100%!

* * *

In Ungarn ist die moderne soziale Bewegung noch in dem unruhigen und unsicheren Stadium der Konsolidierung. Die sozialdemokratische Partei hat einen harten Kampf um die Existenz mit einer brutalen Bourgeoisregierung auszufechten. Interesse gewinnt die Bewegung in Ungarn durch ihre stark agrarische Färbung. Ähnlich wie in Italien stellt das Landproletariat große Kontingente zu der in der Bildung begriffenen Arbeiterpartei.

Die Union der Landarbeiter umfaßt heute (1907) etwa 50000 Mitglieder in 600 Gruppen.

Ganz erstaunlich rasche Fortschritte hat während der letzten Jahre in Ungarn die gewerkschaftliche Organisation der Industriearbeiter gemacht. Betrug doch die Zahl der organisierten Arbeiter Anfang des Jahres

1902:	9999	= 2.39%	aller gewerblicher Arbeiter
1903:	15270	= 3.65 „	„ „ „
1904:	41138	= 9.84 „	„ „ „
1905:	58169	= 12.72 „	„ „ „
1906:	71173	= 15.07 „	„ „ „
1907:	129332	= 30.94 „	„ „ „

11. Rußland.

Dank der raſchen Entwicklung, die die Induſtrie in Rußland während der letzten Jahrzehnte erfahren hat, iſt auch die proletariſche Bewegung dorten zu raſcher Entfaltung gelangt. Sie ſteht im weſentlichen im Banne modern-ſozialiſtiſcher Ideen. Da jedoch die abſolutiſtiſche Regierungsform in Rußland, auf deren Beſeitigung ſich jetzt die Kräfte des Proletariats und der liberalen Bourgeoiſie vereint richten, Sonderbedingungen ſchafft, ſo läßt ſich auch die Geſtaltung der ſozialen Bewegung in Rußland einſtweilen in keine Parallele zu anderen Ländern ſtellen. Ich brauche mich deshalb an dieſer Stelle mit ihr nicht näher zu befaſſen.

Die Revolution, die das mächtige Zarenreich jetzt in ſeinen Grundfeſten erſchüttert, ſteht mit der modernen ſozialen Bewegung nur in einem ganz loſen, rein äußerlichen Zuſammenhange.

12. Schweden.

In Schweden hat die ſozialiſtiſche Bewegung große Schwierigkeiten zu überwinden. An ſich kann ihre Bedeutung angeſichts des vorwiegend bäuerlichen Charakters des Landes nur gering ſein. Die zwei großen Städte Stockholm, Malmö ſind faſt allein die Sitze proletariſcher Elemente. Überdies wird die politiſche Tätigkeit durch ein Zenſuswahlrecht ſtark eingeſchränkt. Trotzdem iſt die ſozialdemokratiſche Agitation rege und hat es bei den vorletzten Reichstagswahlen (1902) auf etwa 10000 Stimmen und 4 Abgeordnete gebracht. Bei den Wahlen im Jahre 1905 ſtieg die Zahl der ſozialiſtiſchen Stimmen auf 26000 (von insgeſamt 213000 abgegebenen Stimmen), die Zahl der Abgeordneten auf 13, zu denen infolge von Nachwahlen im Jahre 1906 noch 2 hinzutraten, ſo daß die Sozialdemokraten im ſchwediſchen Reichstag jetzt über 15 von 230 Sitzen verfügen. Das im letzten Jahre (1907) angenommene Wahlreformgeſetz

dehnt das Stimmrecht von etwa 300 000 auf 1 Million Wähler aus, so daß die sozialistische Partei auf ein beträchtliches Anwachsen ihrer Stimmenzahl und Parlamentssitze bei den nächsten Wahlen mit Bestimmtheit rechnet.

Es verdient vermerkt zu werden, daß sich auch in Schweden eine revolutionär-syndikalistische Bewegung zu entwickeln beginnt, deren Anhänger sich als „ungsocialister" (Jungsozialisten) bezeichnen. Ein Dekret des Parteivorstandes, das die Führer dieser jungsozialistischen Bewegung aus der Partei ausschloß (1906), erhielt bei einer Urabstimmung 20 000 billigende Stimmen, während sich 8000 Stimmen gegen den Beschluß erklärten. Ob alle diese 8000 zur „syndikalistischen" Richtung gehören, ist nicht festzustellen.

Die schwedische Gewerkschaftsbewegung, die seit Anfang der 1880er Jahre besteht, hat in den letzten Jahren rasche Fortschritte gemacht. Der Gewerkschaftszentrale waren angeschlossen

im Jahre	Zentralverbände	Fachvereine	Mitglieder
1900	22	741	46000
1904	25	880	47000
1905	30	1173	81698
1906	30	1291	86635
1907	30	1726	144395

„Diese ganze Bewegung ist als Kampfesorganisation aufgebaut, und ihre politische Farbe ist rein sozialistisch." Neben dieser einheitlich sozialistischen Gewerkschaftsbewegung sind in anderen Verbänden noch 50—55 000 Arbeiter organisiert, so daß die Gesamtzahl der organisierten Arbeiter in Schweden gegen 200 000 beträgt. Die schwedische Arbeiterschaft gehört danach zu den am besten organisierten Arbeiterschaften überhaupt.

13. Schweiz.

Wenn der Sozialismus in der Schweiz, trotz ihres hochentwickelten Industrialismus, erst verhältnismäßig spät Wurzel gefaßt hat, so sind daran teils die widerstreitenden nationalen

Interessen, teils — und vor allem wohl — die radikal-demokratische Verfassung schuld. Ähnlich wie in den Vereinigten Staaten ist es in der Schweiz erst langsam dem „souveränen" Volke zum Bewußtsein gekommen, daß auch die radikalste Demokratie die Übel nicht aus der Welt schafft, die der Kapitalismus für das Proletariat im Gefolge hat.

Heute schreitet die soziale Bewegung auch in der Schweiz munter vorwärts. Die schweizerische Sozialdemokratie, die sich einer Reihe hervorragend tüchtiger Männer als Führer erfreut — ich denke an den prächtigen alten Greulich, den „letzten Fourieristen", der sich zum lebensklugen Politiker entwickelt hat, an Regierungsrat Scherrer, den Präsidenten der „Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz" und meinen alten Freund Otto Lang — steht selbstverständlich auf dem Boden des modernen Realismus und hat von der Marxschen Erbschaft soviel als irgend möglich war bei der Sonderart der schweizerischen Verhältnisse übernommen. Das Programm, das die sozialdemokratische Partei in der Fassung Otto Langs im Jahre 1904 angenommen hat, gehört mit dem belgischen zu den freiesten und besten.

Im Jahre 1888 hat die sozialdemokratische Partei ihr neues Gepräge erhalten. Seitdem hat sie in den Volksvertretungen rasch Fuß gefaßt. Bei den Nationalratswahlen wurden 1884 erst 2800, 1890 schon 20 000, 1898 etwa 50 000, 1902 etwa 63 000, 1905 etwa 70 000 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, die der Partei 2 Sitze (von 167) verschafften. Bei der dezentralisierten und gleichzeitig demokratischen Organisation der Schweiz ist aber von größerer Bedeutung der Anteil der Sozialdemokratie an den kantonalen und städtischen Behörden. Nach einer Zusammenstellung Prof. Reichesbergs betrug die Zahl der Sozialdemokraten (1904) in den Kantonsregierungen von Zürich, Basel und St. Gallen je 7, während in den Kantonsräten von 17 Kantonen 158 sozialdemokratische Vertreter sitzen: 39 in Zürich, 22 in Basel, 20 in Neuenburg, 16 in Bern, 10 in Schaffhausen, 9 in Solothurn, 8 im Waadt-

land, 7 in Genf, 6 in Luzern, je 5 in St. Gallen und Zug, je 3 in Baſelland und Thurgau, je 1 in Freiburg, Aargau und Graubünden. In 6 Städten ſitzen 9 Sozialdemokraten in den Exekutivbehörden (Magiſtrat), und zwar 3 in Zürich, 2 in Winterthur und je einer in Bern, Biel, Genf und Freiburg. In den Stadtparlamenten hat die Sozialdemokratie 136 Vertreter: 31 in Zürich, 25 in Bern, 16 in Winterthur uſw. Die Geſamtzahl der Sozialdemokraten in den verſchiedenen Legislativen und Verwaltungen beträgt 311. Wozu noch die ſozialdemokratiſchen Richter kommen. Der ſchon erwähnte Otto Lang iſt Oberrichter in Zürich, alſo was wir Landgerichtsrat nennen würden.

Die Gewerkſchaftsbewegung ſteht zum Teil wenigſtens in enger Fühlung mit der politiſchen Arbeiterpartei, ſoweit ſie in dem „Allgemeinen Gewerkſchaftsbunde" gipfelt, der jetzt (1907) etwa 50000 Mitglieder umfaßt. Doch ſtehen zahlreiche Gewerkſchafter — man ſchätzt ſie auf etwa 30000 — außerhalb des Bundes und neuerdings macht ſich auch die katholiſche Konkurrenz bemerkbar.

Einen bedeutenden Aufſchwung hat in den letzten Jahren auch die Konſumgenoſſenſchaftsbewegung in der Schweiz genommen. Der ſchweizeriſche Konſumverband zählt jetzt etwa 150000 Mitglieder in 230 Vereinen. Der Jahresumſatz der Zentrale beziffert ſich (1906) auf 10 Millionen Francs, der der einzelnen Vereine auf 54 Millionen.

14. Vereinigte Staaten von Amerika.

Da wären wir denn bei unſerm Rundgang durch die Staaten mit kapitaliſtiſcher Kultur (und ſomit proletariſch-ſozialiſtiſchen Bewegungen) in demjenigen Lande angelangt, das am liebſten (und wie gleich zugegeben werden mag: mit dem meiſten Rechte) genannt wird, wenn man beweiſen will, daß Sozialismus oder Klaſſenkampf nicht notwendige Attribute der modernen ſozialen Bewegung ſeien. Hier kann man den Eindruck ge-

winnen, daß „eine großartige Arbeiterbewegung vorhanden“ sei, „die nicht im geringsten sozialistischen Charakter an sich trägt“. Freilich: dieser erste Eindruck verschwindet bei näherem Hinsehen. Beschäftigt man sich etwas gründlicher mit den Dingen, kratzt man vor allem die fingerdick das Bild überdeckende Phrase herunter, so treten einem auch in der sozialen Bewegung Amerikas ganz deutlich — wenn auch noch etwas verschwommen, vielfach erst wie angedeutet — dieselben Züge entgegen, die wir durchgehends in allen europäischen Staaten und — Australien als die charakteristischen kennen gelernt haben. Ich teile im folgenden ganz summarisch die Ergebnisse mit, zu denen mich meine Beobachtungen im Lande und das Studium des letzten Jahres geführt haben; einige der hier nur flüchtig berührten Punkte habe ich in meiner Schrift: „Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?“ (1906) ausführlich erörtert.

Wir nehmen unsern Ausgangspunkt füglich von der „großartigen Arbeiterbewegung“, die tatsächlich und unbestritten in den V. St. vorhanden ist: der Gewerkschaftsbewegung.

Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter beträgt jetzt mehr als zwei Millionen. Die Gewerkschaften gliedern sich in verschiedene Verbände, von denen der bei weitem größte und wichtigste die American Federation of Labor ist. Sie umfaßt die Kerntruppe des amerikanischen Proletariats und verhält sich in Ansehen und Bedeutung zu den übrigen Gruppen etwa wie die an die Generalkommission angegliederten Gewerkschaften in Deutschland zu dem Rest. Im letzten Berichtsjahr zählten die in ihr vereinigten Unions mehr als 2 000 000 Mitglieder, von denen wiederum der allergrößte Teil in Zentralverbänden organisiert war. Von dem pilzartig schnellen Wachstum der amerikanischen Gewerkschaften bekommt man einen Begriff, wenn man liest, daß jenen 2 Millionen Organisierter sechs Jahre vorher (1900) erst etwas mehr als $^1/_2$ Million (548 321) entsprechen.

Über die finanzielle Leistungsfähigkeit dieser rasch wuchern-

den Gebilde wiſſen wir leider nicht viel; nur das läßt ſich auf Grund des bekannten Materials mit Sicherheit behaupten, daß ſie nicht annähernd auf ſo feſten Grundlagen ruhen wie die engliſchen Trade Unions, ja daß ſie wahrſcheinlich an innerer Kraft nicht einmal den deutſchen Gewerkſchaften gleich kommen. Auch das wiſſen wir, daß ſie ſich ſehr wenig um das Unterſtützungsweſen kümmern, daß ſie vielmehr faſt ausſchließlich Kampfvereine ſind, die im übrigen alle dieſelben Methoden des Kampfes und Ausgleichs zur Anwendung bringen, die wir von Europa her kennen.

Befindet ſich nun dieſe „großartige Arbeiterbewegung" heute wirklich noch ganz und gar im Stande der kapitaliſtiſch-mancheſterlichen Unſchuld? Ganz gewiß: nein. Vielmehr hat ſie ſchon mehr wie eine Sünde auf dem Gewiſſen, hat ſie ſchon in mehr wie einer Beziehung mit dem Satanas Sozialismus und ſeinem Leibteufel Klaſſenkampf zu paktieren angefangen.

Was mir das wichtigſte ſcheint — der Anfang vom Ende! — die amerikaniſchen Gewerkſchaften (und zwar ſollen im folgenden, wenn ich nichts beſonderes bemerke, immer die in der A. F. of L. verbundenen gemeint ſein) haben ſeit wenigen Jahren die Bahn der „political acition" betreten, d. h. ſie ſuchen als ſolche Einfluß auf die Politik zu gewinnen. Und das iſt eine abſchüſſige Bahn, wie die Geſchichte der engliſchen Trade Unions beweiſt. Hat erſt einmal eine Gewerkſchaftsbewegung den Gedanken umfaßt: ſie müſſe auch in der Politik beſondere Arbeiterintereſſen vertreten, ſo iſt damit der Keim zum Klaſſenbewußtſein, zum Klaſſenkampfe gelegt. Bald folgt die Einſicht, daß die beſonderen Arbeiterintereſſen doch nur von einer ſelbſtändigen Arbeiterpartei vertreten werden können. Und iſt erſt einmal eine ſelbſtändige Arbeiterpartei begründet, ſo iſt auch das ſozialdemokratiſche Programm nicht fern: ſiehe wiederum England.

Nun — einſtweilen verſuchen es die amerikaniſchen Unions noch mit einer indirekten Methode: ſie bemühen ſich, die Kandidaten der beiden großen Parteien auf ihre Forderungen feſtzulegen.

Was aber fordern sie? Antwort: in ihrer Mehrheit noch nicht eine vollständig sozialistische Organisation, aber — immerhin einen wesentlichen Teil davon. Ein selbständiges „politisches Programm" hat die A. F. of L. nicht, wohl aber sind einige wichtige „Programmpunkte" — legislative demands — auf einem der früheren Kongresse zum Teil einstimmig (Punkt 2 und 3) festgelegt worden. Von diesen gehen uns hier folgende an: man fordert

1. Einführung eines gesetzlichen Achtstundentags;

2. Verstaatlichung der Straßenbahnen, Wasserwerke, Gas- und Elektrizitätswerke;

3. Verstaatlichung der Telegraphen, Telephone, Eisenbahnen und Bergwerke;

4. Abschaffung des Eigentumsrechts an Grund und Boden und seinen Ersatz durch ein Okkupations- und bloßes Nutzungsrecht.

So ganz, meine ich, stimmt schon dieses Programm nicht mit der Behauptung, daß die amerikanische Arbeiterbewegung „nicht im geringsten sozialistischen Charakter an sich trägt".

Im übrigen will man mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem einstweilen sich vertragen. Doch ist es ein Vertrag auf Kündigung: „Die Gewerkschaftsbewegung ist weder unwiderruflich bestimmt, das Lohnsystem aufrecht zu erhalten noch es zu beseitigen. Wir verlangen eine beständige Verbesserung (the constant improvement) der Lage der Arbeiter: wenn möglich unter Aufrechterhaltung des bestehenden Lohnsystems, wenn nicht möglich, mit dessen Beseitigung." So hat es John Mitchell, der Führer der Bergleute, gefaßt. Das also ist der Standpunkt der nichtsozialistischen „konservativen" Gewerkschaften und wahrscheinlich einstweilen der Mehrheit aller Gewerkschaftler.

Will man aber die amerikanische Arbeiterbewegung als Ganzes richtig beurteilen, so muß man in Rücksicht ziehen, daß es jedenfalls eine große sozialistische Minderheit selbst innerhalb der A. F. of L. gibt. Auf keinem ihrer Kongresse fehlt

die „Sozialiſtendebatte“, und wenn auch die Anträge der Sozialiſten bisher immer niedergeſtimmt ſind, ſo wächſt doch die Minorität beſtändig. Ferner darf nicht vergeſſen werden, daß neben den Gewerkſchaften der A. F. of L. eine Gruppe von Unions beſteht, die ausdrücklich ihren Anſchluß an die ſozialdemokratiſche Partei erklärt haben, das ſind die in der American Labor Union vereinten Gewerkſchaften namentlich des Weſtens mit angeblich 200 000 Mitgliedern. Endlich aber iſt die Tatſache zu würdigen, daß eine ſozialdemokratiſche Partei in den Vereinigten Staaten beſteht, die in den letzten Jahren große Fortſchritte gemacht hat. Sie iſt den Kinderſchuhen einer ſektenmäßigen Exiſtenz entwachſen und hat ſich im Jahre 1901 (bis auf eine Gruppe) einheitlich konſtituiert, auf der Grundlage eines Programms, das Marx ſelbſt verfaßt haben könnte. Sie beſteht auch nicht mehr, wie früher, im weſentlichen aus eingewanderten Deutſchen, ſondern aus geborenen Amerikanern ebenſo deutſcher wie anderer Herkunft. Auf dem Einigungskongreß in Indianapolis (1901) waren von 124 Delegierten nur mehr 25 (alſo ein Fünftel) Fremdgebürtige. Dieſe ſelbe Partei hat nun in den letzten Wahlkämpfen recht bemerkenswerte Erfolge errungen. Während 10 Jahre früher (1894) in den Vereinigten Staaten im ganzen 30 000 ſozialiſtiſche Stimmen abgegeben wurden, vor 4 Jahren auch erſt 98 000, ſtieg ihre Zahl im Jahre 1902 auf 223 903, um im Jahre 1904 auf mehr als 450 000 anzuwachſen (408 230 für den Socialist Party der Reſt für den Socialist Labor Party). Wobei noch zu erwähnen iſt, daß (umgekehrt wie bei uns) die Zahl der abgegebenen ſozialiſtiſchen Wahlſtimmen in Amerika das Minimum der ſozialiſtiſch geſinnten Arbeiter darſtellt.

„Nicht im geringſten ſozialiſtiſcher Charakter?“

Iſt alſo — um das Allerwenigſte zu behaupten — die ſtark ſozialiſtiſche Färbung der amerikaniſchen Arbeiterbewegung heute eine Tatſache, die kein frommer Wunſch aus der Welt ſchafft, ſo fragt ſich, ob dieſe Färbung bleiben und an Intenſität zunehmen, oder ob ſie mit der Zeit wieder verſchwinden

wird. Mit anderen Worten: ob die sozialistische Richtung eine „Tendenz" darstellt, weil sie auf nachhaltig wirkenden Ursachen beruht. Ich denke, bei einer gründlichen Prüfung der Sachlage kann die Antwort nicht zweifelhaft sein: die Entwicklung der sozialen Bewegung zu Sozialismus und Klassenkampf stellt auch in den Vereinigten Staaten eine Tendenz dar, die immer stärker sich geltend machen wird.

Zu diesem Entscheide drängt die einfache Erwägung, daß die Gründe, die die bisher so langsame Entwicklung in der angedeuteten Richtung erklärlich machen, im Schwinden begriffen sind. Diese Gründe, warum es „bisher keinen Sozialismus in Amerika gab", waren aber vornehmlich folgende:

1. die freiheitliche, radikal demokratische Verfassung des Landes, die (ähnlich wie in der Schweiz) ein proletarisches Klassenbewußtsein schwerer aufkommen läßt. Man braucht nun nicht zu glauben (wie es in Amerika zahlreiche Personen tun), daß diese Verfassung namentlich in den Einzelstaaten „rückwärts" revidiert, d. h. in einem antidemokratischen Sinne von den bürgerlichen Parteien, solange sie die Mehrheit haben, abgeändert werden wird. Es genügt vollständig die Beobachtung, daß die Handhabung der Verfassung durch die Behörden (die immer mehr dem Einfluß der kapitalistischen Klasse unterliegen) „Demokratie" einfach illusorisch macht. In dem immer hitziger entbrannten Kampfe zwischen Demokratie und Kapitalismus wird sich dieser als der stärkere erweisen.

Insbesondere werden den Gewerkschaften in der Verfolgung ihrer Ziele von Gesetzgebung und Verwaltung so große Hindernisse bereitet werden — und zwar in dem Maße zunehmend, wie die Macht des konzentrierten Kapitals und der immer fester organisierten Unternehmer wächst — daß das Mittel des gewerkschaftlichen Kampfes in seiner Unzulänglichkeit von der Arbeiterschaft bald erkannt werden wird. Schon heute ist die Stimmung in Gewerkschaftskreisen bis zum äußersten gereizt und erbittert.

2. Ein anderer Grund, weshalb das Gros der amerikanischen Arbeiter bisher eine versöhnliche, unsozialistische Politik zu treiben für gut befand, ist ihre zweifellos im großen Durchschnitt vortreffliche ökonomische Lage.

Diese wird nun aber ebenfalls sich zu verschlechtern die Tendenz zeigen. Denn sie beruht, soweit es sich um die Quellen des Wohlstandes handelt, zum Teil auf dem Raubbau, der an Natur und Menschen betrieben wird, zum anderen Teil auf der Ausbeutung der ländlichen Bevölkerung, des Farmertums. In dem Maße, wie jener aufhört (und er muß natürlich schließlich einmal aufhören, und zwar in nächster Zeit, wie sich ziffernmäßig nachweisen läßt), in dem Augenblicke, in dem die Farmer sich gegen das Ausbeutungssystem, unter dem sie verarmen, sich auflehnen werden (auch dafür, daß das in absehbarer Zeit geschehen wird, liegen Anzeichen vor), wird die Lage des industriellen und kommerziellen Arbeiters schwieriger. Daß deren Standard bisher ein so hoher war, hat seinen Grund ferner in der günstigen Gestaltung des Arbeitsmarktes. Die Arbeitskraft war in dem noch immer kolonialen Amerika hochgewertet, weil sie verhältnismäßig selten war. Nun droht dem amerikanischen Arbeiter aber auch von dieser Seite her eine ernste Gefahr. Das Massenangebot billiger Arbeitskräfte wächst: durch Zustrom von außen her, durch Emporhebung der südlichen (Neger-) Staaten im Innern. So entsteht eine Tendenz zum Lohndruck, die naturgemäß immer stärker werden muß, je mehr jene Scharen billiger Arbeitskräfte anschwellen.

3. Endlich wurde der amerikanische Arbeiter von einer ausgeprägt antikapitalistischen Politik ferngehalten, weil er durch die eigenartigen Bedingungen des Landes noch nicht in das proletarische Verhältnis unwiderruflich eingeschlossen war: er konnte jederzeit den Weg zu einer selbständigen Existenz als freier Farmer betreten, weil noch genug unbesiedeltes Land zu seiner Verfügung stand. So hat die Industrie in allen Niedergangs- und Depressionsperioden die „industrielle Reservearmee" nach dem Westen abgeschoben, wo sie von dem riesigen Lande

mit Leichtigkeit aufgesogen wurde. Das wirkte einerseits abermals günstig auf die Gestaltung des Arbeitsmarktes (siehe oben Punkt 2), andererseits ließ es ein spezifisch proletarisches Abhängigkeitsgefühl nicht aufkommen. Zieht man alle diese Umstände in Betracht (über die, wie gesagt, ich mich ausführlich an anderer Stelle aussprechen werde), so kann man kaum im Zweifel sein, ob der „Sozialismus" in nächster Zeit in Amerika Fortschritte machen wird oder nicht.

In Summa: schon heute zeigt auch die soziale Bewegung in Amerika eine deutliche Tendenz in der Richtung, in der sie sich in allen Ländern alter Kultur bewegt. Wenn diese Tendenz heute noch nicht so stark ist, wie in Europa, so hat das seinen Grund in eigentümlichen Bedingungen des amerikanischen Lebens, die aber mit jedem Tage mehr ihren Ausnahmecharakter verlieren.

Schluß und Schlüsse.

Halten wir nun noch einen Augenblick Rückschau auf die Wegstrecke, die wir in diesen Studien durchmessen haben.

Wir sahen, wie durch die Umwälzung aller bestehenden Verhältnisse, durch den Umsturz von Staats- und Gesellschaftsordnung, wie sie der Kapitalismus zumal in den letzten hundert Jahren herbeigeführt hat, in vielen Köpfen und Herzen eine Gärung hervorgerufen wurde, die in der Sehnsucht nach einer neuen Ordnung der Dinge, nach Erlösung der Menschheit vom Kapitalismus ihren Ausdruck fand. Die sozialistischen Ideen werden geboren. Wir sahen dann, wie die zuerst rein gefühlsmäßige Reaktionsbewegung der unterdrückten Klasse, des Proletariats, mit diesen ursprünglich wesenlos-unwirklichen Ideen sich paart, und wie aus der Vereinigung dieser beiden die moderne soziale Bewegung hervorsproßt.

Eine Massenbewegung ist also das Ergebnis aller bisherigen Bemühungen, die Welt zu verbessern? eine Bewegung, ein Werden, ein rastloses Vorwärtsdrängen und Vorwärtsschieben, ein immer Unfertiges, ein unendlicher Prozeß? Es scheint fast, als ob wirklich das unserer Zeit den Stempel aufdrücke, es scheint fast, als ob der Sozialismus vom Kapitalismus seine Unrast, seinen Unfrieden, sein ewiges Schaffen übernommen habe. Und als ob es dem Sozialismus darum zu tun sei, die Unrast zu idealisieren, das Werden zu weihen, das Unfertige mit höchstem Werte zu bekleiden. Es scheint fast, als ob das

ſpezifiſch-ſozialiſtiſche Ideal einen ausgeſprochenen dynamiſchen Charakter trüge.

Aber ich will dieſe Gedankengänge, die ich damit betrete, und die uns in unermeßliche Weiten führen würden, hier nicht verfolgen. Ich will die große, inhaltſchwere Frage nach der Kulturbedeutung des Sozialismus einſtweilen nur ſtellen, in der Hoffnung, daß mir ſpäter noch einmal Gelegenheit geboten wird, auch nach dieſer Seite hin meine Gedanken auszubauen. Vielmehr will ich mich in dieſen letzten Zeilen darauf beſchränken, einige Bemerkungen zu machen über das greifbare Phänomen der ſozialen Bewegung, das wir in ſeinen Verzweigungen kennen gelernt haben, und das ſich uns einſtweilen als praktiſches Problem allein darſtellt, wenn wir über das Endziel ſchweigen wollen; Bemerkungen, die ſich unmittelbar als Schlußfolgerungen aus unſeren bisherigen Betrachtungen ergeben, die (wie ich es früher nicht ganz glücklich nannte) „Lehren", beſſer: Leitſätze für die Beurteilung deſſen enthalten, was wir vor unſeren Augen ſich abſpielen ſehen.

Mir ſcheint nun: der erſte Eindruck, der ſich jedermann bei einer ruhigen Betrachtung der ſozialen Bewegung mit zwingender Gewalt aufdrängen ſollte, müßte der ſein, daß ſie notwendig, unabwendbar da iſt und gar nicht *nicht* da ſein könnte. Wie der Sturzbach im Gebirge, wenn es gewittert hat, in die Tiefen ſtürzen muß, nach „ehernen unabänderlichen Geſetzen", ſo muß ſich der Strom der ſozialen Bewegung ergießen. Das alſo vor allem gilt es zu begreifen, daß ſich hier ein großes, welthiſtoriſches Ereignis vor unſeren Augen abſpielt; zu erkennen, „daß wir alle mit allem, was hier geſchieht und erſtrebt wird, in der Mitte eines jener großen Lebensprozeſſe der Weltgeſchichte ſtehen, die mit ihrer elementaren Gewalt die menſchlichen Dinge und auch die Staaten erfaſſen, und bei denen es ebenſo verkehrt iſt, ſie in kurzſichtiger Beſchränktheit zu negieren als ſie mit zuletzt ohnmächtigen Mitteln bekämpfen zu wollen" (Lorenz von Stein). Es gibt wahrhaftig immer noch Leute, die da glauben, die ſoziale Bewegung

ſei das boshaft ausgeklügelte Werk einiger Agitatoren, oder die Sozialdemokratie ſei „durch Bismarck großgezogen“ worden und was dergleichen Torheiten mehr ſind; Leute, die dann natürlich zu dem Wahne gedrängt werden, daß irgendwelche Heil- und Zaubermittel dieſes verderbliche Gift wieder aus dem ſozialen Körper beſeitigen könnten. Welch eine Verblendung! Welcher Mangel an Verſtändnis und Einſicht in das Weſen aller ſozialen Geſchichte! Wenn irgend etwas ſich aus meinen Ausführungen ergeben hat, ſo hoffe ich, iſt es die Erkenntnis von der hiſtoriſchen Notwendigkeit der ſozialen Bewegung.

Dieſe Einſicht in die Unabwendbarkeit der proletariſch-ſozialiſtiſchen Bewegung ſollte doch aber auch hinreichen, die praktiſche Politik der Machthaber von heute ſinngemäß zu beeinfluſſen; ſollte mit der Erkenntnis gleichbedeutend ſein, daß derartig elementare Geſchichtsvorgänge ſich nicht mit Gewalt aus der Welt ſchaffen laſſen, daß eine künſtliche Aufſtauung des Stromes dieſen nicht veranlaßt, zur Quelle zurückzufließen, ſondern nur mit verheerendem Wüten die Dämme zu zerreißen und die Landſchaft zu verwüſten. Geradezu wahnwitzig erſcheinen aber alle die Maßregeln, die darauf hinauslaufen, die freie politiſche Betätigung der großen Volksbewegung zu hindern, will ſagen: die Demokratiſierung der Verfaſſung aufzuhalten oder gar wieder rückgängig zu machen. Als ob die Stärke des Dampfdrucks nachließe, wenn man die Ventile verſchließt.

Aber mehr: wir werden uns auch darein finden müſſen, daß die ſoziale Bewegung in ihren Grundzügen notwendig ſo da iſt, wie ſie iſt; daß ſie notwendig das ſozialiſtiſche Endziel hat, notwendig den Klaſſenkampf als Form ihrer Betätigung. Das war ja gerade eine der wichtigſten Aufgaben, die dieſe Schrift erfüllen ſollte: jene beſtimmten Daſeinsformen als notwendig zu erweiſen.

Da wir es nun für abſehbare Zeit nur mit der „Bewegung auf das ſozialiſtiſche Endziel hin“, alſo mit dem Klaſſenkampf, zu tun haben, ſo richtet ſich unſer praktiſches Inter-

esse fast ausschließlich auf diesen. Von seiner Gestaltung wird im wesentlichen die Kultur der nächsten Jahrhunderte bestimmt sein. Was wird er uns bringen? Was für Pflichten legt er uns auf?

Um hierauf die Antwort zu geben, werden wir vor allem uns von der Wesenheit des Klassenkampfes, wie er den Inhalt der modernen sozialen Bewegung ausmacht, eine möglichst klare Vorstellung bilden müssen. Und wenn ich auch an verschiedenen Stellen in dieser Schrift schon von der Natur des Klassenkampfes gesprochen habe, so erscheint es doch ratsam, noch einmal zusammenfassend auszusprechen, was wir uns unter diesem schlimmen Wort, das noch heute für zahlreiche Menschen ein wahres Schreckwort bedeutet, bei richtiger Besinnung zu denken haben. Vor allem gilt es: die falschen Vorstellungen zu bannen, die das Wort „Klassenkampf" bei den meisten Menschen heute noch immer auslöst.

Irrtümlich ist es zunächst, Bürgerkrieg und Klassenkampf gleichzusetzen, beim Worte Klassenkampf immer an blutige Straßenschlachten, an Barrikaden, Attentate, Dynamit und Petroleum zu denken. Diese falsche Vorstellung stammt von der unseligen Verwechslung des politischen und des sozialen Kampfes, die ganz und gar nicht identisch sind. Auch der politische Kampf braucht nicht in Bürgerkrieg auszuarten, aber er tut es oft genug, solange die Verfassung des Landes noch absolutistisch oder halb absolutistisch ist. In reinen Verfassungsstaaten mit weitgehenden Volksrechten, oder gar in reinen Demokratien, hat auch der politische Bürgerkrieg seine Daseinsberechtigung eingebüßt: hier kann er nur durch einen Staatsstreich wieder zum Leben erweckt werden.

Was aber im Rahmen der sozialen Bewegung der Klassenkampf vollbringen soll, hat mit irgendwelchen politischen Umwälzungen an sich gar nichts zu tun. Selbst wo diese eine gewaltsame Form annehmen, wie jetzt wieder in Rußland, stehen sie mit dem proletarischen Klassenkampfe nur in einem ganz losen Zusammenhange: ihre Träger sind eine bunt zusammen-

gewürfelte Menge; ihr Ziel ist eine bestimmte vom Bürgertum und Proletariat gleich ersehnte Verfassungsform.

Die proletarisch-sozialistische Bewegung dagegen will, wie wir nun wohl zur Genüge wissen, eine neue Gesellschaftsordnung herbeiführen, will den Kapitalismus durch den Sozialismus ersetzen. Und diese Bestrebungen, um es noch einmal nachdrücklich zu wiederholen, haben von der gewaltsamen, politischen Revolution nicht die geringste Förderung zu erwarten. Nehmen wir an, die Kulturländer hätten sämtlich eine demokratische Verfassung wie die Vereinigten Staaten und die Schweiz, so wäre nun doch erst von der proletarischen Bewegung zu leisten, was sie sich vorgenommen hat: die Umbildung des kapitalistischen Wirtschaftssystems in das sozialistische. Daß gewaltsame, formal-politische Aktionen in diesem Falle gar nichts nützen würden, ist wohl jedermann einleuchtend. Und trotzdem bliebe der Klassenkampf bestehen. Dieser kann also in unserer Zeit, wenn wir ihn von allem zufälligen Beiwerk säubern, wenn wir ihn in seiner Reinheit, wie er in Demokratien erscheint, zu erfassen versuchen, nichts anderes bedeuten als: die Verfolgung der spezifisch proletarischen Interessen in der Politik und im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gemeinschaftsleben. Jede sozialdemokratische Wahl, aber auch jede von proletarischem Geiste erfüllte Genossenschaft, jeder echte Gewerkverein ist eine Form des Klassenkampfes. Just wie jede agrarische Bestrebung zur Hochhaltung des Kornpreises, jeder Antrag eines Handwerkerkongresses, den Befähigungsnachweis einzuführen, jede Petition einer Handelskammer, die Börsengesetzgebung zu reformieren, Klassenkampf, dreimal Klassenkampf ist.

Läßt man aber die alte Auffassung vom Klassenkampf fallen, die notwendig fallen muß, sobald man sich von der irrigen Katastrophentheorie freigemacht hat, so fällt damit auch die Vorstellung, als handle es sich beim Klassenkampf des Proletariats nur um eine Vorbereitung für den endgültigen, großen Schlag, um die Eindrillung einer Revolutionstruppe. Diese Vorstellung verliert natürlich allen Sinn, wenn man den Klas-

ſenkampf als das Mittel zur organiſchen Umbildung der beſtehenden Geſellſchaftsordnung betrachtet. Denn dann iſt jede Betätigung dieſes Kampfes in jedem Augenblicke Selbſtzweck. Dann aber gewinnt man auch erſt den Standpunkt, von dem aus man die Bedeutung der Gegenwartsarbeit, der „ſozialen Reform", richtig abzumeſſen vermag. Dieſe erſcheint alsdann in jedem einzelnen Falle als eine Etappe auf dem Wege zum Endziel, die man ſich bemüht, zu erreichen und freut, erreicht zu haben. Wenn heute in ſozialdemokratiſchen Kreiſen noch ſo viel Mißtrauen und Widerſtand gegen ſchrittweiſe „Reformen" ſich geltend machen, ſo hat das zum Teil gewiß ſeinen Grund in der Einſicht, daß viele „Reformen" reines Flickwerk und der organiſchen Umbildung unſerer Geſellſchaft in ſozialiſtiſchem Sinne eher hinderlich als förderlich ſind. Aber in ſehr vielen Fällen iſt doch auch das Mißtrauen ſchuld: die Arbeiterſchaft könnte durch Verbeſſerung ihrer Lage ſo „zufriedengeſtellt" werden, daß ſie die Luſt am „Klaſſenkampfe" verlöre. Ich halte dieſes Bedenken für unberechtigt. Die „Arbeiterſchaft" wird nie wieder „zufrieden" werden: je beſſer es ihr geht, deſto mehr wird ſie verlangen: dafür ſorgt die Veranlagung des modernen Menſchen.

Jenes Bedenken iſt aber auch deshalb unberechtigt, weil es einem ſchlimmen Doktrinarismus entſpringt. Schließlich hat doch alles Kämpfen nur einen Sinn, wenn es das Wohl der Menſchheit zum Zweck hat. Man darf aber doch nicht Generationen opfern um des erträumten Glückes kommender Geſchlechter willen. Auch die Gegenwartsmenſchen haben ihr Recht. Und ihnen das Leben lebenswert zu machen, iſt eine ebenſo ernſte Pflicht, wie die, eine beſſere Zukunft zu ſchaffen. Jede wirkliche Förderung, die die Arbeiterſchaft erfährt, iſt doch ſchließlich auch Selbſtzweck. Jedes Leid, das wir lindern, jede Träne, die wir trocknen, iſt eine ebenſo dankenswerte Tat wie die Vorbereitung künftiger Vollkommenheiten. Die verdammte Schuldigkeit der Volksführer iſt es, auch für die Lebenden nach Kräften zu ſorgen, den Blick in die Gegenwart zu richten und nicht

immer nur wie hypnotisiert auf ein fernes Ziel zu schauen. Gewiß ist es eine schöne Sache um die Begeisterung, die in den Massen entfacht wird, um das Ringen und Kämpfen, das gewiß auch Selbstzweck sein kann. Aber wir sollten doch nicht vergessen, daß davon der Mensch nicht leben kann, und daß es gilt, dem lebendigen Menschen eine menschenwürdige Existenz, die Möglichkeit sinnvoller, edler Zeiterfüllung zu verschaffen.

Aufgabe gerade der sozialdemokratischen Führer wäre es, die schrittweise Besserung der Lage der arbeitenden Klasse nach Kräften zu fördern, ohne dabei das Endziel je aus dem Auge zu verlieren. So wird ihre Politik praktisch sein, ohne Gefahr zu laufen, grundsatzlose Gelegenheitspolitik zu werden. Das wird immer der größte Politiker sein, der zielbewußt und doch praktisch zu handeln versteht. Nicht Sozialismus *oder* soziale Reform, sondern Sozialismus *und* soziale Reform sollte also für sie die Losung lauten.

Mit diesen Betrachtungen aufs engste verknüpft ist ein anderes, wichtiges Problem, das die Träger der proletarisch-sozialistischen Bewegung zu lösen haben: die richtige *Stellung zu den bürgerlichen Parteien*.

Mir scheint, daß wiederum nur einer irrigen Auffassung vom Wesen des Klassenkampfes die Vorstellung entspricht: das Proletariat müsse nun in unversöhnlicher Gegnerschaft zu allen übrigen Elementen der Gesellschaft leben. Es ist begreiflich, wenn eine kleine sektenhafte Bewegung diese exklusive, ablehnende Stellung einnimmt, deshalb, weil ihre Anhänger vor allem auf die Reinheit ihres Glaubens, auf die Gesinnungstüchtigkeit und Überzeugungstreue in ihrem kleinen Kreise den größten Wert legen müssen, und weil in den Anfängen einer Bewegung, ehe diese sich gefestigt hat, in der Tat die Gefahr vorliegt, daß durch Berührung mit anderen, größeren, mächtigeren Gruppen die Selbständigkeit der eigenen Sache Schaden leide.

Aber diese Bedenken verschwinden mit dem Erstarken der Bewegung, und die sozialistische Bewegung in den Kulturländern sollte doch so weit sich erstarkt fühlen, um unbeschadet ihrer

eigenen Selbständigkeit so viel mit anderen Gruppen zu verhandeln, als es die Anforderungen des Augenblicks nur immer erheischen. Denn daß dies Paktieren mit dem Wesen des Klassenkampfes und der „Zielbewußtheit" sehr wohl verträglich ist, lehren die häufigen Bündnisse, die in einzelnen Ländern die proletarischen mit den bürgerlichen Parteien mit gutem Erfolge eingegangen sind. Natürlich muß man die Idee vom „großen Tage", von der „Diktatur des Proletariats", vom „gewaltsamen Umsturz" und ähnliche ältere, ehrwürdige, aber darum nicht weniger irrige Gedankengebilde erst los geworden sein, ehe man den offenen Sinn für das streckenweise Zusammenarbeiten mit Nichtsozialisten bekommt. Man muß aber auch imstande sein, die Bedeutung, die Machtfülle der eigenen Bewegung richtig einzuschätzen. Damit hat es diese Bewandtnis:

Wie auf der einen Seite die intransigente Haltung einer Partei ein Zeichen von Schwäche ist, weil man in jedem Kompromiß mit dem Gegner eine Gefährdung der eigenen Überzeugung erblicken zu sollen glaubt, so ergibt sich leicht das gleiche ablehnende Verhalten aus einer Überschätzung der eigenen Kraft. Mir scheint, daß daran vor allem die deutsche Sozialdemokratie kranke. Die große Stimmenzahl, die sie bei den Reichstagswahlen erzielt, hat sie irre geführt; sie hat in ihr eine Vorstellung von der eigenen Bedeutung im Staatsleben erzeugt, die weit über die wirkliche Machtstellung hinausgeht. Ziffernmäßig läßt sich die Stärke einer Bewegung ganz gewiß nicht feststellen. Und es wäre ganz und gar falsch anzunehmen: der Sozialismus bedeute etwas in den einzelnen Ländern im Verhältnis zu der Zahl der abgegebenen Wahlstimmen, so daß er dann am meisten in Deutschland bedeuten würde. Ich glaube im Gegenteil: daß er nur in wenigen Kulturländern eine schwächere Position hat als in Deutschland, trotz seiner drei Millionen sozialdemokratischer Stimmen. Das hat Jaurès in Amsterdam mit beredten Worten klar ausgesprochen, wenn er sagte:

„Was im gegenwärtigen Moment auf Europa und der Welt, auf der Verbürgung des Friedens, der Sicherstellung der politischen Freiheiten, dem

Fortschritt des Sozialismus und der Arbeiterklasse lastet, was auf den politischen und sozialen Fortschritt Europas und der Welt drückt, das sind nicht die angeblichen Kompromisse, die waghalsigen Versuche der französischen Sozialisten, die sich mit der Demokratie verbündet haben, um die Freiheit, den Fortschritt, den Frieden der Welt zu retten, sondern das ist die politische Ohnmacht der deutschen Sozialdemokratie. (Große Bewegung.)

Man erwartete von euch, die sozialistische Welt erwartete von euch, von jenem Dresdener Kongreß, der nach dem Sieg der drei Millionen Stimmen stattfand, die Festlegung einer Politik. Ihr habt in euren Blättern ausgerufen: Unser das Reich! Unser die Welt! Nein, das Reich ist noch nicht euer, ihr seid nicht einmal so sicher, daß ihr in eurer Hauptstadt dem internationalen Sozialismus Gastrecht gewähren könntet."

Und nicht zuletzt stammt diese Ohnmacht der deutschen Sozialdemokratie von ihrem Pochen auf die eigene Kraft, von ihrer Geneigtheit, sich durch große Worte über die tatsächliche Bedeutungslosigkeit hinwegzutäuschen und von ihrer Unfähigkeit, gegnerische Kräfte mit den eigenen zur Durchsetzung bestimmter Forderungen zusammen zu schweißen. Aber für jedes Land (Australien vielleicht ausgenommen) bedeutet heute und für absehbare Zeit der Sozialismus doch nur das Glaubensbekenntnis einer kleinen Minderheit. Dessen sollten sich die Führer wenigstens stets bewußt bleiben.

Und noch ein letztes möchte ich hervorheben, was man, wie mir scheint, wiederum mit Unrecht dem Klassenkampf nur allzuoft aufbürdet: den menschlichen Haß gegen alle Angehörigen fremder Klassen. Ich meine: gemütlich wie ethisch, sollte man über dem Trennenden des sozialen Kampfes das Einigende des Allgemeinmenschlichen nicht vergessen.

Gemütlich. Denn im Grunde sind die Menschen, die miteinander kämpfen, doch Menschen mit den gleichen Freuden und Leiden, für die Gott und Welt, Geburt und Tod, Jugend und Alter, Liebe und Freundschaft, Treue und Verrat, Gesundheit und Krankheit dieselben letzten und höchsten Werte bedeuten, hinter denen alle soziale Ordnung in wesenlosem Schein verschwindet.

„Siehe, wir haſſen, wir ſtreiten, es trennt uns Neigung und Meinung,
„Aber es bleichet indes dir ſich die Locke wie mir.“

Es geht ſo gut, den Menſchen im Gegner zu achten, ja ſelbſt zu lieben. Wer hätte es perſönlich nicht erfahren?

Und ethiſch. Soll nicht gerade eine Klaſſe, die die alten humaniſtiſchen Ideale wieder zu Ehren bringen will, die Idee der Menſchlichkeit in allen ſozialen Kämpfen ihren Leitſtern ſein laſſen? Wie denkt man ſich das? Will man einen Teil der eigenen Volksgenoſſen aus tiefſter Seele haſſen bis zu dem Augenblick, in dem man „die Macht im Staate“ hat, um dann dieſen Haß mit einem Schlage in das Gegenteil zu verkehren? Man begeiſtert ſich für die eine große Menſchengemeinſchaft und will drei Viertel dieſer Menſchen, nur weil ſie zufällig andere politiſche Grundſätze vertreten oder andere wirtſchaftliche Intereſſen haben, aus dem eigenen Herzen ausſchließen? Das wäre freilich ein ſeltſamer Humanismus. Aber man glaube nicht, daß dieſes verbitterte und verbiſſene, vergrämte und gallige Weſen, das heute den Sozialiſten vieler (nicht aller) Länder anhaftet, aus der Natur des Klaſſenkampfes folge, und daß jemand, der hier ins Gewiſſen redet (ich nehme den Kritikern die Einwände, die ich vorausſehe, vorweg), der Arbeiterſchaft die Waffe des Klaſſenkampfes aus der Hand ſchlagen und die Rückkehr zu dem „wahren Sozialismus“ predigen wolle, „von dem ſchon Marx“ uſw., wie dann das Kliſchee jener Kritiken weiter lautet.

Stellt man ſich aber auf jenen höheren, humanen Standpunkt, ſo wird man von ſelbſt die Forderung erheben, daß der ſoziale Kampf auch mit anſtändigen Mitteln geführt werde, nicht mit vergifteten Pfeilen. Wie ſehr wird hierin auf beiden Seiten gefehlt! Wie gern wird dem Gegner Unehrlichkeit oder irgendein anderer ſchlechter Beweggrund für ſein Verhalten untergeſchoben! Schon ganz äußerlich die Tonart der Meinungsäußerung: wie abſtoßend, wie verletzend, wie roh iſt ſie nur allzu-

oft! Und muß das sein? Gehört das notwendig zur kraftvollen Wahrung des eigenen Standpunktes? Glaubt man sich etwas zu vergeben, wenn man auch im anderen Lager Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit als die leitenden Grundsätze der Handlungsweise vermutet? Ich glaube doch nicht. Gerade demjenigen, der sich grundsätzlich auf den Boden des Kampfes stellt, der in aller Geschichte immer wieder den Kampf als den innersten Kern alles Geschehenden sieht, gerade dem wird es leicht fallen müssen, diesen Kampf ehrlich zu führen, dem Gegner nicht weniger lautere Motive als sich selbst unterzulegen.

Denn wie? Ist nach seiner Auffassung der soziale Kampf nicht notwendig wie das Gewitter in der schwülen Atmosphäre? Wer in dem Kampfe das künstlich von schlechten Menschen erzeugte Werk sieht, der freilich mag für dieses Bubenstück, für diese frevelhafte und mutwillige Störung der gesellschaftlichen Ruhe auch unehrliche, häßliche Beweggründe in dem Erzeuger des Kampfes argwöhnen. Wer aber begriffen hat, wie der Kampf sich notwendig aus der Gestaltung des sozialen Lebens selbst ergibt, wie er nichts anderes ist als die Gegnerschaft zweier Standpunkte, deren jeder einzelne gleichmäßig durch ein Zusammentreffen von Umständen gebildet wurde, gebildet werden mußte, wer die Verschiedenheit der Welt- und Lebensauffassungen, die diesen verschiedenen Standpunkten entsprechen, ebenfalls als das notwendige Ergebnis der Verschiedenheit der Lebensbedingungen ansieht — der sollte doch zu der Überzeugung kommen, daß also der Gegner aus ganz denselben Gründen wie er selbst auf seinem Platze steht, daß nicht persönliche Niedertracht, sondern die zwingende Gewalt des Schicksals ihn dorthin gestellt hat, wo er sein Gegner werden mußte. Dann wird es ihm leicht werden, sollte ich meinen, in ihm den Menschen zu achten, den er nicht verdächtigen, nicht verhöhnen will, sondern mit dem er offen und ehrlich zu kämpfen entschlossen ist. Sollen wir uns der Genfer Konvention im Völkerkriege rühmen als der Frucht fortgeschrittener Kultur, und im Innern unserer Reiche wie die Barbaren ohne jede Achtung des Geg-

ners rücksichtslos mit unehrlichen Waffen aufeinander losstürmen?

Hierin kann uns die englische Entwicklung als Muster dienen. Sie zeigt uns, wie man im sozialen Leben einen gesitteten Kampf zu führen hat. Auch auf dem Festlande, hoffe ich, wird die edlere Form des Kampfes zur Anerkennung gelangen, allein weil sie einer tieferen Auffassung vom Wesen des Klassenkampfes selbst mit Notwendigkeit entspringt.

Gerade wir Deutsche stehen in diesem Punkte wohl allen anderen Nationen nach. Hier ist es in den Kreisen des Proletariats wieder einmal der Geist Marxens, der Unheilvolles wirkt. Denn der letzte sozialdemokratische Reporter, der eben aus dem Dunkel Galiziens auftaucht: wenn er auch sonst nichts von Marx übernommen hat, die hämische Schreibweise hat er ihm sicher abgeguckt. Und von demselben letzten Reporter, der für ein bürgerliches Blatt schreibt, gilt dasselbe: wo es sich um die Sozialdemokratie handelt, ist die schofelste Behandlung noch immer gut genug.

Demgegenüber möchte ich an die Worte Lassalles erinnern:

„Wahrheit und Gerechtigkeit auch gegen einen Gegner — und vor allem ziemt es dem Arbeiterstand, sich dies tief einzuprägen — ist die erste Pflicht des Mannes."

Dann — aber auch nur dann — wenn diese Gebote der Menschlichkeit und Sittlichkeit befolgt werden, wenn die edlen Regungen am Ende doch die Oberhand über die niederen Leidenschaften des Hasses gewinnen, wird der Klassenkampf kein Zerstörer, sondern kann er ein Schöpfer von Kultur und Gesittung werden. Dann — aber auch nur dann — gilt das Wort: „πολεμος πατηρ παντων": der Krieg ist der Vater aller, also auch der guten Dinge.

Anhang

I

Führer durch die sozialistische Literatur

Die folgende Übersicht will keine Bibliographie sein. Ich habe vielmher in ihr eine Auswahl derjenigen Bücher getroffen, die mir am ehesten geeignet erschienen sind, dem Leser meiner Schrift schrittweise zu tieferer Erkenntnis zu verhelfen. Deshalb habe ich den einzeln aufgeführten Schriften immer eine kurze Würdigung zuteil werden lassen und auch an verschiedenen Stellen die Reihenfolge angegeben, in der die genannten Werke zur Lektüre herangezogen werden sollen. Das Ganze ist natürlich als ein erster Kursus für den Anfänger zu betrachten. Aber auch nur dieser braucht eine Anleitung: der Kundige weiß selbst den Weg zu den Quellen zu finden.

Absichtlich habe ich die Liste der Bücher in den neuen Auflagen nicht erweitert, sondern bin eher bemüht gewesen, die Auswahl noch enger zu treffen. Wenn ich von den neuen Erscheinungen nur wenige nenne, so wolle der gütige Autor daraus nicht ohne weiteres den Schluß ziehen, daß mir sein Buch unbekannt geblieben sei. Vielmehr habe ich, wenn ich das neuerschienene Werk unerwähnt ließ, eben das ältere für das bessere (das heißt für die Zwecke dieser Einführung bessere) gehalten.

Empfehlenswert ist es, ehe der Leser an die Lektüre der Spezialliteratur herangeht, sich zuvor noch mehr über die in

meiner Schrift meiſt nur angedeuteten Probleme im allgemeinen zu unterrichten. Zu dieſem Behufe mag er zunächſt: Heinrich Herkner, Die Arbeiterfrage (4. Aufl. 1905) leſen.

I. Das Proletariat

I. Unter den Schilderungen des urwüchſigen Elends, wie es namentlich in England während der erſten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts zutage trat, ragt hervor die noch immer leſenswerte Jugendſchrift von Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klaſſen in England. Zuerſt 1845. Jetzt neu aufgelegt. Zu ſeiner Ergänzung dienen etwa E. Buret, La Misère des classes laborieuses en Angleterre et en France. 2 Vol. 1842. Ad. Held, Zwei Bücher zur ſozialen Geſchichte Englands 1881. Th. Carlyle, Chartisme (1840), deutſch 1895. Karl Marx, Das Kapital, Bd. I, zuerſt 1867.

Die Not einer niedergehenden alten Hausinduſtrie iſt in Vollendung dargeſtellt in Gerhart Hauptmanns „Webern", 1891.

II. Über die heutige Lage der Lohnarbeiterklaſſe ſich genaue Kenntniſſe zu verſchaffen, iſt außerordentlich ſchwierig, weil man aus unzähligen Quellen ſein Wiſſen zuſammentragen muß. Unter dieſen ragen die Berichte der Arbeiterverbände, der Fabrikinſpektoren und der amtlichen arbeiterſtatiſtiſchen Ämter (deren faſt jedes Land jetzt eines beſitzt) an Bedeutung hervor. Eine Überſicht über die wichtigſten wiſſenſchaftlichen Monographien gibt Herkner, a. a. O. S. 17.

Eine reiche Literatur beſitzen wir insbeſondere über die Wohnungsmiſere. Zur Einführung in das Studium dieſes weitſchichtigen, die eigentliche „Arbeiterfrage" überſchreitenden, Problems diene die prächtige Schrift von H. Kurella, Wohnungsnot und Wohnungsjammer, 1900.

III. Zur Pſychologie des modernen Proletariats: des leidenden und des träumenden, des kämpfenden

und des sieghaften, liefern folgende Schriften, denke ich, die wertvollsten Beiträge:

Fr. Alb. Lange, Die Arbeiterfrage, 5. Aufl. 1894, des großen Philosophen tiefes Glaubensbekenntnis. Paul Göhre, Drei Monat Fabrikarbeiter, 1891, ein in seiner Intimität immer noch einziges Werk, dem zur Seite nur etwa zu stellen ist das grandiose „Germinal" von Emil Zola. Göhres Buch findet eine Art von Ergänzung in dem Vortrage des Pfarrer M. Rade, Die religiös-sittliche Gedankenwelt unserer Industriearbeiter auf dem 9. evangelisch-sozialen Kongreß 1898. Aus einer dumpfen, halb animalischen Sphäre kommt das Stammeln des Arbeiters Karl Fischers, von dem unlängst (1903 und 1904) zwei Bände „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen" erschienen sind.

Sehr feine Beobachtungen über französische Arbeiterzustände enthält der erste Band des Werkes von Pierre du Marousſem, La question sociale 1891. Sieht Marousſem die Psyche des französischen Arbeiters unter bürgerlichem, aber französischem Gesichtswinkel, so gibt die Eindrücke eines Arbeiters, aber eines englischen, wieder die lebendige Schrift von Henry Steele, The working classes in Fance 1904.

Wertvolle Aufschlüsse über den Seelenzustand bestimmter Arbeiterschichten enthalten die auf Amerika bezüglichen Schriften vom Reg.-Rat Kolb, Als Arbeiter in Amerika, 1904 und von den Damen van Vorst, The Woman who toils 1903. Beide Bücher beruhen auf eigenen Erlebnissen.

Anschauliche Schilderungen aus der aristokratischen Welt der englischen Gewerkvereinler bringen: G. von Schulze-Gävernitz, Der Großbetrieb, 1891, und die Werke des Ehepaares Webb, History of Trade Unionism 1894, deutsch 1895 und Industrial Democracy 1897, deutsch 1898.

Ein Pendant zu diesen Werken für die V. St. von Amerika ist die Schrift des amerikanischen Bergarbeiterführers John Mitchell, Organized Labor 1903. Deutsch 1905.

Viel schätzenswertes Material enthalten auch die Arbeiten

des Schweden Guſtaf F. Steffen: „Studien zur Geſchichte der engliſchen Lohnarbeiter“ (die neuerdings ins Deutſche übertragen ſind) und „Streifzüge durch Großbritannien“. 1896.

IV. Einen Verſuch, die eigentümlichen äußeren und inneren Lebensbedingungen des Proletariats in ihrer Weſenheit zu einer zuſammenfaſſenden Darſtellung zu bringen, enthalten meine „Bilder und Studien“: Das Proletariat. 1906.

II. Die ſozialiſtiſche Gedankenwelt

I. Eine zuſammenfaſſende Darſtellung der ſozialiſtiſchen Theorien, die auf der Höhe moderner Wiſſenſchaft ſtände, gibt es nicht. Das große Werk des Holländers Quack, Perſonen und Stelſels, jetzt vollſtändig in 7 Bänden, iſt eine reine Syſtemgeſchichte. Die von den geiſtigen Führern der deutſchen Sozialdemokratie herausgegebene „Geſchichte des Sozialismus“ ragt in das neunzehnte Jahrhundert hinein einſtweilen nur mit der (orthodoxen) Geſchichte der deutſchen Sozialdemokratie von Franz Mehring, über die in anderem Zuſammenhang geſprochen werden ſoll.

Zur raſchen Orientierung über Perſonen und Syſteme ſind zu empfehlen die kleinen Aufſätze von Grünberg im „Wörterbuch der Volkswirtſchaft“, zwei Bände. 2. Aufl. 1906.

Eine Bibliographie des Sozialismus und Kommunismus hat herausgegeben Stammhammer: Bd. I, 1893, Bd. II, 1899.

II. Da ich nicht dem Fachmann, ſondern dem Laien oder dem Anfänger ein Führer ſein will, ſo iſt eine Überſicht über die ältere vormarxiſtiſche Literatur des Sozialismus an dieſer Stelle unnütz. Es genügt vollſtändig, daß ich auf wenige wegweiſende Werke für jene Zeit des rationalen, utopiſchen Sozialismus das Augenmerk des Leſers lenke. So gibt einen guten Überblick über die ältere Literatur Anton Menger, Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag, zuerſt 1886, ſeitdem öfters aufgelegt, ſo ſehr die

Schrift dem Marxismus gegenüber versagt. Die großen französischen Utopisten insbesondere findet man in seiner Wiedergabe in Lorenz von Steins genialem Jugendwerk „Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreich“ 1842. Wer zu den Quellen steigen will, dem liefern die genannten beiden Werke die nötigen Fingerzeige.

III. Eine Sonderstellung in der sozialistischen Literatur nehmen die Schriften Ferdinand Lassales ein. Sie sind von den Gedankengängen des Marxismus bereits durchsetzt, aber doch selbständig genug, um neben der marxistischen Literatur eigens genannt zu werden. Zudem sind sie bedeutsam durch ihre große Wirkung, die sie auf die Arbeiterbewegung ausgeübt haben, ebenso wie durch die unerreichte Kraft der Darstellung. Niemand sollte versäumen, Lassalles Hauptschriften im Original zu lesen. Es sind dies vornehmlich:

1. Arbeiterprogramm. Über den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes.

2. Die Wissenschaft und die Arbeiter. Eine Verteidigungsrede.

3. Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen.

4. Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, der ökonomische Julian oder Kapital und Arbeit.

Sämtliche Schriften Lassalles (seine beiden wissenschaftlichen Hauptwerke im Auszug) sind in einer Gesamtausgabe 1894 vereinigt. Eine Würdigung Lassalles ist öfters versucht; fast immer mit ungenügendem Erfolge. Der einzige vielleicht, der in die Psyche Lassalles einen Einblick getan hat, war Georg Brandes, auch ein Künstler. Seine Lassallebiographie ist lesenswert (2. Aufl., 1889).

IV. Abseits vom Wege steht Karl Rodbertus. Er hat mit seinen früheren Schriften Einfluß auf Karl Marx und dadurch auf die Entwicklung der lebendigen sozialistischen Ideen

gehabt; das ist seine historische Bedeutung. Außerdem hat er die ökonomische Wissenschaft beträchtlich gefördert, was aber hier nicht hergehört. Seine beiden bedeutenden Werke sind:

1. Zur Erkenntnis unserer staatswirtschaftlichen Zustände 1842.

2. Soziale Briefe an von Kirchmann 1851.

Seine späteren theoretischen Schriften sind Wiederholungen oder Ballhornisierungen seiner eigenen Jugendleistungen. Über sein Wesen und sein Werk unterrichtet, freilich nicht ohne Tendenz, Heinrich Dietzel, Karl Rodbertus 1886/88.

V. Wer nach Kenntnis dieser Schrift, zu deren Ergänzung mein „Friedrich Engels" (1895) heranzuziehen wäre, tiefer in die Mysterien des Marxismus eindringen will, muß sich zunächst an die Lektüre einiger Schriften von Marx und Engels selbst machen. Ich empfehle ihm diese Reihenfolge:

1. Das Kommunistische Manifest, zuerst 1848, dann öfters aufgelegt. Man vergleiche, was ich in dieser Schrift, Seite 60 ff., darüber bemerkt habe.

2. Karl Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich. Neuaufgelegt mit Einleitung von Friedrich Engels, 1895.

3. Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. 3. Aufl. 1894; beste Gesamtdarstellung der marxistischen Gedankenwelt.

4. Von demselben, Ludwig Feuerbach. 2. Aufl. 1895.

5. Von demselben, Zur Wohnungsfrage. 2. Aufl. 1887.

6. Karl Marx, Das Kapital, ist füglich in diesem Stufengange zu nehmen:

a) Abschnitt 3, 4 und 7 des ersten Bandes;

b) Band 3.

c) Der Rest vom Band 1.

d) Band 2.

Die Jugendschriften von Marx und Engels sind jetzt gesammelt und mit begleitenden Einführungen herausgegeben von Franz Mehring: u. d. T. Aus dem literarischen Nachlaß

von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle. 4 Bände. 1902 ff.

VI. Die Literatur über Marx, Engels und den Marxismus füllt heute schon eine Bibliothek; und sie wird weiter anschwellen. Denn noch auf Jahre hinaus wird der Marxismus den Mittelpunkt des sozialwissenschaftlichen und sozialpolitischen Streites bilden. Ich habe 300 Schriften über den Marxismus chronologisch im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" Band XXI zusammengestellt. Daß meine Liste keineswegs vollständig ist, beweist die Spezialbibliographie der italienischen Literatur über den Marxismus, die Robert Michels im Bande XXVI derselben Zeitschrift veröffentlicht.

Die Schriftsteller, die sich an das schwierige Problem des Marxismus gewagt haben, lassen sich in drei Gruppen unterscheiden:

1. die Naiven, das sind die, die nicht wissen und nicht glauben;

2. die Gläubigen, die orthodoxen Marxisten, das sind die, die da wissen und doch glauben;

3. die Kritischen, die da wissen und zweifeln.

Stattlich ist die Schar der Erstgenannten; doch sind sie im Aussterben. Ich übergehe sie, um niemand zu kränken.

„Von ihnen sprechen ist Verlegenheit".

Nicht so rasch sterben die orthodoxen Marxisten aus.

Der geistvollste der Orthodoxen war ein Italiener: Antonio Labriola. Seine Schriften sind: 1. In Memoriam del Manifesto dei Comunisti, 2. ed. 1895. 2. Del materialismo storico 1896. 3. Discorrendo di Socialismo e di filosofia 1898. Die Schriften sind tief gedacht und schwer zu lesen: gute Übungsstücke zur Vervollkommnung in der italienischen Sprache. Labriola ist im Jahre 1903 gestorben.

Die französischen und englischen Marxisten, die in Frankreich von Lafargue, in England von Hyndman geführt werden, haben, soviel ich sehe, keine selbständige Bedeutung, wie etwa

Labriola, neben den Deutschen und Russen, die jetzt das Hauptkontingent für die Orthodoxie stellen.

Das geistige Haupt der deutschen Alt-Marxisten ist Karl Kautsky, der Herausgeber der „Neuen Zeit", des bis vor kurzem führenden Organs des wissenschaftlichen Sozialismus. Die stattliche Reihe von Bänden dieser im großen Ganzen vortrefflich geleiteten Zeitschrift — bisher sind 38 erschienen —, enthält eine Fülle von Aufsätzen Kautskys, in denen allmählich der reine Spiritus Marxii herausdestilliert ist Eine Zusammenfassung seiner Ansichten enthält die Schrift: Bernstein und das sozialdemokratische Programm 1899.

Eine beachtenswerte Weiterbildung der Marxschen Gedankengänge namentlich in philosophischer Richtung versuchen jetzt die Herausgeber der „Marx-Studien" (seit 1904; bisher 2 Bände), Max Adler und Rudolf Hilferding in Wien.

VII. Eine fruchtbare Kritik des Marxismus beginnt erst etwa seit dem Jahre 1894, nachdem das „Kapital" seinen Abschluß gefunden hatte.

Eine kritische Gesamtdarstellung der Marxschen Lehren fehlt bisher, kann auch einstweilen kaum geliefert werden.

Eine Art von Zusammenfassung der bisherigen Kritik enthält das Buch von E. Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus, zuerst 1899. Wer die schwachen Punkte im marxistischen System kennen lernen will, wird das Bernsteinsche Buch zur Hand nehmen müssen. Er darf nur nicht erwarten, nun auf alle darin enthaltenen Fragen und Zweifel auch eine schon befriedigende Lösung zu finden.

Einen bedeutenden Fortschritt in der Marx-Kritik stellt dar: das Buch von M. von Tugan-Baranowski, Theoretische Grundlagen des Marxismus, 1905, das die materialistische Geschichtsauffassung, Wert und Mehrwert und die „Zusammenbruchstheorie" mit großem Scharfsinn und guter Sachkenntnis behandelt. Freilich — das letzte Wort in der Marx-Kritik hat T. auch noch nicht gesprochen.

über den Stand der modernen Marx-Kritik in den Einzelfragen unterrichten folgende Schriften:

1. Die philosophischen Grundlagen, insbesondere die materialistische Geschichtsauffassung: R. Stammler, Wirtschaft und Recht, 1896. Dazu jetzt Max Webers Kritik im Archiv für Sozialwissenschaft, Band 24. P. Barth, Die Philosophie der Geschichte als Soziologie, 1. Teil, 1897. L. Woltmann, Der historische Materialismus, 1900. Masaryk, Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus, 1899. F. Tönnies, im Archiv für Geschichte der Philosophie. Die oben genannten „Marx-Studien".

2. Das ökonomische System, insbesondere die Wertlehre: meine Studie: „Zur Kritik des ökonomischen Systems von K. Marx" im Archiv für soziale Gesetzgebung usw., Band VII, 1894 und Böhm-Bawerks Aufsatz: Zum Abschluß des Marxschen Systems (1895). An diese beiden Arbeiten schließt sich eine umfangreiche Literatur, namentlich in französischer und italienischer Sprache an, die hier nicht zu verfolgen ist. Neuerdings versucht eine Zusammenfassung L. von Bortkiewicz in seinen Aufsätzen „Wertrechnung und Preisrechnung im Marxschen System" im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band XXIII und XXV.

3. Verelendungs-, Zusammenbruch-, Konzentrationstheorie, in Summa: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung ist bisher am wenigsten gründlich untersucht. Was an Literatur darüber existiert, ist teils noch auf Mißverständnissen oder Unkenntnis der Tatsachen aufgebaut, teils enthält es neben richtigen Verbesserungen so viel Irrtümer, daß ich keine Schrift mit gutem Gewissen dem unbefangenen Leser empfehlen kann. Vieles findet er in den bereits genannten Werken von Bernstein und Tugan-Baranowski. Einen ersten Versuch zu einer philosophischen Widerlegung des veralteten dialektischen Entwicklungsschemas machte die Arbeit Peter von Struves, Die Theorie der sozialen Entwicklung bei Karl Marx, im Archiv, Band XIV, 1899.

4. Eine Vertiefung, wenn auch noch längst keine einwand-

freie Lösung, hat in letzter Zeit in der Marx-Literatur die Agrarfrage erfahren. Eine umfassende Kritik der Marxschen Agrartheorie, die von Kautsky in seinem Buche Die Agrarfrage, 2. Aufl., 1902, ausführlich dargestellt worden ist, enthält das Werk von E. David, Sozialismus und Landwirtschaft, 1. Bd., 1903. Das große, tiefgründige Werk von Bulgakoff, Kapitalismus und Landwirtschaft, 2 Bde., 1900, ist leider nur in russischer Sprache erschienen.

In Deutschland gruppiert sich die kritische Richtung des Marxismus unter den Sozialisten mehr und mehr um die „Sozialistischen Monatshefte", die jetzt im XIII. Jahrgang stehen und im Begriffe sind, die „Neue Zeit" aus ihrer herrschenden Stellung zu verdrängen. Unter ihren Mitarbeitern sind die freiesten Köpfe der deutschen Sozialdemokratie: Ed. Bernstein, C. Schmidt, W. Heine, P. Kampffmeyer, M. Schippel, E. David, R. Calwer, v. Elm, K. Eisner u. a.

VIII. Während die genannten Autoren alle eine Kritik des Marxismus unter vorwiegend wissenschaftlichem Gesichtspunkte anstreben, erfolgt von anderer Seite der Angriff vom praktisch-politischen Standpunkt aus. Hier kommen vornehmlich folgende Richtungen in Betracht:

1. In Deutschland die national-soziale, deren Ideengehalt jetzt in der Schrift „Demokratie und Kaisertum" (1900) vom Führer der Bewegung, F. Naumann, niedergelegt ist; wozu die Protokolle der national-sozialen Parteitage zu vergleichen sind, von 1896 ff. Das Organ des „nationalen Sozialismus" ist die „Hilfe" (Wochenschrift, erscheint seit 1895).

2. In England die sog. Fabier, die teilweise in Opposition gegen die Lehren der marxistischen Sozialdemokratie, teilweise in selbständiger Entwicklung zu einer den kritischen Neu-Marxisten deutscher und russischer Zunge ähnlichen praktisch-politischen Stellung gelangen. Zur Orientierung dienen M. Grunwald, Englische Sozialreformer, 1897, und Sidney Webb-Kurella, Der Sozialismus in England, 1898.

III Die soziale Bewegung

Auch hier fehlt selbstverständlich eine befriedigende umfassende Darstellung. Kurze Übersichten über Gang und Stand der sozialen Bewegungen in den verschiedenen Ländern geben jetzt die zu besonderen Bänden zusammengefaßten Berichte der Landesorganisationen an die Internationalen Kongresse.

Die erste dieser Sammlungen ist erschienen unter dem Titel: L'organisation socialiste et ouvrière en Europe, en Amérique et en Asie, avec supplement. 1904.

Die zweite unter dem Titel: L'Internationale ouvrière et socialiste. Rapports soumises au Congrès socialiste international de Stuttgart (18—24 aout 1907) etc. 2 Vol. 1907.

Herausgegeben wurden die Sammlungen in französischer und deutscher Sprache vom Secrétariat du Bureau Socialiste international.

Im übrigen sind wir auf Monographien angewiesen, die einzelne Länder und auch diese oft nur für einzelne Zeitperioden oder Richtungen zum Gegenstande haben.

I. England hat für seine Chartistenbewegung einen Chronisten gefunden in R. G. Gammage, History of the Chartist movement. Neue Ausgabe 1894. Außerdem wird diese Episode behandelt von Brentano, Die christlich-soziale Bewegung in England, 1883; und in der anonymen Schrift: Die Chartisten-Bewegung in England, 1887. Neuerdings in deutscher Sprache auch von Tildsley, Die Entstehung und die ökonomischen Grundsätze der Chartistenbewegung, 1898.

Über die zunächst nicht sozialistische Arbeiterbewegung Englands in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts unterrichten: Brentano, Die Arbeitergilden der Gegenwart, 1871/72. G. von Schulze-Gävernitz, Zum sozialen Frieden, 1890. Sidney und Beatrice Webb in den oben genannten Werken. Denen sich neuestens das Werk von H. v. Rostiz, Das Aufsteigen des Arbeiterstandes in England, 1900, als gleichwertig hinzugesellt hat.

II. Frankreich besitzt für die ältere Zeit einen unübertroffenen Historiker in Lorenz von Stein, Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich, 3 Bände, 1850. Zu seiner Ergänzung wären heranzuziehen etwa L. Blanc, Histoire des dix ans, 1841, und die Feuilletons von H. Heine, Französische Zustände (in der Volksausgabe Bd. 9—10).

Für die neuere Zeit fehlt ein Werk, das sich dem von Stein auch nur von ferne an die Seite stellen könnte. Einen Überblick über die äußeren Geschehnisse geben Mermeix, La France socialiste, 1896 und Léon de Seilhac, Le monde socialiste, 1896. Derselbe Verfasser hat unter dem gleichen Titel 1904 ein Werk erscheinen lassen, in dem mit großer Sorgfalt die Vorgänge der letzten Jahre geschildert sind. Geistreich und lesenswert sind die Essais sur le mouvement ouvrier en France von Daniel Halévy, 1901.

Insbesondere über die gewerkschaftliche Bewegung in Frankreich unterrichten Léon de Seilhac, Les congrès ouvriers en France und: Syndicats ouvriers, Fédérations, Bourses du Travail, 1902. Fernand Pelloutier, Histoire des Bourses du Travail, 1902; vor allem aber die gewissenhafte Enquete des Office du Travail: Les associations professionnelles ouvrières.

Den besten Aufschluß über die neue syndikalistische Bewegung gibt die von dem geistvollen H. Lagardelle herausgegebene Zeitschrift „Le mouvement socialiste“ (Paris), der für Italien die interessanten „Divenire sociale“ (E. Leone) und „Pagine libere“ (A. Labriola) entsprechen. Siehe auch die Literaturangaben auf S. 110.

Die blutige Episode des Kommune-Aufstandes von 1871 hat zahlreiche Bearbeitungen, aber noch keine wissenschaftliche Geschichtsdarstellung erfahren. Man findet ein ausführliches Literaturverzeichnis in dem Artikel „Kommune“ im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Die beiden Hauptwerke sind: Lissagaray, Histoire de la Commune, 1876 und Du Camp, Les convulsions de Paris, 4 Bde., 1878/79.

III. Eine gute Darstellung besitzen wir von der sozialen Bewegung in Belgien aus der Feder von Jules Destrée und

und Emile Vandervelde, Le socialisme en Belgique. 2. édit 1903.

IV. Über Sozialismus und soziale Bewegung in Italien unterrichten die Aufsätze von Robert Michels, Proletariat und Bourgeoisie in der sozialistischen Bewegung Italiens im 21. und 22. Bande des Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. 1905. 1906.

V. Den Eigenarten der sozialistischen Bewegung in den Vereinigten Staaten von Amerika bin ich selbst nachgegangen in meiner Übersicht: Quellen und Literatur zum Studium der Arbeiterfrage und des Sozialismus in den Vereinigten Staaten von Amerika im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 20 (1905), sowie in der Schrift: „Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?" 1906.

VI. Deutschlands soziale Bewegung hat ihren Bearbeiter gefunden in Franz Mehring (Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, 1. Aufl., 2 Bände, 1898). Dieses Werk treibt alle Vorzüge und alle Mängel des offiziellen Historiographen der Sozialdemokratie auf die Spitze. Trotz aller Mängel ist Mehrings Geschichte zurzeit doch die verhältnismäßig beste, und zum Studium zu empfehlen, zumal wenn man zur Ausgleichung ihrer Extravaganzen die von demselben Franz Mehring herrührenden früheren Geschichtsdarstellungen hinzu liest (Die deutsche Sozialdemokratie, 1878), in denen Personen und Ereignisse unter bürgerlichem Gesichtswinkel gesehen werden und häufig in durchaus anderem Lichte erscheinen, als in seinem neuen Werke. Da das Werk von Mehring am Schlusse eine Literaturübersicht bringt, in der auch die gegnerischen Schriften erwähnt werden, so wäre es überflüssig, hier noch weitere Bearbeitungen der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland namhaft zu machen.

Nachzutragen von neueren Schriften ist nur die Bearbeitung der Berliner Arbeiterbewegung durch Eduard Bernstein. Bis jetzt (1907) ist ein umfangreicher Band von 404 Seiten Lexikonformat erschienen, der die Zeit vom Jahre 1848 bis zum

Erlaß des Sozialiſtengeſetzes umfaßt. Die (illuſtrierte) Darſtellung fördert viel neues, intereſſantes Material zutage.

Die kurze Epiſode der vom Pfarrer Naumann eingeleiteten national-ſozialen Bewegung ſchildert in ihrem Verlauf M. Wenk, Die Geſchichte der Nationalſozialen von 1895 bis 1903 (1905).

Zur Beurteilung der Gewerkſchaftsbewegung bringt das fleißige Werk von W. Kulemann, Die Gewerkſchaftsbewegung, 1900, ein reiches, jetzt freilich ſchon großenteils veraltetes Material bei. Dort findet der Leſer auch Hinweiſe auf die umfangreiche Spezialliteratur über die deutſchen Gewerkſchaften.

II

Chronik der sozialen Bewegung

(1750—1907).

Diese Tabelle enthält den Versuch einer synchronistischen Zusammenstellung der wichtigsten Daten der modernen, sozialen, d. h. also proletarischen Bewegung für die Hauptländer sowie für die internationale Betätigung der Arbeiterbewegung. Hinzugefügt — und durch lateinischen Druck des Textes ausgezeichnet — sind die wichtigsten Ereignisse aus der Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus und der sozialen Gesetzgebung, soweit sie im Verhältnis von Ursache oder Wirkung zur sozialen Bewegung stehen. Die Reihenfolge der einzelnen Länder sollte durch den ungefähren Zeitpunkt des Eintritts jedes Landes in die soziale Bewegung bestimmt werden. Doch ist natürlich die Zufälligkeit der Materialbeschaffung dabei von wesentlichem Einfluß gewesen.

Jahr	England	Frankreich
1750—1800	Entscheidende Erfindungen der modernen Industriemaschinen (1764—75 Spinnmaschine; 1780 Puddleverfahren; 1785—90 mechanischer Webstuhl; 1790 Dampfmaschine; 1799 Papiermaschine); rasche Entwicklung der großen Industriezentren. Zerstörung der Maschinen und Fabriken durch Arbeiter; Petitionen: Maschinen und Fabriken gesetzlich zu verbieten und die Elisabethsche Gewerbeordnung zu erhalten bzw. wiedereinzuführen. Gesetze zum Schutze der Maschinen.	
1776	Adam Smith (1723—1790) Wealth of Nations.	
1796		Verschwörung Babeufs oder „der Gleichen".
1800	Robert Owen (1771—1858; Hauptwerke: A new view of Society; Book of the new moral world) übernimmt die Daleschen Fabriken in Lanark.	
	Drakonisches Koalitionsverbot, das frühere Einzelverbote zusammenfaßt.	
1808		Charles Fouriers (1772—1837) erstes Hauptwerk „Théorie des quatre mouvements" erscheint. (1822: Théorie de l'unité universelle; 1824: Le nouveau monde industriel et sociétaire.)
1813—14	Definitive Beseitigung der Elisabethschen Gewerbeordnung.	
1815—32	Das Proletariat im Kampf für bürgerliche Freiheitsrechte.	
1819	Die „Savannah" trifft in Liverpool ein.	
1821		Saint-Simons (1760—1825) Hauptwerk „Du système industriel" erscheint. (1825: Nouveau Christianisme.)

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1825	Freiheitlicheres Koalitionsgesetz. Erstmaliger Aufschwung der Gewerkvereine (Trade unions).		
1831	Eröffnung der Manchester Liverpooler Eisenbahn.		
1830—48		Julikönigtum. Rascher wirtschaftlicher Aufschwung: „Enrichissez-vous, messieurs!“	
1830—32		Agitation Bazards und Enfantins, der Schüler St.-Simons in F. und Belgien	
1831		Aufstand der Seidenarbeiter in Lyon: „Vivre en travaillant ou mourir en combattant.“	
1832	Wahlrechtsreform.		
1833	Anfänge einer zielbewußten Arbeiterschutzgesetzgebung.		Gründung des ersten deutschen Arbeiter-Bildungsvereins in Biel.
1834	Grand National Consolidated Trade Union, im Geiste Robert Owens.		
1836		Beginn der „publizistischen Periode“ des Fourierismus (Victor Considerant) in F. und Belgien. Auftreten christlicher Sozialisten (De La Mennais); der „ikarische Kommunismus“ Cabets (Voyage en Icarie 1840). Beginn der ökonomischen Genossenschaftsbewegung (Buchez, geb. 1796).	
1837—48	Chartistenbewegung. Six points. Lovett. Feargus O'Connor.		

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1838			Gründung des Grütlivereins, der anfangs ganz unpolitisch, seit 1848 die freisinnigen Bestrebungen unterstützen will.
1839—54	Wirksamkeit Th. Carlyles (Past and present 1843) und der christl. Sozialisten (Ch. Kingsley, Th. Hughes, J. D. Maurice).		
1839		Louis Blancs (1813 bis 1882) Organisation du travail.	
1840	Rowland Hills Pennyporto wird eingeführt. Die Telegraphie wird zuerst an englischen Bahnen angewandt.	Höhepunkt des anarchistisch-kommunistischen Clubismus und Verschwörertums in der Société des Travailleurs égalitaires. P. J. Proudhons (1809—65). Qu'est-ce que la propriété?	
1841 ff.			Kommunistische Regungen. Weitling. Fröbel. Treichler.
1844	Pioniere von Rochdale.		
1847			

Deutschland	Österreich-Ungarn	Italien	Internationale
Weberunruhen in Langenbielau und Peterswaldau; Arbeitertumulte in Breslau, Warmbrunn u. a. O.			
			Der „Bund der Gerechten“ (gegr. 1836, seit 1840 mit der Zentralleitung in London) verwandelt sich in den „Bund der Kommunisten“ und nimmt als Programm das von Karl Marx (1818—1883) und Friedrich Engels (1820—1895) verfaßte „Kommunistische Manifest“ an. „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“

Jahr	England	Frankreich	Schweiz	Deutschland
1848		Pariser „Februarrevolution". Proletarische Vertr. im Gouvernement provisoire: Louis Blanc u. Albert. 23. u. 24. VI. „Juniinsurrektion". Das Proletariat im Straßenkampf besiegt.		Kommunistische Agitation am Rhein durch K. Marx und Genossen (Neue Rheinische Zeitung 1. VI. 48 bis 19. V. 49). Die deutsche Arbeiterbewegung selbst im Schlepptau des Handwerks. Stefan Born. W. Weitling.
1849				
1850 ff.	Englands industrielle Monopolstellung auf dem Weltmarkte. Rasche Entwicklung der Gewerkschaften.			Beginn fortschrittlicher Assoziations- und Arbeiterbildungsvereinsgründungen. (Schulze aus Delitzsch.)
1851	Gründung d. „Vereinigten Gesellschaft der Maschinenbauer".			
1852				
1857				

Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche	Italien	Internationale
Bauernbefreiung. Erstes Auftreten der Arbeiter im politischen Kampf.		Mazzini gründet die ersten Arbeitergesellschaften auf der Basis des mutuo soccorso.	
	In Norwegen Beginn der Agitation des Schullehrers u. Journalisten Marcus Thrane (1817—1890), der in den folgenden Jahren mehrere hundert „Arbeitervereine" gründet. Vollständige Vereins-, Versammlungs-, Preß- und Gewissensfreiheit in Dänemark gesetzlich gewährleistet.		Scharfe Maßnahmen gegen die Bestrebungen der Arbeiter in allen Staaten: „Reaktionszeit." Allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung als Folge der vermehrten Edelmetallproduktion. Erste Weltausstellung in London.
			Der Bund der Kommunisten löst sich auf.
	Gewerbefreiheit in Dänemark.		

Jahr	England	Frankreich
1858		
1862		
1863		
1864		Gesetzliche Anerkennung des Rechts zu streiken. Bedingtes Koalitionsrecht.
1865		
1866		

Schweiz	Deutschland
Die deutschen Arbeiterbildungsvereine schließen sich zu einer „Zentralisation der deutsch. A.-B.-V. in der Schweiz" zusammen. Gründung der Gewerkschaft Typographenbund.	
	Arbeiterdeputation aus Leipzig bei den Führern des Nationalvereins in Berlin: „Ehrenmitglieder"!
	Ferd. Lassalle (1825—1864; 1858 Heraklit, der Dunkle; 1861 System der erworbenen Rechte); 1. III.: „Offenes Antwortschreiben an das Zentralkomitee zur Berufung eines allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses zu Leipzig". 23. V.: Gründung des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins" durch Lassalle. Spaltung nach L.s Tode in die männliche Linie (B. Becker; J. B. von Schweitzer) und die weibliche Linie (Gräfin Hatzfeld).
Joh. Phil. Becker († 7. XII. 86) gründet die erste Sektion der J. A.-A. in Genf und gibt von 1866 an den "Vorboten" heraus als „Zentralorgan der Sektionsgruppe deutscher Sprache der internationalen Arbeiterorganisation".	
	Anfänge gewerkschaftlicher Arbeiterbewegung: Tabakarbeiter (1866 Buchdrucker).

Jahr	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
1858		
1862		
1863		
1864		Der Moralstatistiker Eilert Sundt (1817—1875) gründet die Christianiaer Arbeitergesellschaft.
1865	Unterstützungsverein der Buchdrucker „Hermannia“-Arbeiterverein.	Arbeiter-Konsumverein zu Christiania.
1866		

Italien	Vereinigte Staaten von Amerika.	Internationale
		Weltausstellung in London. Es beginnt eine Periode des Freihandels und der freiheitlichen Handelsverträge.
Die mazziniſtiſchen Arbeitervereine erlangen die Zahl 453 mit 111 608 Mitgliedern.		
		Gründung der „Internationalen Arbeiteraſſoziation“ (J. A.-A.) durch Delegierte verſchiedener Nationen, die bei Gelegenheit der Weltausſtellung in London in Fühlung getreten waren. Inauguraladreſſe und Statuten von Karl Marx entworfen. Dieſer bleibt der verborgene Leiter der „Internationale“, deren „Generalrat“ in London ſeinen Sitz hat.
Michael Bakunin (1814—1876) in Italien. Kraftvolle Anfänge der Internationale in Italien. Carlo Cafiero (1846—1892).		
	Gewerkſchaftskongreß in New York: National Labor Union. „Arbeiterunion“ der deutſchen Gew.	I. Kongreß der J. A.-A. zu Genf.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1867	Beginn eines erbitterten Kampfes der Gewerkschaften mit Behörden, Unternehmern und öffentlicher Meinung um ihre Anerkennung.		Gründung der „Sektionsgruppe deutscher Sprache der J. A.-A." unter Beckers Leitung.
1868			Gründung der „Fédération des sections romandes de la Suisse". Die „Zentralisation der deutschen A.-B.-V." schließt sich der Internationale an, der Grütliverein lehnt den Beitritt mit großer Majorität ab. Gründung von Gewerkschaften durch die J. A.-A.
1869			Anschluß der deutschen A.-B.-V. an die deutsche Sozialdemokratie.
1870			Spaltung der „Féd. des sect. rom." in eine Beckersche und eine Bakuninsche Partei. Diese nennt sich seit 1872: Féd. jurassienne. III. Gründung einer schweizerischen sozialdemokratischen Partei; deren Organ die von Greulich redigierte „Tagwacht".
1871	Trade Unions Act erkennt die Gewerkschaftsbewegung an.	Pariser Kommune-Aufstand.	

Deutschland	Österreich-Ungarn
Gewährung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts.	Versammlung im „Universum“ (Wien II). Max Menger und Engelbert Keßler verlangen Gründung eines Schulze-Delitzsch-Vereines. Versammlung beim Schwender (Wien XIV): Massenbesuch. Gründung des A.-B.-V. Sofortiger Beitritt von 1000 Arbeitern. Vollständiger Bruch mit dem Schulzeanismus. Etwa 4000 Arbeiter beschließen fast einstimmig den Anschluß an den A.-B.-V. IX. Arbeitertag; Wahl von Delegierten nach Nürnberg (Oberwinder und Hartung).
Freiheitliche Gewerbeordnung für das Deutsche Reich. Rasche Entfaltung des Kapitalismus, insbesondere nach dem Kriege. Gründung der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ auf dem Kongreß zu Eisenach: die sog. „Ehrlichen“. Aug. Bebel (geb. 1840); Wilh. Liebknecht (1826—1900). Begründung des „Verbandes Hirsch-Dunckerscher Gewerkvereine“. Die Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands beschließt Anteilnahme an der sozialen Bewegung vom kathol. Standpunkt.	1. Nummer der (Oberwinderschen) „Volksstimme“. Liebknecht in Wien wegen des Eisenacher Kongresses. (Scheu und Oberwinder werden entsendet.) Reaktionäres Verhalten der Regierung. Demonstration vor dem Parlament. I. Arbeiter-Industrie-Ausstellung. Hochverratsprozeß gegen Oberwinder, Most und Genossen; Auflösung aller Bildungs- und Gewerkschaftsvereine. Amnestieerteilung durch das Ministerium Hohenwarth-Schäffle.

Jahr	Skandinavische Reiche	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1867			Gründung einer deutschen Sektion der J. A.-A. Gründung des National (Reform) Labor Party.
1868			
1869			Gründung des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins" in N. Y., der die älteren Sektionen der J. A.-A. in sich aufnimmt; später als Sektion I der J. A.-A. bezeichnet. Gründung der Knights of Labor (Ritter der Arbeit), eines halb freimaurerischen, halb sozialistisch-gewerkschaftlichen allgemeinen Arbeiterbundes durch Uriah S. Stephens.
1870			Gründung einer 2. (französischen) Sektion der J. A.-A.
1871	Anfänge d. sozialist. Agitation in Dänemark (Louis Pio). Gründung von Sektionen der J. A.-A. Zentralorganisation von 200 Konsumvereinen in Norwegen.	Sympathisieren Guis. Garibaldis u. der Garibaldianer mit der Internationalen.	1. Kongreß der J. A.-A. in Amerika (North American Federation of the International Workingmen's Association).

Belgien und Holland	Internationale
	Erscheinen des 1 Bandes des „Kapitals“ von Karl Marx. II Kongreß der J. A.-A. zu Lausanne.
Eine rein sozialistische Arbeiterbewegung beginnt in Belgien unter dem Einfluß der J. A.-A.	Gründung der „Alliance internationale de la démocratie sociale“ durch Michael Bakunin mit anarchistischer Tendenz in bewußter Opposition zur marxischen J. A.-A. III. Kongreß der J. A.-A. zu Brüssel.
Gründung einer holländischen Sektion der J. A.-A. Erstes Aufflackern der Arbeiterbewegung in Holland (1869 bis 1872).	IV. Kongreß der J. A.-A. zu Basel.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1872		Gesetz gegen die Internationale hebt das Koalitionsrecht faktisch wieder auf.	
1873			Der (1.) schweizerische Arbeiterbund begründet (bis 1880), er übernimmt als sein Organ die Tagwacht; er setzt sich zusammen aus Gewerkschaften (die die Mehrheit bilden), Allgemeinen Arbeitervereinen u. einer kleinen Zahl von Grütli-Vereinen. Auf seinem Programm stehen die gewerkschaftl. Aufgaben im Vordergrund. Daneben aber gesetzl. Arbeiterschutz.
1874			
1875	Conspirancy and Law of Property Act ergänzt den Trade Union Act von 1871.		Auflösung d. „Zentralisation der deutschen Arbeiterbildungsvereine in der Schweiz“.
1876		Erster allgemeiner französischer Arbeiterkongreß zu Paris.	
1877			

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Wirtschaftlicher Aufschwung: „Milliardensegen“. Gründerperiode.	Anfang der Wahlreform-Debatte.	
		Die J. A.-A. in Dänemark wird verboten. Pio und Genossen zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt.
		Repressivmaßregeln der dänischen Regierung. Stärkung der Gewerkschaften.
		Aus dem „Sozialisten“ geht der heute noch bestehende „Sozialdemokraten“ hervor.
Verschmelzung der „Lassalleaner“ und „Eisenacher“ auf dem Kongreß in Gotha. „Gothaer Kompromißprogramm“.	Oberwinder aus dem A.-B.-V. ausgeschlossen. Erste Spaltung der österr. Partei in „Radikale“ und „Gemäßigte“.	
	Einigungen in W.-Neustadt (Arbeitertag).	I. Kongreß der dänischen Sozialdemokratie in Kopenhagen beschließt Organisation und Programm.
		Pio und Geleff mit dem Gelde der Polizei nach Amerika.

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1872	Kongreß in Rimini. Die ital. Internationale stellt sich auf seiten Bakunins gegen Marx. Andrea Costa in der Romagna.	
1873		
1874	Pio IX. verbietet durch die Bulle non expedit den Katholiken jede Teilnahme an der ital. Politik. Einschreiten der Regierung geg. die Internationale. Auflösung der Sektionen, Prozesse, Strafen.	Wirtschaftliche Depression befördert die Entwicklung des Soz. Gründung des Social democratic Workingmen's Party of North America durch die auf d. Kongreß d. J.A.-A. ausgeschlossenen Sektionen.
1875		
1876		Aufhebung des Generalrats der J. A.-A. durch Marx in Philadelphia. Die North American Federation of the I. W. A., der Soc. Dem. W.-men's Party of N. A. mit noch einigen anderen sozialistischen Fraktionen schließen sich zum Workingmen's Party of the U. S. zusammen, der seit 1877 Socialist Labor Party of North America heißt.
1877	Putschversuch der Internationalisten in Benevent.	Große Streiks der Eisenbahner.

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
Gründung des (liberalen) Allg. Niederländischen Arbeiterbundes: Algemeen Nederlandsch Werklieden Verbond (= A. N. W. V.).		V. Kongreß d. J. A.-A. im Haag. Ausschließung Bakunins u. seines Anhangs, der in der Fédération jurassienne noch eine Zeitlang einen Mittelpunkt findet. Verlegung des Generalrats d. J. A.-A. nach New York. Kongreß der Fédérat. jurass. zu Genf als „VI. Kongreß" der J. A.-A. bezeichnet.
Erstes holländisches Arbeiterschutzgesetz für Kinder.		„VII. Kongreß" (siehe 1873) zu Brüssel.
Gründ. der Chambre du Travail, féderation des sociétés ouvrières bruxelloises aus d. Resten der J. A.-A. César de Paepe. Louis Bertrand.		Beginn einer allgemeinen wirtschaftlichen Depression die bis Ende der 1880 er Jahre andauert.
Gründung des Parti ouvrier socialiste flamand. Van Beveren. Anseele und der Parti socialiste brabançon.		Die J. A.-A. löst sich formell auf Beschluß des Generalrats auf. „VIII. Kongreß" (s. 1873) zu Bern.
Gründung des christlichen Arbeiterbundes „Patrimonium" in Holland.	Gründung des Nordischen Verbandes der russischen Arbeiter d. Stepan Nikolajewitsch Chalturin, den „Vater der russischen Arbeiterbewegung".	Genter „Weltkongreß". Einigungsversuch d. Bakuninisten u. Marxisten mißlingt. „Allgemeine Union des internationalen Sozialismus" von diesen beschlossen, bleibt ohne Bedeutung.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1878			Inkrafttreten des am 21. X. 1877 vom Volke mit 181 209 Ja gegen 179 895 Nein angenommenen Fabrikgesetzes. Ein neues dem deutschen nachgebildetes sozialdemokratisches Programm wird vom Arbeiterbunde angenommen, vom Grütliverein nur „unter dem Vorbehalt der Revision". Allianzvertrag mit dem Arbeiterbunde v. Grütli-Verein verworfen.
1879		Arbeiterkongreß in Marseille gibt den Kollektivisten erstmalig das Übergewicht.	
1880		Arbeiterkongreß in Havre; Spaltung in Gemäßigte und Radikale. Diese begründen den „Parti ouvrier (révolutionnair socialiste) français"(P. O. F.), neben dem der „Parti socialiste révolutionnaire" (P. S. R.) d. Blanquisten bestehen bleibt.	Auflösung des Arbeiterbundes. 3 Zweige: 1. der „Allgemeine Gewerkschaftsbund", 2. „Landesausschuß der deutschen Sozialisten in der Schweiz", 3. „Sozialdemokratische Partei der Schweiz" mit dem Programm von 1878. Der Gewerkschaftsbund bekennt sich zur Sozialdemokratie.
1881	Gründung der „Social Democratic Federation" (S. D. F.) in marxistischem Geiste, unter Führung H. M. Hyndmans.		

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Sozialistengesetz. Zerstörung fast aller Arbeiterverbände. Verlegung des Schwergewichts der Agitation in das Ausland („Sozialdemokrat" in Zürich und London). Begründung einer konservativen christlich-sozialen Partei durch Stöcker.		Gründung des sozialdemokratischen Verbandes in Dänemark.
		Versammlung von Vertretern der Arbeiterschaft zur Diskussion der ökonomischen Reformen von der Christianiaer Arbeitergesellschaft nach Christiania einberufen.
Kaiserliche Botschaft v. 17. November leitet die Ära einer staatssozialistischen Sozialpolitik ein.		Anfänge sozialistischer Agitation in Schweden (A. Palm).

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1878	Der Sozialreformer Prof. Pietro Ellero schreibt ein Buch „La Tirannide Borghese“, das energisch zur Inangriffnahme der sozialen Reform durch den Staat drängt.	Greenback Labor Party (aus der 1873 begründeten Greenback Party hervorgegangen) 1 000 000 Stimmen. Gründung der New Yorker Volkszeitung.
1879	Andrea Costa, der Hauptführer der sozialrevolutionären Richtung der Internationale, geht zur evolutionistischen Richtung über.	
1880	Gründung des Partito (Fascio) Operajo in Mailand (Costantino Lazzari). Exklusive neue Arbeiterpartei mit sozialistischen Tendenzen. Bekämpfung der bürgerlichen Demokratie („Secolo“, Cavallotti).	Beginn anarchistischer Umtriebe.
1881		Gründung der American Federation of Labor, des großen, heute vier Fünftel aller Trade Unions umfassenden Gewerkschaftsbundes Samuel Gompers.

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
Gründung des Sozialdemokr. Vereins zu Amsterdam, 1882 zum Sozialdem. Bunde erweitert.		
Domela Nieuwenhuis tritt in die Bewegung. Gründung des sozialdem. Wochenblattes „Recht für Alle“. Gründung des Parti socialiste belge. Beginn einer politisch. Arbeiterbewegung. Agitation zugunsten des allgemeinen Wahlrechts (S. U. = Suffrage universel) nimmt ihren Anfang.	Erste Nummer des geheimen revolutionär-sozialistischen Blattes „Semlja i Wolja“ (Erde u. Freiheit). Unterdrückung der „Narodnaja Wolja“ (Volkswille).	
Begründung des Vooruit in Gent. Beginn der sozialistischen Genossenschaftsbewegung.	Erstes Gesetz zur Beschränkung der Kinderarbeit in den Fabriken.	

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1882		Arbeiterkongreß zu St. Etienne. Spaltung zwischen Guesdisten u. Possibilisten. Diese, unter Führung von Paul Brousse, begründen die Fédération des travailleurs socialiste de France (F. T. S.).	
1883	Gründung der Fabian Society.		Der stark besuchte Arbeitertag in Zürich schafft ein „Aktionskomitee“ als Mittelpunkt der sozialistischen Propaganda und Vereinigungspunkt aller Organisationen; befindet sich erst in Zürich, seit 1887 in Bern.
1884		Neues Syndikatsgesetz begünstigt die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung.	
1885		Begründung der „Société d'économie sociale“ durch Bénoit Malon, Zentrum der „unabhängigen“ Sozialisten (Parti socialiste indépendant).	
1886		Begründung der „Fédération des syndicats“ auf dem Kongreß zu Lyon.	Gründung der „Allgem. Arbeiter-Reserve-Kasse“, in der Hauptsache gebildet aus dem Grütli-Verein u. Gewerkschaftsbund.

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
	Auftreten der Anarchisten, Terroristische Verbrechen. Ausnahmezustand in Wien. Verfolgung und Ausweisung vieler Sozialisten.	
Beginn der staatlichen Arbeiterzwangsversicherung: Krankenkassenversicherung, 1884 Unfall-V., 1890 Invaliditäts- und Alters-V.	Reaktionäre Gewerbenovelle. Beginn der Mittelstandsbewegung.	Der Buchdrucker Chr. H. Knudsen organisiert ein Zentralkomitee der norw. Gewerkschaften.
Begründung des „Berliner Volksblattes"; des heutigen „Vorwärts".		Im dänischen Folkthing die beiden ersten Sozialdemokraten. Ein demokratischer Arbeiterbund in Christiania gegründet. Wahlrechtserweiterung in Norwegen.
	11-Stundentag für Fabrikarbeiter.	„Zentralverein der Arbeitergesellschaften" in Norwegen.
	Einbringung einer Sozialistengesetzvorlage: Große Protestversammlungen. Annäherung zwischen Radikalen und Gemäßigten. Die Vorlage verschwindet. Viktor Adler gibt die „Gleichheit" heraus.	Hjalmar Branting tritt in die Redaktion des 1885 gegr. „Socialdemokraten" ein. I. skandinavischer Arbeiterkongreß in Göteburg, beschickt von den Gewerkschaften aller 3 skandinavischen Reiche, beschließt ein stark sozialistisch gefärbtes „politisches Programm".

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1882	Erweiterung des Wahlrechts durch Abschaffung des Zensus. Andrea Costa erster von organisierten Arbeitern gewählter sozialistischer Abgeordneter.	
1883	[1868—1883] La Plebe: Redakteure Enrico Bignami und Dr. Osvaldo Gnocchi Viani (evolution. Richtung).	Raschés Umsichgreifen des Anarchismus (Joh. Most), begünstigt durch die wirtschaftliche Depression (1884—1886).
1884		
1885		
1886		Bombenattentat in Chicago. Hinrichtung dreier anarchistischer Führer. Ende der anarchistischen Bewegung. Agitationstour Liebknechts und der Avelings. Achtstundenbewegung. Glanzzeit der K. of L. (703 000 Mitglieder).

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
	Chalturin gehenkt.	
Sozialistenverfolgungen in Holland. „Oranje-Furie“. Gründ. des Parti ouvrier belge, in dem die verschiedenen selbständigen Teile der Arbeiterbewegung verschmolzen werden.		
Begründung der Maison du Peuple, heute der größten Zentrale der politischen, gewerkschaftlichen u. genossenschaftl. Arbeiterbewegung. Große Streiks der Bergleute und Glasarbeiter nehmen den Charakter von Revolten an. Die Sozialisten beteiligen sich zum erstenmal an den Parlamentswahlen.		

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1887	Beginn des „New Unionism", der Gewerkschaftsbewegung tieferer Arbeiterschichten mit sozialistischer Färbung (John Burns, Tom Mann, Keir Hardie).	Eröffnung der Bourse du Travail in Paris.	Gründung des (1.) schweiz. Arbeiterbundes, der alle die Arbeiterinteressen vertretenden Vereine umfaßt, wenn sie mindestens in ihrer Mehrheit aus Schweizern bestehen. Er bildet die Grundlage für das gleichzeitig geschaffene Arbeitersekretariat.
1888			Annahme eines neuen sozialdemokratischen Programms, das Ziel u. Weg des Sozialismus im Anschluß an die politischen Zustände der Schweiz umschreibt. Reorganisation der Partei, der nur noch Schweizerbürger beitreten können.
1889			
1890	Der Gewerkschaftskongreß zu Liverpool tritt mit 193 gegen 155 Stimmen für einen gesetzlich geregelten Achtstundentag ein.		

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
	Versöhnungsversammlung.	Die „norwegische Arbeiterpartei“ als selbständige politische Partei gebildet.
	Einigung der Sozialdemokratie auf dem Kongreß zu Hainfeld.	Der (dänische) 3. soz.-dem. Partei-Kongreß zu Kopenhagen beschließt Organisation und Programm in der noch heute gültigen Gestalt. Gründung des „dänischen Arbeiterverbandes“, eines „unabhängigen“ Landarbeiterverbandes (Fernando Linderberg).
	Obligatorische Unfall- u. Krankenversicherung.	Die „norwegische Arbeiterpartei“ erklärt ihren Anschluß an den Sozialismus (Knudsen Vorsitzender). Konstituierung der „Sozialdemokr. Partei“ Schwedens.
Die vom Geiste moderner Sozialpolitik eingegebenen Februarerlasse Kaiser Wilhelms II. führen zum Sturze Bismarcks. Das Sozialistengesetz läuft ab, ohne erneuert zu werden.	Maifeier in Österreich vollständiger als in allen anderen Staaten. Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts.	Die 3. skandinavische Gewerkschaftsversammlung in Christiania erklärt ihren Anschluß an die sozialistische Bewegung.

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika	Belgien und Holland
1887			Auf dem Kongreß des P. O. zu Dampremy kommt es zu heftigen Kämpfen zwischen Flamländern und Wallonen. Diese unter Führung De Fuisseaux' trennen sich vom P. O. B. und begründen den Parti républicain socialiste, der eine „revolutionäre" Politik verfolgt.
1888		Erste selbständige Beteiligung des Socialist Labor Party an den Wahlen.	
1889			
1890			Wiedervereinigung des P. R. S. mit dem P. O. Verstärkte Propaganda für den S. U. César de Paepe †. Zunehmende Meinungsverschiedenheit zwischen Domela Nieuwenhuis und der internat. Sozialdemokratie. Die anarchistischen Tendenzen werden stärker.

Rußland	Internationale
	Internationale Arbeiterkonferenz (Conférence intern. ouvrière) zu Paris.
	Internat. Gewerkschaftskongreß, von den englischen Trade Unions nach London einberufen, wird wegen seiner exklusiven Tendenz von Deutschen, Österreichern, Schweizern, Amerikanern nicht beschickt.
	Zwei internationale Arbeiterkongresse zu Paris, von den Possibilisten und den Guesdisten veranstaltet, verkündigen als Losung des gesamten Proletariats den gesetzlichen „Achtstundentag“ und den 1. Mai als „Arbeiterfeiertag“. (Der erste (I.) Internat. Arbeiterkongreß neuer Zählung.)
	Erste „Maifeier“ des Proletariats in sämtlichen Kulturländern. Erster internat. Bergarbeiterkongreß zu Jolimont. Internationale Arbeiterschutzkonferenz in Berlin, zusammenberufen von Kaiser Wilhelm II., beschickt von 13 Staaten.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1891			Verschmelzung der Arbeiter-Reservekasse mit dem Allgemeinen Gewerkschaftsbund. Die Deutschen schließen sich wieder zu einer „Organisation der deutschen Sozialisten und der deutschen Vereine in der Schweiz" zusammen.
1892		Sozialistenkongreß zu Marseille beschließt ein Agrarprogramm mit kleinbäuerlichen Tendenzen. Allemane trennt sich von den Broussisten und begründet den auf weitgehender Autonomie der Comités ouvriers basierten Parti ouvrier socialiste révolutionnaire français (Allemanisten, P. O. S. R.).	Der Grütli-Verein nimmt das sozialdemokratische Programm an, lehnt jedoch den Anschluß an die Partei ab.
1893	Gründung des Independant Labor Party (I. L. P.) unter Führung Keir Hardies.	Erster Kongreß der vereinigten Arbeiterkammern (Fédération des Bourses du Travail). Erster großer Wahlerfolg der Sozialisten: 40 Abgeordnete. Beginn des Einflusses Millerands u. seiner Freunde: „La Petite Répubique" Sammelpunkt für die neue Richtung. Jean Jaurès.	

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Neues Parteiprogramm der Sozialdemokratie auf streng marxistischer Grundlage; sog. „Erfurter Programm“. Lostrennung der „unabhängigen“ Sozialisten anarchistischer Tendenz von der Sozialdemokratie. Novelle zur Gewerbeordnung bringt eine wesentliche Erweiterung des Arbeiterschutzes.		
Erster allgemeiner Gewerkschaftskongreß zu Halberstadt.		In Dänemark erhalten die Krankenkassen Staatssubvention.
Die Sozialdemokratie geht als stärkste Partei Deutschlands mit 1 786 738 Stimmen aus den Reichstagswahlen hervor. Beginn einer Reaktionsperiode: Ära Stumm.	Wahlrechtsagitation der Sozialdemokratie rüttelt das ganze Land auf, Taaffes Reformbill und Sturz; Koalitionsministerium.	Beginn der Wahlrechtsagitation in Schweden.

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1891	Gründung der Critica Sociale in Mailand, einer wissenschaftlichen Halbmonatsschrift mit Broschürenverlag, die den deutsch-marxistischen Ideen weiteste Verbreitung verschafft, durch Filippo Turati und Dr. Anna Kuliscioff.	
1892	Kongreß von Genua. Endgültige Vereinigung aller sozialistischen Kräfte zu einer sozialistischen Partei mit kollektivistischem Endziel, unter Benutzung des Klassenkampfes und des Parlaments (collettivismo e lotta di classe). Dabei endgültige Trennung von den antiparlamentarischen Sozialisten, die sich von nun an Anarchisten nennen.	
1893	Hungerrevolten in Sizilien und Massa-Carrara.	

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
		II. Internationaler Arbeiterkongreß zu Brüssel. Die Bestimmungen über die Zulassung zu künftigen Kongressen werden so gefaßt, daß Anarchisten die Teilnahme unmöglich gemacht wird. Enzyklika Leos XIII. „Rerum novarum“ legt das Programm aller katholisch-sozialen Bestrebungen fest.
Kongreß der katholischen Arbeiter lehnt das Zusammengehen mit dem P. O. zur Erkämpfung des S. U. ab.	Erster großer Streik in Lodz (60 000 Arbeiter).	
Der (holländische) „Sozialdemokratische Bund“ beschließt vollständige Wahlenthaltung. Massenhafte Streiks und Unruhen führen in Belgien am 18. April zur Annahme des Vote plural durch die Kammer.		III. Internationaler Arbeiterkongreß in Zürich: die englischen Gewerkschaften tagen offiziell im Verein mit den kontinentalen Sozialisten.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1894	Der Gewerkschaftskongreß zu Norwich erklärt sich mit Stimmenmehrheit für die Vergesellschaftung der Produktionsmittel.		
1895		Gründung der (generalstreikfreundlichen) Confédération générale du Travail (C. G. T.).	
1896			Reorganisation des Gewerkschaftsbundes. Bekennt sich auch in den neuen Statuten zum Sozialismus; nennt als seinen Zweck neben den rein gewerkschaftlichen Aufgaben: die Vergesellschaftung der Produktionsmittel.
1897	Großer Ausstand der Maschinenbauer. Krisis der englischen Gewerkvereine. Stärkung ihrer sozialistischen Tendenzen. Durch Annahme des Arbeiter-Unfallentschädigungsgesetzes (Workmen's Compensation Act) betritt England die Bahn der sozialen Gesetzgebung der kontinentalen Staaten.		

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Beginn der nationalsozialen Bewegung unter Pfarrer Naumann („Die Hilfe"). Gründung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg.		
	Die antisemitisch-zünftlerische Richtung gelangt in Wien u. Niederösterreich zur Herrschaft. Die Liberalen seit der Koalition in völligem Verfall.	Vermehrung der Wahlkreise in Dänemark: 8 Sozialdemokraten im Folkthing.
		Hjalmar Branting mit Hilfe der Liberalen in den schwedischen Reichstag gewählt.
	Sog. Wimberger Parteitag zu Wien. Reorganisation der Partei. Die einzelnen Nationalitäten erhalten eine größere administrative Selbständigkeit. Ausbruch der nationalen Kämpfe durch die Badenischen Sprachenverordnungen. Obstruktion; Zerrüttung des Verfassungslebens. Bei den ersten Wahlen der von Badeni geschaffenen 5. Kurie werden 14 Sozialdemokraten gewählt. Badenis Sturz (27. Nov.).	

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1894	Crispische Ausnahmegesetze: gegen die Anarchisten gerichtet, gegen die Sozialisten angewandt.	
1895	Entstehung einer politisch-gewerkschaftlichen katholisch-sozialen Arbeiterpartei, der Democrazia Sociale. Dr. Romolo Murri.	
1896		Gründung der Socialist Trade and Labor Alliance (De Leon) in Feindschaft gegen die Unions.
1897		Gründung der Social Democracy of America (Eugene Debbs).

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
Gründung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Holland auf der Grundlage des Marxismus. Gründung des Bundes der Diamantarbeiter in Amsterdam. Kampf gegen den Anarchismus. Kongreß des belgischen P.O. zu Quaregnon: neues Programm. Erster großer Wahlerfolg der Sozialisten: 300 000 Stimmen von etwa 1 900 000. 28 Sitze in der Kammer.	Gründung der russisch-polnischen sozialistischen Arbeiterpartei.	Erster internationaler Textilarbeiterkongreß zu Manchester. Beginn eines wirtschaftlichen Aufschwungs von nie dagewesener Stärke in den meisten Kulturländern, als Folge einer ganz außerordentlichen Steigerung der Goldproduktion. IV. Internationaler Arbeiterkongreß in London.
Spaltung des Soz. Bundes: die Anarchisten organisieren sich in kleinen Gruppen unter dem Namen „Freie Sozialisten". Der kleine Rest des Bundes vereinigt sich bald mit der sozialdemokr. Arbeiterpartei. Ausdehnung des Wahlrechts in Holland: erste Wahlkampagne der sozialdemokratischen Arbeiterpartei (11 000 Stimmen; van Kol und Troelstra gewählt).	Beschränkung der Arbeitszeit in den Fabriken auf 11½ Stunden. Gründung der russisch-jüdischen sozialdemokrat. Partei: der „Bund".	Internationaler Kongreß für Arbeiterschutz in Zürich. Beschickt von Vertretern von Arbeitervereinen ohne Unterschied der politischen und religiösen Richtung. Internationaler Kongreß f. Arbeiterschutz in Brüssel. Besucht von bürgerlich-orthodoxen u. bürgerlich-reformatorischen Gelehrten und Politikern.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1898	Versuche, eine Einigung zwischen dem I. L. P. und der S. D. F. herbeizuführen, scheitern.		
1899		Der Eintritt des Sozialisten Millerand in das Ministerium Waldeck-Rousseau verschärft die Gegensätze innerhalb d. sozialistischen Partei. Auf dem nationalen Kongreß zu Paris wird jedoch eine Einigung aller (6) sozialistischen Richtungen erzielt, aus deren Vertretern das Comité général socialiste gebildet wird.	
1900	Einsetzung des Labour Representation Committee (L. R. C.) durch Vertreter des I. L. P., der Fabier u. der Trade Unions zu dem Zweck, eine selbständige Arbeiterpartei zu organisieren.	Das Einschreiten der Regierung gegen Ausständige in Chalon-sur-Saone gibt den Intransigenten Veranlassung, die „Ministeriellen" von neuem zu bekämpfen: der Streit auf dem Pariser Kongreß endigt mit dem Exodus der Guesdisten.	Gewerkschaftsbund gibt sich neue Statuten, nach welchen er sich auf rein gewerkschaftliche Aufgaben beschränkt u. „eine Vereinigung aller gewerkschaftlichen und beruflichen Arbeiter-Organisationen anstrebt".

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Die Reichstagswahlen ergeben 2 107 100 sozialdemokratische Stimmen, 56 Abgeordnete. 27 200 nat.-soziale Stimmen. Rede Kaiser Wilhelms zu Oehnhausen fordert die Zuchthausstrafe für Anstifter von Arbeitseinstellungen.	I. Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Österreich.	Gründung des Schwedischen Arbeiterverbandes (Svenska Arbetarevörbundet) mit neutraler gewerkschaftlicher Tendenz (Herm. Lindquist). Zentralisierung der dänischen Gewerkschaften im „Samwirkende Fagforbund". In Norwegen wird das allgemeine Stimmrecht eingeführt.
I. Kongreß der christlich-sozialen Gewerkvereine in Berlin. Parteitag der sozialdemokratischen Partei in Hannover: „Bernsteindebatte". Der reaktionäre Entwurf eines Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses, sogenannte „Zuchthausvorlage", mit großer Mehrheit ohne Kommissionsberatung v. Reichstag abgelehnt. Aufhebung des Verbindungsverbots für politische Vereine. Kampf um die sogen. Neutralität der Gewerkschaften.	Große Demonstration der Soz.-Dem. gegen die § 14 - Wirtschaft des Kabinetts Thun. Brünner „Programm der nationalen Autonomie".	Zentralisierung der schwedischen Gewerkschaften in enger Verbindung mit der Sozialdemokratie.
	Großer Kohlengräberstreik bewirkt im weiteren Verlaufe 1902 Einführung des gesetzl. Achtstundentages für Kohlengruben.	Erster Wahlerfolg der (norwegischen) Arbeiterpartei (7000 Stimmen).

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1898	Durch die Brotteuerung und die schlechte wirtschaftliche Lage hervorgerufene Volksbewegung in ganz Italien. In Mailand dreitägiger Straßenkampf (6.—9. Mai). Tendenzprozesse gegen Sozialisten, Anarchisten, Republikaner, Radikale und Klerikale. Reaktion.	Ein Flügel der Soc. Dem. of Am. gründet den Social Democratic Party of America.
1899	Wahl- und parlamentarisches Aktionskartell zwischen den Sozialisten, Republikanern und Radikalen zwecks Bekämpfung der Reaktion zu der sog. Estrema Sinistra.	Spaltung innerhalb des Socialist Labor Party.
1900	23 Sozialisten in die Kammer gewählt. Mindestprogramm (programma minimo) mit Gegenwartsforderungen auf dem Kongreß zu Rom beschlossen. Erster großer, zur Erhaltung des Versammlungs- und Koalitionsrechts unternommener Generalstreik (Sympathiestreik) in Genua. Er geht siegreich aus. Große Lohnbewegungen der Landarbeiterschaft.	

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
In Belgien erhalten die Gewerkschaften die Rechtsfähigkeit.	Gründung der russischen sozialdemokr. Partei auf marxistischer Grundlage.	
Einsetzung der Commission syndicale im Conseil général du Parti ouvrier zur Förderung der Gewerkschaftsbewegung. Einführung des Proportionalwahlsystems (R. P.) in Belgien. Einweihung der neuen prächtigen Maison du Peuple zu Brüssel.		
Begründung der Fédération des coopératives socialistes belges (Großeinkaufsgenossenschaft). Altersversorgungsgesetz angenommen. 467 326 sozialistische Stimmen bei den Kammerwahlen. Die Sozialisten werden die zweitstärkste Partei Belgiens.	„Iskra" (Der Funke), redig. von G. Plechanow, Sassulitsch u. Axelrod, Organ der soz.-dem. Partei, beginnt zu erscheinen.	Die Weltausstellung in Paris veranlaßt zahlreiche internationale Kongresse. Unter andern: V. Internationaler Arbeiterkongreß. Einsetzung eines Internat. parlamentarischen Bureaus in Brüssel. Begründung der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz mit dem Sitz in der Schweiz. Enzyklika Leos XIII. Graves de Communi Re untersagt der Democrazia Cristiana jede politische Betätigung.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1901	Entscheidung des Taff Vale-Streits durch das Haus der Lords zu ungunsten der Trade Unions, die haftbar erklärt werden für jeden durch ihre Vertreter verursachten Schaden.	Kongreß von Lyon (ohne Guesdisten): Debatte über den Fall Millerand wird fortgesetzt; endigt mit dem Exodus der Blanquisten.	
1902		Die Allemanisten verselbständigen sich wieder. Offizielle Fusion des P. O. F. (Guesde) und des P. S. R. (Vaillant) zum Parti socialiste de France (P. S. de F.) auf dem Kongreß zu Rheims. Konstituierung des Parti socialiste français (P. S. F.) auf dem Kongreß zu Tours (Jaurès, Briand).	Vereinigung der sozialdemokratischen Partei u. des Grütli-Vereins. Die neue Partei kennt keine Einzelmitglieder.
1903	Die erste Genossenschaft schließt sich dem L. R. C. an, das durch 14 Abg. im Parlament vertreten ist.	Kongreß von Bordeaux, auf dem wiederum fast nur Jaurèsisten vertreten sind. Millerand erhält ein Vertrauensvotum (109 gegen 89 Stimmen).	

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Begründung einer deutschen Sektion der Internationalen Vereinigung für Arbeiterschutz durch Sozialpolitiker aller Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokratie, die eine Beteiligung trotz wiederholter Aufforderung ablehnt: Gesellschaft für soziale Reform.	Bei den Neuwahlen 10 Sozialdemokraten gewählt.	Allgemeines, kommunales Wahlrecht auch für Frauen in Norwegen: 150 Sozialdemokraten in Gemeindevertretungen gewählt.
Gegensätze zwischen den proletarischen und kleinbürgerlichen Interessen in den Konsumvereinen kommen auf dem Kongreß zu Kreuznach zum Austrag und führen zum Austritt der Arbeiterkonsumvereine aus dem „Allgemeinen Verbande“: Gründung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.		Große Massenstreiks in Schweden als Demonstration zugunsten des allgem. Wahlrechts. 4 Sozialdemokraten mit Hilfe der Liberalen in den Reichstag gewählt.
„Erster“ deutscher Arbeiterkongreß zu Frankfurt a. M.: Versuch, alle nicht sozialdemokratischen Arbeiter (620 000) zur Vertretung ihrer Klasseninteressen zu vereinigen. Bei den Reichstagswahlen über 3 000 000 sozialdemokratische Stimmen (81 Abgeordnete). Fiasko der „Nationalsozialen“, die in die „Freisinnige Vereinigung“ aufgehen. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag zu Dresden: hitzige Debatte über den „Revisionismus“.		In Norwegen: Gründung einer Staatsbank zur Errichtung selbständiger Arbeiterhöfe; Staatskontrolle für die Seefähigkeit der Schiffe eingeführt. Bei den Reichstagswahlen 24 500 soz.-demokr. Stimmen.

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1901	Kongreß der Landarbeiter zu Bologna. Die Verbände (320 000 Mitgl.) erklären sich für den Kollektivismus.	Einigungskongreß zu Indianapolis, besucht von allen sozialistischen Gruppen (mit Ausnahme d. N. Y. Faction of Soc. Lab. Party (De Leon): Begründung des Socialist Party (S. P.), neben dem die Gruppe der Deleonisten als S. L. P. bestehen bleibt.
1902	Bewegung zur Munizipalisation des Brotbetriebes. Unterstützung der liberalen Regierung (Zanardelli-Giolitti) durch die sozialistische Partei in der Kammer. Auf dem Kongreß in Imola wird diese Taktik (Filippo Turati, Leoniba Bissolati) nach heftigen Kämpfen mit den Intransigenten (Enrico Ferri) gutgeheißen.	Riesenstreik der Bergarbeiter; nach mehrwöchentlicher Dauer durch Vermittlung des Präsidenten Roosevelt beigelegt.
1903	Entwicklung einer revolutionär-gewerkschaftlichen (sindacalista) Richtung in der Partei, vertreten zumal durch die Avanguardia Socialista in Mailand (Arturo Labriola, Walter Mocchi, Costantino Lazzari) und den Divenire Sociale in Rom (Enrico Leone).	

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
„Das Volk“ erscheint als Tagesblatt der soz.-dem. Arbeiterpartei Hollands. Die Partei gewinnt bei den Wahlen 40 000 Stimmen und 7 Mandate. Niederlage des Liberalismus.		Erste internationale Konferenz der Gewerkschaftssekretäre.
Massenstreiks, vom P. O. veranstaltet, um eine Revision des Wahlrechts durchzusetzen, bleiben ohne Erfolg.	Große Bauernrevolte im Gouvernement Charkow u. Poltawa. In Stuttgart erscheint die erste Nummer der „Oswoboschdenie“ (Befreiung) herausgegeben von P. v. Struve. Sie wird das einflußreiche Organ der vereinigten Liberalen, Demokraten und Sozialisten, die sich aus „Narodniki“ und nicht orthodoxen Marxisten rekrutieren.	
Großer Eisenbahnerstreik in Holland. Hat zur Folge den Erlaß der sog. Zwangsgesetze (dwangwetters), die das Streiken der Eisenbahner usw. mit Strafe belegen.		

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1904	Zusammenschluß der 14 Arbeitervertreter im Parlament zu einer eigenen Fraktion. John Burns Vorsitzender. Bei den Gemeinderatswahlen werden 95 Kandidaten des L. R. C. gewählt.	Millerand wird aus der Seinesöderation ausgeschlossen. Auf dem Parteitag des P. S. F. zu Etienne gewinnt der radikalere Flügel die Oberhand. Bruch zwischen Jaurès u. Millerand. Kongreß des P. S. de F. zu Lille: die P. S. de F. als „einzige“ politische Organisation des französischen Proletariats erklärt.	Aufstellung eines neuen detaillierten Programms der sozialdemokratischen Partei.
1905	Auf der Konferenz zu Liverpool wird das sozialistische Endziel in das Programm des L. R. C. aufgenommen.	Einigung des P. S. F. und P. S. de F. auf dem Kongreß zu Rouen. Die neue Partei heißt: Parti socialiste, section française de l'Internationale ouvrière. Trennung von Staat und Kirche, wesentlich ein Werk sozialistischer Agitation: Briand Berichterstatter in d. Kammer.	Niederlage bei den Nationalratswahlen; es verbleiben den Soz.-Dem. nur 2 Sitze im Nat.-Rate (von 167).
1906	Bei den Parlamentswahlen unerwartet glänzender Sieg der selbständigen Arbeiterpartei: des Labour Party, wie sich von nun an das L. R. C. nennt.	Unter dem Einfluß der immer mehr in die Hände der Revolutionäre („Syndikalisten“) verfallenden Confédération générale du Travail (C. G. T.) werden zahlreiche „Generalstreiks“ ins Werk gesetzt.	
1907		Die antimilitaristische Propaganda beginnt ihre Wirkung: verschiedene Regimenter meutern, insbes. bei einem Aufstande der südfranzösischen Winzer.	

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
		Gründung eines nichtsozialdemokrat. Zentralbureaus für soziale Arbeit in Stockholm. Hauptleiter Redakteur G. v. Boch. Gründung eines nordischen „Sozialen Aufklärungs- und Reformverbandes“ in Stockholm. Im Vorstande Vertreter von Schweden, Norwegen und Dänemark. Hauptleiter Dr. Edw. Laurent.
Großer Bergarbeiterstreik in Rheinland-Westf. (200 000 Streikende). Gemeinsames Vorgehen aller gewerkschaftlichen Organisationen. Ergebnis: die Novellen zum preußischen Berggesetz. Auf dem soz.-dem. Parteitag zu Jena schärfere Tonart. Der politische Massenstreik als Agitationsmittel anerkannt.	Straßendemonstrationen und Massenstreiks der Arbeiterschaft zugunsten des allgem. Wahlrechts. Blutige Zusammenstöße in Prag.	
Die Gewerkschaften erklären sich energisch gegen den Generalstreik. Der Parteitag zu Mannheim beschließt, daß sein vorjähriges Eintreten zugunsten des Generalstreiks in keinem Gegensatze zu dem Kölner Beschluß der Gewerkschaften stehe.	Einführung des allgemeinen Wahlrechts.	
Bei den Reichstagswahlen erfolgreicher Zusammenschluß der „nationalen“ Parteien gegen die Sozialdemokratie, die die Hälfte ihrer Sitze verliert. Zweiter Kongreß der nicht sozialdemokratischen Gewerkschaften (über 1 Million Arbeiter).	Bei den ersten Wahlen auf Grund des neuen Wahlgesetzes erobern die Soz.-Demokrat. im Reichsrate 87 Sitze (über 1 Millionen Stimmen).	

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1904	Sozialistenkongreß zu Bologna. Sieg der vereinigten Intransigenten (Ferri) und Revolutionäre (Labriola) über die Reformisten (Turati). Verbot jeder systematischen Unterstützung der Regierung durch die Partei. Pius X. hebt für einzelne Wahlkreise das Non expedit auf. Anfänge einer katholischen Volkspartei.	Die sozialistischen Parteien vereinigen bei den Präsidentschaftswahlen 450 000 Stimmen auf ihre Kandidaten.
1905	Kongreß der Gewerkschaften in Genua. Anerkennung des Generalstreiks als gewerkschaftliches Kampfesmittel.	Gründung einer „revolutionären" Gewerkschaftsorganisation: der Industrial Workers of the World, in Opposition gegen die A. F. of L. Der Roman Upton Sinclairs „The Jungle" macht großes Aufsehen.
1906	Allgemeiner Gewerkschaftskongreß erklärt sich gegen den Syndikalismus und setzt einen Zentralausschuß (Confederazione del Lavoro) in Turin ein. Demission der sozialistischen Abgeordneten. Zerklüftung der Partei, die sich jedoch auf dem Kongreß zu Rom wieder zur Einheit zusammen findet: Sieg des sog. „Integralismus" (Morgari).	Die A. F. of L. beteiligt sich als solche an den Wahlkämpfen. Bewegung zugunsten des sozial-reformerischen Hearst, der bei den Mayorwahlen in New York nur mit wenigen Stimmen seinem republikanischen Gegner unterliegt.
1907	Auf ihrem 1. Kongreß zu Ferrara beschließt ein Teil der Syndikalisten formell die innerlich längst vollzogene Loslösung von der soz.-dem. Partei.	Allgemeine Bewegung zugunsten einiger gewaltsam und unrechtmäßig behandelter Arbeiterführer in Colorado.

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
	Ausbruch der politischen Revolution zur Erkämpfung einer Verfassung. Blutige Straßenschlachten in allen größeren Städten.	Französisch - italienischer Arbeitsvertrag; bezeichnet den ersten Schritt auf dem Wege internationaler Vereinbarungen sozialpolitischen Inhalts. VI. Internat. Sozialistenkongreß zu Amsterdam.
Zusammenschluß der (soz. - dem.) Gewerkschaften in dem Nederlandsch Verbond van Vakvereenigengen.	Gewährung einer Verfassung, die jedoch die Massen nicht befriedigt. Die Revolution nimmt ihren Fortgang. Anwendung des Generalstreiks als Kampfmittel.	Internationale Konferenz für Arbeiterschutz, einberufen durch Kreisschreiben des schweizerischen Bundesrats, in Bern.
Auf dem Parteitag der holländischen Soz.-Dem. ein Kampf zwischen den Radikalen (Me. Roland-Holst, van den Goes) und Gemäßigten (Troelstra, Schaper, Vliegen), die die Mehrheit behalten.	Auflösung des neuen Reichsparlaments: der Duma. Terror.	In Bern schließen 13 Staaten bindende Verträge über die Regelung der Nachtarbeit d. Frauen, 7 Staaten über das Verbot der Verwendung weißen (gelben) Phosphors in der Streichholz-Industrie ab: Beginn eines internationalen Arbeiterschutzes. Die Int. Ver. f. ges. Arb.-Schutz beschließt auf ihrer 4. Tagung in Genf in eine Bewegung für den gesetzlichen Maximalarbeitstag auch für erwachsene männliche Arbeiter einzutreten.
	Auflösung der Zweiten Duma. Zusammentritt einer weniger radikalen neuen Duma.	VII. Internationaler Sozialisten-Kongreß zu Stuttgart.